

BIBLIOTEKA KÓRNICKA

230445

LISSA 1. B.

Thurman

Ewige Evangelium

vom kommenden

Weltreich des Messias.

Die Lehren der allgemeinen apostolischen Kirche aus dem Zusammen-
hange der Evangelien und der Episteln des Kirchen-
jahres gezogen,

in

Betrachtungen

über die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln,

nebst einer gemeinfaßlichen

Deutung der Offenbarung des heiligen Johannes.

Von

Christoph Clöter,

Pfarrer in Illenschwang bei Dinkelsbühl in Bayern.

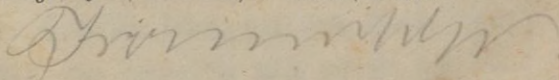
Bibliothek
der

St. Johanniskirche

LISSA i. P.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers.

Zum Besten des Trautberger Hauses im bay. Unterfranken.



Mugsburg,

Druck der J. B. Himmer'schen Buchdruckerei.

1861.

Euch ist es gegeben, zu verstehen das Geheimniß des Königreichs Gottes, den Andern
aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob
sie es schon hören.

Luc. 8, 10.

230445



Ursache der Veröffentlichung dieses Buches.

Gottes Wort in den Schriften der heiligen Propheten, Evangelisten und Apostel ist die ewige Wahrheit. Wer diesem Worte traut, der wird selig.

Dieser Satz ist einem Theil der Menschen ausgemacht und zweifellos; einem andern Theil nicht. Die Aufgabe der Ersteren ist es, ihre zweifelnden Mitmenschen ebenfalls von der Wahrheit jenes Satzes zu überzeugen.

Um zu überzeugen, müssen wir Beweis geben; denn alle Wahrheit muß bewiesen sein. Jesus und die Apostel, Moses und die Propheten verlangten keinen Glauben an ihre Worte, ehe sie durch Wunder und Zeichen die Göttlichkeit, und somit die Wahrheit ihrer Worte bewiesen hatten. Welche Beweise bringen wir zur Bestätigung dessen, was wir predigen?

Man sagt, der Beweis für die Wahrheit des Christenthums sei ein innerer; er werde von denen gefunden, welche dem Christenthum glauben und nach Gottes Willen leben, nach dem Worte Jesu: So Jemand will den Willen thun dessen der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.

Dies ist jedoch nur Beweis für die, welche schon dem Evangelium glauben; denn ohne an Gott und sein Wort zu glauben,

wird Niemand sich entschließen, den Willen Gottes zur Ausführung zu bringen. Welchen Beweis bringen wir denen, welche noch nicht glauben, und welche wir zum Glauben bringen sollen? Jesus stattete seine Apostel mit Wundermacht aus, als er ihnen befahl: Gehet hin in alle Welt und verkündiget das Evangelium aller Creatur.

Man sagt, die Kirche sei diejenige Autorität, der die Leute unbedingten Glauben schenken müssen; und da die Kirche sagt, daß die Bibel Gottes Wort sei, so müsse man es glauben. So sollte es sein; aber die Kirche ist keine Autorität mehr. Die evangelische Kirche hat ohnehin auf den Anspruch unbedingter Autorität verzichtet.

Daher bleibt nichts übrig als: Gott muß die Wahrheit seines Wortes selbst beweisen dadurch, daß Er Wunder thut, indem Er wirklich hinausführt, was Er durch seine Propheten vorausgesagt hat. Diesen Beweis hat Gott schon oft gegeben, und wird ihn auch in unserer Zeit geben. Nicht durch die alltäglichen Ereignisse kann ein solcher Beweis geliefert werden, weil die alltäglichen Ereignisse, als Kriege, Friedenszeiten, Culturangelegenheiten, nicht geweissagt sind, sondern im Eintreten außerordentlicher Begebenheiten, im Abschluß alter, und im Beginn neuer Weltperioden wird der Beweis von der Wahrheit des göttlichen Wortes sich kundgeben. Gott hat es gefügt, daß die menschliche Autorität nicht eher aufgehört hat, bis Er selbst in den Ereignissen der Weltgeschichte bezeugt, daß seine Worte nicht vergehen, ohne erfüllt zu werden.

Im Worte Gottes ist der Gang der Weltgeschichte vorausgesagt, und das endliche Kommen eines allumfassenden Weltreiches, des Reiches des menschengewordenen Gottes, wo alle Bedürfnisse der Menschen an Geist, Seele und Leib auf das Vollkommenste befriedigt werden. Auch sind die Ereignisse vorhergesagt, welche dem Kommen dieser neuen Weltzeit als Geburtswehen vorausgehen werden.

Was also kann der Prediger des göttlichen Wortes thun, um dem Worte Glauben zu verschaffen? Er muß das große Ziel, welches die Vorsehung verfolgt, klar vor Augen stellen, muß dann die Wege Gottes in der Geschichte zeigen, auf welchen die Vorsehung gemäß ihrer Weissagungen bisher diesem Ziele zugehritten ist und

gegenwärtig zuschreitet, und muß daran die Weisungen anknüpfen, welche nöthig sind, damit die Menschen diese Wege selbst gehen können. Das war die einfache und überzeugende Weise der Predigt der Apostel, wie wir aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen sehen. Auf diese Weise wird der göttliche Ursprung der heiligen Schrift bewiesen.

Das kommende Reich Gottes ist der Zielpunkt der ganzen heiligen Schrift; es muß daher auch zum Zielpunkt unserer Predigten und Schriftauslegungen gemacht werden.

Dies Verfahren findet großen Widerspruch, namentlich bei vielen Theologen; das Reich Gottes und die Weissagung gehöre nicht auf die Kanzel; es seien ja selbst die gelehrtesten Theologen noch nicht darüber einig. Andere meinen, man solle wenigstens nicht das ganze Jahr davon reden, sondern nur hie und da, und nicht in so bestimmter Weise; man solle die geistlichen Güter, welche von der Kirche dermalen allgemein dargeboten werden, gebrauchen und das Weitere der Zukunft überlassen, damit die Menschen nicht in Verwirrung kommen.

Während man nun diese Einwendungen gegen die Predigt vom kommenden Gottesreich macht, und während man behauptet, durch Auslegung der Weissagungen werden die Menschen und die christlichen Gemeinden verwirrt, verkennt man die schreckliche Verwirrung bezüglich der höchsten Religionswahrheiten, in welcher bei der jetzigen Lehrweise die Menschen leben. Man giebt dem Volke die Bibel und ermahnt die Leute, sie zu lesen; man gesteht aber, daß man den größten Theil der Bibel selbst nicht verstehe. Was verwirrt nun die Leute? Das Lesen von Büchern, welche ihnen erklärt werden, oder von solchen, welche ihnen nicht erklärt werden? Ist es nicht eine verkehrte Handlungsweise, Bibeln mit allen Mitteln unter das Volk zu verbreiten und dabei zu erklären, es sei selbst den Theologen unmöglich, diese Bibeln zu verstehen? Ferner spricht man von den wichtigsten Dingen, von der ewigen Seligkeit, auf eine Weise, welche nur stumpfsinnige Menschen befriedigen kann, alle Nachdenkenden aber völlig verwirren muß. Bald soll für den Ver-

storbenen gleich nach dem Tod das ewige Leben beginnen; gleich darauf sagt man, der Gestorbene sei zur Ruhe eingegangen und entschlafen; bald soll er zum Himmel aufgefahren und zum Anschauen Gottes gelangt sein, bald soll er im Grabe der Auferstehung und der Entscheidung des großen Tages harren. Man erdichtet einen Himmel, von welchem die heilige Schrift kein Wort sagt, dagegen von dem heiligen Erbtheil, von welchem Moses und alle Propheten und Apostel und der Heiland selber zeugen, spricht man kein Wort, ja man nimmt keinen Anstand, die Seligkeit, von welcher die Bibel weissagt, für jüdisches Vorurtheil zu halten. Wird die Stelle Sach. 9, 9: „Saget der Tochter Zion u. s. f.“ am ersten Adventsonntag erklärt, so deutet Jedermann Zion auf die Kirche Jesu; sind aber andere Stellen der Propheten auszulegen, welche auf das Reich Jesu weissagen, so sagt man, diese gehen nur die Juden an. Man eifert für den evangelischen Lehrsatz: „daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben,“ man sagt aber weder deutlich, was des Gesetzes Werke seien, gegen welche der Apostel Paulus und der Reformator Luther eifert, noch was (Röm. R. 3 und 4, Gal. 3) der Glaube Abrahams sei, der allein selig macht. Offenbar ist dieser nicht der Glaube an die Lehren einer Kirche, und jene (nämlich die zur Seligkeit unnöthigen, ja schädlichen Werke) sind keinesfalls diejenigen Werke, welche aus dem Glauben hervorgehen und dem Menschen in die Ewigkeit nachfolgen. Der Lehrsatz ist richtig, aber nicht die Anwendung desselben. — Man will, wie St. Paulus, „Nichts als Jesum den Gefreuzigten,“ und will deshalb nur von der Kreuzigung Christi und von der daher fließenden Vergebung der Sünden reden. Aber man beachtet nicht, daß der Sinn der Worte des Paulus und die Absicht der apostolischen Predigt überhaupt war: die Menschen zu überweisen, daß der von den Juden und Heiden gemeinsam gekreuzigte Jesus, also der so schmähsch Aufgehängte, der Herr der Welt sei und bald in voller Herrlichkeit wieder erscheinen werde. Das ist die Predigt vom Gefreuzigten. Was hat denn die Vergebung der Sünden für einen Werth, wenn sie nicht die Bedingung

zur Aufnahme in das Königreich Gottes ist? Ueberdies wird ja trotz allen Predigens von dem Gekreuzigten die Vergebung der Sünden in praxi so gut wie gar nicht geübt; sie ist auf die sogenannte „allgemeine Beichte“ zusammengeschrumpft. In der Liturgie wird allsonntäglich ein gemeinschaftliches Sündenbekenntniß abgelegt, und der Geistliche ruft im Namen Aller: Gott sei mir Sünder gnädig! Ein wirklicher Sünder aber wird von der christlichen Gesellschaft gemieden, aber nicht gebessert. Aus der jammervollen Einseitigkeit, in welche meistens die kirchliche Lehrweise hineingerathen ist, mußte nothwendig auch das Verkommen der einzigen noch vorhandenen Lehre, von der Vergebung der Sünden, hervorgehen. Während die Bibel und die Bekenntnisse der Kirche lehren, daß alle wissentlichen Sünden, wenn sie von Menschen, zunächst vom Seelsorger oder Beichtiger, vergeben werden sollen, zuvor müssen demselben namentlich bekannt und gebeichtet werden, so ist die herrschende Weise: man fragt einen Haufen von hundert oder tausend Menschen mit einander, ob sie sich als Sünder bekennen, weil wir allzumal Sünder sind. Auf die Antwort Ja! vergiebt man ihnen im Namen Gottes alle Sünden, d. h. man redet, als wenn man sie vergeben könnte. Dazu lehrt man, daß wenn das Volk zur Communion gehe, daselbst die Vergebung vollends versiegelt werde. Man sagt den Leuten die Worte vor: „Das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden;“ man erklärt aber nicht, daß dies Blut nicht im Abendmahl, sondern am Kreuz ein für allemal zur Vergebung der Sünden vergossen ist, und daß in der ganzen Bibel kein Wort davon steht, daß das heilige Abendmahl zur Vergebung der Sünden eingesetzt sei. — Kurz, die Verwirrung kann nicht größer werden, als sie schon ist.

Aus dieser Verwirrung hilft allein, wenn diejenige Lehre an die Spitze gestellt wird, welche in der Bibel wirklich an der Spitze steht: die Lehre vom nahe herbeigekommenen Königreich Gottes. Wunderbar ordnen sich unter dieses Haupt dann die andern Glieder der Lehre, und die Erkenntniß der ganzen heiligen Schrift schließt sich dem Unmündigen auf. Man sollte also schon aus den bisher

angeführten Gründen diese Predigtweise nicht eine verwirrende nennen, da sie vielmehr aus der Verwirrung herausführt; man sollte solche Prediger nicht „als schädliche Wölfe behandeln, gegen welche die Gemeinden des Schutzes bedürfen.“ Am allerwenigsten aber sollte man unter der vorhandenen Thatfache der gränzenlosen Unwissenheit des Volkes in göttlichen Dingen sich auf einen großen Segen berufen, den die jetzige allgemein gebräuchliche Lehrweise stifte.

Es giebt in der That keinen größeren Wirrwar, als z. B. eine Sammlung von einem Jahrgang Predigten, welche in herkömmlicher Weise gehalten worden sind. Dasselbe Thema, nur mit veränderten Worten, begegnet uns an den verschiedensten Sonntagen, aus den verschiedensten Perikopen wird der gleiche Sinn herausgepreßt. Und nimmt man eine Anzahl von Predigtbüchern zur Hand, oder hört man mehrere Prediger über Einen Sonntag mit seinen beiden Perikopen: welche Musterkarte von den verschiedenartigsten Thematen, und noch verschiedenere Begründungen der aufgestellten Themata bietet sich uns dar!

Die vom heiligen Geist geleitete Kirche Jesu ist aber nicht ein Wirrwar, sondern eine wunderbare, liebliche Ordnung. So sind auch die kirchlichen Perikopen (nämlich die seit den ältesten Zeiten für jeden Sonn- und Festtag ausgewählten Evangelien und Episteln) nicht zerstreute Glieder, sondern bilden ein harmonisches Ganze, jeder Sonntag hat sein bestimmtes Thema, das an keinem andern Sonntag wiederkehrt, und das nicht fehlen darf, ohne daß der ganze Ring des Jahres zerrissen wird. Ist der Ring gefunden, dann ergiebt sich auch der Mittelpunkt; aber ohne daß jeder Sonntag mit seinen zwei Perikopen seinen bestimmten Platz hat, ergiebt sich kein Ring.

Die Kirche hat die Perikopen geordnet; aus den einzelnen Perikopen spricht nicht die Kirche, sondern Gott selbst; aber aus der Ordnung der Perikopen spricht die Kirche Jesu Christi, und zwar die apostolische, allgemeine und heilige, welche weder von Irthümern beslekt, noch auch in mehrere Theile gespalten war. Sie ist zwar nicht unfehlbar wie Gott, aber unter allen Zeugen auf Erden der zuverlässigste.

Laßt uns also die allgemeine Kirche hören. Nur wer die kirchlichen Perikopen in unfehlbarer Ordnung in den Kreislauf des Kirchenjahres einfügt, so daß ein harmonisches, jedem kindlich glaubenden Menschen verständliches Ganze entsteht, der weiß, was die Kirche lehrt. Denn der Mund der Kirche sind die Perikopen. Die Bibel ist der Mund Gottes. Der aus der Ordnung der Perikopen redenden allgemeinen Kirche muß sich jede Confession unterordnen, wie auch wirklich die Bekenntnisse der evangelischen Kirche (Augsburgischer Confession) in keinem Stück der allgemeinen Kirchenlehre widersprechen.

Der Lehrstand der Kirche, welcher Jahr aus Jahr ein an der Hand der Perikopen das Predigtamt verwaltet, muß sich klar darüber werden, wie er die Perikopen handhaben soll. Denn es darf durch den Gebrauch der Perikopen nicht die Kenntniß der heiligen Schrift verkürzt werden, etwa unter dem Vorwand, daß das Uebrige weder deutlich, noch nothwendig, noch von der Kirche vorgeschrieben sei. Wir sind dem Volke die ganze heilige Schrift schuldig. Wir verfallen sonst in die Kurzsichtigkeit derer, welche den Gebrauch der uralten Perikopen ganz abschafften, in der Meinung, hiedurch die Kenntniß der ganzen heiligen Schrift zu befördern. — Namentlich müssen die Propheten und die Psalmen mit den Perikopen verbunden werden. Wollten die Theologen selber die Propheten alten und neuen Testaments für dunkel erklären, so widersprächen sie dem Lehrsatz von der Deutlichkeit (*perspicuitas*) der heiligen Schrift. Waren ja die Psalmen und Propheten alten Testaments der Gegenstand gottesdienstlicher Betrachtung und der Grund des Glaubens und der Hoffnung für die Christen des apostolischen Zeitalters, ehe die Schriften des neuen Testaments gesammelt waren. Zu den Abschnitten aus den Propheten kamen dann die Briefe der Apostel, und erst etwa im dritten Jahrhundert allgemein die Abschnitte aus den Evangelien. Wir wollen mehr und mehr zu dieser uralten Ordnung zurückkehren. Dann wird die heilige Schrift dem Volke als organisches Ganze erscheinen, und sich als solches dem Gedächtniß einprägen. Das neue Testament ohne das alte ist ein Kopf ohne

Leib. Auch der Kern unserer Kirchenlieder muß sich in dies Ganze fügen. So viel Sonn- und Festtage im Jahr, so viel Lieder, alle Jahre wiederkehrend, und gleichzeitig in Kirche, Christenlehre, Schule und Familie, damit die Gemeinde nicht mehr aus dem Buch, sondern zuerst aus dem Gedächtniß und dann von Herzen singe.

Nun bin ich zur Ursache der Herausgabe dieses Buches gekommen. Es soll Zeugniß geben von der Lehre der heiligen allgemeinen apostolischen Kirche, ein Zeugniß entnommen aus der Ordnung und dem Zusammenhang der Perikopen des Kirchenjahres. Es ergiebt sich, daß der Geist jener Kirche der Geist der Weissagung (Offb. 19, 10) war, und das kommende Reich Gottes verkündigte und darauf vorbereitete.

Welcher Irrthum ist es doch, zu sagen, man solle dem Volk in der Kirche diese Weissagungen nicht erklären, weil die vornehmsten Theologen darüber im Dunkeln seien! Ist doch die Weissagung das leichteste und lothendste Stück der heiligen Schrift! Sagt doch Petrus (2, 1, 19): Das prophetische Wort sei ein Licht, das den dunklen Ort des menschlichen Herzens erst erleuchten müsse, ehe der Morgenstern aufgehen und der Tag anbrechen könne! Wir tappen mit aller Gelehrsamkeit und mit aller Frömmigkeit im Dunkeln, so lang wir das kinderleichte prophetische Wort der Bibel nicht fassen.

Weil ich in diesem Buch des bessern Verständnisses halber mich oft einer andern als der lutherischen Bibelübersetzung bedient habe, so muß ich noch Folgendes beifügen. Unsere deutsche Bibel ist bekanntlich von Luther und seinen gelehrten Gehülfen aus dem Hebräischen und Griechischen ins Deutsche übersetzt. Damals aber war in Deutschland die Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache erst kürzlich aufgekommen, daher noch nicht so vollkommen wie jetzt. So finden sich im neuen Testament, welches aus dem Griechischen übersetzt ist, einige wenige, im alten Testament jedoch, welches aus dem Hebräischen übersetzt ist, ziemlich viele Fehler und Ungenauigkeiten, namentlich in den Propheten und prophetischen Psalmen, so daß letztere Schriften nach der lutherischen Uebersetzung gar nicht umfassend verstanden werden können. Wir können demnach von der

Bibelübersetzung Luthers, ungeachtet dieselbe kennbar unter dem Beistand des heiligen Geistes verfaßt ist, doch nicht in der Weise wie vom Urtext sagen, daß sie unfehlbares Gotteswort sei, indem man genöthigt ist, sich oftmals einer andern Uebersetzung zu bedienen.

Wie wäre wohl diesem Uebelstand abzuhelpen? Ich dünkte, nachdem die Herren Gelehrten, namentlich die Universitätsprofessoren, so große Schätze der Sprachwissenschaften seit Luther aufgehäuft haben, so könnte durch eine Vereinigung sämmtlicher deutschen Professoren der exegetischen Theologie ein genauer deutscher Text wenigstens des alten Testaments — versteht sich mit Beibehaltung von Luthers Text, wo er richtig ist — hergestellt werden. Dies wäre nützlicher, als immer neue Ausgaben des ächten Luthertextes mit sorgfältiger Beibehaltung aller Unrichtigkeiten und Uebersetzungsfehler zu veranstalten. Die Aufgabe wäre um so leichter, als schon so gute Vorarbeiten da sind, wie z. B. die Uebersetzung von R. Stier, und die (katholische) von Gß, deren Sprache namentlich in den Propheten nicht genug zu rühmen ist. Möchte doch ein Verein deutscher Fürsten sich veranlaßt finden, ähnlich wie einst ein Ptolemäus die Septuaginta, ein solches Werk herstellen zu lassen, und zwar mit ernstlicher Bedrohung der widerspenstigen Exegeten, denen nur daran gelegen wäre, durch gelehrt aussehende Einfälle sich wichtig zu machen. Die Gelehrten würden, wenn sie sich selbst überlassen blieben, nicht einig; aber der Befehl der Fürsten, welche nicht dulden, daß die um theures Geld erworbenen Schätze der Wissenschaft noch länger unbenützt für das christliche Volk gelassen werden, würde bald eine allgemeine Annahme dieser Uebersetzung zu Wege bringen.

Ein solches Unternehmen wäre von größtem Nutzen für das christliche Leben, als Grundlage einer richtigen Bibelauslegung für das Volk in Predigt und Unterricht. Was war die gesegnete Reformation, als die dem Volk beigebrachte, wenigstens theilweise Kenntniß der von Luther übersetzten Bibel! Man setze nur das angefangene Werk fort, und beschränke sich nicht mehr auf Erklärung und Zergliederung des lutherischen Katechismus, wobei die Bibel nur als

Sammlung von Bibelsprüchen erscheint, dazu dienend, die Richtigkeit des Katechismus zu beweisen.

Unumgänglich nothwendig ist ein solches Werk namentlich für unsere schätzbaren Mitarbeiter, für die Schullehrer, oder wie ich mit den Württembergern lieber sagen würde, für die Schulmeister, denen die Angelegenheiten des Reiches Gottes lieb sind. Ihnen, so wie den Geistlichen und Laien, welche sich die Verknüpfung des ewigen Evangeliums vom kommenden Gottesreich angelegen sein lassen, hiemit einen brüderlichen Gruß!

August 1861.

Christoph Clöter.

Uebersicht des Inhalts.

Erste Hälfte des Kirchenjahres.

Von der Zukunft des Königreichs Gottes.

	Seite
Am ersten Advent. Von der Ankunft Jesu und von unserer Vorbereitung auf dieselbe	3
Am zweiten Advent. Das letzte Gericht oder Weltgericht	10
Am dritten Advent. Der dem kommenden Reich Gottes vorlaufende, jetzige Haushalt Gottes	14
Am vierten Advent. Von dem Priester-, Hirten- und Lehramt in der christlichen Gemeinde	19
Weihnachtsfest 1860. Uns ist ein Kind geboren, dessen Herrschaft wird groß werden auf dem Throne Davids und in seinem Königreich	24
Am zweiten Weihnachtstag. Die heiligen Märtyrer, als die Fürsten im Reich Jesu	28
Am Sonntag nach Weihnachten. Christus, unter das Gesetz gethan, hat uns von der Knechtschaft des Gesetzes erlöst	28
Neujahr 1861. Jesus Christus, nachdem Er uns von der Sklaverei des Gesetzes erlöst hat, führt uns als der rechte Josua in das Land der Verheißung ein	32
Am Epiphaniensfest. Die Herrlichkeit des neuen Jerusalem, der Stadt des großen Königs, gegen das alte Jerusalem	35
Am ersten Sonntag nach Epiphania. Wie der Messias sich von Kindheit an Gott dem Vater ganz zum Opfer gab, und wie Er deshalb an Verstand, Weisheit und Gnadengaben wunderbar zunahm, je älter Er wurde	39
Am zweiten Sonntag nach Epiphania. Vorbereitende Thätigkeit des Bräutigams und der Braut auf den Hochzeitstag	43
(Die nun folgenden dritter bis sechster Sonntag nach Epiphania sind eine Abzweigung, und treten aus dem Gang des Kirchenjahres heraus, weil sie nicht in jedem Jahr vorkommen, je nachdem Ostern früher oder später fällt.	

Sie verfolgen die Thätigkeit des Messias und die Nothwendigkeit der Nachfolge Jesu, und stehen auf dem Berge der Verklärung als einem Ruhepunkte mit dem sechsten Epiphaniensonntag still, von wo man zum zweiten Epiphaniensonntag zurückkehren muß, um wieder in den Gang des Jahres einzutreten.)

Am Sonntag Septuagesimä. Der Bräutigam wählt seine Braut nach freier Wahl, ohne Verdienst der Werke	55
Am Sonntag Sexagesimä. Jesus und seine Diener, indem sie das kommende Reich Gottes verkündigen, sind dem Säemann gleich, dessen Aussaat nur zum Theil Frucht bringt. (Zwei Betrachtungen.)	59
Am Sonntag Quinquagesimä. Jesus verkündigt, daß er die Gemeinde, seine Braut, durch sein eigenes Blut erwerben müsse	68
Am Sonntag Invocavit. Jesus erlöst seine Braut aus der Gewalt des Teufels	71
Am Sonntag Invocavit als Bußtag	76
Am Sonntag Reminiscere. Jesus befreit seine Braut aus der Gewalt der Dämonen	80
Am Sonntag Oculi. Der aus der Gewalt der Finsterniß befreite Mensch muß wachsam sein, daß er nicht wieder in dieselbe zurückfällt	86
Am Sonntag Lätare. Christi erlösende Thätigkeit als Prophet	93
Am Sonntag Judica. Christus als Hoherpriester	98
Am Palmsonntag. Christus als König. (Confirmation.)	102
Am Gründonnerstag. Christus als Prophet stiftet die heiligen drei Sakramente	107
Am Charfreitag. Christus als Hoherpriester vollbringt das große Versöhnungsopfer	113
Am Osterfest. Christus als König ist zuerst auferstanden, dann kommen die Brüder in der bestimmten Ordnung	116
Am Osterfest. (Zweite Betrachtung.) Wir essen auch ein Osterlamm, nämlich den für uns geopfertem Christus	122
Am Sonntag Quasimodogeniti. Die Ueberzeugung, Jesus sei der verheißene Christus oder König, giebt uns das Leben	125
Am Sonntag Misericordias Domini. Christus liebliche Regierung in seinem Königreich zur Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn	129
Am Sonntag Jubilate. Jetzt sind wir in der Welt Fremdlinge; im Reich Jesu werden wir daheim sein bei Jesus, der dann die Erde beherrscht	136
Am Sonntag Cantate. Der heilige Geist bereitet die Erde auf das Reich Jesu vor	142
Am Sonntag Rogate. Der heilige Geist erhebt die Gläubigen aus dem natürlichen Stand in den göttlichen Adels- und Priesterstand	146
Am Fest der Himmelfahrt Christi. Jesus hat versprochen, das Reich Israel wieder aufzurichten, und hat unterdeß den Gläubigen übernatürliche Gaben gegeben	149
Am Sonntag Exaudi. Der heilige Geist legt Zeugniß ab von Jesus, in Folge dessen die Jünger Jesu auch Muth bekommen, Zeugniß von Jesus abzulegen	153
Am Pfingstfest. Von der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfest über das alte Israel	157
Am zweiten Pfingsttag. Die Kirche Christi ist das in der Neugeburt begriffene Israel, ausgewählt aus allen Nationen	161
Dritte Betrachtung am Pfingstfest. Von den heiligen Aemtern in der Kirche	166

Vierte Betrachtung am Pfingstfest. Die Zeit der Kirche als siebente Bundeszeit	172
Fünfte Betrachtung am Pfingstfest. Die siebenfache Gestalt der christlichen Kirche	176
Sechste Betrachtung am Pfingstfest. Die letzte Zeit der Kirche	180
Siebente Betrachtung am Pfingstfest. Uebersicht über die ganze Geschichte der Kirche nach der Offenbarung Johannis	182
(Die Betrachtungen V—VII. bilden die auf dem Titel angezeigte Deutung der Offenbarung des heiligen Johannes.)	

Zweite Hälfte des Kirchenjahres.

Vom Eingang in das Königreich Gottes.

Am Trinitatisfest. Nur durch neue Geburt kommt man in das Reich. Erste Betrachtung: Wer wird Eingang finden?	185
Zweite Betrachtung: Wie geschieht die neue Geburt?	188
Am ersten Sonntag nach Trinitatis. Wer hat Freudigkeit auf den entscheidenden Tag? Wer seine irdischen Güter zur thätigen Ausübung der Liebe verwendet	193
Am zweiten Sonntag nach Trinitatis. Die christliche Kirche ist die von Gott gestiftete Gemeinschaft zum rechten Gebrauch der irdischen Güter	198
Am dritten Sonntag nach Trinitatis. In die christliche Liebesgemeinschaft können nur demüthige Menschen eintreten	204
Am vierten Sonntag nach Trinitatis. Lieber Unrecht leiden, als Jemanden Unrecht thun	207
Am fünften Sonntag nach Trinitatis. Nur wer die Erbarmung Gottes an sich selbst erfahren hat, ist auch voll thätigen Mitleids gegen die Menschen	210
Am sechsten Sonntag nach Trinitatis. Die Erfüllung des Gebotes der Liebe ist nur denen möglich, welche der Sünde abgestorben sind	213
Am siebenten Sonntag nach Trinitatis. In Ausübung der Liebe kommt es nicht auf Worte und Gefühle, sondern auf Thaten an	217
Am achten Sonntag nach Trinitatis. Vom ernstern Gericht Gottes über Diejenigen, welche ihr Christenthum nicht mit der That beweisen	221
Am neunten Sonntag nach Trinitatis. Wer in irdischen Dingen sündigt, der sündigt an Gott, denn wir sind Haushalter Gottes, und werden darnach beurtheilt werden	225
(Die neun ersten Trinitatis = Sonntage handeln vom richtigen Gebrauch der irdischen Gaben.)	
Am zehnten Sonntag nach Trinitatis. Vom richtigen Gebrauch und vom Mißbrauch der Gaben des heiligen Geistes (geistlichen Gaben)	229
Am elften Sonntag nach Trinitatis. Nur der von den Gnadengaben Gottes Erfüllte gibt Etwas vor Gott	234
Am zwölften Sonntag nach Trinitatis. Wir sind von uns selber zu Nichts tüchtig; was wir taugen, das ist Gabe Gottes durch den heiligen Geist	238

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis. Von der unctionen Eng- herzigkeit und der christlichen Freiheit	243
Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis. Nachdem uns Christus vom Joch befreit hat, müssen wir dem Fleische nicht Raum, sondern Gott die Ehre geben	248
Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis. Nachdem uns Gott von dem drückenden Joch des Mammon befreit hat, können wir ungestört uns den Ange- legenheiten des Reiches Gottes widmen	252
Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis. Christus hat uns nicht blos vom Gesetz, vom Aussatz des Leibes und der Seele und vom Mammonsdiens- t befreit, sondern auch vom Tode, daß wir erfüllt werden mit aller Gottesfülle	256
Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis. Das Bewußtsein der gött- lichen Würde, zu der uns Christus erhoben hat, macht uns demüthig, sanftmüthig, geduldig und liebevoll, nach dem Beispiel Jesu und des Apostels Paulus	260
Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis. Wenn wir durch Christus in allen Stücken reich gemacht sind an Lehre, Erkenntniß und Gaben, so sollen wir uns nicht mit unnützen Fragen abgeben, sondern den Tag der Offenbarung Jesu Christi erwarten	263
Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis. Nachdem Gott solche Macht den Menschen gegeben hat, sollen sie den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist	267
Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Nachdem Gott uns in sein Königreich eingeladen hat, zur Hochzeit seines Sohnes, so müssen wir auch das hochzeitliche Kleid anhaben	270
Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Der Glaube als Waffenrüstung der Königlichen (der Christen)	273
Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Die Liebe als Waffen- rüstung der Königlichen wider das Gericht	265
Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Die Hoffnung als Waffenrüstung der Königlichen	279
Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Durch den Glauben werden wir schon in diesem Leben geistlich auferweckt	284
Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. Von der Zeit, welche dem Kommen Jesu vorangeht	289
(Die Evangelien vom 26. und 27. Trin. sind auf den ersten und zweiten Advent hinübergelegt, und schließen so den Ring des Kirchenjahres zu- sammen.)	

Erste Hälfte des Kirchenjahres.

Von der Zukunft des Königreichs Gottes.

I

Am ersten Advent.

(2. Dezember 1860.)

Evangeliu:m: Matth. 25, 1 — 13. Von den zehn Jungfrauen.

Epistel: 1. Thess. 5, 1 — 11. Wenn sie werden sagen, es ist Friede.
 Lied 144: Jesus Christus herrscht als König; oder 48: Wie soll ich dich empfangen.

(Vormittagspredigt.)

Wir binden die Sonntage des Kirchenjahres zu einem Kranz zusammen, indem wir das Ende auf den Anfang legen. Ende und Anfang handelt von der Zukunft oder zukünftigen Erscheinung Jesu. Den 26. und 27. Sonntag nach Trinitatis, die ohnehin selten vorkommen, legen wir auf den 1. und 2. Advent, so daß die drei Evangelien aus Matth. 24 und 25 ganz in ihrer Ordnung auf einander folgen. Das eigentliche Advent-Evangelium, vom Einzug Jesu, verkündet uns auch, was das Evangelium von den zehn Jungfrauen, nämlich die Ankunft Jesu, und kommt überdies am Palmsonntag wieder, weshalb auch die römisch-katholische Kirche am 1. Advent nicht den Einzug Jesu, sondern nach Luc. 21 die Ankunft Jesu hat. Das eigentliche Evangelium am 2. Advent Luc. 21 kann füglich durch das Evangelium vom 27. n. Trin. Matth. 25, 31 ersetzt werden. Dies ist die einzige Freiheit, die wir uns fürs ganze Jahr erlauben. Wir gewinnen dadurch, daß zwischen Ende und Anfang des Kirchenjahres keine Kluft vorhanden ist, und wer den 1. und 2. Advent verstehen will, muß vorher den 25. n. Trin. kennen. Da es übrigens nicht möglich ist, an drei Sonntagen eine vollkommene Einsicht in die Lehren der heiligen Schrift von den letzten Dingen zu geben (was die Gelehrten Eschatologie heißen), so habe ich diese Lehren in einer besonderen Schrift in 15 Betrachtungen mit 5 gezeichneten Plänen deutlich gemacht. (Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag, Stuttgart, bei Aug. Schaber.)

Unsere heutigen Perikopen (Evangelium und Epistel) handeln:

- I. Von der Zukunft Jesu, und
- II. Von unserer Vorbereitung auf dieselbe.

I.

Um Mitternacht ward ein Geschrei: Der Bräutigam kommt!
(Daher auch der Name Advent, Ankunft.) Wir fragen:

1) Von welchem Kommen des Herrn ist hier die Rede? Wir haben ein zweifaches Kommen zu erwarten. Am deutlichsten ist das gesagt in Ezech. 37 u. 38, Matth. 24 u. 25, Dffb. 19—21. — In Matth. 24, 30, in dessen Zusammenhang auch das Evangelium von den zehn Jungfrauen steht (denn es heißt: dann, zur selben Zeit, wie Kap. 24 beschrieben ist, wird das Königreich der Himmel gleich sein zehn Jungfrauen u. s. f.) ist das erste, nächste Kommen, in Kap. 25, 31 das zweitnächste. — Hier kommt Er „zu sammeln Seine Auserwählten“ dort „werden alle Völker vor Ihm versammelt werden.“ Hier, Kap. 24, heißt es „der Himmel kräfte werden in Bewegung kommen,“ also ähnlich wie bei der Sündfluth (nur nicht mit Wasser) oder wie bei der Zerstörung des babylonischen Thurmbaues, oder bei der Zerstörung Sodoms; es wird eine Erneuerung der Natur vor sich gehen, wie sie z. B. Jesaja 25—26, dann 32—35, und 65—66 beschreibt, damit die Erde zur Wohnung der auferstandenen Auserwählten tauglich wird, wie sie es im Zustand des ersten Paradieses war. Diese Umgestaltung wird mit dem Untergang der Gottlosen oder Widerchristen verbunden sein „es werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Dies ist die Ankunft Jesu, welche auch Dffb. 19 beschrieben ist. — Hingegen dort Matth. 25, 31 wird bei Jesu Ankunft Himmel und Erde vergehen, und ein ganz neuer Himmel und eine ganz neue Erde geschaffen werden, wie aus Dffb. 20 und 21 zu sehen. — Hier kommt Christus zum Gericht über den Gegen Christus und über die zehn mit ihm verbundenen Könige; dort zum Gericht über alle Nationen; hier findet die erste Auferstehung statt (Dffb. 20, 6), dort die zweite oder allgemeine (Dffb. 20, 12). Hier wird der Teufel nur auf 1000 Jahre gebunden, dort wird er auf ewig in den Feuersee geworfen; hier ist der Kampf Jesu mit dem Thier und seinen zehn Bundesgenossen, dort (Dffb. 20, 9) kämpft Gott selbst gegen den Teufel, welcher den Gog und Magog versammelt hat zum Streit. Es ist also hier und heute am ersten Advent von dem Kommen Jesu die Rede, welches Er zunächst den Seinen versprochen hat, als Er von der Wiederaufrichtung des Reiches Israel redete, und als

Er sagte: Ich will euch wiedersehen! Nicht vom jüngsten Gericht ist heute die Rede, sondern von der Ankunft Jesu, wo Er Sein Königreich aufrichten und den Thron Davids in der Königsstadt Jerusalem (nach Jes. 9, 7) einnehmen wird; wovon Daniel 7, 27 weissagt: wenn das vierte oder römische Weltreich zu Ende sein wird, wenn Apollyon mit seinen zehn Bundesgenossen $3\frac{1}{2}$ Jahre lang die Heiligen des Höchsten verstört haben wird (während welcher Zeit die am vorigen Sonntag erwähnte Verbergung stattfinden wird), dann wird Gericht gehalten, Apollyons Macht wird weggenommen werden, daß er „zu Grunde vertilgt und umgebracht werde; aber das Reich, Gewalt und Macht, unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ Das ist der Advent, den wir zu erwarten haben.

2) Wie wird Jesus da kommen? Mit solchen Bewegungen der Elemente, des Himmels und der Erde, daß Er von jeder andern Erscheinung wird genugsam sich unterscheiden. Es werden nämlich vorher (24, 24) falsche Christus kommen. Während unter den Ungläubigen der Gegenchristus auftritt, um das Geheimniß der Bosheit zu vollenden und die Gläubigen auszurotten, so wird unter den Gläubigen manch' falscher Messias hervortreten, um sie irre zu leiten, zu welchem Zwecke solch ein Messias große Zeichen und Wunder thun wird im Dienste des Lügenfürsten, um wo möglich auch die Auserwählten zu verführen. Für diese gefährliche Zeit ist gesagt: Christus wird wie ein weithin leuchtender Blitz Allen sichtbar von Oben hernieder kommen, wie Er auch von der Erde in die Höhe gefahren ist. Wenn also Einer unten auf Erden sich für den Messias ausgeben wird, so glaubet es nicht, auch wenn er die größten Wunder verrichten wird.

3) Wo wird Er kommen? Daraus, daß Er sichtbar kommen wird, ergiebt sich, daß zuvor die Seinen sowohl, als die Feinde, auf einem gewissen Raum oder Land der Erde sich werden gesammelt haben; denn sonst könnten sie Ihn nicht Alle sehen. Die in Amerika könnten Ihn nicht sehen, wenn Er denen in Palästina sichtbar würde; überhaupt muß der Raum beschränkt sein, da Er in menschlicher Gestalt, als Menschensohn erscheinen wird. Jedenfalls wird Er kommen in dem heiligen Land, da Er geboren ward, wo Er wandelte, wo Er litt und starb, wo Er auferstand und zum Himmel aufuhr. So weissagt Sach. 11: „Ich werde die Völker wider Jerusalem sammeln zum Streit, der Herr wird (B. 3) ausziehen und streiten wider dieselbigen Völker, und Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Delberg, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen.“ — „Herr, wo da?“ fragten die Jünger. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler,“ antwortete Er. Wo Er erscheinen wird, da werden sich die Seinen versammeln. Die Adler

sind die Könige im Reich der geflügelten Thiere, womit die Aus-
 erwählten bezeichnet sind; Christus ist das Brod des ewigen Lebens;
 das Osterlamm, das vom Himmel fällt (ptoma und soma). ^{hier}
 4) Wann wird das geschehen? Dieser Frage blin-
 keln Viele überhoben, weil Jesus gesagt habe: euch gebühret nicht zu
 wissen Zeit, Tag und Stunde. Welche Thorheit! als ob noch die-
 selbe Zeit jetzt wäre wie damals, wo Jesus selbst die Stunde nicht
 wußte! als ob nicht derzeit von Ihm selbst durch Seine Apostel
 nähere Offenbarungen gegeben wären! als ob nicht der heilige Geist
 uns verkündigen könnte, was zukünftig ist! Tag und Stunde wer-
 den wir wohl nie voraus wissen, aber allmählig, je näher die Zeit
 kommt, werden wir wissen, wie lange noch dahin sein wird. Was
 würden uns denn außerdem die Befehle helfen: „seid wachsam, daß
 ihr gewürdigt werdet zu entfliehen diesem Allen, was geschehen soll,
 und zu stehen vor des Menschen Sohn,“ und: „alsdann hebet eure
 Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht,“ und: „alsdann
 fliehet!“ u. s. f. Es sind ja für die ganze Weltzeit die Aufeinander-
 folge der vier Weltreiche und der sieben Häupter desselben, für die
 letzte Zeit nicht bloß die größeren Perioden in den sieben Siegeln
 (Offb. 5—11), sondern auch die Jahre durch Angabe der letzten 7
 und der letzten $3\frac{1}{2}$ Jahre; ja es ist die Zahl der Tage angegeben,
 die von einem gewissen Ereigniß an noch sein werden (Dan. c. 9
 u. c. 12, besonders R. 12, B. 7. 11. 12; Offb. 11, 3; 12, 6).
 Wir sollen nicht mathematisch berechnen, sondern nur mit der den
 Unmündigen gegebenen Weisheit die Geschichte der vergangenen Zeiten
 und die Ereignisse unserer Zeit betrachten, und die Weissagungen des
 göttlichen Wortes damit vergleichen. — Ein Hauptzeichen ist das:
 „Wenn die Zerstreuung des heiligen Volkes ein Ende hat, soll solches
 Alles geschehen“ (Dan. 12, 7). Das heilige Volk besteht aus zwei
 Theilen, Juda und Israel. Juda ist das ungläubige Juden-
 volk, Israel sind die zehn Stämme der Christen in den zehn Nationen
 des römischen Reiches, die wahren Israeliten und Kinder Abrahams
 durch den Glauben, und Erben der dem Abraham und seinem Saamen
 gegebenen Verheißungen. Röm. 11, 25—26 setzt diese beiden Theile
 auseinander. Beide leben in der Zerstreuung, doch in verschiedener
 Art. Das Eril der gläubigen Christen wird ein Ende haben, wenn
 sie sich durch Jehovahs Geist geweckt, zu Einem Volk versammeln;
 das Eril der Juden wird ein Ende haben, wenn sie dem einen Theil
 nach, was noch am Gesetz hält, sich wieder in Palästina sammeln,
 dem andern Theil nach, was Reformjuden sind, in den Nationen
 verschmelzen und mit den Nationen zu Grunde gehen. Die Juden,
 welche am Gesetz halten, und in Palästina sich versammeln, werden
 endlich in Masse zu Christus sich bekehren, mit den andern Christen
 sich vereinigen und Eine Heerde ausmachen, so daß dann das ganze,
 aus zwei Hälften bestandene, Israel selig wird (Röm. 11, 26). —

Diese Vorgänge werden ein Vorzeichen von Jesu Ankunft sein; „dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß Alles geschehe.“ Weiteren Aufschluß über das Ende geben uns die sieben Siegel in der Offenbarung (worüber die siebente Betrachtung am Pfingstfest nachzusehen); besonders auch die sieben chronologischen Engel Offb. 14, 6—20, welche uns lehren, daß in der letzten Zeit folgende Reihenfolge stattfinden wird: 1) Allgemeine Verkündigung des nahen ewigen Königreichs, 2) der gänzliche Fall Babels, 3) Herrschaft Apollyons, des persönlichen Antichrists, 4) Versammlung der Gläubigen (Weizenernte), 5) Versammlung der Feinde Gottes zum großen Schlachttag (Traubenlese). — Ferner dient hiezu die Zahl 666, welche den richtigen Schlüssel zum Verständniß unserer Zeitereignisse und der Herrschaft der Apollyonen giebt (worüber ich ein Schriftchen geschrieben habe, was in jeder Buchhandlung um 12 fr. zu haben ist). Nur für die Unachtsamen und für die Ungläubigen wird der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, wie zu Noahs Zeit. Der Tag des Herrn umfaßt aber einen Zeitraum von $3\frac{1}{2}$ Jahren, nämlich die Zeit der großen Plagen über die antichristliche Welt. Daniel sagt (12, 10): „Die Gottlosen werden gottloses Wesen führen und werden es nicht achten, aber die Verständigen werden es achten.“

II.

(Nachmittagspredigt.)

Von der Vorbereitung auf die Ankunft Jesu.

Der Tag des Herrn wird für Unachtsame und für die Ungläubigen kommen „wie ein Dieb in der Nacht.“ „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“ Wie es (V. 34) zur Zeit des Noah war, so wird es auch sein zur Zukunft des Menschensohnes, namentlich $3\frac{1}{2}$ Jahre vorher, wo der Gerichtstag über den Antichrist beginnt. Da, beim Beginn der großen Trübsal, welche allem Anschein nach $3\frac{1}{2}$ Jahre dauert, und welche der große und schreckliche Tag ist, der brennen wird wie ein Schmelzofen (Mal.), da werden zwei auf einem Bette schlafen (in den Welttheilen, wo es gerade Nacht ist), zwei werden auf dem Felde sein oder auf der Mühle mahlen (da wo es gerade Tag ist); das Eine wird angenommen und an den Vergungsort gerettet, das Andere wird verlassen und fällt in die schreckliche Trübsalszeit. Darum wachet, und bereitet euch. Worin besteht diese Vorbereitung?

1) In Ansehung der Lehre und des Lehrstandes?

(R. 24, 45—51.) Welcher ist ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe? Das Wichtige ist hier: zur rechten Zeit, und zu verstehen: die auf diese Zeit gehörige Speise; also z. B. die zum Abendbrod bestimmte Speise des Abends. Die Knechte sind, die im rechtmäßigen, seit der Apostel Zeit durch Handauslegung fortgepflanzten Presbyter =, Bischofs = oder Pfarramt stehenden Diener Gottes. Das Abendbrod ist der Theil des Wortes Gottes, der auf die letzte Zeit hinaus schreibt. Die Pfarrer oder Prediger sollen wachsam sein, daß sie das Abendbrod zur rechten Zeit geben, ja nicht zu spät! Daß man das Abendbrod, die Weissagungen von den letzten Dingen, nicht zu bald geben soll, wird nicht gewarnt, wohl aber wird gewarnt vor dem zu spät. Denn der böse Pfarrer sagt in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht, die Welt ist noch gar fromm,“ und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, welche das kommende Reich Gottes verkündigen, heißt sie öffentlich und in Zeitungen und Büchern Schwärmer, denen man das Predigen verbieten sollte, ißt und trinkt mit den Trunkenen, lebt als wenn die Welt ewig stünde und der Mensch nicht sterben müßte; so wird der Herr dieses Knechtes kommen zu unvermutheter Stunde, und wird ihn in Stücke hauen lassen als einen frommen Heuchler, der zwar Christum predigt, in Wahrheit aber nicht will, daß Christus über die Welt herrschen soll. Der treue und kluge Diener aber wird über alle Güter gesetzt. Denn „die Verständigen (oder Aufmerksamen) werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die (durch ihr Verständniß) Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Die lutherische Uebersetzung in Dan. 12, 3: „die Lehrer werden leuchten,“ ist unrichtig; es ist in der hebräischen Grundsprache hier dasselbe Wort gebraucht wie 11, 33 und wie 12, 10, maschilim, wo Luther beidemale selbst übersetzt: die Verständigen. Auch die Vulgata hat 12, 3: docti. Dem ganzen Zusammenhang nach können nur die in den Weissagungen und in deren Auslegung und Anwendung auf die Zeit Erfahrenen und Gelehrten gemeint sein, als welche auch wieder Andere lehren können.)

2) Wie geschieht die Vorbereitung in Ansehung des Glaubens und der Gläubigen? (R. 25, 1—13.) Dann, in jener letzten Zeit, wird die Gemeinde, das heranwachsende Königreich Jesu, gleich sein zehn Jungfrauen, welche dem Bräutigam, den sie als ganz nahe erwarten, entgegen gehen. Fünf davon sind klug, indem sie nicht blos ihre mit Del gefüllten Lampen anzündeten, sondern auch gefüllte Delkrüge mit sich nahmen, während die Andern nur ihre Lampen hatten. Das Del ist dasselbe, was im vorigen Gleichniß die rechte Speise zur rechten Zeit, das Abendbrod am Abend, um die Nacht über aushalten zu können: das Wort der

Weissagung, das Licht am dunklen Ort; denn das Del gehört zum Brennen und Leuchten, um den Weg finden zu können und die Gegenstände zu erkennen. Die zehn Jungfrauen sind lauter gläubige Christen; aber die Einen sind klug, die Andern thöricht. Die Einen von den Gläubigen sind so thöricht, daß sie sagen: „wozu brauchen wir die Weissagungen der Propheten auf die Zukunft, die wir doch nicht verstehen, wir haben genug an der Vergebung der Sünden und an der übrigen Predigt und an den Sacramenten.“ Es wird die Zeit kommen, wo diejenigen, welche so verächtlich von den Propheten und ihren Weissagungen sprechen, als wäre die Beschäftigung mit denselben nur äußerliches Dichten und Trachten, wo diese inne werden, daß Jesus richtig prophezeit hat, daß das Glaubenslicht solcher Gläubigen verlöschen wird, obschon sie ganz sicher waren, und sich alles Guten getrösteten.

3). Die Vorbereitung in Ansehung des Lebens und Handelns (V. 14—30). Daß Menschen, welche das prophetische Wort beachten, nicht faule Frömmeler und fromme Faulenzer genannt werden können, sieht man aus allen Beispielen, vom gläubigen Abraham an, der dem weissagenden Wort Gottes gemäß sein Vaterland und seine Freundschaft verließ und eine mühselige Pilgerfahrt übernahm, bis auf die Weissagungs-Gläubigen unserer Tage, welche sich dadurch auszeichnen, daß sie ihre irdischen Geschäfte mit allem Fleiß besorgen und zugleich eben so, ja noch weit mehr eifrig sind in Sachen des Reiches Gottes. Wer der Weissagung folgt, begiebt seinen Leib sammt Allem was er hat und vermag, Gott zum lebendigen heiligen Opfer. Das Verständniß des prophetischen Wortes schließt das Verständniß des ganzen göttlichen Wortes auf und befähigt den Menschen, seine Kräfte, sein Vermögen, seine Talente auf die für das Reich Gottes, und also auch für ihn selbst nutzbringendste Weise zu verwenden. Würden die deutschen Fürsten und Völker die Weissagung begriffen haben, und also die heilige Schrift verstehen, die ihnen von Gott doch zum Licht gegeben ist; so würden sie schnell das Reich zerrissen haben, in welchem sie gefangen werden sollen. Daniel sagt auf unsere letzte Zeit (R. 12): Die Gottlosen werden die Weissagung der Schrift nicht achten; aber die Verständigen werden sie achten (V. 10) und werden leuchten wie der Glanz des Himmels (V. 3).

Am zweiten Advent.

(9. Dezember 1860.)

Evangelium: Matth. 25, 31 — 46. Vom letzten Gericht.

Epistel: 2. Petr. 3, 3 — 14. Wir warten eines neuen Himmels u.

Lied 551: Wachet auf, ruft uns . . .

Das letzte Gericht oder das Weltgericht.

Es ist leicht zu sehen für Jedermann, nicht für die Gelehrten nach dem Buchstaben, daß im R. 25 Matth. vom V. 31 an, von einem andern Kommen Jesu die Rede sei, als im R. 24, wiewohl hier nicht mit ausdrücklichen Worten ein erstes und zweites Kommen unterschieden wird, und von der dazwischenliegenden Zeit Nichts gesagt wird. — Hingegen Dffb. 19 ff. ist es mit deutlichen Worten gesagt: daß nach der Vernichtung Roms der Herr Christus zum Gericht über das achte Welthaupt oder Apollyon III. (666) und sein Heer aus den zehn Nationen auf einem weißen Roß in den Wolken des Himmels herabkommen werde mit dem ganzen himmlischen Heere; daß dann der Verführung und dem verderblichen Einfluß des Teufels auf ein Zeitalter von 1000 Jahren Einhalt gethan wird; daß bei dieser ersten und nächsten Herabkunft Jesu ein Gericht gehalten wird, wer der ersten Auferstehung würdig sei, und daß diese dann Priester und Könige auf Erden 1000 Jahre lang sein werden. — Erst nach diesen 1000 Jahren kommt das Weltgericht und Ende der Welt, wo alle Todten wieder lebendig werden und nach ihren Werken gerichtet werden, wie auch unser heutiges Evangelium davon handelt. Luc. 21, 31: „so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist,“ ist ein Beweis, daß es jetzt noch nicht da ist, und daß die Kirche nicht das Reich Gottes ist. Wenn Leute, welche vorgaben, daß sie die heilige Schrift für Gottes Wort halten, doch diesen klaren Worten der Dffb. R. 20 nicht glauben, und ihre Mitknechte, welche daran glauben, für Schwärmer erklären, so kann man dies nicht anders als eine Frechheit nennen.

Viele entschuldigen sich überhaupt damit, daß sie die heilige Schrift nicht verstünden, sie hätten den Kopf nicht dazu, auch keine Zeit, oder es sei ihr Beruf nicht. Für diese ist im R. 25 das Gleichniß von den drei Knechten. Der faule und böse Knecht sagt: Gott ist ungerecht und hart; Er will am Gericht Dinge von mir fordern, die er mir nicht gegeben hat; ich soll nach Gottes Wort gerichtet werden, und habe doch keinen Kopf dazu wie andere Leute, und auch keine Zeit. Einen Solchen wird Gott aus seinen eigenen Worten und Gedanken richten. Denn auch die Leute, die am wenigsten

Fähigkeit (Kopf und Geist) haben, wissen doch, daß ein Gericht gehalten wird, und können das lesen und verstehen, was die Schrift über das Gericht sagt. Wer mag z. B. so unverschämt sein und sagen, er verstehe Matth. K. 25, 31—46 nicht, oder Offb. K. 20, oder 2. Petr. 3? Wenn also die Leute, die sich entschuldigen, als gehe sie die heilige Schrift nicht an, doch wissen, daß das Gericht kommt, wo Gott die Frucht Seiner uns anvertrauten Gaben sehen will: so hätten sie, wenn sie selbst mit ihrem Geist Nichts wirken konnten, doch ihr Gut zu den Wechslern thun sollen, damit es Nutzen für das Reich Gottes geschafft hätte; d. i. sie hätten ihre geringe Wissenschaft, daß ein Gericht kommt, sich antreiben lassen sollen, wenigstens ihr irdisches Besitzthum oder ihre Macht, ihren Einfluß, ihre Arbeit solchen Leuten zur Verfügung zu stellen, welche damit nach Gottes Wort Etwas für das Reich Gottes anzufangen wissen.

Petrus schreibt in der Epistel, wie die Leute einstmals nicht glauben wollten, wo das viele Wasser herkommen sollte, die ganze Erde zu bedecken, weil sie nicht wissen wollten in ihrem Muthwillen, daß die ganze Erde aus Wasser bestanden durch Gottes Wort: so glauben sie auch nicht, daß die Erde im Feuer aufgehen werde, indem sie vorgeben, sie habe keinen Anfang gehabt, wie ihn die heilige Schrift beschreibt, und werde auch kein Ende nehmen; schon Petrus habe gesagt, es sei nahe gekommen das Ende aller Dinge, und jetzt nach 1800 Jahren sei es noch nicht da. Aber muthwillig wollen sie nicht wissen, daß Petrus selbst sagt: Bei Gott und Seinen Verheißungen giebt es keinen Verzug, sondern nur eine Zeit der Geduld; 1000 Jahre sind Ihm wie ein Tag. Deswegen ist das Ende noch nicht da, weil Er wollte, daß auch wir noch sollten geboren werden, uns zur Buße lehren und in Sein herrliches Reich eingehen. Wir sollen aber (B. 12) begierig warten und mit unserer Hoffnung eilen zu dem kommenden Tag des Herrn, wo Himmel und Erde im Feuer zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt.

1) Wie wird das letzte Weltgericht oder jüngste Gericht eingeleitet werden? Wenn das letzte Zeitalter der jetzigen Welt, das 1000 jährige Reich Jesu um sein wird (was jetzt noch gar nicht begonnen hat), so wird der Teufel nochmals los werden und die Völker gegen ihren Schöpfer und Messias in Aufruhr bringen, worauf aber der Teufel auf immer in den Feuerpfuhl geworfen wird, und die ganze sichtbare Welt im Feuer aufgehen wird. Dann wird man den weiß-glänzenden Thron des Weltrichters sehen und alle von Anfang der Welt Gestorbene, Böse und Fromme, Kleine und Große werden vor Gott gestellt. Aber wo sollen denn diese Alle stehen, wenn doch die Erde mit Feuer verbrannt ist? Können sie doch nicht

mehr auf der Erde stehen? Antwort: Sie werden nicht auf Etwas stehen, sondern vor Gott stehen. Gott wird sie wohl zu halten wissen vor Seinem Angesicht. Die Schrift sagt auch nicht von diesen, daß sie auferstehen werden, sondern sie werden hervorgehen aus ihren Gräbern; die Erde, das Meer, der Todtenbehälter werden alle Todten herausgeben, weil sie selbst im Feuer aufgehen. Da wird auch das letzte Stäublein mitverbrennen, was noch am Leichnam übrig ist. Auferstehen im eigentlichen Sinne wird nur von denjenigen gesagt, welche auferweckt werden, während die jetzige alte Erde noch besteht, so daß sie also mit ihren Füßen wieder auf diesem Boden stehen werden (wenn er erneuert ist). So z. B. Jes. 26, 19: Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen (weil sie zum Königreich Jesu auf Erden kommen). 1. Cor. 15, 52: Es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen, und wir (die wir dann gerade leben), werden verwandelt werden. Matth. 11, 5: Die Todten stehen auf; dann von Lazarus u. s. f., und am spätesten vom Herrn Jesus selbst. Und von Allen, die zum Reich Christi auf Erden kommen, heißt es, daß sie Theil haben an der ersten Auferstehung; und daß dies ein großes Glück sei, weil die andern Todten nicht lebendig werden, bis die 1000 Jahr um sind, und weil der andere Tod Macht über sie hat. Deswegen ist wohl eine erste Auferstehung genannt, aber nicht eine zweite, weil die andere der ersten nicht gleich ist, weil diese anderen nicht zum Leben unmittelbar durchgedrungen sind, sondern ins Gericht kommen, also nicht alsbald ins neue Leben versetzt werden, wie die Ersten, sondern erst vom andern Tod Gewalt leiden und die Schrecken des Gerichts durchzumachen haben. Von diesen ist Matth. 25, 31 die Rede.

2) Wie wird das letzte Gericht vollzogen werden? Wenn Jesus kommt, herrlich und wunderbar mit allen Seinen Heiligen und Gläubigen (2. Thess. 1, 10), mit denen Er in Seinem Reich auf Erden regiert hatte und dann mit ihnen aufgefahren ist: dann werden die Heiligen die Welt richten (dies kann sich übrigens auch aufs Königreich Jesu auf Erden beziehen); dann werden alle Völker, d. i. die Todten aller Nationen und Geschlechter von Anfang an vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie nicht fragen, was sie gethan haben, sondern Er wird sie mit dem allmächtigen Wort Seines Mundes von einander scheiden in zwei große Haufen; denn Alles, was sie gethan haben bei Leibes Leben, ist im Gedächtniß und nicht verborgen, sondern sichtbar an Jedem, so daß keiner sich verbergen kann, denn da giebt's keine Kleider, darin man sich hüllen, keine Höhlen, darin man sich verstecken, keine Gräber, mit denen man sich zudecken lassen kann. Und nun merket, nach welchem Maasse sie gemessen werden, und handelt darnach, damit, wenn ihr nicht zur ersten Auferstehung kommt, und die 1000 Jahr todt bleibt,

und erst am letzten Gericht hervorgeschüttelt werdet aus dem Feuer, das eure Gräber verzehrt, ihr doch noch zur Rechten kommt zu dem Gesegneten, und das allgemeine Reich Gottes auf der neuen Erde ererbet. „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,“ sagt der Richter. Der Richter ist „der König,“ welcher? Antwort: Dan. 7, 8; Ps. 2; Ps. 24; Ps. 145; Zach. 14, 9. Was könnt ihr also besseres thun, als Wohlthätigkeit! Nicht die guten Werke, sondern die von Menschen vorgeschriebenen Werke (Fasten, Wallfahrten, Klostergeübde) erklärten die Reformatoren nach St. Pauli Vorgang für unnütz zur Seligkeit. — Daraus, daß St. Paulus die Beschneidung für hinderlich zur Seligkeit erklärte, folgerte Einer, die guten Werke seien schädlich! Ihr Reichen, was theilt ihr euren Ueberfluß nicht unter die Bedürftigen aus? Seht ihr keine Noth? Kommt zu mir und fragt mich, ich will's euch sagen, wo Noth ist. Ihr Richter und Gemeindemänner: helst dem Armen und Dürftigen zum Recht. Ihr mit Schulden Belastete, fürchtet nicht eure Gläubiger, die euch zwingen wollen zum Unrecht an eurem Nächsten, sonst seid ihr zweifache Sklaven des Teufels, erstens, weil ihr durch eure Schulden verhindert seid, Gutes zu thun, zweitens, weil ihr von euren Schuldherrn euch zwingen laßt, Böses zu thun. Ihr sollt auch eure Almosen nicht vor die Hunde werfen, sondern wohl überlegen das Wort: Was ihr gethan habt „Einem meiner Brüder.“ Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen. „Das war Sodoms Missethat: Hoffart, und Alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht,“ Ezech. 16, 49. Zu Zoppe war eine Jüngerin Namens Tabea, die Hirtige genannt, die war voll guter Werke und Almosen, die sie that, und machte Röcke und Kleider für die armen Wittwen, die ward krank und starb. Da verdroß es den Petrus nicht, zu kommen, und kniete nieder und weckte sie vom Tode wieder auf. Zu Cornelius kam ein Engel (Act. 10, 3) und sprach: Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott. — Luc. 11, 41: Gebt Almosen von dem, was da ist (so lang was da ist), siehe, so ist euch Alles rein. 12, 33: Verkauft was ihr habt, und gebet Almosen; macht euch Säcke, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt — im Himmel! da kein Dieb zukommt und den keine Motten fressen. — und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. Vasset uns Gutes thun und nicht müde werden, so lange wir Zeit haben, allermeist an den Gläubigen, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören (Gal. 6, 10). Darum ist alle Hoffart, Luxus und Böllerei in Essen und Trinken ein Verbrechen an uns selber. Sage Keiner: die Leute sind nicht würdig! Wir sind auch nicht würdig, daß Gott uns mehr giebt als wir brauchen. Wenn

du aber eine Wohlthat übst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's öffentlich vergelten. Amen.

Am dritten Advent.

(16. Dezember 1860.)

Evangelium: Matth. 11, 2—10. Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte.

Epistel: 1. Cor. 4, 1—5. Dafür halte uns Jedermann, für Christi Diener und Haushälter . . .

Lied 323: Ich glaube, daß die Heiligen ic.

Der dem kommenden Reich Gottes vorlaufende, jetzige Haushalt Gottes.

1) Der jetzige Haushalt, die Kirche, ist nicht das Reich Gottes. Jesus sandte Seine Jünger aus, das Reich zu predigen; was man noch predigen muß, kann man nicht sehen, ist also nicht da. Er sagte: das Reich sei nahe herbeigekommen, wie Petrus sagt: es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge; wie Johannes: es ist die letzte Stunde. Das heißt: es ist die letzte Zeitperiode, der letzte Welterschöpfungstag, im höheren Sinn. Er sagte einmal zu den Zwölfen: es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes kommen sehen in Kraft. Damit deutete Er wohl auf Seine Verklärung, die gleich darauf erzählt ist, wo sie einen Blick in die kommende Herrlichkeit wagen durften. Luc. 21, 31: Wenn ihr das Alles (die großen Bewegungen am Firmament) sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wie kann man nun sagen, es sei schon jetzt da? „Gott den Himmel, dem Kaiser die Erde,“ so legt der falsche Prophet den Spruch Jesu Matth. 22, 21 aus, und behauptet, daß beide gleichzeitig regieren. Unsere traurigen Zustände (Matth. 24) für das Millennium zu halten, ist fast eine Gotteslästerung, jedenfalls eine schändliche Bibelverdrehung der Schriftgelehrten und Pharisäer heutigen Tags. Matth. 24: Es wird gepredigt werden die Botschaft vom Reich u. s. f., und dann wird das Ende kommen; und selbstverständlich wird das Reich da, wo es ist, nicht mehr gepredigt. 2. Thess. 1, 5 sagt St. Paulus: Ihr werdet würdig zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet. Die Schrift sagt von Gott, daß Er zum Sohne sagt: Setze dich zu meiner Rechten . . . Füße;

also ist Jesus im Himmel (in der unsichtbaren höheren Welt), bis alle Feinde (zuletzt der Gegenchristus) besiegt sind; dann erscheint der König auf dem heiligen Berge Zion. Die Apostel hielten auch nicht dafür, daß an Pfingsten das Reich Gottes gekommen sei, denn Petrus verkündigt, daß dies die Erfüllung der Weissagung Joels sei von den Dingen, die in den letzten Tagen (vor dem Gericht im Reich Gottes) sich ereignen werden. Jesus sagte Act. 1, 7—8, daß bevor das Reich Israel (welches mit Reich Gottes gleichbedeutend ist), aufgerichtet wird, das Zeugniß von Jesus durch Kraft des heiligen Geistes bis an das Ende der Erde verkündigt werden müsse. St. Petrus sagt Röm. 8: Daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden; und daß die ganze Schöpfung mit uns sich sehnet und ängstiget nach der Kind-schaft; denn wir sind hier wohl selig, aber nur in Hoffnung; was man aber sieht, hofft man nicht mehr; weil wir es aber noch nicht sehen (und also auch nicht haben), so warten wir sein durch Geduld. Dein Reich komme! so beten wir, weil es noch nicht da ist. Wir müssen durch viel Trübsale ins Reich Gottes eingehen (Act. 14, 22). Diese Trübsale dauern bis zum Tod, ist also hier das Reich noch nicht. Erst in der allerletzten Zeit (Offb. 12, 7) erschallt die Stimme: Nun ist das Reich unseres Gottes und Seines Christus geworden. — Möchten wir doch so bescheiden sein, wie Johannes der Täufer, der bekannte: Ich bin nicht Christus; daß auch wir bekennen: Wir sind nicht das Reich Gottes. Der Kleinste im Reich Gottes soll ja größer sein als Johannes, der doch größer war als Alle vor ihm, also größer als Abraham, Moses, Elias. Der kleinste Kirchenmann dünkt sich größer als Johannes der Täufer. Welcher Unverstand! Wie, wir sollten wähnen, daß wir größer seien als Abraham und Elias, weil wir in der christlichen Kirche leben? Vielleicht weil wir Vergebung der Sünden haben durch die Taufe auf Christi Tod? Hatte Abraham, Moses und Elias nicht Vergebung der Sünden? Hatten sie nicht dieselbe Hoffnung wie wir?

2) Was bist du denn, wenn du nicht Christus bist? so fragte man den Johannes; nenne deinen Beruf. Was ist die Kirche denn, wenn sie nicht das Reich Gottes ist? Johannes sagt: Ich bin das Alles nicht, was ihr meint, ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste, von der der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die Kirche sagt: Ich bin der Haushalter über Gottes Geheimnisse, bis Jesus kommt, und das Reich übernimmt. Von einem Haushalter verlangt man nicht mehr, als daß er treu erfunden wird. Johannes war das Muster eines treuen Haushalters Gottes; als solchen lobt ihn Jesus im heutigen Evangelium. Er verkündigte, was er auf Gottes Befehl zu verkündigen hatte, sagte den Menschen vom König bis zum

Bettelmann ihre Sünden und wies sie auf Christus, welcher der Welt Sünde trage und mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufe. Darüber warf ihn der König ins Gefängniß und ließ ihn später enthaupten. Daß er den Gang, den Christus ging, zu langsam fand und zu sanftmüthig, und gerne mit Elias-Feuereifer vorwärts gegangen wäre, und Ihn daher eine Annahnung zuschickte: „Bist du es, der da kommen soll — so beeile dich, laß die Nebendinge und die armen Leute, und gehe gerade auf Jerusalem zu, damit wir nicht auf den Gedanken kommen, als — sollen wir eines Andern warten,“ diese Annahnung war keine Untreue, sondern ein menschlicher Gedanke, wie Johannes selber von sich sagte, er rede, was vor der Erde ist, in Vergleich zu Jesus. Wir wollen nun sehen, ob die Kirche Jesu Christi eben so treu gewesen ist bisher als Haushalter über Gottes Geheimnisse, wie Johannes der Täufer. Denn wie Johannes der Vorläufer des Heilandes in seiner Niedrigkeit war, so ist die Kirche der Vorläufer Jesu in Seinem Königreich. Wer ist denn die Kirche? Die Kirche ist die Christenheit, die gesammte Gemeinde der auf Jesum Getauften. Wir reden nicht von einzelnen Christen, sondern von der Gesamtheit in ihrem gemeinschaftlichen Thun und Lassen, dessen Verantwortung jedenfalls zumeist auf die regierenden Glieder fällt, daran aber jedes, auch das geringste Glied mitzutragen hat. Wenn man z. B. sagt: Die französische Nation hat eine schwere Blutschuld auf sich lasten, so kann zwar manch einzelner Franzos unschuldig daran sein, allein Uebel und Strafe wird ihn mit treffen, wenn er nicht davon eilt und seine Seele rettet. Nun kann man aber die Kirche kaum als Eine betrachten und beurtheilen; sondern man muß zuerst die römische nehmen, dann die evangelische, weil letztere von ihr ausgegangen ist, um sich ihrer Sünden nicht theilhaftig zu machen. Zu allererst muß man aber die uralte katholische Kirche nehmen, welche vor der römischen, d. i. vor Entstehung des Papstthums gewesen ist. Und noch vorher muß man fragen:

3) Was sind denn das für Geheimnisse, die der Kirche anvertraut sind von Gott? (Geheimnisse sind es, weil nur die sie erfahren, die Gott erkennen und mit Ihm durch die christliche Religion verbunden werden.) Das erste anvertraute Geheimniß war das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Jesu, als Er anfang verklärt zu werden (Joh. 12, 23). Dann die Mittheilung des heiligen Geistes; die Vergebung der Sünden; die Zeichen, welche mitfolgen, denen die glauben, daß sie in Jesu Namen Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen vertreiben, wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. Damit alle die mancherlei Gaben des heiligen Geistes, welche sich (1. Cor. 12, 7) in einem Jeglichen erzeigen (sollen) zum gemeinen

Nutzen, Weisheit, Erkenntniß, Glaube, Gesundmachen, Wunderthun, Weissagung, Geister prüfen, mancherlei Sprachen, Auslegung der Sprachen; die Gabe der aufopfernden Liebe. Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten, daß ihr weissagen möget, sagt St. Paulus 1. Cor. 14, 1. Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung nach Offb. 19, 10; und die, welche weder selbst weissagen können, noch auch die Weissagung verstehen und beachten, haben sonach das Zeugniß Jesu nicht, können folglich auch nicht zum Abendmahl oder zur Hochzeit des Lammes kommen. Offb. 1, 2 ff.: Johannes hat bezeugt das Wort Gottes und das Zeugniß von Jesu Christo, was er gesehen hat; selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist. R. 22, 18—20: Ich bezeuge aber Allen die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So Jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so Jemand abthut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht. Es spricht der Solches zeuget, ja ich komme bald!

Zu spät läßt der trunkene, vom plötzlichen Schreck nüchtern gewordene Belsazar den Daniel holen. Das Geheimniß aller Geheimnisse, die Gott der Kirche anvertraut hat, ist aber das kommende Gericht und Wiederaufrichtung des Königreichs Gottes, der Gottes-herrschaft, Theokratie, auf Erden, wo die Herrschaft Jesu groß wird und Frieden ohne Ende auf dem Throne Davids und in seinem Königreich. Dies Geheimniß verwaltete Johannes der Täufer, indem er predigte: Das Königreich Gottes ist nahe herbeigekommen. Dies Geheimniß beginnt offenbar zu werden im heutigen Evangelium, wo Jesus dem Johannes einen Bericht über sein Wirken sendet; die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen (Mühseligen) wird die frohe Botschaft verkündigt. Selig seid ihr Armen, denn das Königreich Gottes ist euer: das war Jesu erstes Wort. Er verkündigte das angenehme Jahr des Herrn (Luc. 4, 19), das Evangelium vom Königreich Gottes (8, 1). Er gab den Zwölfen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß sie Seuchen heilen konnten, und sandte sie aus zu predigen das Königreich Gottes und zu heilen die Kranken (9, 1—2). Er ermahnte alle, die Ihm nachfolgen sollten, das Reich Gottes zu verkünden (60). Darnach sonderte Er 70 aus und sprach: Wo ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, da heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen, das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen (10, 9). Zuletzt befahl Er ihnen, die frohe Botschaft vom kommenden Königreich nicht bloß den Juden, sondern allen Nationen bekannt zu machen, das ewige Evangelium.

machen, und St. Paulus rühmt sich (Eph. 3, 3), daß dies Geheimniß, was die andern Apostel von Jesu auf Erden empfangen, ihm durch besondere Offenbarung sei kund gemacht worden, nämlich daß die Leute aller Nationen auf Erden, nicht bloß die Juden, Mit-erben seien des verheißenen kommenden Gottesreiches, wofür sie an Christum, den Gefrenzigten, glauben. Zum Siegel und Unterpfand der Theilnahme an dem verheißenen Erbe empfangen sie schon jetzt die Gaben des heiligen Geistes, durch welche sie den Beweis haben, daß sie aus dem finstern Reich Satans befreit und ins Königreich Jesu versetzt, also in gewissem Sinne bereits erlöst sind, weil sie haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Col. 1, 13); jedoch empfangen sie nur die Erstlingsgaben des heiligen Geistes (Röm. 8, 23), und müssen auf die völlige Erlösung im Reich Gottes warten, bis die Zahl der Auserwählten voll und das Maag der Plagen erfüllt ist, und müssen sich mit Furcht und Zittern bei aller Freude hüten, daß sie nicht den heiligen Geist Gottes betrüben, womit sie versiegelt sind auf den Tag der Erlösung (der völligen), Eph. 4, 30. — Nun zu unserm obigen Vorsatz der Prüfung!

4) Die erste Kirche war, so lange sie unter Leitung der Apostel stand, ein treuer Haushalter über diese Geheimnisse Gottes. Sie blieben beständig in diesen vier Hauptsachen: in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft (der leiblichen Bedürfnisse), im Brodbrechen und im Gebet (Act. 2, 42). Gott streckte Seine Hand aus (4, 30), daß Krankenheilungen, Zeichen und Wunder geschahen, durch den Namen des heiligen Sohnes Gottes und alle des heiligen Geistes voll wurden; mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß (33) von der Auferstehung des Herrn Jesu (und somit auch von der kommenden Auferweckung zum Reich Gottes), sie weckten Todte auf und heilten alle Kranken (welche geheilt sein wollten).

Anders war es schon am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt; da sagte Christus durch Johannes in der Offenbarung zu Ephesus, zunächst zum Bischof dieser Gemeinde: Gedenke wovon du gefallen bist; zu Pergamus ein Aehnliches; zu Thyatira, daß sie Buße thue für ihren Abfall; zu Sardes: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt; zu Laodicea: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Nur Smyrna und Philadelphia sind als völlig treue Haushalter erfunden worden.

Doch geben noch für die drei ersten Jahrhunderte, wo die Kirche noch nicht weltliche Gewalt hatte, die Kirchenväter Justinus, Irenäus, Tertullianus und der Geschichtschreiber Eusebius Zeugniß, daß die Kirche als Braut Jesu auf ihren Bräutigam und auf das Reich Jesu auf Erden begierig wartete und als Unterpfand mit all' den Gaben des heiligen Geistes beschenkt war, welche der Kirche

verheißen sind. Völlig anders wurde es, nachdem Constantin das Reich eingenommen. Die allgemeine heilige katholische Kirche ward zur römischen Priesterherrschaft mit dem Papst an der Spitze, und suchte die Kirche zu einem weltlichen Reich zu machen, während doch Christi Reich nicht von dieser jetzigen Welt ist; die Gaben des heiligen Geistes verschwanden je mehr, je weniger die Kirche auf ihren Herrn wartete, und die öffentliche Kirche war nicht mehr Braut des Herrn, sondern zur Hure geworden, wie die Offenbarung sich ausdrückt. Sie wurde so völlig untreu und wollte sich durch den Geist so wenig mehr strafen lassen, daß sie sogar das Lesen des göttlichen Wortes verbot u. s. f.

Deshalb trennte sich vor 300 Jahren ein Theil der katholischen Kirche — leider mit Zurücklassung ihres Namens — ab, und nannte sich evangelische Kirche. Sie ist ein treuerer Haushalter, als die römische, weil sie — oder so lang sie — das geschriebene Wort Gottes nicht vorenthält und die Lehrsätze der römischen Kirche gereinigt hat. Aber in der That muß die evangelische Kirche noch treuer werden als sie ist, oder es muß sich aus den treuen Gliedern aller Confessionen eine allgemeine apostolische Kirche bilden, welche in allen Stücken treu ist, wenn die Menge der Getauften dem Herrn offen die Treue bricht.

Am vierten Advent.

(23. Dezember 1860.)

Evangelium: Joh. 1, 19—28. Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste.

Epistel: Phil. 4, 4—7. Der Herr ist nahe.

Lied 307: Sollt ich aus Furcht ic.

Johannes der Täufer im Evangelium und St. Paulus in der Epistel weisen beide auf die Nähe der Ankunft des Herrn hin; Johannes auf Sein erstes, St. Paulus auf Sein zweites Kommen. Johannes tritt auf als die Stimme des Predigers in der Wüste, St. Paulus als Seelsorger der Gemeinde in Philippi. Im Anschluß an den vorigen Sonntag will ich heute handeln:

Von dem Priester-, Hirten- und Lehramt in der christlichen Gemeinde.

Man mag in der Christenheit hinkommen, wohin man will, so findet man die Ordnung, daß Gemeinden bestehen mit Hirten, welche auch Pfarrer, Pastoren und Lehrer genannt werden. Wir wollen

dieses Amt betrachten in seiner Abstammung vom Amte Jesu Christi; von Seinem Priesteramt, Königsamt und Prophetenamt.

I.

Das Priesteramt Jesu war vorgebildet in dem Bund Gottes durch Moses am Sinai. Die Priester mußten opfern, und zwar ein Thier schlachten, auf dessen Haupt derjenige, der entündigt werden sollte, sinnbildlich seine Sünden geladen hatte, worauf dann das Thier anstatt dessen, der gesündigt hatte, ums Leben gebracht wurde. So ist Christus Priester geworden, indem Er sich selbst als das zu schlachtende Lamm Gottes dargebracht hat, welchem nun jeder Mensch seine Sünden auslegen darf, weil Er mit diesem Blute der Versöhnung ins Allerheiligste eingegangen ist und die Menschen mit Gott versöhnt hat. Mit diesem Opfer sind für ewige Zeiten alle vollendet, die geheiligt werden, und es giebt daher seit Christus keine Priester mehr, welche für die Sünden des Volkes opfern können. Das Priesterthum der römischen Kirche, wonach der Priester in der Messe Hostien und Wein opfert für die Sünden des Volkes, ist eine Irrlehre. Denn das Abendmahl ist freilich ein Opfer (hostia, oblatum), aber nicht ein Sühnopfer, sondern ein Dankopfer, wie z. B. auch Almosen Opfer sind. Versteht man also unter einem Priester Jemanden, der für des Volkes Sünde opfert, so giebt es jetzt seit Christus und außer Christus keinen Priester mehr.

Wenn wir dagegen unter einem Priester Jemand verstehen, der im Heiligthum Gottes, also in der Gemeinde Jesu, einen Dienst hat, wie das griechische Wort *hiereus* diese Bedeutung hat, so giebt es auch noch Priester, und damit stimmt ganz zusammen die Entstehung des Wortes Priester, aus dem griechischen Wort *Presbyter*, welches einen Ältesten bedeutet; denn die, welche in alten Zeiten das Amt oder die Ämter in der Gemeinde verwalteten, namentlich aber, welche das Amt der Lehre verwalteten, hießen damals nicht Pfarrer, sondern Älteste, in der damaligen Sprache *Presbyter*, woraus später das Wort Priester entstand. Diejenigen *Presbyter* oder Ältesten, welche das Amt der Lehre hatten, hießen auch Aufseher oder *episcopoi*, Inspektoren, woraus das Wort Bischof entstand, worunter nicht etwa so ein vornehmer Kirchenfürst wie in der römischen und englischen Kirche zu verstehen ist, sondern der Älteste oder *Presbyter*, welcher die Aufsicht über die christliche Lehre in einer Gemeinde hatte. Dieses Bischofsamt hat nach den Bekenntnissen unserer Kirche jeder Pfarrer. Und jeder Pfarrer ist in der Gemeinde derjenige Älteste (auf die Zahl der Jahre kommt es nicht an), welcher zu lehren hat, folglich ist er Priester oder *Presbyter*, und als Einer der im Heiligthum Gottes einen Dienst hat,

ist er abermals Priester. In letzterem Sinne aber ist jeder gläubige Christ, der ein Glied am Leibe Jesu ist, weil jedes Glied einen Dienst hat, ein Priester, wie St. Petrus schreibt, 1. Petr. 2, 9: Ihr seid das königliche Priesterthum, das heilige Volk.

Allein in diesen Beziehungen sind die jetzigen Priester und priesterlichen Leute zwar Nachfolger Christi, aber nicht Nachfolger Christi in Seinem Priesteramte; denn Christi Priesterthum ist, daß Er ein Versöhnungsoffer bringt und an unserer Statt vor Gott steht und uns mit Gott versöhnt. Es ist nun die Frage: kann und soll Jemand anstatt eines Andern als Priester vor Gott treten? Und die Antwort: Ja freilich, denn wir sollen Alle für einander bitten! Dadurch, daß Jemand für einen Andern vor Gott tritt, ist er ein Priester. Dies Priesteramt hat jeder Hausvater für seine Familie, Dienstboten, Freunde und Feinde. Auch jeder Schullehrer für seine Schüler. Am meisten aber hat dies Priesteramt der Seelsorger einer Gemeinde. Dieser ist amtlich verpflichtet, alle Gemeindeglieder nach ihrem Bedürfniß auf dem Herzen zu tragen und sie vor Gott zu vertreten. Namentlich die Armen, die Kranken und Angefochtenen müssen ihm auf die Seele gebunden sein; aber auch Alle, und auch jene steinernen Herzen, welche innerlich auf keine Weise mit ihrem Seelsorger in Verbindung stehen. Die Eigenschaft des Priesterthums ist Barmherzigkeit; das Kleid des Priesters ist ein Kleid des Erbarmens und nicht des Stolzes und der Macht; das merkt euch, die ihr es dem Seelsorger übel nehmt, wenn er die armen verstoßenen Leute nicht auch wie ihr als einen Abschaum behandelt. Die erbarmende Liebe trieb den ewigen und höchsten Priester aus dem Schooß des Vaters in unser Elend und in den blutigen Tod; Er rief aus: Ihr Mühseligen und Beladenen, kommt her zu Mir, Ich will euch erquicken! Ich bin ein Arzt für die Kranken! Ich rufe zur Buße die Sünder und nicht die Frommen! Und während Er so sprach, streckte Er Seine Hand aus und heilte alle Krankheiten, nahm alle Lasten und Sorgen weg und warf die Sünden des Menschen in die Tiefe des Meeres. Von diesem Priesterthum fließt unser Priesterthum aus; denn Er hat Gaben empfangen für die Menschen und ihnen Gaben gegeben. Nicht als ob ein Priester für sich Etwas vermöge und eine Macht besitze oder gar eine Kunst; er ist ein armer Sünder, der ohne Begnadigung verdammt wäre, eine hilflose Creatur. Aber weil er ein Haushalter ist über Gottes Geheimnisse, so theilt Gott durch ihn Gaben aus; das Priesterthum Jesu offenbart sich in den Menschen, welche Priester sind. Das Priesterthum Jesu ist ein unauslöschliches Feuer, je mehr man Sünden hineinwirft, desto heller brennt und leuchtet es; und eben so, je mehr die Seelen ihren Seelsorger als Priester in Anspruch nehmen, desto mehr leuchtet und desto heller brennt das Priesterthum. O die Thoren, welche meinen, sie wollen ihren Seel-

sorger nicht belästigen! Das sind die unnützeſten Glieder der Gemeinde, welche ihren Seelſorger das ganze Jahr über nie beläſtigen. Die, welche mich täglich plagen, ſind mir die liebſten, wenn ich wirklich ein Prieſter bin. Die Barmherzigkeit des Prieſterthums Jeſu bethätigt ſich in Heilung aller Krankheit der Seele und des Leibes; das erſtere durch Sündenvergebung, das andere durch Geſundmachen. Darum iſt das Sündenvergeben an Jeſu Statt eine der wichtigſten prieſterlichen Geſchäfte. Ach, daß wir ſo wenig Sünden vergeben können, weil ſo wenig uns bekannt werden! ach, daß nicht einmal die Sterbenden ein Bekenntniß abzulegen haben! ach, daß die Menſchen alle ſo fromm und tugendhaft ſind und nie in ihrem Leben Böſes gethan haben! o des großen Jammers, daß ſie keinen Prieſter brauchen und daß der große Hoheprieſter für ſie eine überflüſſige Perſon iſt; daß wir Jeſu Befehl nicht vollziehen können: welchen Ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben! — Das andere Geſchäft des Prieſterthums iſt das ärztliche Geſchäft. Bei allen Völkern und in allen Religionen, bei Heiden und Juden, ſeit den urälteſten Zeiten, waren die Prieſter auch Aerzte. Jeſus der Hoheprieſter war zugleich Arzt für alle Krankheiten. Er heilte die Leute, welche vergehens ihr Vermögen verdorrt hatten. Niemand ging von Ihm, ohne geſund worden zu ſein. Und ſo hat Er auch Seine Prieſter auf Erden zu Aerzten gemacht, indem Er ſprach: Heilet die Kranken, treibt die Dämonen aus; in meinem Namen werdet ihr den Kranken die Hände auflegen, ſo wird es beſſer mit ihnen werden. Ach, daß die Chriſten nicht an Chriſtus glauben, darum geht es ihnen wie dem jüdiſchen König Aſſa, der in ſeiner Krankheit nicht den Herrn ſuchte, ſondern die Aerzte, und darum ſterben mußte.

II.

Das Königsamt Jeſu bethätigt ſich dadurch, daß Er den Seinen das ewige Leben giebt und Niemand ſie Ihm entreißen kann; Er wird den Sieg erlangen und das Reich einnehmen auf Erden, denn Gott hat Seinen Sohn zum König eingefetzt auf Seinem heiligen Berge Zion. — Aus dem Königsamt Jeſu entſpringt unſer Hirtenamt, oder das eigentliche Pfarrersamt und Biſchofsamt. Die Welt meint, der Pfarrer habe zu taufen, zu kopuliren, zu predigen, dafür bekomme er ſeine Gebühren und Beſoldung, und deſwegen ſei er Pfarrer; Alles übrige gehe ihn Nichts an. Allein das Hirtenamt beſteht weder im Tausen und Kopuliren, noch im Predigen, ſondern in der Aufſicht, welche über die Gemeinde zu führen iſt, daß Nichts einreißt was Schaden bringt, weder in Lehre, noch im Leben. Der Hirte iſt verantwortlich für die ihm anvertrauten Seelen. Nun iſt aber klar, daß der Pfarrer nicht verantwortlich ſein kann

für Solche, die ihm nicht freiwillig als Hirten folgen, die blos staatspolizeilich ihm untergeben und zugetheilt sind. Für solche, die sich um den Pfarrer Nichts kümmern oder anderen Leuten folgen, anstatt ihren Pfarrern (wie in Württemberg den Methodistern), ist der Pfarrer nicht verantwortlich, nur für solche Seelen, welche sich freiwillig seiner Leitung anvertrauen, daß er sie auf gute Weide führt und nicht in die Irre.

III.

Das Prophetenamt übte Jesus durch Lehren, Gebote geben und prophezeien. Weissagen und Lehren war immer beisammen; das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung. Aus diesem Amt Jesu stammt auch das Prediger- und Lehramt. Lehrer kann Eine Gemeinde mehrere haben, auch allenfalls mehrere Priester, jedenfalls aber nur Einen Hirten. Daher in Städten, wo mehrere Prediger und Seelsorger (Priester) sind, doch nur Ein Pfarrer für einen bestimmten Bezirk, deshalb Stadtpfarrer genannt. Der Prediger oder Lehrer der Gemeinde hat für die Jugend die Schullehrer zu Gehülfsen. Außerdem hat jeder Familienvater in seinem Hause das Lehramt. Die Hauptsache ist auch hier, daß dies Lehren nicht in vernunftmäßig sein sollenden Lehren menschlicher Weisheit besteht, sondern aus dem Lehramt Jesu fließt, welcher gesagt hat, lehret die Menschen halten Alles, was Ich euch befohlen habe. Dazu gehört auch das Strafen und Ermahnen, das Bezeugen der Wahrheit des göttlichen Wortes ohne Ansehen der Person, das richtige Austheilen des Wortes, die Beurtheilung der Zeitereignisse, das Auslegen des prophetischen Wortes und die Aufmunterung zum beständigen Warten auf das Kommen des Herrn.

Wenn ich so bedenke, was ein Geistlicher als Priester, Hirte und Lehrer zu thun hat, so kommt mich Angst und Zittern an, und mir bleibt nur übrig zu sagen: Gott sei mir Sünder gnädig! Amen.

Weihnachtsfest 1860.

Evangelium: Luc. 2, 1 — 14.

Epistel: Jes. 9, 2 — 7. Das Volk so im Finstern wandelt.

Uns ist ein Kind geboren, dessen Herrschaft wird groß werden auf dem Throne Davids und in seinem Königreich.

Uns ist ein Kindlein heut geboren

Von einer Jungfrau auserkorn,

Ein Kindlein so zart und fein,

Das soll euer Freud und Wonne sein!

Der Prophet Jesaia weissagt in der Epistel diese Geburt 700 Jahre zuvor; unser Evangelium erzählt diese Geburt; beide Texte aber weissagen und erzählen nicht blos von der Geburt Jesu, auch nicht von Seinem Leben, Leiden und Sterben, sondern sie weissagen auf viel weiter hinaus, auf eine zukünftige, herrliche Zeit. Lasset uns an die Betrachtung der Texte gehen.

B. 2. „Das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Land, scheint es helle.“ „Des Herrn Engel trat zu den Hirten und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.“ Und die Weisen aus Morgenland kamen hernach und sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? wir haben Seinen Stern gesehen und sind gekommen Ihn anzubeten.“ Dies große Licht war kein natürliches Licht, sondern ein himmlisches von Gott ausgehendes; und Jedermann kann dies Licht sehen, denn Jesus ist geboren, „ein Licht zu erleuchten die Heiden,“ das Licht der himmlischen Erleuchtung bewirkt, daß wir Jesum unsern Herrn und Messias nennen, an Seine göttliche Abstammung glauben und auf Seine Zukunft hoffen.

B. 3. „Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel.“ Das Land Israel war bestimmt für die Kinder Gottes; allein wegen ihres Abfalls wurden sie in die babylonische Gefangenschaft geführt und das Land wurde voll Heiden, und so war es noch zu Jesu Zeit „die heidnische Galiläa.“ Da kamen nach einander die vier Weltreiche und nahmen das heilige Land ein: die Babylonier, Perser, Griechen und die Römer. Zuletzt ging gar „ein Gebot aus vom römischen Kaiser Augustus, daß alle Welt sich schätzen ließe.“ Dies Gebot hatte aber eigentlich Gott gemacht, denn es war Ursache, daß Maria, die in Nazareth wohnte mit Joseph, sich aufmachen mußte nach Bethlehem der Stadt Davids, „darum, daß sie vom Hause und Geschlechte Davids waren,“ das war eine traurige Zeit für das Volk Gottes, und Alles seufzte nach

Erlösung. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Welcher traurige Zustand! Hätte nicht Gott besondere Erleuchtung eintreten lassen, so hätten sie sich nicht darin zurechtgefunden. Aber Gott hat diesen Zustand selbst gemacht. „Du machst der Heiden Viel, damit machst du der Freuden nicht Viel.“ Und so ist's bis auf den heutigen Tag. Das heilige Land ist voll Heiden, und die heilige Kirche ist voll Heiden, die kaum den Namen haben, daß sie Christen sind, und wie die Weissagung verkündigt, zuletzt auch noch den Namen von sich werfen und die letzten „Bände zerreißen“ werden. Die Heiden, Atheisten, Gegendchristen, werden heutzutage nicht weniger, sondern mehr; das ist keine große Freude; ja es wäre zum Verzagen, wenn es nicht hieße: „Du machest der Heiden Viel.“ Aber eben das, daß es Gott jetzt so macht, verbürgt uns, daß Er es einst wieder anders machen wird.

„Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt.“ Es wird einmal plötzlich ein gänzlicher Umschwung eintreten. Daß dieser Umschwung, den Jesaja prophezeit, noch nicht eingetreten, muß jedes Kind einsehen. Die Erde ist noch nicht dem Volke Gottes als Beute ausgetheilt; die Zeit ist noch nicht da, wo die, welche unter Thränen ihre Aussaat gemacht, mit Freuden ernten. Wie die Jungfrau Maria den Messias geboren, so muß die Gemeinde als Braut des Herrn, als Sonnenweib, unter großen Geburtswehen, den männlichen Sohn, den Umschwung der Dinge gebären.

B. 4. „Denn du hast das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians.“ Das „denn“ zeigt deutlich an, daß die Zeit, wo man sich freuen wird auf Erden wie in der Zeit der Ernte, erst dadurch herbeigeführt wird, daß das lästige Joch, darunter Gottes Kinder seufzen, und die Ruthe, womit sie auf die Schultern geschlagen werden, und der mit Eisen beschlagene spitze Stecken (Dhjenstecken) ihres Treibers, eben so von Gott mit Gewalt zerbrochen wird, wie zur Zeit der midianitischen Drangsale durch den tapfern Helden Gideon geholfen ward. Und daß diese Hülfe nicht geistlich und bildlich zu verstehen ist, geht abermals aus dem Wörtlein „denn“ in B. 5 hervor, wonach man nicht eher sagen kann, daß der Stecken des blutigen Drängers zerbrochen ist, als bis:

„aller Krieg mit Ungestüm und alles blutige Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.“ Die furchtbaren Kriegsrüstungen unserer Tage, der Ungestüm, welcher auszubrechen droht, die Zerstörungswerkzeuge von den Riesenkanonen und Mörsern an, mit denen die größten Festungen zerstört werden, bis zum Gewehr herab, wo ein Fingerdruck hinreicht, dem Leben eines Mitmenschen

ein Ende zu machen, die blutigen Menschenflächtereien im vorigen Jahr in Italien, welche dies Jahr auch nicht geruht haben, bezeugen uns, daß der Krieg mit seinem Ungestüm noch nicht verbrannt und mit Feuer verzehrt ist; nein, die Zeit ist noch nicht, wo von der Stadt Gottes aus (Ps. 46) hinausgerufen wird unter die Nationen: „Kommet her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solches Zerstören anrichtet, der den Kriegen ein Ende macht in der ganzen Welt, der die Gewehre zerbricht, die Bajonette zerschlägt und die Kanonen mit Feuer verbrennt.“

Übermals zeigt das Wörtlein „denn“ im 6. B., daß das Aufhören der Kriege in der ganzen Welt, womit auch das Aufhören alles Leidens und des Todes verbunden ist, nicht eher stattfindet, als bis erfüllt ist, was der Prophet weiter sagt. B. 6: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar-Rath, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und Seinem Königreich.“ Diese Weissagung enthält den Lebenslauf Jesu von Seiner Geburt in der Davidsstadt Bethlechem bis zur Wiederaufrichtung des Reiches Israel und der Einnahme des Thrones Davids und Seines Königreiches. Vier große Namen sind dem Messias hier beigelegt. Der erste Name ist Wunderbar-Rath. Dieser Name geht von der Geburt bis zum Tod Jesu. Ein Kind ist uns geboren, wie wunderbar! Der Messias und Weltmonarch wird nicht im Pallast des Königs geboren, sondern liegt in einer Krippe in Windeln gewickelt. Sein Geburtstag wird nicht mit Trompeten und Pauken auf Königsbefehl im Reiche ausposaunt, sondern wunderbar! „Der Engel des Herrn trat zu den Hirten: fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Der Messias zog in Jerusalem ein nicht mit Legionen Engeln, noch mit Soldaten, sondern sanftmüthig reitend auf einem Esel, und wunderbar! Alles Volk, das mit Ihm zog und die kleinen Kinder im Tempel schrien: Gelobet sei der da kommt, ein König im Namen des Herrn! Er wurde gebunden und ans Kreuz geschlagen und starb, und wunderbar! Der Schwächer am Kreuz erkannte Ihn in Seiner künftigen Königsherrlichkeit, und bei Seinem Tod geschah ein großes Erdbeben, und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von unten an bis oben hinaus. So ist der Rath des Herrn wunderbar und Er führt Alles herrlich hinaus.

Der zweite Name ist Kraft-Held, und geht von der Auferstehung Jesu bis zur Vernichtung des Gegenchristus, begreift also unsere jetzige Zeit mit in sich. Wir dürfen nicht meinen, daß der Messias jetzt ruhig im Himmel sitzt und dem Kampf der Seinen zusieht, sondern Er kämpft mit ihnen und in ihnen, nachdem Er persönlich den Feind bei seinem Sterben und Auferstehen überwunden hat. Und wenn in der letzten Zeit die Noth am größten, so wird Seine Hülfe am nächsten sein.

Der dritte Name ist Ewig-Vater; d. i. Vater einer Ewigkeit, eines neuen Zeitalters. Dieser Name geht auf die Zeit, wo Er die Todten aus den Gräbern ruft, und Seine Auserwählten sammeln läßt aus allen vier Himmelsgegenden, wo der Himmel Kräfte sich bewegen und die ganze Schöpfung ein neues Gewand anzieht: „Saget unter den Heiden, daß Jehovah König sei, und habe Sein Reich so weit die Welt ist bereitet, daß es bleiben soll, und richtet die Völker recht. Daß er es zuriichte mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit (Ep.). Himmel freue dich und Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist, das Feld sei fröhlich und was darauf ist, und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn Er kommt zu regieren das Erdreich. Er wird den Erdboden regieren mit Gerechtigkeit und die Völker mit Seiner Wahrheit“ (Ps. 96, 10—13). Das ist die neue Zeit, deren Vater und Begründer Jesus Christus sein wird.

Der vierte Name ist Friede-Fürst. Die neue Zeit, die Er schaffen wird, ist das Friedensreich auf Erden, um das wir in den drei ersten Bitten des Vaterunsers bitten. Denn diese drei Bitten stimmen ganz überein mit den drei Bitten der himmlischen Heere im Evangelium: Dein Name werde geheiligt, das ist, Ehre sei Gott in der Höhe, denn wenn das Friedensreich da ist, wird Jedermann den Namen Gottes heiligen, für heilig erklären und Ihm die Ehre geben, daß Er Sein Wort gehalten hat. Dein Reich komme, ist gleich wie: Friede auf Erden! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, ist gleich mit der Bitte: den Menschen ein Wohlgefallen, denn das ist der Wille Gottes, daß die Menschen Seligkeit und Wohlgefallen haben sollen im künftigen Friedensreich. Darum hat Er Seinen Sohn geschenkt, und darum sangen die Engel bei Seiner Geburt: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Am zweiten Weihnachtstag.

Die beiden Texte am Stephanstag.

Die heiligen Märtyrer, als die Fürsten im Reich Jesu.

(Die 10. Betrachtung in meinem Buch: „Eine Heerde unter Einem Hirten, im Königreich Jesu auf Erden.“)

Am Sonntag nach Weihnachten.

(30. Dezember 1860.)

Evangelium: Luc. 2, 22—40. Maria Reinigung und Simeon und Hannah im Tempel *ic.*

Epistel: Gal. 4, 1—7. Da die Zeit erfüllt ward *ic.*

Christus, unter das Gesetz gethan, hat uns von der Knechtschaft des Gesetzes erlöst.

Beide Texte sprechen von dem Stand unter dem Gesetz, und von der Erlösung aus diesem Stand, dem Uebergang in den Stand des Glaubens an Christus. Der Stand unter dem Gesetz heißt Knechtschaft oder Sklaverei, der Stand des Glaubens heißt Kindschaft. Der Erbe, der Sohn des Hauses, der zum Reich Gottes bestimmte Mensch, muß erst eine Zeitlang unter dem Gesetz stehen und ein Sklave sein, bis er das Kindesrecht ausüben darf. Christus selbst war zuerst unter dem Gesetz, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Das Evangelium (B. 22 ff.) erzählt, wie die Eltern das Jesuskind in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz, und die Epistel sagt: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er, die so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen. Er hat das Gesetz ganz erfüllt und dadurch den Beweis geliefert: wäre der Mensch nicht von Adam her verdorben, so könnte er das Gesetz wohl erfüllen; daß er es nicht erfüllen kann, ist ein Beweis seines gesunkenen Zustandes. Er kann also das Gesetz nicht böß heißen, daß man es nicht erfüllen kann, sondern er muß sich selbst böß heißen. So hat Christus durch Seine Erfüllung des ganzen Gesetzes die Ehre Gottes

gerettet und den Zorneseifer Gottes gestillt. Dadurch, daß wir unser Verderben gründlich einsehen, werden wir befähigt, Christum als unsern Stellvertreter, der an unserer Statt ausgeführt hat, was wir hätten thun müssen, mit Verlangen zu ergreifen. Nun ist aber Christus nicht bloß unser Stellvertreter, wo es galt, das Gesetz thätlich zu erfüllen und demselben in allen Stücken Genüge zu leisten; sondern vertritt auch unsere Stelle, wenn es zum Bezahlen dessen kommt, was man nach dem Gesetz verschuldet hat; Er hat den ganzen Fluch, die ganze von den Menschen durch ihre Uebertretungen aufgehäuften Strafe auf sich geladen, und gefühnt, vertilgt, so daß jetzt kein Mensch eine Schuld mehr hat als diese, wenn er den Stellvertreter nicht annimmt. — Wir handeln: 1) von dem Zustand des Gesetzes, und 2) von der Erlösung aus diesem Zustand.

1) Der Zustand des Menschen unter dem Gesetz ist ein Stand der Sklaverei, in welchem man nicht Gottes Kind ist. Die ganze jetzige Welt ist ein Gesetzeszustand, die kommende neue Welt ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Das Gesetz aber drückt auf uns auf allerlei Weise. Schon der erste Mensch war unter dem Gesetz: Du sollst! hieß es, und du sollst nicht! sonst mußt du sterben! Jeder Mensch hat in sich ein Gesetz, das ihn bedrängt, und bald zu ihm sagt: Du sollst das thun! bald: Du sollst das nicht thun! Israel bekam ein besonderes Gesetz von Gott, darunter die zehn Gebote, und alle wahren Israeliten wandelten in dessen Satzungen untadelig. Dennoch hofften sie auf Erlösung von demselben; und zwar nicht die Pharisäer, welche sich den Schein gaben, als seien sie eifrige Wächter des Gesetzes, sondern die eigentlichen frommen Seelen, welche auf das Reich Gottes warteten. So ist auch unser jetziger Zustand noch ein Gesetzeszustand; wir lernen die zehn Gebote und mühen uns ab, sie nach Luthers Auslegung zu halten und die anderen Regeln der heiligen Schrift zu beobachten. Berufspflicht ist auch ein Theil des drückenden Gesetzes, dem man je ernstlicher und redlicher, desto weniger genügt. Hieher gehört auch das Gesetz: Mit Mühe sollst du dich nähren dein Leben lang, überhaupt das Gesetz des Todes und der Leiden, der Müdigkeit, des Hungers und Durstes, das Gesetz der Vergänglichkeit alles Irdischen.

Was hat denn aber Gott für einen Zweck, daß er Gesetze gab? Das Gesetz ist ein Erzieher auf Christus. „So lange der Erbe (Mensch) ein Kind (im Kindeszustand) ist, so ist er unter den Vormündern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“ So bei Christus, so bei uns. „Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.“ Der Gesetzeszustand ist also ein vorübergehender. Gal. 3, 18: „So das Erbe (Canaan) durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch

Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. 19. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu gekommen um der Sünde willen, bis der Saame komme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers (also nicht von Gott). 22. . . wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. 22. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung (das verheißene Erbe) käme (zu uns) durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.“ Darum durfte auch Moses nicht ins verheißene Land einführen. Dies muß man wissen, sonst geht es, wie im Evangelium steht: Jesus wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Die Aufrichtigen, welche sich die Erfüllung des Gesetzes angelegen sein lassen, machen nämlich wie St. Paulus die Erfahrung, daß das Gesetz nicht den Zustand zuwegbringt, wo der Geist unserem Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn wir Alles gethan haben, so fühlen wir dennoch, daß wir unnütz sind, wir fühlen, daß wir leer sind von dem, was uns eigentlich und auf ewig glücklich macht. Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (Röm. 5, 20). So müssen wir zuletzt den Glauben an das Gesetz verlieren, und würden damit den Glauben an Gott selbst verlieren, indem wir verzweifeln müssen, daß uns das von Gott gegebene Gesetz selig macht, da es uns statt heiliger, nur immer sündiger in unsern Augen und in Gottes Augen macht; — wenn nicht Jesus da wäre, der Erlöser vom Gesetz. Wer also durch das Gesetz und nach dem Gesetz gefallen ist, dem wird Jesus ein Auferstehen, wer aber meint, durch das Gesetz vor Gott zu bestehen, dem wird es ein Fallen.

Das Gesetz ist der Mittelpunkt der jetzigen Welt; so lange diese Welt in Gang ist, giebt's Gesetze und besteht Alles durchs Gesetz, dessen Mittelpunkt immer das göttliche Gesetz ist, bis endlich der Mensch der Sünde ein solches Gesetz aufrichtet, durch welches Gott gelästert wird, so daß kein Christ mehr das Gesetz beobachten darf, und dann ist's mit allem Gesetz, und mit allem du sollst! und du sollst nicht! für uns auf ewig ein Ende.

2) Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubet, der ist gerecht. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl (Sündendeckel) durch den Glauben in Seinem Blut, damit Er die Gerechtigkeit, die von Ihm gilt, darbiere, indem daß Er Sünde vergiebt, welches bisher geblieben war unter göttlicher Geduld. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den

Glauben (Röm. 3, 24—25). Gott hat Seinen Sohn gesandt (Ep.), „auf daß Er die so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen.“ Die Prophetin Hannah trat herzu und redete von dem Jesuskind zu Allen, welche auf die Erlösung zu Jerusalem warteten (Evg.).

Sind wir denn nun erlöst vom Gesetz oder nicht? Der Augenschein lehrt uns, daß wir noch nicht erlöst sind. So lange das Gesetz wider uns ist, so lange sind wir nicht davon erlöst. Und das Gesetz ist stets wider uns, so lange wir sündigen, und wir sündigen, so lange wir leben; noch Niemand ist vom Gesetz befreit gewesen, auch St. Paulus nicht, denn er sagt (Röm. 7, 25): So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden. Z. B. das Gebot: Laß dich nicht das Böse gelüsten; Christus hat dies Gebot nicht aufgelöst, daß es etwa erlaubt wäre, sich das Böse gelüsten zu lassen, so lange also uns noch irgend etwas Böses gelüftet, sind wir unter dem Gesetz, das Gesetz spricht wider uns, und wir sind noch nicht davon erlöst. Ob schon wir der Vergebung der Sünden gewiß sind, so dürfen wir uns doch nicht für künftige Sünden die Vergebung im Voraus aneignen. Da wir aber gewiß wissen, daß wir, so lange wir leben, auch sündigen, so sind wir auch nicht vom Gesetz erlöst. Erst wenn durch den heiligen Geist das Fleisch mit allen Lüsten und Begierden getödtet ist, so daß uns nicht mehr gelüftet, dann ist das Gesetz nicht mehr wider uns. Bloss dann, und erst dann ist für uns Christus das Ende des Gesetzes. — So sind wir noch unter der Sklaverei der Sünde, des Todes, der Eitelkeit, und müssen immer ausrufen mit St. Paulus: wer wird mich erlösen?

Die Erlösung geht stückweise, nach Gottes Ordnung. Im Glauben an Gottes Verheißung dürfen wir uns indeß Alles zum Voraus aneignen, weil den an Gottes Verheißung Glaubenden die Erlösung von allem Gesetz der Sünde und des Todes, und das Erbe gewiß ist. Einiges von der Erlösung dürfen wir wie Simeon und Hannah auch wirklich mit Augen sehen und fühlbar erleben, z. B. die tägliche Vergebung der Sünden, so viel daß wir auch mit Frieden heimgehen dürfen, wenn wir die Zeit der völligen Erlösung nicht erleben. Amen.

Neujahr 1861. Cum Deo.

Evangelium: Luc. 2, 21. Beschneidung Jesu.

Epistel: Gal. 3, 23—29. . . . und nach der Verheißung Erben etc.

Jesus Christus, nachdem Er uns von der Sklaverei des Gesetzes erlöst hat, führt uns als der rechte Josua in das Land der Verheißung ein.

Der Messias spricht im Geist durch den Mund Jesaias (K. 61): „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes.“ Jedes neue Jahr, das wir antreten, bringt uns näher zu dem gnädigen Jahr des Herrn, oder aber zum Tag der Rache unseres Gottes. Dies gnädige Jahr des Herrn zu erleben und zu erreichen, ist der höchste Wunsch, den es giebt; alle anderen Wünsche, die man heute vorzubringen pflegt, als Gesundheit, langes Leben, Friede, Eintracht, sind inbegriffen in dem Einen: das längst verheißene gnädige Jahr des Herrn zu sehen.

Von diesem neuen Jahr spricht unser Evangelium und Epistel. Das Evangelium erzählt, daß das Kind der Maria bei der Beschneidung, wo die Kinder wie jetzt bei der Taufe ihren Namen erhielten, Jesus genannt wurde, wie er genannt war von dem Engel, ehe Er im Mutterleibe empfangen war. Das will sagen, Gott hat selbst als Vater diesem Seinen eingebornen Sohn diesen Namen gegeben. Warum? Weil Er der Erlöser und Heiland ist. Wir wollen Seinen Namen heute betrachten.

1) Jesus als Heiland hilft Seinem Volk von ihren Sünden. Merket das Wort: Seinem Volk. Das waren zuerst nur die Juden. Von da aber wurde die frohe Botschaft auch den andern Nationen gebracht; auch denen, die als Heiden schon gestorben sind, ehe das Evangelium zu ihnen kommt, hat Jesus es verkündigt. Unsere Epistel sagt: „Ihr seid alle (nicht bloß die getauften und bekehrten Juden) Gottes Kinder, durch den Glauben an Christus, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen; hier ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden.“ Dieses ganze getaufte Volk aus Juden und Heiden hat Jesus gerettet aus ihren Sünden. Das ist die erste frohe Botschaft am neuen Jahre.

Ja, sagt ihr, das wissen wir schon lange, das ist uns keine sonderliche Botschaft. So dachten die Juden auch; sie meinten,

wenn man das Gesetz hält, daß man nicht bestraft wird, und seine Opfer bringt, so könne es nicht fehlen; dazu habe ja Gott das Gesetz gegeben, daß man dadurch ins Reich Gottes käme. Deshalb kreuzigten sie Jesum und steinigten den Stephanus, weil diese nicht beim Gesetz blieben, sondern das Evangelium verkündigten; sie brauchten keinen Erlöser von Sünden und wollten keinen. Als Johannes der Täufer Buße predigte, da konnte man meinen, sie seien anders geworden, denn Alles strömte hinaus und bekannten ihre Sünden; aber es war nur ein Anflug, nicht von Herzen, deshalb sagt der Täufer: „Ihr Otternbrut, wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entgehen? sehet zu, daß ihr rechtschaffene Früchte der Buße bringt.“ Die rechtschaffenen Früchte der Buße sind ein geängstigter Geist und ein zerschlagenes Herz, nicht blos, daß man mit dem großen Haufen sagt, wir sind allzumal Sünder, und vielleicht einige Uebertretungen namhaft macht. Allein die Juden hatten kein geängstigtes und zerschlagenes Herz, sondern ein selbstzufriedenes und stolzes Herz, darum wie der Täufer ihnen auf ihre Frage erklärt hatte, daß er nicht der Messias sei, so war es mit dem Geläute zum Jordan aus, da wollte Niemand mehr von ihm wissen; denn wenn der Messias käme, meinten sie, der würde diese selbstzufriedenen Menschen mit ihrer ganzen unverschämten Menschennatur in das Königreich Gottes aufnehmen.

So ist's auch jetzt noch. Darum sagt Jesus: den Armen wird das Evangelium verkündigt. Die Frommen, die nicht traurig sind über ihr Sündenelend, brauchen keinen Trost. „Der Herr hat Mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung. Für die stolzen Pharisäer, die keine Sünde haben, und ihre Augen mit gutem Gewissen zum Himmel empor heben, giebt es keine frohe Botschaft von Jesus. Wo aber ein Armer, von Herzen betrübter, geplagter, verschuldeter Mensch ist, der sich nicht zu helfen weiß, dem seine Hoffnung verloren ist, Einer der im tiefsten Elend steckt, wo gar keine Hülfe mehr ist, wo alle Menschen ihn für verloren halten, da kommt das Evangelium: Fürchtet euch nicht, denn euch ist der Heiland geboren; heute ist der Tag, wo Sein Name Jesus genannt wurde, wie Er auf Gottes Befehl genannt war von dem Engel; denn Er soll Seinem Volke helfen von ihren Sünden. Siehe um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück (Jes. 38, 17).“

2) Jesus als Josua hilft Seinem Volk zu dem verheißenen Erbe. Wenn uns von unseren Sünden geholfen ist, so sind wir Christi. Denn unsere Sünden trennen uns von Gott; davon wollten die Juden Nichts wissen, darum durften sie auch vom ver-

heißenen Erbe Nichts schmecken. „Wir sind Abrahams Saame,“ sagten sie. Jesus aber sagte ihnen: „Ihr seid Schlangensaamen!“ Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheißung Erben (Ep.). Was das für ein Erbe sei, finden wir im 1. Buch Mose und in den Propheten. Wir dürfen uns nicht ein Erbtheil erdichten, sondern müssen das zu erlangen suchen, was dem Abraham und seinem Samen verheißen ist.

Nun ist sonderlich zu merken, warum das Christuskind Josua oder Jesus genannt wurde. Ähnlicher Weise hieß Er auch David, oder Davids Sohn (Ezech. 34, 23), damit man wußte, daß Er Davids zerfallenes Reich wieder erbauen und das zerstreute Volk aus der Gefangenschaft wieder sammeln werde, wie Jesaias sagt: Daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und Seinem Königreiche. Warum wurde Er aber Josua genannt? Damit man wußte, daß Er das Werk, was der Heersführer und Fürst Josua und der Hohepriester Josua gethan, und was unterdeß wieder versallen war, wieder aufrichten werde, und zwar so aufrichten werde, daß es nimmermehr zerfallen wird. Was hat denn der Fürst Josua für ein Werk gethan? Er hat das leiblich wiedergeborene, in der Wüste abgestorbene Israel in das verheißene Erbe eingeführt und ihm das Land ausgetheilt, wo eine solche Freude und Glückseligkeit herrschte, wie sie die Menschen in diesem Leben fassen können, und wie sie diese Erde in ihrem jetzigen Zustand hervorzubringen vermag. (Josua's Thaten: Streitet wider Amalek. Steigt mit Moses auf den Sinai. Geht als Rundschaffer nach Canaan. Theilt den Jordan. Läßt Sonn' und Mond stillstehen. Nimmt Jericho ein. Schlägt 31 Könige. Theilt das Land aus.) — Der Hohepriester Josua aber erbaute den neuen Tempel nach der ersten Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, und wird in Zach. 3 als ein Wunder und als ein Vorbild des kommenden Messias beschrieben, wo ihr weiter nachlesen sollt. Der Hohepriester Josua haute den Tempel; der Satan verklagte ihn, als sei er unwürdig zu diesem heiligen Werke wegen seiner Sünden. Aber der Herr sprach zum Satan: Der Herr schelte dich Satan, der Jerusalem erwählet hat. Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? Und der Engel des Herrn bezeugte dem Josua: Höre zu, Josua du Hohepriester, du in deiner Freude, denn sie sind lauter Wunder: denn siehe, ich will Meinen Knecht Zemach kommen lassen. Denn auf den Einigen Stein, den ich vor Josua gelegt habe, sollen sieben Augen sein. Aber ich will ihn ausschauen, und will die Sünde des Landes wegnehmen auf Einen Tag. Zur selbstigen Zeit wird Einer den Andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum (Zach. 3). Deshalb ist Christus Josua oder Jesus genannt, Er führe auch uns in das heilige Land. Amen.

Am Epiphaniensfest.

(Sonntag nach Neujahr 1861.)

Evangelium: Matth. 2, 1 — 12. . . . kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem zc.

Epistel: Jes. 60, 1 — 60. Mache dich auf, werde Licht zc.

Beide Texte beschreiben und weissagen:

**Die Herrlichkeit des neuen Jerusalem, der Stadt des großen Königs,
gegen das alte Jerusalem.**

I. Das Alte.

Wo ist der neugeborne König der Juden? mit dieser erwartungsvollen Frage kamen die Fürsten der Magier aus dem Morgenland. (Um zu sagen, was Magier seien, erinnere ich nur an Daniel, der von Nebucadnezar zum Fürsten der Magier gemacht wurde.) Aus dem Stamm Juda soll Er kommen, das wußten sie; sie kannten — wohl durch Ezechiel und Daniel — die Weissagung besser als die Juden selber. Die Stimme des Herrn spricht durch Jesaia zu der Stadt Jerusalem: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdbreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht.“ Hier ist dreimal von dem Glanze, von der Herrlichkeit Gottes geweissagt, die über der Stadt Jerusalem aufgehen, erscheinen soll. In Folge dieser Weissagung beobachteten die Sternseher und Magier im Morgenland den Himmel nach der Gegend von Jerusalem zu, und warteten, wenn der Glanz des Herrn über dieser Stadt aufgehen würde. Sie warteten wohl 500 Jahr; endlich aber kam er. Ein wunderbares Licht erschien über Jerusalem, das man in weiter Ferne sah. Wie die Magier-Fürsten im Morgenland diesen Glanz, der vielleicht eine Strahlenkrone, nicht ein Stern von gewöhnlicher Art oder gar ein Komet war, erblickten, so glaubten sie, der Zeitpunkt sei da, von dem Jesaia weissagt: Die Heiden (Nationen) werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze der über dir aufgeht. Deshalb säumten sie nicht, und eilten, denn auch sie als Heiden und Könige der Heiden wollten in diesem Lichte wandeln; auch sie wollten unter denen sein, wie Jesaia sagt: Hebe deine Augen auf, diese alle versammelt kommen zu dir . . . Sie werden aus Saba kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob

verkündigen. Darum nahmen sie Gold und Weihrauch mit, und reiseten im Glanz des Lichtes, das über Jerusalem aufgegangen war, diesem Lichte zu. Vielleicht dachten sie beim Anblick des Glanzes Gottes, den sie über Jerusalem sahen, daß die Weissagung (Jes. 60, 19—20) schon erfüllt sei: „Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir, Jerusalem, scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.“ Wir wissen, daß diese Weissagung von Jerusalem wiederholt ist in Offb. 22, 5: „Und wird keine Nacht da sein, und sie wird nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne, denn Gott der Herr wird sie erleuchten.“ — Sie konnten nicht anders denken, als daß Jerusalem sich werde aufgemacht haben, und Licht geworden sein in dem Glanze, der über dasselbe aufgegangen war, und daß es voll Jubel sein werde über den neugeborenen König und Messias, der die Namen hat Wunderbar = Rath, Kraft = Held, Ewig = Vater, Friede = Fürst, und dessen Herrschaft groß soll werden und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und in seinem Königreich. Auch sie wollten in Demuth dieses Kind, den künftigen Weltkönig anbeten, und zur Verherrlichung Seines Reiches dienen. Voll von dieser heiligen Begierde kamen sie nach Jerusalem. Nun, sie fanden es nicht so, wie sie gedacht hatten; von einem öffentlichen Jubel keine Spur; die Geburt eines neuen Königs der Juden eine unbekannte Sache. Die wenigen Leute, die davon wußten, waren verborgene und geringe Leute, mit denen sie nicht in Berührung kamen. Erstaunt, fast erschrocken, gehen sie auf das Haus des Königs zu; man hat vielleicht die Sache noch geheim gehalten; sie treten ein: wo ist der neugeborne König der Juden? was, der neugeborne König der Juden? hier ist kein Kind geboren; ja, sollte vielleicht gar die alte Weissagung noch wahr werden? sollte das Kind doch geboren sein, von dem Jesaia prophezeit, und auf das die frommen Schwärmer bei uns immer noch warten, und gar nicht mehr vom Tempel wollen, und meinen, sie wollen fasten und beten, bis es kommt? Möglich wäre es; gegen diese staatsgefährliche Schwärmerei müssen polizeiliche Maaßregeln ergriffen werden; vor Allem muß ich wissen, wo dieser Messias, dieser neue Josua und Zernach, soll geboren werden, damit ich ihm bei Zeiten das Licht ausblase, ehe er aufwächst, sonst bin ich auf meinem Throne nicht mehr sicher. Ihr Schriftgelehrten, sagt mir, wo soll Er geboren werden? Zu Bethlehem, zwei Stunden von hier. Gut. Nun will ich's klug anfangen. Ruft mir die fremden Fürsten wieder her. Ihr lieben Freunde, jetzt sagt mir noch, wie lange ihr diesen Stern schon am Himmel beobachtet habt? Zwei Jahre. Gut, nun geht nach Bethlehem, denn dort soll er

nach der Weissagung geboren werden, und wenn ihr Ihn gefunden, dann kommt wieder zu mir und sagt mir's, damit ich auch komme und Ihn anbede. — Hm! ich sollte gleich Jemand mitschicken! aber nein, sie könnten was merken; diese einfältigen Männer laufen mir doch nicht davon. — Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin; wohl recht verwundert und niedergeschlagen. Sollten wir betrogen sein? Sollte uns der weissagende Geist getäuscht haben? Das kann nicht sein! Jetzt mußte Gott ihnen ein Zeichen geben, oder sie hatten sich getäuscht! Als sie auf der Straße nach Bethlehem zogen, siehe da war das glänzende Licht wieder da, das sie im Morgenland gesehen hatten, das Licht ging vor ihnen hin und stand dann still über dem Haus, wo das Kindlein war. Als sie das Licht erblickten, waren sie hoch erfreut und getröstet. Nein, der Glaube an die Weissagung, die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, der weissagende Geist zeigte ihnen, wie dem Simeon, daß dies Kind der erwartete Heiland sei, obschon die äußeren Umstände nicht zu passen schienen, sie fielen nieder, beteten es an, thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Dieser Besuch geschah aus Gottes Leitung zu Nacht, so daß auch die übrigen Leute zu Bethlehem Nichts davon erfuhren und es dem Herodes nicht verrathen konnten, wo die Fürsten eingekehrt waren. Aber mit der gehofften und verheißenen Herrlichkeit Jerusalems hat es noch gute Zeit, das sahen sie wohl ein, indeß waren auch sie zufrieden, daß sie mit ihren Augen den Heiland gesehen hatten; sie zogen nun in Frieden wieder heim, und zwar nicht über Jerusalem, denn Gott hat ihnen im Traum befohlen, einen andern Weg einzuschlagen. Und dem Joseph, dem Pflegvater des Jesuskindleins, erschien gleichfalls, sobald die Magier fort waren, der Engel Gottes im Traum, und befahl ihm, mit Maria und dem Kind schleunigst nach Aegypten zu fliehen. Denn Herodes, als er nicht herausbringen konnte, welches unter den vielen, seit zwei Jahren zu Bethlehem gebornen Kindern der Messias sei — die treuen Hirten und andere gläubige Seelen hätten es ihm auch nicht gesagt — ließ er alle Kinder zu Bethlehem tödten, die zwei Jahr und darunter alt waren. Das war Jerusalem damals, eine Mördergrube, Räuberhöhle; als sie vom Messias hörten, erschrak der König und mit ihm das ganze Jerusalem. Finsterniß bedeckt die Erde, Dunkel die Völker.

II. Das Neue.

Nun laßt uns auch ihren künftigen Zustand dagegen betrachten, denn die Weissagung wird erfüllt ein Stück ums andere. Wie der Weihnachtstext Jes. 9 erst künftighin vollends erfüllt wird,

so auch der Epiphanientext. Das Kind ist geboren, der Sohn ist uns gegeben; das Licht ist erschienen, und etliche Könige sind in diesem Licht nach Jerusalem gezogen. Aber es muß nach der Weissagung noch ganz anders kommen. Denn es ist zu Jerusalem gesagt: „Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die schnellen Dromedare aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba Alle — nicht blos Einer — kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen (V. 6). Die arabischen Stämme Nabojeds werden aus ihren Heerden das Beste (V. 7), die fernsten Inseln (V. 9) werden Silber und Gold dir bringen.“ Wer wird doch sagen, daß dies seit Christi Geburt jemals sei geschehen? Die wenigen Männer mit den etlichen Kameelen, welche diesmal erschienen, waren eine gar zu spärliche Erfüllung dieser Weissagung! Es heißt: sie werden Alle kommen; es wird eine heilige Pflicht für Alle sein, jährlich aufs Fest nach Jerusalem zu ziehen. Wer es aber für unglaublich halten möchte, daß es noch geschehen wird, der denke nur daran, daß jetzt schon unter den Muhamedanern die Religionsübung besteht, daß jährlich große Carawanen (mit Kameelen u. s. f.) nach Mekka wallfahrten, wo das Heiligthum dieser falschen Religion ist, wo dann unermessliche Schaaeren von Pilgern zusammen kommen und der Boden weit um die Stadt herum mit Kameelen bedeckt ist. Ist das der Fall bei der falschen Muhamedsreligion, die jetzt am Zusammenbrechen ist, wie viel mehr bei der wahren Christusreligion, deren Glorienzeit erst kommt. Wenn alle Nationen aus den Welttheilen sich aufmachen, nach Jerusalem aufs Fest zu reisen, wenn die Menge am Meere (am mittelländischen) dahin kommt, dann wird unser Epiphanientext buchstäblich erfüllt werden. Dann wird sich's wahrscheinlich auch aufklären, warum der Messias in dem kleinen Bethlehem geboren ist, da doch Sein Sitz in Jerusalem sein wird, und auch der Stern, der Seine Geburt anzeigte, über Jerusalem erschien. Es wird nämlich dann vermuthlich Jerusalem so groß werden, daß es die ganze Strecke von dem jetzigen Jerusalem bis nach Bethlehem (2 Stunden) einnehmen wird, so daß also dann Bethlehem zu Jerusalem gehören wird. Das ist sehr wahrscheinlich, denn wenn die ganze Macht der Nationen nach Jerusalem kommt, um da den Herrn zu verehren, wenn die Könige der Erde, die früher nur kamen, um Jerusalems Mauern zu zerstören, nun kommen, um sie zu bauen (V. 10), so kann man sich leicht vorstellen, daß es keine kleine Stadt sein wird. — Man muß aber doch nicht denken, daß es eine solche Stadt sein werde, wie jetzt München, Berlin, Paris oder London. Denn das Leben der Menschen in diesen Städten und überhaupt jetzt ist ein unnatürliches, es wird da eine große Veränderung eintreten; es wird ein einfaches, natürliches, ländliches

Leben sein. Von Frevel und Beschädigung wird man Nichts mehr hören (B. 18). Der Messias wird nach der Weissagung durch Micha 4 von Zion und Jerusalem aus regieren über große Nationen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen, und ihre Spieße zu Sichelu machen. Da soll nicht mehr Krieg geführt und nicht mehr exerzirt werden (B. 3). Ein Jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu (B. 4). Die Rahmen und Verstoßenen sollen da zusammen kommen und ein starkes Volk werden (B. 7) und der Herr wird König über sie sein auf dem Berge Zion auf ewige Zeiten. Da werden sie zusammen das große Abendmahl des Lammes feiern, der freudige Geist wird über sie ausgegossen sein. Des Herrn Wort und Gesetz wird dann ohne Aufhören von Zion und Jerusalem ausgehen, wie es zur ersten Pfingstzeit angefangen hat auszugehen.

Pf. 122: Ich freue mich deß, daß mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, und daß unsere Füße werden stehen in deinen Thoren Jerusalem. Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll. Da die Stimme hinauf gehen soll, nämlich die Stimme des Herrn, zu predigen dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn. Denn daselbst sitzen die Stühle zum Gericht (Regierung), die Stühle des Hauses Davids (B. 6). Wünschet Jerusalem Glück; es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Pallästen! Amen.

Am ersten Sonntag nach Epiphania.

(13. Januar 1861.)

Evangelium: Luc. 2, 40 — 52. Jesus zwölf Jahr alt.

Epistel: Röm. 12, 1 — 6. Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer u.

Lied 292: Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden u.

Die Betrachtung der Geburt des Messias und der damit verbundenen Ereignisse findet am Christ-, Neujahrs- und Epiphaniensfest statt. Mit dem heutigen Sonntag beginnt — und dauert bis Ostern — die Betrachtung Seines Lebenslaufes und zugleich als praktische Anwendung, die Forderung, Ihm nachzufolgen; also vom Leben Jesu und von Seiner Nachfolge handeln die Evangelien und Episteln dieser Zeit von Epiphaniens bis Ostern. Der heutige Sonntag ist der Jugendzeit Jesu gewidmet, von Seinem ersten bis dreißigsten Lebensjahr. Das Evangelium erzählt uns:

- I. Wie der Messias sich von Kindheit an Gott dem Vater ganz zum Opfer gab, und
 II. Wie Er deshalb an Verstand, Weisheit und Gnadengaben wunderbar zunahm, je älter Er wurde.

I. Der Messias gab sich dem Vater im Himmel ganz zum Opfer, indem Er erstlich um Seinetwillen den Eltern unterthan war (B. 51). Das heißt, obschon Er stark im Geist und voll Weisheit und Gnadengaben war (B. 40), also Seine Eltern weit übertraf, und obschon Sein Pflégvater ein Zimmermann war, und Er der Messias, so war Er doch unterthänig und trug das Joch des Gehorsams, that also, was der Zimmermann Ihm zu thun befahl, war sein Lehrjung, Gesell, Knecht u. dgl. Denn daß Joseph seinen Pflégsohn nicht gar zu fein hielt, kann man daraus schließen, daß er nicht, wie Maria, die Worte des Sohnes ins Herz faßte und sorgfältig bewahrte. Dies Opfer des Gehorsams brachte Jesus nicht Seinem Pflégvater, sondern Seinem himmlischen, rechten Vater, der Ihm geboten hatte, den Menschen in allen Stücken gleich zu werden. — Was nun in diesem ersten Punkt die Nachfolge anlangt, so sehen die Kinder, wie sie ihren Eltern unterthänig sein müssen, und die Eltern, wie sie ihren Kindern alle Arbeit befehlen dürfen, aber Etwas gegen Gottes Gebot dürfen sie ihnen nicht befehlen, wie Joseph auch nicht that, denn er war fromm. Ferner kann man abnehmen, wie sich Niemand, weß Standes er sei, irgend einer rechtschaffenen Handarbeit schämen darf, nachdem der König über alle Könige selbst ein Lehrjung bei einem Zimmermann eine Zeitlang gewesen.

Zweitens sieht man, wie der Messias in Seiner Jugend sich dem Vater im Himmel ganz zum Opfer gab, daran, daß Er in Jerusalem im Tempel blieb, und in dem Hause Seines Vaters sein mußte. Das ging über den Verstand Josephs und Maria's hinaus (B. 50). Es geht auch über den Verstand Derjenigen hinaus, welche nicht wissen, daß Jerusalem des ewigen Königs Stadt (Matth. 5), und der dortige Tempel der Sitz des Messias ist. Salem ist Gottes Stadt, der Tempel in Salem ist Gottes Wohnhaus, wenn Er als Emanuel unter Seinem Volke wohnt. Wie Jesus, der Sohn Gottes, mit Seinen Eltern auf das Osterfest nach Jerusalem kommt, da halten Ihn die Eltern nicht mehr, da hat Er dem Vater im Himmel ein noch höheres Opfer zu bringen, als die Unterthänigkeit unter die Eltern; da muß Er sein in dem was Seines Vaters ist. — Was nun in diesem Stück die Nachfolge anlangt, so sagt die heutige Epistel: Ich, der Apostel Paulus,

ermähne euch, lieben Brüder, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer. Was ist das? Erstlich, man kann nicht seinen Geist oder Seele opfern, weil der Geist oder die Seele der Opfernde ist; die Seele aber kann den ihr gehörigen Leib opfern. Zweitens, man soll nicht einige Werke, Almosen, Arbeiten, Gott opfern, sondern den Leib mit Allem was der Leib thut. Da nun die Seele ohne den Leib Nichts thun kann, Alles mit dem Leib gethan wird, so heißt das: Alles, was man thut, Gott opfern. — Wenn der Mensch seinen Leib Gott opfert — darbringt — schenkt, so ist dies Opfer lebendig, heilig und Gott wohlgefällig. Lebendig ist dies Opfer: a) Alles Einzelne, was der Mensch opfert, ist todt. Gebt Almosen, übt Werke der Barmherzigkeit, thut gute Werke so viel ihr wollt: so lange ihr Etwas von dem Euren für Euch zurückbehaltet, und nicht euren Leib opfert, so sind es nur todte Opfer. Das Kirchengehen ist ein todttes Opfer, so lange ihr in der Kirche fromm seid, draußen aber wieder anders werdet. In der Taufe werden die Kinder Gott zum Opfer gebracht, weil aber die meisten Eltern die Taufe als ein Werk ansehen, für das man den Pfarrer bezahlt, und wobei die Eltern Nichts zu wirken haben, so bleibt das Opfer todt. In der Confirmation werden die heranwachsenden jungen Leute von Amtswegen aufgefordert, sich Gott mit eigenem Verstand zum Opfer zu geben. Weil aber die meisten jungen Leute sich nicht Gott zum Opfer geben mit ihrem Leib, sondern mit demselben der Wollust und dem Geiz dienen, so ist das Confirmationsopfer ein todttes Opfer. Jesus wurde von seinen Eltern zur Confirmation mit in den Tempel nach Jerusalem genommen; Er zeigte aber dabei, daß Er dem Vater sich zum lebendigen Opfer begeben. Nur das ganze Opfer ist lebendig; alle abgeschnittenen und Gott hingelegten einzelnen Glieder sind todt. Lebendig ist dies Opfer: b) Denn es vermag allein Nutzen zu schaffen. Was nützt einem Bauern ein todttes Pferd? Er kann es nicht vor den Pflug spannen. Was nützt dem Menschen ein todttes Opfer bei Gott? Es macht keine Wirkung. Heilig ist dies Opfer. So lange der Mensch nur einen Theil Gott opfert, das Andere mit Sünden befleckt, so ist das ganze Opfer unrein und unheilig. Die größte Sünde ist die Eigenliebe, wo der Mensch einen Theil für sich behält, da er doch Alles opfern sollte. Dies ganze Opfer ist allein Gott wohlgefällig (Ps. 51).

Das Darbringen dieses ganzen Opfers ist aber nicht damit gethan, daß du sagst: Ja, ja Herr, ich will's opfern. Sondern es muß geschehen (Ep. R. 2): 1) eine Absonderung von der Welt, 2) eine Veränderung, 3) eine Erneuerung. Die Absonderung geschieht im Allgemeinen nicht dadurch, daß man sich von Menschen absondert, denn wir haben die sündige Welt nicht bei andern Leuten, sondern in uns zu suchen, sondern darin, daß man andere Gedanken,

andere Wünsche, andere Hoffnungen hat, als die Leute in der Welt haben, und als man selbst früher im Naturzustand, d. i. im Geburtszustand hatte, wie die Epistel sagt: Stellt euch nicht dieser Welt gleich, hofft etwas Besseres als diese Leute hoffen, verschwendet eure Lebenszeit nicht unnütz, wie die Nichtsglaubenden. Ist man so von der Welt gesondert, so kann die Veränderung vor sich gehen, daß man ein anderer Mensch wird. Ist das nicht eine herrliche Sache, daß man ein anderer Mensch werden kann? Wie mancher Arme denkt: Ja wenn ich der und der wäre! Mancher Geplagte: Ja wenn ich's hätte wie dieser! Mancher Sünder: Ja wenn ich das und das nicht gethan hätte! Wenn's nicht schon weit mit mir wäre! Wenn ich's noch einmal anders machen könnte! O ihr ungläubigen Leute! das ist ja unser Christenberuf, das ist ja der Befehl an uns, daß wir andere Menschen werden sollen; sind wir aber andere Menschen geworden, so geht uns ja das Alte gar nichts mehr an; was geht mich's an, was der und der gethan hat, wenn ich dieser nicht mehr bin? wenn Gott, der mich geschaffen durch Vermittlung der natürlichen Zeugung durch die Eltern, nun selbst, und ohne Zuthun eines Mannes, einen andern Menschen aus mir gemacht hat. Denn der aus Gott geborne Mensch steht nicht unter dem natürlichen.

II.

Der Messias nahm in Folge Seines ganzen Opfers schon in der Kindheit wunderbar zu an Verstand, Weisheit und Gnaden, Er lernte die heilige Schrift verstehen ohne Erklärung der Gelehrten, so daß die obersten Schriftgelehrten zu Jerusalem sich des Verstandes und der Antworten des zwölfjährigen Knaben hoch verwunderten. Und je mehr wir Ihm nachfolgen, und unsern Leib zum Opfer bringen, desto mehr werden auch wir an Verstand, Weisheit und Gnadengaben wachsen; es wird uns dann nicht widerfahren, daß wir das ganze Leben fortstudiren und den Kopf voll Gelehrsamkeit haben, und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wir sind dann, wie die Epistel sagt, im Stande, einen vernünftigen Gottesdienst zu üben, einen Gottesdienst, wo wir nicht blos nachsagen, was Andere uns vorsagen, sondern zu dem wir durch eigene Forschung gelangt sind, dem wir aus eigener Ueberzeugung uns widmen, der unserer Vernunft nicht widerspricht, weil sie verneuert ist. — Wir sind dann fähig zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille, daß wir nicht blos bei dem Hergebrachten und dem Gewohnten stehen bleiben, sondern erkennen, was besser und was am besten ist. — Was aber die Hauptsache ist: wir erlangen die Fähigkeit, Lebendige Glieder am Leibe zu sein, welche die Gemeinde oder Kirche heißt,

während die meisten Menschen nur todte und unnütze Glieder sind. An der Welt sehen wir ein Beispiel; jeder Bürger hat ein Geschäft, der eine baut das Land, der andere baut die Häuser, der dritte mahlt das Getreide, der vierte bäckt das Brod, der fünfte macht die Kleider, wieder einer die Schuhe, wieder einer das Hausgeräthe u. s. f. Keinen kann man entbehren, aber dies ist nur Welt, denn keiner thut's um Gottes willen und Gott zum Opfer, sondern um seiner Nahrung willen, wie es denn in zeitlichen Dingen in dieser unvollkommenen Zeit nicht anders sein kann; wenn aber Einer todt ist, so kann er Nichts mehr thun und verfault und man schafft ihn fort aus dem Lande der Lebendigen. Eben so bildet die Gemeinde Gottes auf Erden einen wohlgegliederten Körper, dessen Glieder alle Christen sind, die ihren Leib wie Jesus ganz zum Opfer geben, und dafür von Gott mancherlei Gaben (Ep. R. 6) empfangen, um mit denselben einander zu dienen und seliges Leben zu schaffen. Amen.

Am zweiten Sonntag nach Epiphania.

(20. Januar 1861.)

Evangelium: Joh. 2. Hochzeit zu Cana.

Epistel: Röm. 12, 7—16. Die sieben Gaben und die sieben Tugenden.

Lied 9: Sei Lob und Ehr ic.

I. Beginn der messianischen Thätigkeit Jesu, des göttlichen Bräutigams.

Die Hochzeit des Sohnes Gottes beginnt mit dieser Hochzeit zu Cana, als mit einer untergeordneten, nur vorbildlichen Stufe. Der Messias begann, wie das heutige Evangelium berichtet, die Ausübung Seines Amtes mit Anwohnung einer Hochzeit und Verrichtung eines Wunders bei derselben, indem Er sechs Ständer voll Wasser in süßen Wein verwandelte. Er begann hiemit Sein Königsamt, indem Er dem Element des Wassers gebot, sich in Wein schnell und plötzlich zu verwandeln; Sein Priesteramt, indem Er ein Werk der liebevollsten Barmherzigkeit verrichtete und den armen Brautleuten aus ihrer Verlegenheit half; Sein Prophetenamt, indem Er bei einer Hochzeit sechs Wasserständer mit Wein füllte und damit weissagte, daß bei der Hochzeit des Lammes die vorhergegangenen und erfüllten sechs Tausendjahre in eine Zeit der süßesten Freude werden verwandelt werden.

a) Mit Beiwohnung einer Hochzeit begann Jesus Sein Amt,

weil Sein Amt die vorbereitende Thätigkeit ist des Bräutigams auf die Hochzeit des Lammes. Er begann hier erstlich Sein Königsamt. Bisher hatte Seine Mutter den Scepter über Ihn geführt, nun aber mußte sie ihn abgeben, weil sie in Sachen des Reiches Gottes Nichts zu gebieten hat und keine Himmelkönigin ist, sondern bloß Königin in ihrem Hause war. „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ Dann verwandelte Er Wasser in Wein. Er hätte auch sagen können: Habt nur Geduld, unser Herr Gott läßt regnen, da wächst dann der Wein, und übers Jahr bekommt ihr den Wein. Aber Er offenbarte Seine Herrlichkeit, die weit über den jetzigen Lauf der Natur hinaus geht; Er verwandelt. So zeigt Er allezeit Seinen Jüngern Seine königliche Herrlichkeit, indem Er den Schwachen Kraft giebt wider den Lauf der Natur, dem Furchtsamen Muth, den Armen Reichthum und Ueberfluß, den Kranken Gesundheit, und macht, daß die Sterbenden den Tod nicht schmecken. „Er übet Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllt Er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft Seinem Diener Israel auf.“ So wird Er Sein Königsamt ausüben mit Verwandlung, und wird die Natur der Erde verwandeln, und die Gestalt der Länder verwandeln, und die lebenden Menschen verwandeln, wie Er bei der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein wandelte.

b) Sein Priesteramt begann bei dieser Hochzeit; denn das Priesterthum Jesu läuft auf die Hochzeit des Lammes hinaus, als Priester ist ja Jesus das Lamm Gottes, welchem die Braut zugeführt wird. Die Eigenschaft des Priesterthums ist unergründliche Barmherzigkeit, Liebe, die sich selbst für Andere hingiebt. Es jammerte Ihn der Armen; es war eine arme Hochzeit, auf die Er geladen war; man sieht also, daß Er ein Freund der Armen war, und sie Muth hatten, Ihn einzuladen. Es jammerte Ihn, daß es an Wein gebrach, denn zu einem Fest, wie zu einem jeden Mahle gehört Wein, und Er half diesem Mangel ab, so gründlich, daß die Leute ihr Leben lang daran denken mußten. So ist Er allzeit der barmherzige Priester, Arzt für Leib und Seele, man soll nur Ihn machen lassen, Ihn nicht vorschreiben wollen, was Er thun soll, sondern thun, was Er vorschreibt, und Alles, was Er sagt, recht pünktlich und genau ausrichten, gleichviel, ob man weiß, wozu es dient, oder ob man es nicht weiß, wie es die im Evangelium gemacht haben, so wird man gewiß Seine Barmherzigkeit erfahren. Zuletzt, bei der Hochzeit des Lammes, wird Er vollends abwischen alle Thränen, und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen, und ausrufen lassen: Tröstet, tröstet mein Volk, redet jetzt freundlich mit Jerusaleem, saget ihr, daß die Kampfes- und Leidenszeit ein Ende hat.

c) Sein Prophetenamt begann Er bei der Hochzeit, indem Er sechs Ständer voll Wasser, welche nach dem Gesetz der jüdischen Waschungen dastehen mußten, mit Wein füllte. Hiemit weissagte Er — für Alle, die es fassen wollen („die Verständigen werden es achten“) — daß die eigentliche fröhliche Jubelzeit, wo es an Nichts gebricht, mit der Hochzeit des Lammes beginnt, wenn die sechs ersten Tausendjahre der Welt erfüllt sind, wie auch die eigentliche Festfreude bei der Hochzeit zu Cana offenbar erst da anging, als Jesus das herrliche Werk der wunderbaren Verwandlung des Wassers in Wein vollbracht hatte. — Daß Er mit Anwohnung einer Hochzeit Sein Messiasamt begann, war prophetisch, daß die Hochzeit des Lammes in Aussicht stehe; daß Er Wasser in Wein verwandelte, war prophetisch, auf die kommende Verwandlung der Erde und Alles, was darauf ist; und daß Er sechs Ständer füllen ließ, war prophetisch, auf die sechs Tausendjahre. „Du hast den guten Wein bis zuletzt aufbehalten“ Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß! Die Zeit nach den sechs Trübsals-Wassertöpfen wird lieblicher sein als das erste Paradies. In der Welt aber wird es nicht besser, sondern schlimmer; Jedermann giebt zuerst den guten, dann, wenn die Leute trunken sind, den geringeren. Der Jedermann ist der Satan. Zuerst kam das goldene, dann das silberne, dann das messingene und zuletzt das eiserne und thönerne Zeitalter; das haben wir jetzt. Aber die Leute sind trunken von dem Taumelbecher des Satans, daß sie es nicht mehr unterscheiden, der Paradiesgeschmack ist ihnen abhanden gekommen.

II. Vorbereitende Thätigkeit der Braut auf den Hochzeitstag.

Sie gewinnt die Gestalt, welche der Bräutigam will und liebt. Indem die Braut sieht, wie der Bräutigam sich rüstet auf den Hochzeitstag, folgt sie Seinem Beispiel nach. Wir, die Braut, die Gemeinde der Heiligen, sind Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Gleicherweise, als wir an unserem Leibe viele Glieder haben, aber diese Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; so haben auch die lebendigen Glieder der Kirche Jesu, der Braut, mancherlei Gaben. So weit reichte die vorige Epistel. Heute werden diese Gaben aufgezählt; und zwar nach den einzelnen Gliedern des menschlichen Leibes. Je mehr die einzelnen Glieder ausgebildet sind, desto schöner ist die Braut. Der Bräutigam will sie so, sie darf Ihn nicht anders empfangen, todte Glieder fallen von selbst ab, wenn es zum Empfang des Bräutigams kommt. Auf daß jetzt kund würde den himmlischen Mächten an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes (Eph. 3, 10).

A. Die sieben Gaben.

1) Das am meisten in Anspruch genommene Glied ist Auge, Ohr, Geruch, Geschmack, Gefühl, die fünf Sinne. Am Leibe der Gemeinde ist dies Glied die Gabe der Seher oder Propheten, welche hören, was Gott sagt; sehen, was die Zukunft bringt; spüren, was im Menschen ist. (Hat Jemand Weissagung? so lange Niemand Weissagung hat, hilft's auch nicht das Wort des Textes zu erklären: „so sei sie dem Glauben ähnlich!“ Dies ist die nothwendigste unter allen Gaben, darum auch hier als die erste genannt. Anderswo heißt es: Befleißigt euch der geistlichen Gaben am meisten, daß ihr weissagen möget. Wieder anderswo: Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht. Jesus sagt: Der heilige Geist wird euch verkündigen, was zukünftig ist. Eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Zur Zeit des Eli war des Herrn Wort theuer, und war wenig Weissagung vorhanden (1. Sam. 3, 1). Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weissagung. — Wir sollen uns also befleißigen, daß wir weissagen können, wem diese Gabe gegeben ist, und nicht auf das leere Geschwätz derer achten, welche vorgeben, die Weissagung sei nur für den Anfang des Christenthums bestimmt gewesen, und es sei in der Bibel Alles geweissagt, was Noth thut. Die Heuchler! sie fragen nicht nach der Weissagung der Bibel und erklären alle Weissagung außer der Bibel für Schwärmerei, ohne das Wort zu befolgen: Prüfet Alles (was geweissagt wird) und das Gute behaltet. Ohne die Gabe der Weissagung (übernatürlichen Einsicht) kann die Bibel nicht ausgelegt werden, ohne sie ist die Bibel nur ein Gesetzbuch und Spruch- und Geschichtsbuch. Ohne Weissagung ist die Kirche taubstumm und blind. Wie aber befleißigt man sich, daß man weissagen kann? Dadurch, daß man sich mit der Weissagung der Bibel beschäftigt und Gott um Erleuchtung bittet, sie zu verstehen. Die Christenheit des römischen Reichs ist mit der ganzen Weissagung noch nie bekannt gemacht worden, deshalb fehlt ihr bis jetzt die Gabe der Weissagung, mit seltenen Ausnahmen. Luther hat, nachdem bis dorthin allgemeine Unwissenheit gewesen, das Wort Gottes unter die Leute gebracht; aber er hat nur Zeit gehabt, die zwei Punkte zu lehren, welche gegen die damaligen Mißbräuche am nöthigsten waren, und welche den inneren Grund des Christenthums, gleichsam die Seele, bilden: die Nähe des jüngsten Tages und die Rettung allein durch das Verlassen auf das stellvertretende Opfer Christi. Die übrige Weissagung hat er seinen Nachkommen überlassen.

2) Hat Jemand von Gott ausgetheilt bekommen (B. 3) die Gabe der Diaconie (B. 7), so gebe er sich diesem Dienste hin. (Diaconia heißt wörtlich: das Laufen durch den Staub.) Die deutsche Bibelübersetzung sagt nur Amt, genau übersetzt heißt es

Diakonie, d. i. ein christlicher Dienst in der Gemeinde, vorzüglich Armenpflege, wie die sieben Armenpfleger in Jerusalem waren. Es sollen also in der Gemeinde Leute sein, welche den Beruf haben, für die Armen zu sorgen, und welche sich diesem Dienst ganz widmen, und sonst Nichts zu thun haben. Unsere alten Armenstiftungen waren früher Eigenthum der Kirche, zum Zweck der Armenpflege. Ein solcher Diakon war in der Christengemeinde zu Rom Laurentius, der im Jahr 258 den Märtyrertod erlitt. Die Gemeinde hatte eine große Menge Arme zu versorgen, die durch körperliche Gebrechen an der Arbeit verhindert waren, reiche Gaben wurden in der Kirche geopfert, und davon sowohl die Diener der Kirche, als auch die Armen unterhalten. Der römische Statthalter hörte von diesen Reichthümern und beschloß, dieselben zu rauben. Er ließ den Diakon Laurentius kommen. Wie ich höre, habt ihr in euren Kirchenschatzkammern große Reichthümer an Gold und Silber aufgehäuft. Ja, ich gestehe es, antwortet Laurentius, reich ist unsere Kirche, sie strotzt von Gold, der Kaiser selbst hat nicht so viel, ich will dir das Beste davon zeigen, nur gieb mir Zeit, Alles anzuordnen. Der Statthalter, begierig nach den Schätzen der Kirche, gab dem Laurentius mit Freuden drei Tage Zeit. Dieser aber durchheilt während dessen die Straßen der Stadt, sammelt eine Menge Bettler und stellt sie in langen Reihen vor der Kirche auf. Zuerst die Blinden, dann die Krüppel ohne Arm und Bein, dann die Auswärtigen, Lahmen, Preßhaften aller Art, eine große Schaar. Dann ging Laurentius zum Statthalter, der mit ihm voll Begierde zur Kirche eilte. Doch was erblickt sein Auge? Statt goldener Schätze stand an der Pforte eine große Schaar zerlumpter Bettler und preßhafter Armer, jämmerliche Stimmen drangen aus ihrer Mitte. Wuthschnaubend blickt der Statthalter den Diakon an, der aber spricht lächelnd: Warum zürnest du? eckelt dich an diesen Lumpen und an diesen Klagen? siehe, diese sind das wahre Gold, das sind die Schätze, die ich dir zu zeigen versprochen. So werth hielt man damals die Armenpflege.

3) Hat Jemand Lehrgabe empfangen, so soll er sie nicht müßig verfaulen lassen, sondern der Lehre warten. Hier ist also nicht vom eigentlichen Lehramt die Rede, welches von Gott noch besonders eingesetzt ist, sondern von der Gabe. Von dieser Lehrgabe spricht der Apostel z. B. auch 1. Cor. 12, 8: Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern zu reden von der Erkenntniß. Dann im 10. Vers: Einem Andern sind gegeben mancherlei Sprachen, einem Andern die Sprachen auszulegen. Hier ist nicht von Fertigkeiten die Rede, die man sich durch Mühe und Fleiß erworben hat, noch von Befugnissen, die ertheilt sind von Menschen, sondern von freien Gaben Gottes, die er geschenkt hat den Gläubigen, die sich bekehrt haben. — Wir sind nicht im Stande,

uns die Ausübung Einer dieser Gaben zu denken, ohne daß auch die andern Gaben Alle von andern Mitgliedern ausgeübt werden, die einzelne Gabe kann nicht vorhanden sein ohne die Sieben.

4) Hat Jemand die Gabe des Tröstens, des trostreichen Zuspruches, so warte er dieser Gabe. Die deutsche Bibel sagt: Ermahnen; allein es ist für uns verständlicher, wenn wir Zusprechen sagen. Es ist also eine Gabe des heiligen Geistes, wenn ein Mensch dem andern einen aufmunternden Zuspruch machen kann, wodurch er erquickt und erfrischt wird. Diese Gabe besteht nicht blos in Worten, sondern auch in Werken, nach 1. Cor. 12, 9, wo es heißt: einem Andern wird gegeben die Gabe gesund zu machen, einem Andern Wunder zu thun. Solche Gabe übte Jesus, wenn Er sagte: Sei getrost mein Sohn, dein Glaube hat dir geholfen, und nun Krankheit und Gewissensqual dem Leidenden wirklich abnahm. Ist nicht eine solche Gabe für eine christliche Gemeinde wünschenswerth? Ist es nicht das Zeichen eines tiefgesunkenen Zustandes, wenn die Gemeinde diese Gaben gar nicht erbittet? Sind sie nicht von Jesus und vom heiligen Geist verheißen? Was wollen denn die Leute, die jetzt sich vereinigen, und um eine neue Ausgießung des heiligen Geistes Gott bitten, wenn sie nicht um die Gaben des Geistes bitten wollen, welche Gott zu geben versprochen hat denen, die Ihn bitten? Ist ihr Gebet nicht eine Heuchelei?

5) Hat Jemand irdische Güter von Gott empfangen, und zudem die Gabe des Gebens, daß er geben und austheilen muß und nicht anders kann, daß man es ihm nicht abbetteln muß, so thue er es ohne Schalkheit. Es ist hier nicht von Gaben an die Armen die Rede, das einzelne Gemeindeglied soll den Armen nicht selbst geben, denn da kommt nie Ordnung in die Sache, da bekommt das Eine zu viel, das Andere zu wenig, und Vieles wird an Unwürdige gegeben, sondern zum Austheilen sind die Diakonen da. Dies Geben hier ist das Schenken an die Gemeindefasse (Kirchenkasse) zu wohlthätigen Zwecken, also zur Erhaltung der Kirchendiener und Armen und zur Anschaffung von nöthigen Gegenständen, Erbauung von Gebäuden zu diesem Zweck. Viele verkauften einen Theil ihrer Habe, und brachten das Geld in die Kirchenkasse. Da ist nun kein Zwang, sondern Gott schenkt es Manchem, daß er giebt. Wo die sieben Gaben nicht bestehen, kann freilich diese auch nicht bestehen. — An Ananias und Sapphira (Apostelgesch. 5) haben wir ein Beispiel, wie man zwar giebt, aber mit Schalkheit giebt.

6) Hat Jemand die Gabe zu regieren, zu leiten, so sei er sorgfältig. Es ist hier nicht von Staatsämtern oder von politischen Gemeindeämtern die Rede, sondern von der Leitung der christlichen Gemeindeangelegenheiten. Die Gemeinde Gottes bedarf als solche nicht des Schutzes der Staaten, sondern hat die Gabe, sich selbst zu regieren, sobald sie Gott um diese Gabe im Glauben bittet.

7) Uebet Jemand Barmherzigkeit, d. i. hat Jemand die Gabe, welche dazu gehört, der Krankenpflege sich zu widmen, mit den erbarmenswerthen Leiden der Menschheit sich abzugeben, als barmherziger Bruder oder barmherzige Schwester zu dienen, der thue es mit Lust, mit freudiger Hingabe, wie die gute Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Schon öfter habe ich es ausgesprochen, was für ein jämmerliches Ding es um die Krankenpflege gewöhnlich ist, und wie nöthig es ist, in jeder Gemeinde solche Personen zu haben, welche die Gabe der barmherzigen Brüder und Schwestern von Gott empfangen, und diese Gabe auch mit Fleiß und zum Dienst des Nächsten ausgebildet haben.

Vergleichen wir nun diese sieben Gaben mit den Gliedern des menschlichen Leibes, mit welchem jeder Apostel die Gemeinde, welche im Besiz dieser sieben Gaben ist, vergleicht, so ist: 1) Weissagung gleich dem Aug' und Ohr und den fünf Sinnen, 2) Diakonie den Füßen, 3) Lehrgabe dem Mund, 4) Gabe des tröstenden Zuspruchs dem Herzen, 5) Gabe des opferwilligen Schenkens den Händen, 6) das Regieren dem Haupt, 7) die Barmherzigkeit den Eingeweiden (des Unterleibes), denn im Hebräischen und Griechischen ist Eingeweide und Barmherzigkeit ein und dasselbe Wort (Eleos, splanchnon, viscera).

B. Die sieben Tugenden.

Nun kommen die sieben Tugenden der Braut des Herrn: 1) Liebe, brüderliche und allgemeine Ehrerbietung (10), Gastfreundschaft (13), Wohlgesinntsein (14), Theilnahme (15), Einigkeit, Demuth (16), Feindesliebe (17—21). 2) Fleiß im irdischen Beruf (11). 3) Brennender Eifer fürs Werk des heiligen Geistes, d. i. fürs Reich Gottes. 4) Klugheit (wie die Kinder der Welt in ihrer Art). 5) Fröhliche Hoffnung aufs kommende Reich Gottes. 6) Geduld in zeitlicher Trübsal. 7) Gebetsübung ohne Unterlaß.

Mit diesen Gaben und Tugenden geschmückt, die sie sich nicht selbst erworben, sondern die ihr als Brautkleid geschenkt sind, wird die Braut die Erfüllung der sechs Wasserkrüge und die Hochzeit des Lammes erwarten. Amen.

Am dritten Sonntag nach Epiphania.

Evangelium: Matth. 8, 1—13. Jesus heilt den Ausfägigen und den Diener des Hauptmanns zu Capernaum.

Epistel: Röm. 12, 17—21. Haltet euch nicht selbst für klug, vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. . .

Lied 274: Heiland, deine Menschenliebe ic.

Der eigentliche Gang des Kirchenjahres geht vom zweiten Epiphaniensonntag sofort auf Septuagesimä, wie dies z. B. 1861 trifft. Die Sonntage: dritter bis sechster nach Epiphania kommen nicht jedes Jahr zum Vorschein, je nachdem Ostern früher oder später fällt. Daher enthalten diese Perikopen eine Abzweigung, die weitere Ausführung eines Satzes aus dem zweiten Epiphaniensonntag, von welcher man wieder zurückkehren muß, um auf Septuagesimä überzugehen. Die Evangelien am dritten und vierten Epiphaniensonntag reden von der Thätigkeit des göttlichen Messias in Hülfe und Rettung aus aller, auch der größten Noth in erbarmender Liebe. Die Episteln fordern uns zur Nachfolge Jesu in thätiger Nächstenliebe auf.

Warum sagt Jesus im heutigen Evangelium von dem Hauptmann: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden?“ Weil der Hauptmann gesagt hatte: Wenn ich meinen Untergebenen Etwas heiße, so thun sie es ohne Verzug, und bin doch nur ein Mensch; also sprich Du nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund, denn ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest. Er glaubte, daß Jesus der göttliche Messias sei, und die himmlischen Heere unter sich habe, und also nur einem Engel zu befehlen und nicht selbst zu kommen brauche. Man sieht, der Hauptmann hielt eine gute Schule; nicht blos übte er seine Untergebenen in pünktlicher Pflichterfüllung, sondern er selbst übte sich im Glauben und Gehorsam gegen Gott, und in der Liebe gegen seine Mitmenschen. Diese Uebung machte ihn zu einem Meister im Glauben: Wir wollen heute sagen:

Auch im Glauben an den Messias und in Seiner Nachfolge macht Uebung den Meister.

Der Glaube, durch welchen alle Hülfe bewirkt wird, fängt ganz schwach an, wie es heißt: wir glauben, Herr hilf unserm Unglauben, stärke unsern Glauben! Nun hört man, was durch den Glauben sei Alles ausgerichtet worden, wie im 11. Ebr. beschrieben ist und die ganze heilige Schrift davon redet. Man hört von der Weltordnung des Reiches Gottes, wie Er durch die Ihm untergebenen Kräfte Alles regiere, und wie Er den Messias, Seinen

Sohn, zum Hirten und König über das Erdreich eingesetzt habe; wie das widerstrebende Reich des Teufels von Ihm nach und nach zerstört werde, von welchem alle Unregelmäßigkeiten, Sünden, Krankheiten und Tod dieses Jammerlebens herkommen. Das Herz hüpfte vor Freuden über solche Botschaft und fängt an sich die Sache vorzustellen; denn macht man den Versuch, auf diese Worte Gottes sich zu verlassen, so übt man sich immer mehr, bis man im Glauben Meister wird. Da findet man, daß Alles, was die Schrift vom Reich Gottes, von Jesus dem Messias, von den Engeln, von der Weltordnung, vom Reich des Lichts und der Finsterniß aussagt, sehr einleuchtend und Nichts unglaublich und widernatürlich sei. Solche Erkenntniß Gottes macht den Menschen so demüthig, wie der Hauptmann war, denn wenn man sieht, daß Gott allein sei Alles in Allem, so erkennt man, daß der Mensch Nichts sei, wenn er auch ein Herr und Fürst über Andere ist.

Wie im Glauben an den Messias, so muß man sich auch in der Nachfolge üben, bis man Meister wird, wozu die Epistel anweist. Es kommt aber Alles auf den guten Willen an. Es ist nur böser Wille, wenn Jemand nicht an die Erlösung und Erneuerung durch Christus glaubt, man unterdrückt bössartig den ersten Glauben, daher dann keine Uebung des Glaubens erfolgen kann, und der Glaube endlich unter gänzlicher Verstockung erstickt. So ist es auch böser Wille, wenn Jemand die einfachen verständlichen Sprüche der Weisheit nicht üben mag. Unsere Epistel ist nach den Sprüchen Salomo's gemacht: „Wer weise ist, der höret zu, und wer verständig ist, der läßt sich rathen“ (Spr. 1, 5). Diese Sprüche der Weisheit „werden dir langes Leben und gute Jahre und Frieden bringen; hänge sie an deinen Hals, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens“ (3, 3). Solche Sprüche der Weisheit für das tägliche Leben sagt St. Paulus mehrere in der Epistel: „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch nicht selbst, denn es steht geschrieben, die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Die Sprüche Salomo's sind werth, täglich in jeder Haushaltung neben den Evangelien gelesen zu werden. Man muß aber guten Willen haben und sich nicht entschuldigen, es kämen Sprüche vor, deren man sich schämen müsse. Wir müssen uns freuen und üben an jedem Wort, das durch den Mund Gottes ergangen ist.

Am vierten Sonntag nach Epiphania.

Evangelium: Matth. 8, 16—34. Und Er trat in das Schiff ic.

Epistel: Röm. 13, 8—10. Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet ic.

Lied 296: Dich Jesum laß ich ewig nicht ic.

Von der Nachfolge Jesu im Glauben und in der Liebe.

Wir sehen: 1) wie man vom Sehen und Hören des Evangeliums zur Nachfolge Jesu übergeht; 2) wie man in der Nachfolge Jesu durch Tod und Hölle muß; 3) wie man zur Ruhe gelangt, die dem Volke Gottes vorbehalten ist.

I.

Jesus hatte eine gewaltige Predigt vom Reich Gottes an das Volk vom Berge aus gehalten; hernach hatte Er viele Kranke gesund gemacht und Besessene geheilt; und da Er viel Volk um sich sah, hieß Er hinüber jenseits des Meeres fahren. Jetzt geht Er einen Weg, da es sich nicht um Sehen und Hören handelt, sondern um das Nachfolgen; Er steht am Ufer des Sees, will ein Schiff besteigen, und es handelt sich darum, wer Ihm da nachfolgen soll und darf. Einer kommt, will, und wird abgewiesen (20). Einer soll, und zögert (21). Die Jünger aber folgten Ihm. Jesu nachfolgen heißt: Freud und Leid mit Ihm theilen. Was damals zur Nachfolge Jesu zog, das zieht noch jetzt. Jesus ist der verheißene Messias, Er allein kann mir helfen. Durch allen Widerspruch, Zweifel, Spott der übrigen Menschen hindurch zieht uns das Verlangen. Der die großen Zeichen that, der sich selbst für uns gab in den Tod, der todt war und ist wieder lebendig geworden, der allein kann uns helfen. Untauglich zur Nachfolge sind alle, die kein volles Zutrauen zu Ihm haben und an kleinlichen Sachen dieses todtten irdischen Wesens sich aufhalten. Großmuthig müssen wir mit Ihm das schwanke Schiff besteigen.

II.

Nicht gleich Anfangs geht es in der Nachfolge Jesu durch Tod und Hölle, sonst würde Mancher verzagt. Das Schifflein ward mit Wellen bedeckt, in Todesängsten ruft man die Hülfe des Allmächtigen an. Das ist das Thal des Todes, das man in der Nachfolge Jesu bei lebendigem Leibe durchwandern muß. Niemand

darf sich eigenmächtig in diese Nacht begeben; er würde elend umkommen. Hier muß man der Führung folgen und nicht umsehen; das Vertrauen nicht verlieren und nicht umkehren. Völlige Verzweiflung tritt nicht ein in der Nachfolge, nie löscht das Licht ganz aus. Aber die Hölle mit allen ihren Schrecken, mit dem Grauen des Todes wird durch das Herz des Menschen hindurchgezogen. Es ist das nämliche, ob der Mensch in Tod und Hölle, oder ob Tod und Hölle im Menschen ist. Aber wer seinen Heiland bei sich hat, der kommt hindurch.

Warum muß denn der Mensch in das Thal der Schrecken? Wenn je die Seelen überzeugt sein sollen, daß sie einen Heiland brauchen, so müssen sie zuerst wissen, daß es einen Tod giebt, und ein Todesurtheil über den Uebertreter. Wie sollen sie diese furchtbare Wahrheit erkennen? Werden wir uns je von dem wirklichen Vorhandensein dieses schrecklichen Zustandes überzeugen, wenn wir davon lesen oder hören? Nur die eigene Erfahrung giebt Gewißheit. Die Seele muß sterben, das Leben muß in Verwesung übergehen, ein Geruch des Todes muß aufsteigen, damit man Sünde, Tod, Verdammniß glaube.

Wie wird dieser Zustand herbeigeführt? Entweder durch den Hammer des Gewissens, oder durch Beleuchtung der gräulichen Verderbniß unseres Herzens, oder indem alle Lebensfreuden uns verdorren, Unglück, Armuth, Krankheit, Marter an Leib und Seele. Die Macht Satans und seiner Gewaltigen wird wider den gläubigen Nachfolger Jesu los, wie auch aus 28—34 zu entnehmen ist, wer das unerhörte Ungeßüm in der Tiefe des Sees erregt habe gegen Jesum und die Seinen. Bei dem Allen verbirgt sich Gott; denn wäre Er fühlbar, so wäre die Hölle keine Hölle. Bis der Mensch zerbrochen ist, weder Hülfe noch Rath mehr hat, Nichts als Tod und Verderben vor sich sieht, und nun in Todesängsten mit aller Gewalt und mit seiner letzten Kraft an der Thür des Heilandes anpocht: Herr, hilf uns, wir verderben!

III.

Da ist der Mensch zu Nichts gemacht; er ist völlig zu Grund gerichtet bezüglich seiner natürlichen Gaben; aller Glanz ist weg, aber auch der Hochmuth, die Wollust, die Weltliebe, und eben damit auch die Unruhe und Angst. Also findet man im Sterben das Leben, in der Hölle und Angst fängt die ewige Ruhe an; in der Hölle der Verdammniß findet die Seele ihren Geliebten, von dem keine Tiefe und keine Höhe sie mehr trennen kann. So lange man noch im ersten unverlornen Zustand ist, so hat man den Heiland nur in Bildern, man hat Ihn nicht selbst. Aber in der Verlorenheit ist es mit den Bildern ein Ende, da kommt Alles zu sich selbst,

und der Vorhang fällt, der den Geliebten verbarg, wenn die Seele in ihrer Noth Ihn zur Hülfe aufruft. Der Seelenfreund beruhigt vor Allem mitten im Sturm der Hölle die Seele, die Ihn gerufen. „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam.“ Und sobald die Ruhe der Seele eingetreten ist, so beginnt auch die äußere Hülfe. Wie sie vorher Tod und Hölle vor Augen haben mußte zu ihrer Ueberzeugung, so erfährt sie jetzt auch die Allmacht Gottes. „Jesus bedräuet den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.“ Mit einemmal, wie mit Einem Schlag verschwindet die Macht der Hölle und des Todes, Noth und Elend, und Ruhe und Frieden tritt ein auch in äußeren Umständen, den die Welt nicht mehr stören kann. Es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.

Am fünften Sonntag nach Epiphania.

Evangelium: Matth. 13, 24—30 und 36—43. Lasset beides mit einander wachsen, bis . . .

Epistel: Col. 3, 12—17. Als die Auserwählten Gottes ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld . . .

Das Evangelium lehrt, daß der Messias, der Mensch, den Gott zum König gemacht hat, das Böse in der Welt mit Langmuth trägt, bis zum Eintritt Seines Reiches. Die Epistel ermahnt uns, als Seine Auserwählten, diesem Seinem Beispiel zu folgen, und gegen unsere Widersacher nur herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld zu üben. Diese göttliche Langmuth dient: 1) um auch die Feinde wo möglich zu gewinnen, 2) um die Herzen und die Liebe der Auserwählten zu prüfen.

III

Am sechsten Sonntag nach Epiphania.

Evangelium: Matth. 17, 1—9. Verklärung Jesu.

Epistel: 2. Pet. 1, 16—21. Da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge u.

Wer dem Herrn nachfolgt, darf auch mit Ihm diejenigen Erquickungen genießen, welche zur Stärkung auf der Pilgerreise nöthig sind. Der Berg Tabor ist ein Ruheplatz, zum Ausruhen vom bis-

herigen Kampfe und zur Stärkung für den kommenden. Die Worte Jesu Matth. 16, 28, Marc. 9, 1 und Luc. 9, 27: „Es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in Seinem Königreich,“ welche an diesen drei Stellen der Verklärung unmittelbar vorausgehen, beziehen sich offenbar eben auf diese Verklärung, deren Einige der Jünger Zeugen sein durften, und dabei Etwas voraussehen oder vielmehr zu schmecken bekamen von dem Königreich Jesu und von Seiner Königsherrlichkeit. Daß Jesus nicht sagen wollte, daß sie den Anbruch des Königreichs auf Erden erleben werden, sieht man daraus, daß Er nicht sagt, sie werden überhaupt den Tod nicht schmecken, sondern nur, sie werden nicht sterben, ehe sie das gesehen. Wer aber das Reich Jesu erlebt, darf gar nicht mehr sterben (1. Cor. 15, 51; 1. Thess. 4, 17).

Wir kehren nun zum Gang des Kirchenjahres zurück, den wir am dritten Epiphania-sonntag verließen.

Am Sonntag Septuagesimä.

(27. Januar 1861.)

Evangelium: Matth. 20, 1—16. Arbeiter im Weinberg u.

Epistel: 1. Cor. 9, 24; 10, 5. Einer erlangt das Kleinod u.

Lied 320: Fahre fort u.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der zu verschiedenen Stunden des Tages Tagelöhner, die er müßig findet, in seinen Weinberg zur Arbeit schickt, und das Recht hat, denen, die zuletzt hingeschickt wurden und nur Eine Stunde gearbeitet haben, so viel zu geben, als den Ersten, die den ganzen Tag gearbeitet haben, ausbedungen war. Lohn bekommt jeder Arbeiter, keiner arbeitet umsonst; aber in Austheilung von Gnadenerweisungen läßt sich der Hausvater an kein Gesetz binden. Dies ist das Wesentliche des Gleichnisses, die Einzelheiten desselben finden keine besondere Anwendung auf Zeiten oder Verhältnisse des Reiches Gottes, sondern dienen bloß dem Gleichniß selbst. Z. B. die Anwendung auf die Apostel, als die zuerst, und auf die jetzigen Prediger, als die in späterer Stunde in den Weinberg gesandt wurden, paßt schon deshalb nicht, weil Letztere eben so des Tages Last tragen müssen, und Erstere nicht länger arbeiten müssen, als Letztere, da sie ja auch früher Feierabend bekamen. Etwas passender wäre die An-

wendung auf Solche, die sich frühzeitig, und Solche, die kurz vor ihrem Tod erst sich bekehren.

Schließen wir uns dem vorigen Sonntag (2. nach Epiph.) an, so können wir den Inhalt der heutigen Texte so zusammenfassen:

I. Christus als göttlicher Bräutigam wählt sich Seine Braut aus unter den Berufenen nach freier Wahl, ohne Verdienst ihrer Werke, blos nach Seinem Gefallen.

II. Dennoch aber wird Niemand unbelohnt bleiben, der etwas für das Himmelreich thut, am allerwenigsten die treuen Nachfolger Jesu Christi.

I.

Habe ich nicht Macht zu thun, was Ich will mit dem Meinen? Die Ersten macht Er zu den Letzten, und die Letzten zu den Ersten. Viele beruft Er zum Reich Gottes, aber nur eine Anzahl darunter zeichnet Er besonders aus. Offenbar ist hier nicht von Seligkeit und Verdammniß die Rede, sondern von einer besondern Auszeichnung unter den Seligen. Hieran redet St. Paulus in Röm. 9: Jakob und Esau waren Zwillingsskinder der Rebekka. Ehe die Kinder geboren waren, sprach Gott: Der zuerst geboren wird, soll dienstbar sein dem jüngeren. Das heißt nicht, er soll verdammt sein, sondern er soll eine niedere Stufe einnehmen. Gott spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; so liegt es nun nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Das heißt nicht; es darf einer laufen wie er will, um selig zu werden, es hilft Nichts; sondern: die besonderen Gnadenanweisungen und Auszeichnungen im Reich Gottes sind Gottes freie Gnadensache, und kann Niemand den allermindesten Anspruch darauf machen. Von solchen Auszeichnungen ist im heutigen Evangelium, und im vorhergehenden und nachfolgenden Zusammenhang desselben die Rede, und in der Epistel. Die zwölf Apostel werden sitzen auf zwölf Thronen, wenn die Erde wiedergeboren wird, und werden über die zwölf Stämme Israel regieren. Also sind die Apostel besonders auserwählt unter den zwölf Stämmen Israel. Die Einen der Arbeiter im Weinberg wollten ausgezeichnet sein vor den Andern, indem sie sich darauf beriefen, daß sie mehr als die Andern verdient hätten. Allein ihre Ansprüche auf Auszeichnung wegen ihres Verdienstes wurden abgewiesen. Die zwei Söhne des Zebedäus, nämlich die beiden Jünger Jakobus und Johannes, von ihrer Mutter bewogen, baten Jesum fußfällig, er wolle ihnen in Seinem kommenden Königreich die zwei höchsten Rangstellen nächst dem König verleihen. Im Wettlauf laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod, sagt die Epistel.

Ohne Zweifel bestehen demnach im Königreich Jesu auf Erden verschiedene Rangstufen, wie auch unter den Engeln solche bestehen, und es ist gut, das zu wissen und zu glauben, denn es befestigt die Wissenschaft und den Glauben an das wahrhafte und leibliche Königreich Jesu. Eben so gewiß ist es unsere Pflicht, vor Allem nach dem Königreich Gottes zu trachten. Aber wenn wir trachten wollten, einen Vorrang im Reich Gottes uns zu erwerben, so würde uns das erstlich nicht gelingen, und zugleich würde es ein Zeichen sein, daß uns der Sinn, der zum Eingang in Gottes Reich nöthig ist, noch fehlt. Hiezu ein Beispiel: In die Kirche sollen Alle trachten. Würde aber Jemand trachten, in der Kirche einen Vorrang zu behaupten, so wäre der ganze Zweck des Kirchgehens verloren. Zu entscheiden, wer im Reich Gottes regieren wird, wer die Braut und Königin sein wird, welches die Ausgewählten sind, das steht allein Gott zu, nach Seinem Wohlgefallen. Der Seligkeit der Seelen thut es keinen Eintrag, denn es wird den Einen die niedere Stufe, zu welcher sie berufen sind, eben so angemessen sein, und wird ihre Seelen eben so füllen, wie den Andern die höhere. Die Auswahl Gottes beruht jedenfalls auf der allwissenden Kenntniß, welche Er von der Beschaffenheit und Brauchbarkeit der sämmtlichen Berufenen hat. Die Geschicktesten sind die Demüthigsten, nicht die selbst gemachten Demüthigen, sondern die Gudemüthigsten, die keinen Anspruch mehr machen können, und denen es also nicht in den Sinn kommt, im Reich Gottes hohe Ehren einzunehmen, sondern zufrieden sind, wenn Gott ihnen, den Sündern, noch gnädig ist und ihrer gedenkt, in Vergebung der Sünden, und wenn Er kommt in Seiner königlichen Macht. Diese Letzten werden die Ersten sein.

II.

Wenn gleich die Auserwählung zu höheren Stufen nicht durch Mühe und Anstrengung zu erringen ist, so wird doch keine Arbeit für das Reich Gottes unbelohnt bleiben. Wer Gelegenheit hat, einen Jünger Jesu nur mit einem Becher frischen Wassers zu erquicken, dem soll es nicht unbelohnt bleiben. Zu dem reichen jungen Mann sprach Jesus: Verkaufe deine Habe und theile es unter die Armen aus, so wirst du einen Schatz im Himmel haben — also einen gewissen Lohn. Petrus fragte: Wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür? Und Er verhieß ihnen dafür den Lohn (V. 28). Und Alle, die um des Namens (der Verheißung) Jesu willen das Ihrige daran geben, haben ihren gewissen Lohn in dem ewigen Davidsreiche. Die zuerst berufenen Arbeiter bekamen ihren guten Lohn für ihre Arbeit. St. Paulus fragt im V. 18: Was ist denn nun mein Lohn, daß ich das

Evangelium verkündige? Und antwortet im B. 23: Daß ich des Evangeliums theilhaftig werde (nämlich dessen, was das Evangelium verspricht, d. i. das Reich Gottes). B. 25: Daß ich einen unvergänglichen Kranz erlange. Und B. 26 sagt er, daß er nicht aufs Ungewisse hin sich anstrengt, sondern daß er seiner Belohnung gewiß sei.

Die Anstrengung um das Reich Gottes ist um so nöthiger, weil die, welche sich nicht anstrengen (wie wir aus dem in der Epistel erwähnten Beispiel der Israeliten in der Wüste sehen), sondern der bösen Lust freien Lauf lassen, die, welche von Gott ab- und den Abgöttern zufallen, und den Lastern sich ergeben, nicht einmal ihre Seelen erretten und der Genuß aller Gnadenmittel ihnen nichts hilft. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

2. Pet. 1: „Nachdem uns die theuren und allergrößten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr durch diese Verheißungen theilhaftig werdet der göttlichen Natur, wenn ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt: so wendet allen euren Fleiß daran, und bringet hervor Glauben, Mannhaftigkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche Liebe und allgemeine Liebe (sieben Tugenden) . . . und thut Fleiß, eure Erwählung fest zu machen . . . Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Königreich Jesu. Darum will ich es nicht lassen, euch allzeit Solches zu erinnern . . . denn wir sind nicht betrüglichen Erdichtungen gefolgt, da wir euch Kund gethan haben die Gewalt (königliche) und die zu erwartende Wiederkunft Jesu; sondern wir haben Seine Herrlichkeit selbst gesehen . . . und noch fester halten wir (seitdem) das prophetische Wort, und das thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das Erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geist.“ Also arbeitet zuerst im prophetischen Wort, daß es Tag werde in euch zur Ausübung der göttlichen Tugenden!

Wer wird sich aber um eine Sache anstrengen, die er nicht kennt? Die meisten Leute sind so unwissend in Sachen des Reiches Gottes, daß sie ihre irdischen Geschäfte für Arbeit im Reich Gottes ansehen und meinen, wenn sie diese gut verrichten, so werden sie einen ewigen Lohn davon haben. Die Arbeit im Reich Gottes besteht in der Nachfolge Jesu, in Seiner Erniedrigung und Demuth, in Seiner Arbeit für die Menschen. Am besten ist es, man sieht

hinaus bis auf die Errichtung Seines verheißenen Königreichs, so urtheilt man am besten, was Arbeit für Sein kommendes Reich sei. Amen.

Am Sonntag Seragesimä.

(3. Februar 1861. Erste Predigt.)

Evangelium: Luc. 8, 1—15. Jesus verkündigte das Evangelium vom Königreich Gottes . . . es ging ein Säemann aus . . .

Epistel: 2. Cor. 11, 19—12, 9. Sie sind Diener Christi, ich bin wohl mehr . . .

Lied 307: Schaffet, schaffet u.

Jesus und seine Diener, indem sie das kommende Reich Gottes verkündigen, sind dem Säemann gleich, dessen Ausaat nur zum Theil Frucht bringt.

Das 8. Kapitel Lucas, aus dem unser Evangelium genommen ist, beginnt also: Jesus zog durch Stadt und Land, und rief aus und verkündigte die frohliche Botschaft vom Königreich Gottes, und die Zwölfe mit Ihm, dazu eine Anzahl von vornehmen Frauen, die Er geheilt hatte von bösen Leidenschaften, die durch Dämonen erregt wurden, und die Ihm nun nachfolgten und Ihm Handreichung thaten von ihrem Vermögen. Indem also der Messias durch Stadt und Land es verrief und verrufen ließ, daß das Königreich Gottes, welches durch die Propheten geweissagt ist, mehr herbeigekommen sei, führte Er zugleich lebendige Beweise mit sich, gleichsam Beispiele, wie es im Reich Gottes sein werde; wie ein Verkäufer, der in der Stadt seine Waaren ausruft, Muster bei sich führt. Eine ähnliche Thätigkeit entfalteten Seine Apostel, und namentlich auch der Apostel Paulus, der in der Epistel eine Schilderung seiner weitgreifenden Thätigkeit in Ausbreitung des Evangeliums giebt, wozu ihn, der nicht gerne von sich spricht, seine Feinde nöthigten (R. 23—33). Da erzählt er sein Umherziehen, seine Arbeit, die Schläge, die er empfangen, seine Gefangenschaften, Todesgefahren, Schiffbruch, wie er in Gefahr gewesen unter Mördern, unter Juden und Heiden, in Städten und Einöden, zu Wasser und Land; wie er erlitten habe Mühe und Arbeit, Wachen und Fasten, Hunger und Durst, Frost und Entblößung; wie er täglich angelaufen werde und Sorge trage für alle Gemeinden; endlich wie ihn Gott selber unter diesen schweren Kämpfen durch eine Entzückung ins Paradies gestärkt habe (wie auch Jesus auf Tabor gestärkt wurde). So rief

Paulus die Botschaft vom kommenden Gottesreich aus durch Kleinasien, Griechenland, Italien, Dalmatien und Spanien. Gedenket an eure Lehrer, an Jesus, an die Apostel und ihre Nachfolger, welche euch das Wort Gottes gesagt haben, deren Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Indem nun Jesus Stadt und Land durchzog, und ausrufen ließ die Nachricht vom kommenden Königreich Gottes, verglich Er sich mit einem Säemann, der ausging zu säen seinen Saamen. Der Saame ist das Wort Gottes, nämlich die Nachricht vom kommenden Reich Gottes, denn diese streute Er ja damals aus. Dies muß beachtet werden, sonst kann man das Gleichniß nicht recht verstehen. Viele, die auch Säemänner zu sein vorgeben, meinen, dieser Saame sei schädlich, es keimen Schwärmereien daraus hervor, und wollen einen bessern Saamen streuen. Keine Lehre heißen sie ihren Saamen, indem sie vom Königreich Jesu Nichts verkünden und von den verheißenen Geistesgaben weder etwas melden, noch auch sie besitzen. Aber betrachtet nur die Gestalt des Ackers, seitdem das Wort vom Königreich Gottes nicht mehr ausgestreut wurde, nämlich seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert der Kirche. Hätte wohl das Papstthum so wuchern, das Mönchswesen so ausarten, hätten so viele Lehren des Christenthums so einseitig mißbraucht werden können, wenn der göttliche Saame des Wortes vom kommenden Gottesreich wäre ausgestreut worden? Furchtbar und ewig werden die Qualen derjenigen sein, welche das Wort Gottes den Leuten vorenthalten und sich das Recht anmaßen, nach Belieben davon zu thun, unter dem Vorgeben, die Schriftgelehrten seien darüber nicht einig, deshalb dürfe es nicht gelehrt werden. Also das Wort vom Königreich Gottes soll ausgestreut werden. Was wirket es?

1) Etlliches fiel an den Weg u. s. f. Das sind die, die es hören, darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und gerettet werden. Mit sehenden Augen sehen sie doch nicht; mit hörenden Ohren hören sie doch nicht. Es ist kaum glaubbbar, daß eine solche Freudenbotschaft von einer kommenden goldenen Zeit unter dem großen Siegesfürsten und König der Ehren Jesus Christus auf Menschen keinen Eindruck macht. Wenn Jesus und die Apostel gleich mit der Nachricht vom Kreuzigen und Leiden und Blutvergießen angefangen hätte, dann wäre es nicht auffallend, wenn die Leute sich nicht gefreut hätten. Das ist nicht für die Anfänger; diese werden dadurch nicht angelockt, sondern abgeschreckt. Selbst die Apostel nahmen das Wort vom Gefreuzigtwerden nicht an; es ging an ihren Ohren vorüber, und wußten nicht, was das gesagt sein sollte, wie wir am kommenden Sonntag hören. Um das Wort vom Leiden Christi und von der Nachfolge im Leiden gerne zu hören, muß man zuvor ein armer Sünder geworden sein. Deswegen kommt zuerst das Wort vom

kommenden Gericht und Königreich Jesu, welches die Menschen theils aus Furcht, theils aus Freude schnell annehmen. Wer das Reich Gottes nicht nimmt ohne Skrupel wie ein Kind, der kommt nicht hinein. Von diesem Wort ist im Evangelium die Rede; das nahmen die Apostel gerne an; das Wort vom Leiden und Sterben Jesu nahmen sie nicht an, darum kann das auch nicht gemeint sein, denn Jesus sagt zu ihnen: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß vom Königreich Gottes; sie verstunden dies Geheimniß, sie liebten es, sie nahmen es gerne an. Das Wort vom Leiden nahmen sie nicht gerne an, ehe sie bekehrt waren. „Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß vom Königreich Gottes,“ heißt nicht etwa: euch ist es gegeben, dies Gleichniß vom Säemann zu verstehen, wonach dies Gleichniß vom vierfachen Ackerfeld das Geheimniß vom Reich Gottes wäre; dies kann nicht gemeint sein, weil sie das Gleichniß eben nicht verstanden, sondern fragen mußten. Sondern der Sinn ist: Ihr habt die Fähigkeit, als Unmündige und Kinder an das kommende, jezt noch geheime Gottesreich zu glauben! Also muß man bei unbefehrten Leuten mit der Botschaft vom kommenden fünften Weltreich anfangen, nicht mit dem, was nur die Befehrten verstehen. Alles Predigen aber geschieht für die Unbefehrten zuerst, denn alle Welt ist zuerst unbefehrt; und es heißt: Predigt das Evangelium in aller Welt! Der Mensch ist zur Herrlichkeit geschaffen, deshalb hat er auch am ehesten Neigung, von der kommenden Herrlichkeit zu hören, wo eine ewige Erlösung von allem Uebel stattfindet, und kein Tod und keine Schmerzen mehr sind. Diese kommende sichtbare Regierung des Herrn Jesus auf Erden ist ein Geheimniß, weil sie noch nicht offenbar ist. Der Versöhnungstod Jesu ist kein Geheimniß mehr, denn er ist vor Aller Augen geschehen. Aber die Zukunft Jesu ist ein Geheimniß. Den Einen unter den Menschen ist es gegeben, dies Geheimniß zu wissen; sie begreifen es, finden es aus dem Zusammenhang der heiligen Schrift ganz einleuchtend, und freuen sich darüber von ganzem Herzen. Die Andern aber vernehmen diese Botschaft, und vernehmen doch Nichts. Würde ihnen Jemand von Aekern, Weinbergen, Viehkaufen und Heirathen oder von gelehrten Büchern sagen, so würden sie es vernehmen. Deshalb sagt Jesus, diese müssen es in Gleichnissen von Weinbergen, Ackerfeld, Kaufleuten und Hochzeiten vernehmen. Diese Gleichnisse, deren sie sich im Gericht erinnern werden, werden ihnen das Urtheil sprechen, weil sie ihnen nicht geglaubt haben; sie haben mit hörenden Ohren Nichts gehört. Das ist ein unmittelbar vom Teufel ausgehendes Werk, daß sie gar keinen Eindruck bekommen. Auch die Epistel redet von falschen Aposteln, die das Evangelium wegnehmen, daß die Leute nicht selig werden (11, 13—15).

2) Die auf dem Fels, überdeckt mit wenig Erdbreich, nehmen die Botschaft mit Freuden an. Aber es bleibt nicht bei der Botschaft

von der Herrlichkeit; es kommt Verfolgung; man verfolgt den König Jesus in seinen Unterthanen, sobald Er mit ihnen die Erde besitzen will. So lange Er im Himmel hoch droben bleibt, hat es keinen Anstand. Jesus als König aber wird als Verbrecher gegen Kirche und Staat gekreuzigt. Ein armer Sünder darf jeder sein; auch die Vergebung der Sünden darf er glauben; aber den König Jesus speit die Welt ins Gesicht. Da fallen dann Viele wieder ab; ihre Freude ist nicht innerlich genug, um die vorübergehende Traurigkeit und Noth zu überwinden. Oftmals haben sie auch nur auf das Wort Anderer geglaubt, ohne selbst in Gottes Wort befestigt zu sein.

3) Die unter den Unkrautsaamen Gefallenen ersticken unter den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens. Die Annahme der Botschaft vom kommenden Gottesreich verpflichtet zur thätigen Nächstenliebe; die Gläubigen sind Ein Leib, unter einander ist Einer des Andern Glied, und haben mancherlei Gaben, einander zu dienen, nach der Gnadengabe, die ihnen von Gott gegeben ist, wie wir vor vierzehn Tagen hörten, und in den Sonntagen nach Trinitatis. Wer nun nicht zu dieser Gemeinschaft kommen und seine Kräfte in thätiger Menschenliebe aufopfern will, wer seine Gaben für sich verbrauchen will, der gewinnt auch die Welt und den Eigennutz und das Eigenthum und alles Eigene wieder lieb, und darüber erstickt die Freude an der kommenden Herrlichkeit. Ein Mensch, der einmal am Jesus-Reich Freude hatte, und dann doch geizig und wollüstig blieb, ist eine verkrüppelte Pflanze, und sehr leicht kennbar. Denn die Freude am Reich Gottes und das thätige Christenthum sind so Einerlei, daß keine Heuchelei möglich ist.

4) Die auf dem guten Land hören und behalten das Wort, und bringen Frucht in Geduld. Die Frucht sind die guten Werke in Ausübung der thätigen Nächstenliebe, da man seinen Leib und sein Leben und Besitzthum zum Opfer giebt; die Geduld ist das Warten auf die Erscheinung Jesu Christi des Herrn. So soll die Gemeinde beschaffen sein: sie soll keinen Mangel haben an irgend einer Gnadengabe, womit Ein Glied dem Andern dient, und sollen nur warten auf die Erscheinung Jesu. Ein Beispiel solcher Frucht thätiger Liebe sind die Arbeiten, Strapazen und Gefahren, die St. Paulus in der Epistel von sich erzählt, wie er ja zuletzt auch den Martertod erlitt. Sein Leben war ein beständiger Kampf um das Kleinod, das ihm die göttliche Berufung in der Ferne zeigte. Erfüllt von der Freude an der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden, hielt er es gar nicht der Mühe werth, viel von den Leiden dieser Zeit zu reden. Bei ihm trug die Gewißheit vom kommenden Gottesreich hundertfache Frucht. Wir aber müssen durch alle Hindernisse der späteren Zeiten hindurch dem Glauben der Apostel und ersten Christen nachfolgen. Amen.

Am Sonntag Seragesimä.

(12. Februar 1860. Zweite Predigt.)

Evangelium: Luc. 8, 4—15. Vom Säemann.

Epistel:

Gideons 32,000 zweimal sondirt; das erstemal auf 10,000, das zweitemal auf 300. So sondert der Heiland die getauften Menschenmassen dreimal.

Erste Aussonderung.

Säemann ging aus . . . ward zertreten . . . das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, nimmt das Wort von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und gerettet werden. Die das Wort Gottes — das Wort vom Königreich (Matth. 13) — hören und nicht verstehen, werden zuerst abgesondert von allen den übrigen, die es hören und verstehen. Es ist überaus merkwürdig, und wir würden es als ein unbegreifliches Wunder anstaunen, wenn wir es nicht durch tägliche Erfahrung gewohnt wären: Alle Leute, die das Wort vom kommenden Königreich Gottes hören, haben Augen, Ohren und Vernunft; doch werden sie durch das an sie hingeredete Evangelium in zwei Haufen getheilt, von denen der eine Haufe Augen hat zum Sehen und doch nicht sieht u. s. f. hört . . . Herzen zum Verstehen und doch nichts versteht (Matth. 13, 15). So merkwürdig das ist, so alltäglich ist es. Haben wir nicht Leute genug auch bei uns, bei denen es scheint, daß sie noch nie etwas vom Evangelium gehört haben? Die dem Reiche Gottes so fremd sind, als kämen sie heute erst aus einem Lande, das nie was davon gehört hat. Nicht will ich oder darf ich hierher zählen, die sich noch nicht zur Buße und Befehung haben entschließen können; aber giebt es nicht ganze Haufen solcher, die noch nicht einmal wissen, daß sie sich befehren müssen, obschon sie's oft genug mit den Ohren gehört haben? . . .

Was ist denn die Ursache dieser uns unerklärlichen Erscheinung, daß man an manche Leute hinsagen darf, was man will . . . daß Gott ihnen Sein Wort schicken darf wie Er will, . . . Alles spurlos vorübergeht? Kann Jemand das auf natürliche Weise erklären? Wenn ihr in euren Neben arbeitet, und auf einmal wäre Alles hart, der Boden hart wie Stein, daß keine Hacke eindringt, sondern ihre Stiche machtlos abprallen; die Neben hart, daß man mit keinem Messer mehr sie beschneiden kann; ginge das natürlich zu? Gewiß nicht. Nun, was ist es denn? Hört, was der Heiland sagt: Der Teufel ist es, der kommt und nimmt das Wort weg. Das ist die

Erklärung der unerklärlichen Sache, eine Erklärung, daß uns die Haut schaudert. Der Teufel nimmt das süße, liebe Evangelium, die Speise der Seelen, den einzigen Trost des Menschen, er nimmt es den Leuten, die er sich zur Beute ausersehen hat, vom Mund weg, damit sie nicht glauben und gerettet werden!

Hören die Leute mit den steinernen Herzen diese Erklärung des Herrn, so schütteln sie auch diese furchtbare Wahrheit mit Lachen von sich und sagen: „Ha, es giebt keinen Teufel! wer hat ihn schon gesehen?“ Ist es nicht entsetzlich, wenn Einer, dem man so eben das Geld aus der Tasche gestohlen hat, und man sagt's ihm, behaupten will, es sei nicht wahr, es gebe gar keine Diebe, denn er habe nichts davon gesehen!

Wenn in großen Städten das Theater oder sonst ein Spektakel aus ist, so greifen viel Leute mit Schrecken in die Tasche, denn ein Dieb hat ihnen die Uhr, oder das Geld, oder sonst was gestohlen, ohne daß sie sich die Möglichkeit zu erklären wissen. Wenn aber die Kirche aus ist, so gehen zweierlei Leute heraus, von denen die Einen mit den Ohren was gehört und doch nichts verstanden haben. Wie das kommt, wer das weggenommen hat, sagt euch das heutige Evangelium.

Zweite Aussonderung.

Diejenigen aber, die was verstanden haben, werden wieder getheilt. Die erste Sonderung war zwischen dem Saamen, der gar nicht aufging, und dem, der aufging. Die zweite geschieht zwischen dem Saamen, der in untiefes Erdreich fiel, wo nur wenig guter Boden den darunter liegenden Stein verdeckte, und zwischen dem tiefen Boden. Sie haben es verstanden und angenommen; der eine Hause aber, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen (Matth. 13), fällt wieder ab.

Diejenigen, welche nie zum Keimen kamen, sind die Todten, von denen der Heiland sagt: Laßt die Todten ihre Todten begraben, nicht zu verwechseln mit dem Phlegma des natürlichen Lebens. Die aber keimen, sind die Erweckten; die Erweckung ist der erste Keim des Lebens. Erweckung ist die erwachte Liebe zu den bisher gleichgültig hingenommenen Gnadenmitteln, und zum Herrn selbst. Worin die Erweckung besteht, sagt Jesus: „Sie nehmen das Wort vom Reich mit Freuden an;“ d. i. es ist ihnen etwas Neues und Angenehmes, das ihre Seele anregt und das sie im Herzen bewegen. Wollt ihr euch prüfen, ob ihr erweckt seid, oder ob noch nicht, so sehet, ob euch das Evangelium etwas Neues ist, das ihr zu irgend einer früheren Zeit noch nicht kanntet; oder ob ihr das Alles, was ihr jetzt wisset und was euch freut, schon aus euch selbst wisset. Man kann auf vielerlei Weise erweckt werden. Wenn man den

Erlösungstod des Heilandes betrachtet, daß Er für uns Sünder starb, so kann man dadurch aus dem Tod des Schlafes erweckt werden. Diese Erweckung fand am häufigsten in der Reformationszeit statt, weil es da den in den Satzungen des Papstthums gequälten Seelen plötzlich als neue, frohe Botschaft erschien, daß wir ja nicht durch religiöse Werke, wie Fasten, Wallfahrten, Almosen gerettet werden, sondern durch den Glauben an den Versöhnungstod des Herrn. — Ferner kann man erweckt werden durch die herrlichen Verheißungen Gottes von Seinem Reich. Damit wurden die Leute zu des Täufers und Jesu Zeiten erweckt, wenn diese ausriefen: Bekehret euch, denn das Königreich Gottes ist nahe herbeigerückt! Auch in der letzten Zeit, wenn Alles todt ist, wird dieser Ruf wieder die Geistlichtodten wecken, und weckt sie schon jetzt. — Wieder Andere werden dadurch erweckt, daß sie bedenken, daß sie sterben müssen, indem Gott ihnen das durch eine gefährliche Krankheit oder sonst einmal recht unter die Augen gestellt hat u. s. f. Jesus, die Apostel und die Christen der ersten Jahrhunderte thaten Zeichen und Wunder zur Erweckung der Menschen.

Die Prediger sollen durch alle möglichen Erweckungsmittel den Leuten nahe kommen, Neues hervorsuchen, damit nicht die Menschen durch die gewohnten Formen des Christenthums und der Predigt noch mehr in Schlaf gewiegt werden.

Gewöhnliche Meinung: wenn der Mensch getauft sei und seinen kirchlichen Pflichten genüge, so sei er seiner Rettung sicher!

Diese Erweckten werden dann geprüft und gesondert durch Anfechtung, und sondern sich dadurch in zwei Haufen, davon der eine bei der Anfechtung wieder abfällt, der andere im Glauben und Vertrauen auf Jesus ausharrt. Diese Sonderung geschieht allewege, am meisten aber bei Glaubensverfolgungen. Die Freuden des Reiches Gottes wollen Viele mit Jesu genießen; aber den Kelch wollen sie nicht trinken, den Er trinken mußte. Zehntausende zogen Ihn nach und hörten Ihn gerne und waren voll Begierde und Eifer; wie Er gekreuzigt ward, fielen sie ab. Viele hat die Freude ihrer Erweckung in einen Taumel versetzt, wo sie schwuren, sie wollten für ihren Heiland Alles leiden; und als die erste Liebe verbraucht war, und die Anfechtung kam, hielten sie nicht Stand. Wieder giebt es Viele, die hielten ihre Erweckung und erste Liebe fälschlich für die Bekehrung und Seligkeit, und weil dann die Liebe etwas erkaltete und eine Anfechtung kam, meinten sie, sie seien unwiederbringlich aus der Gnade gefallen und haben die Sünde wider den heiligen Geist begangen. Dies letztere aber ist noch kein Abfall. Die Erweckungen in Amerika, Irland u. s. f., die ewig für Bekehrungen gehalten werden. So früher die Geißler im 13. und 14. Jahrhundert; Bewegung der Puritaner im 17. Jahrhundert, Methodist, Jansenisten, Convulsionärer, Inspirirten; die Vorgänge in den Sevensen im Elöter, das ewige Evangelium.

18. Jahrhundert; lauter Wirkungen des heiligen Geistes zur Erweckung, aber noch keine Befehrung.

Es ist mit den Freuden der Erweckung so, wie wenn der Pilger sein fernes Reiseziel von einem Berge aus mit großer Freude erblickt. Aber es ist mancher Berg, manches Thal dazwischen, und Mancher kehrt muthlos wieder um, weil ihm das Ziel wieder aus den Augen kommt.

Dies Abfallen der Erweckten findet täglich statt auch bei uns. Man hört, man liest, man ist überzeugt — da kommt man unter die Leute, zum Wein, zum Geschäft, zum Handel, und aus ist's mit dem Christenthum. Viele Leute sind durch den täglich wiederholten Abfall so abgestumpft, daß sie es ganz der Ordnung gemäß finden, wenn man je nach Umständen bald fromm, bald ungläubig, bald als ernster Christ, bald als ein Spötter erscheint. In der Kirche singt man die schönsten Lieder und giebt auch der Predigt Beifall, die von Christus zeuget; und kommt man dann in Gesellschaft von religionspottenden Leuten, so thut man, als kenne man den Menschen auch nicht. Wer aber nicht einmal da bekennt, wie mag der Weib und Kind, Heimath, Haus und Hof lassen um Jesu willen?

Dritte Aussonderung.

Wer will ein Stretter Jesu sein,
Und nicht ein Widerchrist,
Der stell' sich auf dem Kampfplatz ein,
Wie er berufen ist.
Die Kreuzesfahne weht,
Wohl dem, der bei ihr steht.
Posaunen schallen weit und breit:
Frisch auf, frisch auf zum Streit,
Die Schwert des Herrn und Gideon,
Sei unser Schlachtgeschrei,
Der treuwahrhaftige Gottessohn,
Er steht uns selber bei.
Mit Ihm des Himmels Heer,
Der Engel starke Wehr,
Trog aller Welt den Sieg und Fels
Behält der starke Held.

Die Schaar, die in der Anfechtung tapfer sich gehalten, der Saame, der in tiefen Boden gefallen, wird zum drittenmal sondirt und noch einmal getheilt. Denn Etlliches fiel unter die Dornen, nämlich in dem Boden, wo es hinfiel, stecken wilde Wurzeln und Unkrautsaamen, die nicht ausgereutet und ausgelesen waren; und die gingen mit auf, und überwucherten und erstickten es. Davon ist Judas ein Beispiel; er hatte das Wort angenommen; hatte um Jesu willen manche Schmach erduldet, war nicht gewichen, als die Andern fortgingen, und nur die Zwölf blieben; aber die Sorge um dieses

irdische Leben, der Geiz, blieb in seinem Herzen stecken. Drum sagt's ihm Jesus damals gleich: „Und doch ist Einer von Euch ein Teufel!“ Er wollte sich Geld verschaffen, um sich einen Acker zu kaufen; da war sein Herz nicht redlich, er mußte zwei Gesichter machen, dem Herrn Jesus eins, da er Ihn doch als den wahren Heiland kannte, daher der Judaskuß, und den Hohenpriestern eins, weil er von diesen das Geld wollte; und an dieser Falschheit ging er zu Grunde, sein getheiltes Herz riß auch den Leib mitten entzwei. Die Dornen gingen mit auf und erstickten das Gute, so daß er endlich keinen Trost und keine Hoffnung mehr hatte, und in der Verzweiflung sein Leben endigte. So ist es der Christenheit im Ganzen gegangen. Die Verfolgungen der ersten Jahrhunderte hatten sie nicht überwunden, da kam Ehre, Reichthum und irdische Sorgen, und aus der Braut wurde die Hure; in der herrschenden Kirche war das Gute durch das Unkraut erstickt.

Daher sollten wir weit mehr vor Reichthum (zum Reichthum gehört auch die Gelehrsamkeit und alle geistigen und leiblichen Gaben), Sorgen, Wollüsten und Gemächlichkeiten dieses Lebens uns fürchten, als vor den grausamsten Verfolgungen; denn die Erfahrung lehrt, daß die Anfechtungen zwar Viele abwendig machen, wieder aber auch Viele erst recht lehren aufs Wort merken; von den Gemächlichkeiten und Sorgen des Lebens aber sagt der Heiland, daß sie den Menschen ersticken, daß er ein abgestorbener Baum wird, der keine Frucht bringt.

Nach der heutigen Epistel (2. Cor. 11 ff.) hatte Gott auch dem Apostel Paulus einen Teufelsengel beigegeben, ihn mit Fäusten zu schlagen, damit er nicht in Selbstgefälligkeit verfallt, und das Gute erstickt werde. Wie viel ernste Gläubige sind schon durch Hochmuth zu Grund gegangen! Wie warnt Evangelium und Epistel die Christen vor den Gefahren, die sie mitten im Genuß der hohen Gaben des Evangeliums zu bestehen haben!

Von Allem aber sagt die Offb. 21, 7: Daß sowohl die Ungläubigen (1. Absonderung), als die Verzagten (2. Absonderung), und die Hurer, Abgöttischen (d. i. Geizigen), Lügner (3. Absonderung) in den Feuersee verurtheilt werden; daß aber, wer in Geduld ausharrt und bis zur Fruchtbringung durchdringt und überwindet, alles Verheißene ererben wird.

Am Sonntag Quinquagesimä.

(10. Februar 1861.)

Evangelium: Luc. 18, 31—43. Leidensverkündigung und Blindenheilung ꝛ.

Epistel: 1. Cor. 12, 27—14, 1. Von der Liebe, der größten Gabe ꝛ.

Lied 343: Jesu, der du meine Seele ꝛ.

Jesus verkündigt, daß er die Gemeinde durch sein eigen Blut erwerben müsse.

Wir hörten vor drei Wochen am zweiten Epiphaniasonntag, wie Jesus als himmlischer Bräutigam kommt, und wie Seine Braut, die Gemeinde, beschaffen sein müsse hinsichtlich ihrer Gestalt und Glieder. Dann hörten wir an Septuagesimä von der freien Wahl, womit der Bräutigam die Braut auswählt; an Sexagesimä, wie Er sie, Seine Gemeinde, sammelt durch Ausrufung der Botschaft vom kommenden Gottesreich. Heute an Quinquagesimä verkündigt Er, daß Er sie durch sein eigen Blut erkaufen und sie zuerst lieben müsse, damit sie Ihn wieder liebe. Lieben heißt aber, das Leben für Jemand geben. Die Epistel sagt, daß die Braut die gleiche Liebe haben müsse, und daß die Liebe eine Gabe, ein Geschenk des heiligen Geistes sei, die alle andern Gaben übertreffe.

Zum erstenmal im Kirchenjahr tritt uns heute das Wort vom Tod und Wiederaufstehen Jesu entgegen, in dessen Betrachtung die Kirche, von heute bis zum Charfreitag, vielmehr bis Ostern beharrt; die frohe Botschaft von der Versöhnung aller Sünden durchs allgenugsame Opfer Jesu Christi, durch welches Alle, die daran glauben, den Zutritt zu Gott haben, und ohne welches Niemand jemals zu Gott nahen darf. Wir hörten im bisherigen Verlauf des Kirchenjahres seit Advent die Lehre von der Zukunft des Herrn in Seinem Königreich, unsere Hoffnungen der kommenden Herrlichkeit, die sich an Seine Geburt knüpfen, da Er einst den Thron Seines Vaters David einnehmen wird; am Neujahr sagte uns der Name Jesus, daß Er als der rechte Josua, welches auch Jesus heißt, die Seinen in das verheißene Land einführen und die ewige Gottesstadt Jerusalem bauen werde; wir hörten am Epiphaniensfest von der Herrlichkeit des zukünftigen Jerusalems. Das Evangelium von der Hochzeit zu Cana verwies uns gleichfalls auf die kommende Hochzeit des Lammes, das von den Arbeitern im Weinberg auf die Austheilung der ewigen Kronen bei der einstigen Neugeburt der Schöpfung. Das vorige Evangelium vom Säemann verkündete nochmals die Botschaft vom kommenden Gottesreich — und erst jetzt, nach so vieler Vor-

Vereitung, kommt die Lehre vom Versöhnungsoffer Jesu. Lasset uns diesen Gang der Lehre stets einhalten, damit das Evangelium im Segen verkündigt werde. Warum muß das so sein? Weil die frohe Botschaft vom kommenden Gottesreich bei allen Menschen Eingang findet, deren Herzen nicht verhärtet und die für Gottes Reich nicht verloren sind. Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß vom Königreich Gottes, sagte Jesus zu den Seinen. Darum muß man auch mit dem beginnen, was die Leute am leichtesten verstehen. Gott wird wohl am besten wissen, was man den Menschen zuerst sagen soll. Denn ganz anders heißt es heute, als Jesus nicht vom Reich, sondern von Seinem Leiden und Sterben verkündigt. „Sie aber, die Zwölfe, die das Wort vom Reich Gottes so gut verstanden hatten, vernahmen keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.“ Wenn nun vollends nicht vorher ihnen das Reich und die kommende Herrlichkeit ausführlich aufgedeckt worden wäre, wohin wäre es denn mit ihnen gekommen, wenn Jesus vom Sterben gesagt hätte? Darum soll man von der Vergebung der Sünden nicht so leicht handeln, als könne die jedes Kind verstehen, und bedürfe es nur, daß Einer sage, ja ich bin ein Sünder, oder daß er zum Abendmahl gehe. Wer zum Glauben an die Vergebung der Sünden durch Jesu Tod kommen soll, der muß vorher viel an seiner Seele erfahren haben; um die Vergebung der Sünden zu glauben, muß man erst vor eigenem Auge ein Sünder geworden sein und sich bekehrt haben. Darum nehmen die Kinder und die Unbekehrten zwar die Botschaft vom Reich, nicht aber die von der Vergebung an.

Unser Evangelium zeigt uns die Beschaffenheit der Braut, die Jesus so liebt, daß Er sich selbst für sie in den Tod giebt. Wie die ganze Existenz der Menschheit darauf besteht, daß Mann und Weib ist: so beruht die ganze Existenz der Kirche darauf, daß Christus der Mann und sie das Weib oder die Braut ist. Deshalb wird die abgefallene Kirche die große Hure genannt. Eph. 5, 32: Das Geheimniß ist groß, nämlich das von Christus und der Gemeinde. Wie Eva aus dem Fleisch und Bein Adams, so wird die auserwählte Braut aus dem Fleisch und Blut des Bräutigams im Abendmahl. Deshalb steht an Septuagesimä vom Wein, an Sexagesimä vom Waizen, daraus das Brod wird, und heute von der Verkündigung des Todes Jesu. Weil das Geheimniß groß und wichtig ist, daß Jesus der Mann, die Kirche das Weib ist, so hat Gott den Ehebund zwischen Mann und Weib gestiftet, und für heilig erklärt. Der Ehestand hört mit dem Tod auf, weil er nur ein Vorbild der himmlischen Ehe zwischen Christus und der Kirche ist. Das sagt St. Paulus Jedem, der es zu wissen begehrt, deutlich und ausführlich in Eph. 5, 22—32. — Die Braut hat keine Gestalt noch Schönheit; sie ist arm, elend, voll Jammer, blind und

bloß; sie sitzt am Weg zur Ewigkeit und bettelt. Ein Glück für sie, daß sie es weiß, daß sie arm und blind ist, und daß sie sich nicht schämt zu betteln. Wäre sie noch stolz in ihrer Blindheit und Armuth, und begehrte sie weder reich noch sehend zu werden, so würde sie wirklich arm und blind bleiben; wer aber arm und blind bleiben will, wird nicht zur Braut Gottes ausgewählt. Wer es gar nicht weiß, daß er arm und blind ist, der ist noch blinder als der Blinde im Evangelium. Dieser aber schreit um Erbarmen den Sohn Davids Jesum an. Was willst du, daß ich dir thun soll? Herr, daß ich sehend werde! Wenn die Braut nur weiß, wie arm und blind sie ist, wenn sie sich nur nicht schämt, wenn sie nur um Erbarmen schreit, dann liebt sie der Bräutigam. Und wie liebt Er sie? Vielleicht wie ein König eine Bettlerin? Nein, Er macht sich ihr ganz gleich, es dauert nicht mehr lange, schon ist Er auf dem Weg hinauf nach Jerusalem, dort wird Er nackt und arm und jämmerlich ans Kreuz genagelt. Was hat Er jetzt mehr vor der armen blinden Braut voraus? Braucht sie sich also zu schämen, daß sie arm und blind ist? Ist Er nicht als Wissethäter aller Ehre beraubt und gekreuzigt? Jetzt heißt's auch von Ihm, wie von ihr: Er hatte keine Gestalt noch Schönheit; da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er hat sich ihr gleich machen lassen.

Die Epistel aber zeigt uns die Beschaffenheit der Braut, nachdem sie durch das Leiden und Sterben des Bräutigams losgekauft ist, und das Wohlgefallen Gottes nebst den Gaben des heiligen Geistes erlangt hat. Am Sonntag von der Hochzeit zu Cana sagte uns die Epistel (Röm. 12) die äußere Gestalt der Braut oder Gemeinde nach den sieben Gliedern des Leibes, oder den sieben äußeren Gaben des heiligen Geistes, welches sind: 1) die Körpertheile, welche zu den fünf Sinnen gehören; 2) Füße u. s. f., nämlich 1) Weisung, 2) Armenpflege u. s. f. Heute wird uns ihre innere geistige Beschaffenheit gelehrt. Wie nämlich ein Mensch, der die schönsten Leibesgliedmaßen hätte, dabei aber ein böses Herz, nichts nütz wäre, so sagt die heutige Epistel: Wenn die Gemeinde alle die im 12. Kapitel besprochenen Gaben des heiligen Geistes hätte, wenn sie mit allen Sprachen der Menschen und der Engel reden könnte, wenn sie weissagen und alle Wunder thun könnte, wenn sie sich in Armen- und Krankenpflege aufopferte, so wäre das Alles nichts nütz, wenn sie die Gabe der Liebe nicht hätte.

Wir können hieraus bemessen, welch hohe Gabe das sein muß, die Gabe der Liebe, nämlich nicht der natürlichen, dem Menschen eingepflanzten, sondern der göttlichen, vom heiligen Geist geschenkt, in die Herzen wie ein Strom ausgegossenen Liebe. Sind jene erstgenannten Gaben schon so groß und wichtig und unentbehrlich, ermahnt uns der Apostel, sie mit allem Fleiß, nämlich durch Gebet und Übung zu erstreben, wie groß muß erst die Gabe der Liebe

sein, gegen die jene nur „Stückwerk“ und „kindische Sachen“ sind! So wenig sich ein Mensch denken kann, aus was Ursach oder wie der Messias Seine arme blinde Braut so liebt, daß Er Sein Leben für sie giebt, eben so wenig hat der Mensch von Natur einen Begriff von der Liebe, mit der die Braut als mit einer göttlichen Eigenschaft beschenkt ist, damit auch sie ihrem Geliebten ähnlich sei, wie Er ihr sich gleich gemacht hat. Wer zur Braut Jesu gehören will, muß die himmlische Liebe besitzen, wie sie B. 4—7 beschrieben ist, eine Beschreibung, die zugleich auf die eheliche Liebe zwischen Mann und Weib paßt. Ob wir Ihn lieben, will Christus daran erkennen, ob wir uns unter einander so lieben, wie es da geschrieben steht. Wie können aber die Seelen diese höchste Gabe der Liebe wissen und besitzen, so lange sie die geringeren Gaben nicht besitzen, und sie verachten? Dann erst, wenn das Vollkommene kommen wird (B. 10), welches noch nicht da ist, dann soll das Stückwerk, die Weissagung, das Gesundmachen, die Armen- und Krankenpflege aufhören.

Strebet nach der Liebe! sagt der Apostel (R. 14, 1). Da sie ein freies Geschenk des göttlichen Bräutigams ist, so ist dazu vor Allem der Glaube an diesen nöthig. Amen.

Am Sonntag Invocavit.

(17. Februar 1861.)

Evangelium: Matth. 4, 1—11. Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, daß Er vom Teufel versucht würde u.

Epistel: 2. Cor. 6, 1—10. Von den Prüfungen der Diener Gottes u.

Lied 375: Mache dich mein Geist bereit u.

Jesus erlöst seine Braut aus der Gewalt des Teufels.

Der Kampf des Lichtreiches mit dem Reich der Finsterniß ist kein Faustkampf, sondern ein Prozeß, der auf dem Wege des Rechts ausgeführt wird. Gott ist Richter; Kläger ist der Teufel, Beklagter ist der Mensch; richtig ist die Anklage, denn Zeuge ist das eigene Gewissen des Verklagten, Beweis ist Gottes Wort und Gesetz. Das Urtheil muß gesprochen werden und lautet auf ewigen Tod, ewiges Gefängniß. Da bietet sich ein Bürge dar, ehe das Urtheil vollstreckt wird, der Prozeß wendet sich gegen Ihn, das Urtheil des Todes wird an Ihm vollstreckt, und der Mensch wird rechtskräftig

vor Gottes himmlischem Gericht von Schuld und Strafe losgesprochen, und somit hat der Teufel den Prozeß verloren. — Wir hörten bisher, wie Jesus sich Seine Braut auswählt; am letzten Sonntag, wie Er verkündet, daß Er sie mit Seinem Blut zu Seinem Eigenthum erkaufen müsse. Denn was ist die Braut für eine Person? Sie ist nicht nur arm und blind, sie ist Eigenthum und Sklavin des Teufels. Daher muß Er sie nun, ehe Er sie Sein nennen kann, aus der Gewalt des Teufels befreien. Das heißt die Erlösung. Die folgenden Evangelien vom heutigen an handeln davon. Das heutige Evangelium erzählt, wie Er zuerst selbst vom Teufel persönlich versucht wurde. Er mußte gerade dieselbe Probe bestehen, wie Adam, und bestand sie, so daß Er der Vater einer neuen Menschheit wurde, an der nichts Verdammliches ist. — Wir wollen zuerst vom Teufel und seinem Reich reden, dann von der Versuchung, welche Jesus und Seine Diener nach Evangelium und Epistel von ihm zu bestehen hatten.

I.

Wir haben in den bisherigen Perikopen des Kirchenjahres noch wenig vom Teufel und seinem Reich gehört, sondern stets vom Königreich Gottes. Der fünfte Epiphaniasonntag, wo der Teufel als der Feind erscheint, der die Kinder der Bosheit zeugt, liegt außerhalb des Hauptganges des Jahres; nur der Sonntag Serapim sagte uns gleichsam vorläufig, daß es das Werk des Teufels sei, wenn die Leute nicht einmal die Freudenbotschaft vom kommenden Gottesreich annehmen, welche doch den Kindern und Unbefehrten faßlich ist. Soweit könnte man etwa auf den Gedanken kommen, der Feind, der Teufel sei keine wirkliche Person, da er auch nur in Gleichnissen vorkommt, sondern sei nur die persönlich gemachte Vorstellung von dem Bösen, was dem Menschen angeboren ist, also ein Symbol, ein Gedankenbild des Bösen. Die von Gott lose Philosophie oder Weltweisheit der Heiden hat nämlich für allerhand Dinge Personen oder Götter gesetzt; z. B. die Sonne war ihnen eine Person, in jedem Baum steckte eine Person, der Wind war eine Person, die Zeit war eine Person, die Weisheit, der Krieg u. s. f. So könnte man denken, habe auch Jesus sich diesen heidnischen Vorurtheilen anbequemt, und habe das im Menschen vorhandene Böse als Person dargestellt, etwa um die Menschen recht zu schrecken, wie man Kinder mit einem Gespenst schreckt. Da beruft man sich auf den Spruch Jac. 1, 14: „Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelockt wird.“ Man vergißt aber B. 13, wo Jacobus nur sagt, daß Niemand Gott als Versucher zum Bösen ansehen soll. Es ist eine bekannte Sache, daß es unter den

Kindern der heutigen Welt als eine Verletzung der Hochachtung gilt, welche Gebildete einander schuldig sind, von dem wirklichen Dasein einer unsichtbaren Person zu reden, welche Teufel heißt. Es muß auch wirklich dieser Welt fatal sein, wenn man ihren Gott, den sie Gott heißt und als Gott verehrt, den Teufel heißt, wie es z. B. Alle, die unter die Herrschaft Apollyons kommen, oder schon unter ihm sind, in Verlegenheit bringt, wenn man sagt, der Antichrist werde Apollyon heißen. — Für bibelgläubige Christen kann kein Zweifel bestehen, ob es einen Teufel und ein Reich desselben wirklich giebt, so wenig ein Zweifel besteht, ob Gott der Vater, Christus, der heilige Geist, die Engel und Erzengel wirkliche Wesen sind. Das heutige Evangelium benimmt allen Zweifel. Nämlich wie die Betrachtung der Passion oder Leidensgeschichte Jesu, welche von jetzt an vierzig Tage lang bis zum Charfreitag geschieht, uns ohne Gleichniß die reine Wirklichkeit darlegt, daß wir erkaufte sind durch Jesu Leiden und Sterben, daß wir mit dem Vater ins rechte Kindesverhältniß wieder angenommen oder mit Ihm versöhnt sind durch das am Kreuz geschehene Opfer Jesu; eben so sagen uns auch die neben hergehenden Sonntagsevangelien ohne Gleichniß die reine Wirklichkeit: von was wir erlöst und befreit werden mußten? Nämlich vom Teufel und von der Gewalt der ihm dienenden Dämonen, oder bösen Geister. Es muß nämlich hier bemerkt werden, daß in der Grundsprache der Bibel stets nur das Oberhaupt Teufel heißt; da aber, wo es in der deutschen Bibelübersetzung heißt, daß Jesus einen oder viele Teufel austrieb, sagt der Grundtext nicht Teufel, auch nicht Beelzebub, sondern Dämon.

Im Evangelium wird erzählt, der heilige Geist, der eben vorher in der Taufe auf Ihn herabgekommen war in Gestalt einer Taube, habe Jesum in die Wüste getrieben (nach Marc.). So war also schon der Gang in die Wüste nicht Wirkung des eigenen persönlichen Willens Jesu; Gott selbst führte Ihn, wie den Adam in die Versuchung, denn Er konnte sie bestehen, und mußte sie bestehen, wenn Er den Zweck Seiner Menschwerdung erreichen wollte. Es heißt (Marc.): Er war bei den Thieren. Also wie Adam und Eva. Nach vierzigtagigem Fasten (d. h. gar Nichts essen), während welcher Zeit Er von dem heiligen Geiste (wie einst Elias) Kraft empfang und vom Worte lebte, das aus Gottes Munde geht, aber auch zugleich diese vierzig Tage lang vom Teufel versucht wurde (Luc.), als nun der rein menschliche Zustand wieder eintrat, und Ihn hungerte, da trat der Versucher zu Ihm, um seine Beute zu erhaschen, um die Festung, deren Mauern er gebrochen, der Thore er offen wähnte, im Sturm zu erobern. Wie kann denn Jemand sagen, der Teufel sei nur ein Bild des im Menschen wohnenden Bösen? Hat denn in Jesus ein Böses, eine böse Lust gewohnt, daß Er von dieser konnte gereizt werden? Aber in welcher Gestalt

mag denn der Teufel dem Herrn erschienen sein? Seht, da habt ihr wieder ein Exempel, was die falsche berühmte Kunst ausrichtet, von der man sagt, daß sie den Menschen auch nöthig sei: ihr wißt, welche Gestalt die Künstler dem Teufel geben, wenn sie ihn malen, mit Hörnern, Pferdeßüßen, schwarz wie Ruß, mit feurigen Augen u. s. f. So wenn der Teufel erschienen wäre, da wäre es keine Versuchung für Jesus gewesen, da hätte Er gleich gesehen, daß das kein guter Geist sein könne. Mit solchem Unsinn, der eine Uebertretung des Gebotes 2. Mos. 20, 4 ist, hat man es dahin gebracht, daß viele Schwache das Fürwahrhalten dessen, was die Bibel vom Teufel sagt, eben so für Unsinn halten, wie jene gemalten Bilder. Ich kann keine Stelle in der Bibel finden, wo es heißt, daß der Teufel in sichtbarer Person erschienen wäre; immer hat er sein Wesen in den Menschen, Thieren und Geschöpfen durch seine Dämonen. Das heutige Evangelium wäre die einzige Stelle, wo man denken könnte, er habe sich als ein Mensch oder als ein Engel mit Jesu eingelassen. Ich denke aber, es war wie bei Adam und Eva, und es heißt auch von Jesu in der Versuchungsgeschichte (Marc. 1, 13) nicht umsonst: Jesus war (in diesen vierzig Tagen) bei den Thieren. Unter welcher Thiergestalt der Teufel sich verbarg, kann man nicht sagen; keinesfalls wieder wie das erstemal in Gestalt der Schlange; vielleicht in Gestalt eines Lammes, oder eines Adlers. Dies darf uns gar nicht wundern, wenn wir bedenken, in wie naher Beziehung der reine und heilige Mensch zu den reinen Thieren steht, wie diese Beziehung durch Jesum wieder hergestellt werden sollte, und wie am Throne Gottes selbst vier Thiere sind, deren Widerschein die vier Weltreiche (Daniel 7) sind, endlich wie Jesus selbst dem heiligen Johannes in Gestalt eines Lammes sichtbar wird. Also in Gestalt eines Thieres meine ich, sei der Versucher zu Jesus gekommen. Hierauf kommt indeß nicht so viel an, als darauf, daß man Wissenschaft hat von der persönlichen Macht des Teufels. Er lügt nicht, wenn er im Evangelium die gegenwärtige Welt mit ihrer Herrlichkeit für sein Eigenthum ausgiebt, das er nach Belieben verschenke; denn Jesus nennt ihn selber den Fürsten dieser Welt. Will aber Jemand sagen, die Zeit seiner Herrschaft sei vorüber, seitdem Christus am Kreuze gestorben: so brauche ich nur wieder auf die Bibel zu verweisen, wo es heißt: die Welt liegt im Argen; der Teufel wird euch ins Gefängniß werfen und tödten; der Widerchrist kommt, um mit ihm die Zeit des letzten und gewaltigsten Versuches des Teufels, sein Reich auf Erden zu erhalten. Erst in der allerletzten Zeit der gegenwärtigen Weltperiode wird der Teufel aus dem Himmel verstoßen, wo er bisher immer noch den Verkläger bei Gott machte, und da wird er erst nicht in die Hölle, sondern auf die Erde geworfen, wo ihm (Offb. 12, 12) eine kurze Zeit noch übrig bleibt, um seinen Zorn auszuführen. Endlich wird

er nochmals los und geht aus zu verführen alle Nationen, und dann erst, am jüngsten Gericht, kommt er in den Feuersee. Sein Dasein und seine Macht ist nicht vorbei, weshalb die Schrift (Eph. 6, 11) uns zuruft: Zieheth die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen (wo es freilich leichter wäre), sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Die Schrift versteht unter dem Himmel nicht die Sterne, sondern die obere Luft; was unter dem Himmel ist, das ist die untere, also mit unreinen Geistern geschwängerte Lustregion. Wir, die wir in dieser untern Lustregion leben und athmen, sind den Einflüssen dieser geistigen Mächte ausgesetzt, und wir sind wehrlos gegen sie, denn sie greifen nicht unseren Körper, sondern unsere Seelenkräfte und Sinne verführerisch an, wenn wir nicht den Schild des Glaubens zur Abwehr haben.

II.

Wir wollen nur noch Einiges sagen von der Art, wie der Teufel den Herrn versuchte (Evng.) und wie er Seine Diener versucht (Ep.). Zuerst will er Ihn zum Abfall und Mißtrauen gegen Gott verleiten; es sei nicht nöthig, daß Er so lang hungere, Er könne Sich ja helfen (B. 2—4). Dann will er Ihn einen falschen Weg führen zur Größe und Anerkennung vor der Welt, um Ihn von Gott los zu machen (B. 5—7); endlich drittens will er Ihn vollends zu seinem Knecht machen, indem er Ihm alle Lust der Welt verspricht. Man sieht leicht die schlaue Berechnung; wäre Jesus dem ersten bösen Rath gefolgt, so hätte Er auch dem zweiten folgen müssen, wodurch Er dann alle Kraft zum Widerstand in der dritten Versuchung verloren gehabt hätte. Hinwiederum, sobald Er den ersten bösen Rath ausgeschlagen, so war der Plan des Feindes zerstört, und die beiden nachfolgenden Pfeile mußten kraftlos abprallen, ja den Versucher selbst als Satanas entlarven.

Wie nun Jesus Sein Priesteramt zu unserer Erlösung gegen jede Anklage und Lästerung des Teufels dadurch verwahrte, daß Er die Versuchung überwand, so sagt auch die Epistel: Wir ermahnen euch Mitarbeiter (Priester der Gemeinden)! Lasset uns Niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes. Nun werden die verschiedenen Versuchungen namhaft gemacht, welche die geistlichen Vorsteher der Gemeinden als Hirten, mehr als andere Leute zu bestehen haben, Trübsal, Noth und Angst, selbst Mißhandlung, Gefangenschaft, Ehre und Schande, Traurigkeit und

Armuth. Sie haben aber auch den Beistand Gottes durch Seine heiligen Engel reichlich zu erfahren, wie Jesus im Evangelium, und wie die Epistel sagt: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört. Darum heißt der heutige Sonntag *Invocavit*, zu Deutsch: Er ruft mich an in der Noth, so will ich ihn erhören (Ps. 91, 15). Amen.

Am Sonntag *Invocavit* als Bußtag.

(26. Februar 1860.)

Evangelium: Luc. 15, 11 — 32. Vom verlorenen Sohn.

Lied 375: Mache dich mein Geist bereit.

Der Bußtag ist nicht dazu da, daß man an diesem Tage bußfertiger sei, als an anderen; denn es wäre sehr gottlos, die Buße auf den Bußtag beschränken zu wollen, und das wäre auch am Bußtage keine Buße; auch läßt sich die Buße nicht auf Commando machen. Sondern dazu ist der erste Sonntag der Passionszeit bestimmt, daß an diesem Tage den Leuten in allen Kirchen von der Kanzel gesagt werde, daß es nöthig sei, Buße zu thun, und daß an diesem Tage alle Christen sich vereinigen zum gemeinsamen Bekenntniß: Ja, Buße, Sinnesänderung ist nöthig, wenn wir in das Königreich Gottes eingehen wollen.

Ich will deshalb heute von der Buße predigen; nicht allein aber das, sondern vom ganzen Werke des heiligen Geistes an der Seele und dabei das Evangelium zu Hülfe nehmen.

1) Zuerst ist zu merken, daß der heilige Geist, der Tröster, der Paraklet die Völker und die Seelen ruft zum Reich Gottes, zur Arbeit im Weinberge des Herrn; daß aber die Meisten sich entschuldigen, sie hätten nicht Zeit dazu. Die Berufung geschieht durch Menschen, die der heilige Geist gesetzt hat zu Predigern, indeß beruft Gott auch manchmal noch auf andere Weise. Es erschallt das Wort: „Komm! das bei den Meisten vergeblich bleibt, denn sie haben gar nothwendig zu thun. Das ist das erste Werk des heiligen Geistes, daß Er Alle beruft. Bei denen, die Seine Berufung annehmen, beginnt das andere Werk,

2) die Erleuchtung. Lange ruft und arbeitet der heilige Geist vergeblich; alles bleibt finster; alles dünkt sich reich und satt, und weiß nicht, daß es ist arm, elend, jämmerlich u. s. f., und will sich keine Augensalbe kaufen. Endlich dringt bei Manchem ein Licht-

strahl durch, und es beginnt die Erleuchtung, die aber nach und nach geschieht. Den verlorenen Sohn, hatte der heilige Geist im Hause des Vaters vergeblich berufen. Die guten Tage, deren er genoß, ließen keinen Hunger nach der göttlichen Gerechtigkeit in ihm aufkommen. Da kam Trübsal und Noth; er kam ganz herunter, mußte sogar Hunger leiden, und kam in Verachtung. Das war auch vom heiligen Geist. Nun schlug er in sich, und sprach: ich will zu meinem Vater gehen. Das war

A. seine Bekehrung; die Umkehr. Wir gingen alle in der Irre, wie verlornen Schaafe; wir gingen unserem Wege nach. Dieser Weg ist theils der der Sadduzäer, der Zügellosigkeit und Fleischeslust, theils der der Pharisäer, in selbstausgesonnener, unter Menschen herkömmlich geltender Rechtschaffenheit, die aber vor Gott Nichts gilt. Beiden Verlorenen ruft der heilige Geist zu: thut Buße und glaubet an das Evangelium, an die frohe Botschaft vom Königreich Gottes. Sonach besteht die Bekehrung in zwei Stücken; erstens Buße, zweitens Glauben.

a) Die Buße. Diese ist ausgedrückt in den Worten: „er schlug in sich.“ Sie besteht 1) in der Erkenntniß der Sünden „ich verderbe im Hunger,“ und dazu kommt gleich das Bekenntniß „Vater ich habe gesündigt.“ 2) in Reue und Abscheu der begangenen Sünden „ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße.“ 3) in Sehnsucht nach Vergebung und Besserung „mache mich als einen deiner Tagelöhner.“ Er sehnt sich, ein Tagelöhner seines Vaters zu sein, die Brod die Fülle haben, während er im Hunger verdirbt. Hier liegt der Grund aller Seligkeit, daß wir auf dem Wege, den Gott uns führt, zur Erkenntniß der Sünden kommen, daß wir sagen müssen: so, wenn es so fortgeht, wie es jetzt mit mir aussieht, verderbe ich, gehe ich zu Grunde. Die wenigsten Menschen kommen auf diesen Punkt. Die Meisten kommen nie zur Erkenntniß, daß sie „verderben im Hunger,“ im Mangel des Lebens das aus Gott ist. Deshalb sagt der Heiland „es wird Freude sein im Himmel über Einen Sünder der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; d. i. die kein Bedürfniß nach Buße fühlen. Viele aber fühlen ihre Sünden, quälen sich aber damit, wie wenn Einem was Unrechtes im Magen liegt, und einem übel wird; es wird so lang nicht besser, als bis es heraus ist. So ist zur Erkenntniß der Sünde auch das Bekenntniß nöthig, daß man's heraus sagt: „Vater ich habe gesündigt.“

Es ist ein großer Gewinn, wenn man das Gefühl der Sünden und des Verderbens im Herzen hat; aber es ist nicht hinreichend; man sagt sich, daß man verdirbt im Hunger, aber man schämt

sich, dies Geheimniß über die Lippen zu bringen; man denkt, Gott weiß es ja ohnedies. Aber Gott will, daß es heraus muß durch den Mund in das Wort: Vater ich habe gesündigt! Seht wie zweierlei das ist. Im Herzen heißt es nur: ich verderbe im Hunger; man sieht sich zwar genöthigt, sein Elend zu erkennen, da es so sehr drängend geworden ist; allein die wahre Ursache des Elends möchte man verbergen; man verlangt es von Gott, daß er soviel Rücksicht nehme, und einen nicht so zu Schanden mache, daß man den eigentlichen Grund auch gar aufdecken muß. Allein Gott, als rechter Arzt, weiß, daß hier Nachsicht nicht am Platz ist; heraus muß es, was der Grund ist, daß einen Hunger verdirbt, über seine Lippen muß das Bekenntniß: Vater ich habe gesündigt! ich habe mich der Uebertretung deiner Gebote schuldig gemacht, habe also Strafe verdient! Ich bin also kein ehrbarer würdiger Mensch, sondern ein Sträfling; die Schande und das Elend, was mich trifft, habe ich verdient und mir zugezogen!

Das ist Gottes Mühle, die den Menschen, wenn er selig werden soll, zermalmt. Der untere feststehende Mühlstein ist Gottes Gesetz; der obere, der den Menschen, als das Korn, an das Gesetz hinreibt, ist das Elend, die Fügung Gottes. Vor dieser Mühle fürchten sich die Leute; sie wollen nicht zu Schanden werden; sie wollen ehrbare Leute bleiben, sie wollen weder Sünden und Uebertretungen erkennen, noch viel weniger bekennen.

Merket aber, daß ohne Bekenntniß der begangenen Missethaten Niemandem der Himmel aufgeschlossen wird. „Ich will euch die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Jeder wahre Christ hat diesen Schlüssel; „was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch zc.“ So wenig Jemand mir ein Schloß aufmachen kann, wenn ich es ihm nicht zeige, so wenig kann Jemand einem Andern die Sünden vergeben, die er ihm nicht mit dem Munde bekannt hat. Es giebt Sünden, die Gott selber vergiebt, ohne Menschen; es giebt aber auch Sünden, die den Menschen bekannt werden müssen, nämlich wenn wir uns an ihnen versündigt haben, so müssen wir es ihnen bekennen, damit sie uns vergeben. Bekannt aber müssen alle Sünden werden, entweder Gott oder Menschen. In den Zeiten des ersten Glaubens wurden die Sünden, welche der ganzen Gemeinde Mergerniß gegeben, auch stets vor der Gemeinde bekannt, und von der ganzen Gemeinde die Vergebung und Wiederannahme des ausgestoßenen Sünders ausgesprochen u. s. f.

Zur Buße muß aber, wenn es eine Bekehrung werden soll, der Glaube kommen. Sonst würde das Aufdecken des Verderbens, das Erkenntniß: ich verderbe im Elend, nur Verzweiflung wirken. (Judas: ich habe übel gethan u. s. f. Esau). Also

b) Glaube. Der verlorne Sohn gedenkt an seinen Vater, an den Himmel, und an die Fülle, welche die Tagelöhner seines Va-

ters haben; er hat Wissenschaft davon; der Gedanke an Gott, Himmel und Gnade Gottes findet den Beifall seines Herzens; er setzt seine ganze Zuversicht darein, so daß er zum Entschluß kommt: „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Und diesen Entschluß führt er auch aus. — Somit war seine Bekehrung vollendet, da er seinen Irrweg verließ und umkehrte und zu seinem Vater ging; er hat nicht bloß Buße gethan, sondern auch geglaubt. Und drei Stücke gehören zum Glauben: 1) Wissenschaft. Wie können die Leute glauben, wovon sie nie gehört haben? wie können sie hören ohne Prediger? wie können Prediger kommen, wenn sie nicht gesandt werden? Also bittet vor Allem, daß rechte Prediger des Reiches Gottes zu den Menschen gesandt werden von Gott. 2) Wenn man's gehört hat, so muß man's mit Freuden aufnehmen und Beifall schenken, es muß das Herz ergreifen, damit es wirksam werde. 3) Man muß seine ganze Zuversicht darauf setzen; das Evangelium muß auch den Verstand und die Geisteskräfte des Menschen einnehmen, so daß nicht etwa das Herz glaubt, während der Verstand zweifelt. — Die Bekehrung, aus Buße und Glauben kommend, ist das erste Stück der Erleuchtung; nun kommt das zweite:

B. Die Begnadigung. „Da er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief, fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn und sprach: bringet das beste Kleid hervor und thut es ihm an.“ Der Vater behandelt den bekehrten Sohn, als ob er nie gesündigt hätte; alle seine Sünden hat er in die Tiefe des Meeres geworfen. Wenn ein irdischer König einen Missethäter begnadigt, so kann er doch nie es machen, daß er nie gesündigt hat. Der Vater im Himmel aber macht es, daß der bekehrte Sohn nie gesündigt hat. Seine Schuld wird nicht erlassen, sondern rechtsgültig bezahlt durch den Stellvertreter Jesus. Das ist die Rechtfertigung. Die Blöße des Sünders, des bekehrten, wird zugedeckt mit dem Kleid der Gerechtigkeit Jesu; mit dem allerschönsten Kleid, das da ist.

Damit ist aber die Begnadigung noch nicht vollendet. Der durch rechtskräftigen Urtheilsspruch für schuldlos um des Bürgen willen erklärte Sohn wird noch weiter beschenkt: „gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße, und richtet ein fröhliches Essen zu.“ Das ist b) die Heiligung; das sind die Gaben des heiligen Geistes, womit der hochbegnadigte Mensch versiegelt wird, daß er nicht mehr verloren geht. Der andere Sohn neidet den bekehrten und begnadigten, und sagt, der Vater habe ihm nie einen Bock gegeben, geschweige ein gemästetes Kalb. Womit angezeigt ist, daß der begnadigte Mensch viel größere und ganz andere Gaben empfängt, als er vor seiner Bekehrung hatte, da er noch nicht in Sünde gefallen war. Der Ring ist Gottes ewiger Gnadenbund,

der nun speziell mit dem begnadigten geschlossen wird. Die Schube sind die Gaben des heiligen Geistes, die Vorsehung, die Engel Gottes, die uns begleiten und durchführen. Die fröhliche Mahlzeit ist die gänzliche Erneuerung des Menschen an allen seinen Kräften.

Nun das ist ja gewiß wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen! Amen.

Am Sonntag Reminiscere.

(24. Februar 1861.)

Evangelium: Matth. 15, 21 — 28. Vom cananäischen Weibe und ihrer befreiten Tochter.

Epistel: 1. Thess. 4, 1 — 7. Gott hat uns berufen nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

Lied 374: O Durchbrecher aller Bande.

Jesus befreit seine Braut aus der Gewalt der Dämonen.

Der Gang des Kirchenjahres hat uns dahin geführt, wie der göttliche Bräutigam Seine Erwählte aus der Gewalt Satans, dessen leibeigene Sklavin sie ist, befreien muß; und das vorige Evangelium zeigte uns, wie Er das erste persönliche Zusammentreffen, den ersten Anlauf des Teufels siegreich überwand. Hiedurch hat Er das Recht und die Macht erlangt, auch die Dämonen, die im Dienst Satans stehenden Geister, auszutreiben, und zwar bedarf es hiezu blos Seines Wortes, um diese Plagegeister zu entfernen. Davon handelt unser heutiges Evangelium. Wir fragen:

1) Warum muß der Christ wissen, was es mit den Dämonen oder unsaubern Geistern für eine Bewandniß hat? Erstlich weil im neuen Testament mehr davon die Rede ist, als von irgend einer andern Sache, und man also die Bibel nicht versteht und von dem Werk der Erlösung Nichts versteht, wenn man von dem Wirken der bösen Geister keine Kenntniß hat. Von dieser Erlösung von den bösen Geistern werden wir in der nächsten Predigt weiter handeln. — Zweitens weil es mit der Wirkung der Dämonen heutzutage nicht aus ist, wie Viele fabeln, sondern es ärger damit ist als je und noch ärger werden wird. — Drittens weil man sein eigenes Wesen nicht verstehen lernt und nie mit sich so gründlich ins Reine kommt, daß man für die göttlichen Geistesgaben empfänglich wird, ohne die Kenntniß von dem Wesen der Werkzeuge

Satans, der unsaubern Geister. Wer nicht weiß, von wem er gebunden ist (da es ihm doch die Bibel deutlich sagt), der wird auch nicht erlöst, und kann auch Gott keine Wohnung in ihm machen. Diejenigen, welche vom Wesen der Dämonen heutzutage keine Kenntniß nehmen, werden als geistliche Blödsinnige alle Fähigkeit verlieren, fürs Reich Gottes zu wirken; die aber die Wissenschaft dieser Dinge für Aberglauben und Dummheit erklären, sind entweder bewußte oder dupirte (betrogene) Diener des Teufels.

2) Was hat es denn für eine Bewandniß mit diesen Dämonen? Sie sind sehr verschieden an Macht, von den Fürsten und Gewaltigen (Eph. 6, 10) herab bis zu jenen kleinen Geistern, deren 2000 in Einem oder zwei Menschen sich eingenistet hatten, welche dann in den 2000 Schweinen eine Zuflucht suchten. Man muß sich dieselben nicht in menschlicher Gestalt denken, sondern als Kräfte, als Wesen (Substanzen) in der untern Luftregion. So meinte es auch Flattig, wenn er zu seiner sterbenden Frau sagte, sie solle nur machen, daß sie nicht unter das Gesindel komme, das in der Luft flattert. Von leiblichen d. i. materiellen Dingen kann man den Geruch oder den Dampf am nächsten mit ihnen vergleichen. Ein Geruch schwebt in der Luft herum, zieht sich in einen Gegenstand hinein, erfreut oder belästigt uns, ja kann dem Menschen schädlich oder tödtlich sein, ohne daß man ihn sieht. Der Geruch oder die Luft ist die Brücke ins Geisterreich. Ein Geist ist zwar eben so unsichtbar wie ein Geruch, aber nicht auflösbar wie dieser, sondern von ewiger Dauer. Solche Geister nisten sich im Körper des Menschen ein und wirken nun mit denjenigen Werkzeugen, mit welchen eigentlich der rechtmäßige Bewohner des Körpers, der Geist oder die Seele des Menschen wirken sollte. Diese Geister haben Verstand; wie es mit ihrem freien Willen aussieht, weiß ich nicht; wahrscheinlich sind sie willenlose Werkzeuge Satans. Es sind das also vielleicht keine Geister verstorbener unseliger Menschen; denn ob diese Jemand in Besitz nehmen oder Jemand plagen können, davon haben wir in der Bibel keine Nachricht, von ihnen sagt die Schrift nicht, daß sie quälen, sondern daß sie gequält werden. Doch läßt sich hierüber nichts Gewisses sagen. Der Kirchenvater Justin d. M. (Apol. II.), der Geschichtschreiber Josephus (bell. jud. VII, 6, 3) und die jüdische Rabbala behaupten durch erlebte Beispiele und Aussagen der Dämonen, daß es wirklich Seelen gottloser Menschen seien. — Die Zahl der Dämonen ist wohl unermesslich. Merkwürdig ist, was Dffb. 9 steht. Eine von den letzten Plagen, welche nach Rettung der Gläubigen über das antichristliche Volk Europa's kommen soll, wird darin bestehen, daß der Abgrund sich aufthut, und aus demselben Heuschrecken über die Erde sich ausbreiten. Diese Heuschrecken sollen stehen wie Scorpionen, sollen kein Grünes fressen, sondern blos die Menschen quälen, welche das Siegel Gottes nicht an ihrer Stirne, das ewige Evangelium.

Stirne haben; daß die Menschen den Tod suchen und nicht finden. Dies kann also weder ein wirklicher Heuschreckenschwarm sein, weil diese weder stechen, noch auch die Menschen quälen können; auch nicht ein Kriegsheer, weil es heißt, die Menschen werden da den Tod suchen und nicht finden; sondern es müssen Dämonen sein, welche von den Menschen Besitz nehmen und sie quälen. Dies geht auch aus B. 11 hervor, wo es heißt, sie hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, Namens Apollyon. Es wird sonach vermuthlich unter den Menschen in der letzten Zeit eine allgemeine Tobjucht wüthen, deren Ursache ein ungeheurer Schwarm von Dämonen ist. In Offb. 16, 13 erscheinen drei mächtige böse Dämonen in Gestalt von drei Fröschen. Die ägyptischen — wie alle andern Zauberer — haben durch solche Dämonen ihre Wunder gewirkt, und es gehört die ganze Leerheit und Unverschämtheit des heutigen Aufklärigts dazu, die Wirklichkeit dieser Dinge in Abrede zu stellen.

3) Wie werden denn die Menschen von den Dämonen geplagt? Wie die in der kommenden letzten Zeit von ihnen geplagt werden, wissen wir nicht gewiß; wir wissen nur, was die Bibel und die Geschichte uns erzählt und was wir selbst gesehen haben. Die Tochter im Evangelium ward vom Dämon übel geplagt, also herumgerissen; nachdem sie befreit war, lag sie ruhig auf dem Bett (Marc. 7, 30). Die Beseffenen (Matth. 8, 28) waren sehr grimmig, zerrissen alle Fesseln, schlugen sich mit Steinen, liefen nackt umher und schrieten; nach ihrer Befreiung saßen sie ruhig und bekleidet zu Jesu Füßen. Der Beseffene im Evangelium am nächsten Sonntag war stumm. Ein Anderer (Matth. 12, 22) war blind und stumm. Die Mondsüchtigen sind auch von Dämonen beseffen; der in Matth. 17, 14 fiel bald ins Wasser, bald ins Feuer. Das Weib Luc. 13, 11 war zusammengekrümmt und konnte nicht aufsehen; Jesus sagt, Satan habe sie (durch einen Geist der Krankheit) gebunden gehabt. Von Magdalenen waren sieben böse Geister ausgefahren (Luc. 8, 12). In der Apostelg. 16, 16 ist ein Fall erzählt, daß eine Beseffene einen Wahrsagergeist hatte, womit sie Geld verdiente und jedenfalls viel Böses stiftete. Der böse Geist, der aus einem Beseffenen (Apostelg. 19, 11) ausfuhr, warf sich unter die sieben Beschwörer, ward ihrer mächtig, warf sie an einander, daß sie nackt und verwundet aus jenem Haus entflohen. Der Kirchenvater Origenes (geb. 185 n. Chr.) redet von Geistern, welche Jahrhunderte lang an gewisse Orte und Gebäude festgebannt sind, durch ihre an denselben begangenen Sünden. — Jes. 34, 14: „Da (in den Ruinen der um ihrer Sünde willen zerstörten Städte) wird ein Feldteufel dem andern begegnen, die Nachtgespenster werden daselbst herbergen und ihre Ruhe finden.“ Eben so Jes. 13, 21. Jesus sagt, daß die unreinen Geister „wasserlose Gegenden“ durchwandeln

und Ruhe suchen (Matth. 12, 43). — Diese haben auch Einfluß auf die Menschen, welche an jene Orte kommen. — Nur Judas ward vom Satan selbst besessen. — Es giebt also jedenfalls verschiedene Gattungen unsauberer oder böser Geister; Plaggeister, welche die Leute herumstoßen; Krankheitsgeister, welche den Körper lähmen, oder sonst krank machen; blindmachende Geister, stumme, stotternde Geister, dann unsaubere Geister, welche zur Wollust, zum Stehlen, zum Zorn, zum Mord, zum Selbstmord, zur Lüge, zur Verleumdung und zu aller bösen Lust dringen; Wahrsägereister u. s. f. Alle diese Arten kommen heutzutag noch vor wie ehemals. Weil man aber aus Unglauben an Gottes Wort keine Einsicht mehr in das Treiben der Dämonen hat, so nennt man es Wahnsinn (ein wahrhaft unsinniges Wort für ein derartiges Leiden, welches damit bezeichnet werden soll, in der Bibel gar nie gebraucht), und sperrt die Armen ins Irrenhaus (was noch gut wäre, wenn im Irrenhaus gläubige und mit Kräften ausgerüstete Seelsorger wären). Eine andere Art ist die Epilepsie oder fallende Sucht, der Weitzanz, Selbstschändung u. s. f. Mancher Mensch hat keine Ruhe, bis er stehlen kann, oder sonst einen Schaden anrichten kann; Andere sind getrieben, sich ins Wasser zu stürzen, Andere sich zu erhängen, Andere wieder zu Anderem. Satan hat die Klugen dieser Welt jetzt so bethört, daß sie alle diese Plagen und diesen Zwang der körperlichen Beschaffenheit eines Menschen zuschreiben. Man kann ärztliche Atteste lesen, zufolge deren Dieser sich nothwendig ersäufen, Jener sich den Hals hat abschneiden müssen. Da nun doch Gott den Menschen geschaffen, oder wenigstens die Art und Weise seiner Entstehung und seines Wachstums bewirkt hat, so muß Gott die Schuld haben; da man an der körperlichen Beschaffenheit eines Menschen Nichts ändern kann, so hat dieser Unglaube auch keine Hülfe gegen diese Leiden.

Es mögen in verschiedenen Zeiten verschiedene Arten ihr Wesen haben. Sind z. B. die Dämonen der Wollust, des Geizes, des Hochmuths ungestört im Besitz ihrer ergriffenen Menschen, so wird Satan nicht nöthig haben, die Plaggeister herbeizurufen. In Zeiten aber, wo das Bollwerk Satans besonders angegriffen wird (wie zur Zeit Jesu und der Apostel), werden auch besondere Gattungen der Dämonen sich zeigen. Soviel ist für alle Zeiten sicher, daß wer einem Laster, einer Begierde, einer Leidenschaft, einer Gewohnheit unterworfen ist, in der Gewalt eines oder vieler Dämonen sich befindet. Er soll nur versuchen, gegen seine Gewohnheit zu kämpfen, so wird er bald merken, daß ein Anderer als er selbst Herr seines Leibes ist. — Es scheint also Dämonen zu geben, welche die Seele selbst besitzen, und solche, welche nur den Leib besitzen. Noch ist beizufügen, daß nach Joh. 8, 48. 49. 52 die Juden zu Jesus sagten, Er sei von einem Hochmuths-Dämon besessen, während

Jesus B. 44 sagt: Ihr seid vom Vater dem Teufel, dem Vater aller Lügner.

4) Wodurch mag wohl der Mensch in die Gewalt der Dämonen kommen? Antwort: Durch Uebertretung der göttlichen Gebote. Man merke wohl: ein Mensch, der bereits in der Gewalt der unsauberen Geister ist, bei dem handelt es sich nicht mehr um die Frage, was er thun muß, daß er nicht in ihre Gewalt kommt? Bei ihm handelt es sich darum, wie er erst auf freien Fuß gesetzt werden kann. Das sollte man bedenken, ehe man einen Sünder ermahnen, strafen oder gar ins Zuchthaus sperren will. Du christliche Gesellschaft, Staat und Kirche, denn ihr zwei seid jetzt bei uns Eins, verdammt du den Sünder zum Zuchthaus oder Tod, weil er Gottes Gebot übertreten hat aus freiem Willen? oder verdammt du die armen Sünder, die in Gewalt der Dämonen stehen, und die du nicht befreit hast, du Haushälterin mit den mancherlei Gaben Gottes? Wie kann denn Jemand Gottes Gebot halten, wenn er selber gehalten ist? Eine Gesellschaft, welche die Uebertretung der geoffenbarten göttlichen Gebote nicht straft, verdammt sich selbst, wenn sie arme Sünder verdammt, welche aus Schuld der Gesellschaft keine Erlösung gefunden haben. Von der Erlösung rede ich am nächsten Sonntag, von den göttlichen Geboten jetzt in der Kürze, d. h. von solchen, welche die christliche Gesellschaft zu halten, wirklich zu halten verpflichtet ist, und auch wirklich halten kann, wenn sie will, und um deren Uebertretung willen die Dämonen Macht bekommen. Um dieser Ursache willen, daß eine Gemeinde da sein muß, welche die Besessenen befreit und in welcher sie dann auch bewahrt werden können vor Rückfall, weigert sich Jesus anfangs, außerhalb des Gemeindeverbandes von Israel einen Dämon auszutreiben, weil Er das Brod nicht den Hunden geben wollte, d. i. Seine göttlichen Gaben nicht an Menschen verschenken wollte, die sie nicht zu behalten wissen. Dies änderte sich, als das Weib sich ausgewiesen hatte, daß sie wohl fähig sei und in Wahrheit zum Israel Gottes gehöre durch ihre Zuversicht auf den Heiland.

Ihr wisset (so sagt die Epistel), welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum: denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeder unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in leidenschaftlicher Wollust wie die Heiden, die von Gott Nichts wissen — und daß Niemand vervortheile seinen Bruder im Handel — denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Hier hört ihr, welches die Gebote der Reinigkeit sind. Wer unrein sein will, der sei immerhin unrein (Offb. 22, 11). Draußen, ausgeschlossen aus Jerusalem sind die Hunde (d. i. die Unreinen), die Zauberer, die Hurer, die Todtschläger, die Abgötti-

ſchen, die Lügner (Offb. 22, 15). Da können wir uns wohl denken, warum Jeſus im Evangelium das Weib, und alle Heiden mit ihr, Hunde nennt. In dieſem Wort liegt auch die Beſchuldigung, daß ihre Unreinigkeit ſchuld ſei am Beſeſſenſein ihrer Tochter. Das mochte die Mutter wohl fühlen, das Wort: „ja Herr,“ iſt ihr Schuldbekennniß, und eben deſhalb verdoppelt ſie ihr Flehen um Befreiung ihrer Tochter aus den Händen des unheimlichen Dämon. Ihr Glaube, ihre Anerkennung ihrer eigenen Schuld, unter welcher die Tochter leidet, macht es möglich, daß ihr und ihrer Tochter zugleich geholfen wurde, ihr von ihren Sünden, der Tochter vom unſaubern Geiſt, der ſie plagte. Darum hat der heutige Sonntag den Namen Reminiſcere, oder „Gedenke.“ Denn man betete zu dieſem Evangelium an dem heutigen Sonntag den Pſ. 25, V. 6 ff.: „Gedenke Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her geweſen iſt. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.“ O ihr Eltern, erkennet eure Unreinigkeit, ſonſt müſſen eure Kinder ernten, was ihr ausſtreut. Welche Sorgfalt gehört ſchon zur Reinigkeit des Leibes; eine wieviel größere zur Heiligung und Reinigkeit des Lebens. Das alte Teſtament enthält die Vorſchriften der Reinigkeit, welche, wenn ſie befolgt werden, verhüten, daß Satan nicht Macht erlange. Wir haben zwar als Chriſten manche Freiheit, da wir einen größeren Reichthum der göttlichen Gnade beſitzen, als die Juden. Das Geſetz ſteht nicht als Zwang über uns, ſondern als überwundene Stufe unter uns, ſobald wir die Gaben des heiligen Geiſtes empfangen haben. Ja, ſobald wir ſie empfangen haben! Aber berechtigt uns vielleicht dieſer höhere Standpunkt, das Geſetz nach Belieben zu übertreten? Wird nicht der heilige Geiſt uns lehren, was zur Reinigkeit nothwendig ſei? Wird nicht Manches wenigſtens als evangeliſcher Rathſchlag uns gelten? Wir haben vielleicht Manches zu thun, die Macht und das Recht, deſſen wir uns enthalten, wenn wir vollkommen ſein wollen. Wir reden aber hier nicht von des Geſetzes Werken, als die vor Gott gelten ſollten, ſondern nur vom Gebrauch des Geſetzes zur Reinigkeit des Lebens, als einer Erleichterung auf dem Weg zur Vollkommenheit. Amen.

Am Sonntag Deuli.

(3. März 1861.)

Evangelium: Luc. 11, 14—28. Er trieb einen Dämon aus, der war stumm.

Epistel: Eph. 5, 1—9. Kein Hurer, Unreiner oder Geiziger hat Erbe am Reich Christi und Gottes.

Lied 376: Küßet euch ihr Christenleute, oder 377: Jesu Hilt siegen ic.

Der aus der Gewalt der Finsterniß befreite Mensch muß wachsam sein, daß er nicht wieder in dieselbe zurückfällt.

Übermals ist heute die Rede vom Reiche des Satans (V. 18) und vom Reiche Gottes (V. 20), die einander bekämpfen. Der besessene Mensch, der leidenschaftliche, der lasterhafte Mensch ist ein Ballast eines (oder Mehrerer) Dämonen, der sich durch das sündige Fleisch und Blut des Menschen stark bewaffnet hat, und mit dem Menschen macht, was er will. Jesus aber, der rein blieb in der Versuchung des Teufels, hat sich dadurch die Macht erworben, die Dämonen aus dem Menschen auszutreiben, und den Menschen dem heiligen Geist zu übergeben als einen dem Teufel und seinen Geistern abgenommenen Raub (V. 22). Nun ist dieser Mensch im Stande, die Gebote Jesu und der Apostel zu halten, damit er rein bleibe. Hält er sie nicht, so kehrt der unsaubere Geist, der ohnehin mit heißem Verlangen nach der verlassenen fleischlichen Behausung sich zurücksehnt, mit sieben noch ärgeren Dämonen zurück. So mag es auch mit Manchem der von Jesu damals geheilten Besessenen später wieder ärger geworden sein, als es zuerst war, wie Jesus sagte (Matth. 12, 45): „Also wird es auch diesem argen Geschlecht gehen.“ Auch lernen wir aus dem Evangelium, was Sünde wider den heiligen Geist ist, die nie vergeben wird, weder in dieser noch in jener Welt (Matth. 12, 32; Luc. 12, 10). Nämlich aus Marc. 3, 28—30 geht hervor, daß wer den heiligen Geist einen unsauberen Geist nennt, diese Sünde begeht. Wer die außerordentlichen, d. i. wunderbaren Wirkungen des heiligen Geistes für Zauberei und Schwärmerei erklärt, obschon er es besser weiß, der mag wohl zusehen, was er thut. Auch diejenigen, welche die Gnadengaben des heiligen Geistes läugnen, oder sie nicht werth halten, daß man darum bitte, sind auf dem Weg zur Lästerung wider den heiligen Geist. — Wir handeln heute:

- I. Wie Jesus die Dämonen aus den Menschen austreibt;
- II. Welche Gebote der Reinigkeit die so befreiten Menschen zu halten haben, daß sie nicht wieder in die Besizung der Dämonen zurückfallen. (Ep.)

I.

Sobald Jemand die Lehre der heiligen Schrift von dem Teufel und seinen unsaubern Geistern glaubt, so bildet er sich nicht mehr ein, daß er schon erlöst sei von Sünde, Tod und Teufel durch das Blut Christi, während er doch noch in Gefangenschaft des Geizes, der Hurerei, des Zornes, der Lüge oder anderer Unreinigkeiten liegt. Wer die Lehre der heiligen Schrift nicht glaubt, der betrügt sich bis an sein Ende, und heißt seinen Geiz Sparsamkeit, glaubt auch nicht, daß man im Ehestand unrein sein, oder an seinem eigenen Leibe Ehebruch treiben könne, wenn man ledig ist. Ist aber Einer, was sehr selten geschieht, zur Erkenntniß gekommen, wie er im Argen liegt, so wird er auch auf sein Anrufen durch Jesus oder durch dessen Jünger von den unsauberen Dämonen befreit werden. Wir wollen heute über die Thaten Jesu und Seiner Jünger, was Austreibung der Dämonen anlangt, eine Uebersicht nehmen. Daß Jesus nie den Teufel, sondern nach dem griechischen Grundtext die Diener des Teufels, die Dämonen oder unsauberen Geister ausgetrieben, habe ich schon voriges Mal gesagt.

Im heutigen Evangelium treibt Er einen stummmachenden Geist aus, der nach Matth. 12 den armen Besessenen auch noch blind gemacht hatte. Als der Geist ausgefahren war, redete der Stumme und sah. Mächtig war der Eindruck dieser That aufs Volk, und erregte den Meid des boshaften Wächter auf dem Stuhle Moses. Erfüllt wurde, was Jes. 61 vom Messias geschrieben ist: Der Herr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen (vom Satan) eine Deffnung. Matth. 4, 24 heißt es: Sie brachten zu Ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftete, die Besessenen, die Mondsüchtigen, die Gichtbrüchigen, und Er machte sie Alle gesund. — Matth. 8, 16: Am Abend brachten sie viele Besessene zu Ihm, und Er trieb die Geister aus mit Worten. V. 28: Er kam jenseits des Meeres (nach dem Sturm) in das Land der Gergesener. Da liefen Ihm entgegen zwei Besessene, die waren sehr grimmig und schrieten: Ach Jesu, du Sohn Gottes, bist du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Man sieht also, wie die Dämonen Behagen darin finden, die Menschen zu quälen und zu verderben, und wie es den Dämonen der Eingang zur Qual ist, wenn sie aus dem Menschen ausfahren müssen. Jene Geister baten den Herrn, ihnen zu erlauben, in eine Heerde von 2000 Schweinen zu fahren, die in der Nähe weideten. Er erlaubte es, sie fuhren in die Schweine, und alsobald stürzte sich die ganze Heerde mit einem Sturm ins Meer. Die zwei Menschen aber waren frei. Jene Schwein-Herren im Gergesener Land verklagten den Herrn nicht darob; denn es war

den Juden verboten, Schweine zu essen, und also auch Schweine zu halten. Doch baten sie Ihn, daß Er aus ihrer Gegend wieder abzöge, damit sie ihre anderen Schweine behalten könnten und die Dämonen dazu. Matth. 9, 32 wird ebenfalls die Befreiung eines Besessenen erzählt, der stumm war, ähnlich wie 12, 22. Die Heilung der Tochter des cananäischen Weibes hatten wir am vorigen Sonntag. Matth. 17, 14: Jesus trieb den Dämon aus einem Mondsüchtigen, der bald ins Wasser, bald ins Feuer fiel. Die Jünger hatten vorher versucht, diesen Geist auszutreiben, aber vergebens. Auf die Frage: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? antwortete Jesus: Um eures Unglaubens willen; aber diese Gattung (der Dämonen) fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten. Marc. 1, 23: In der Synagoge zu Capernaum war ein Mensch mit einem unsauberen Geist besessen, der schrie: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth! Du bist gekommen uns zu verderben. Jesus sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der unsaubere Geist riß ihn und fuhr aus von ihm. Und sie entsetzten sich Alle und sprachen: Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen Ihm. B. 34: Und Er half vielen Kranken und trieb viele Dämonen aus. R. 3, 11: Und wenn Ihn die unsauberen Geister sahen, fielen sie vor Ihm nieder und schrieen: Du bist Gottes Sohn! (Was damals noch kein Mensch außer Maria und Joseph wußte.) 1, 39: Er predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus. Laut Marc. 16, 9 trieb Er aus Maria Magdalena sieben Teufel aus. Nach Luc. 13, 11 befreite Er ein Weib vom Geist der Krankheit, mit dem sie Satan achtzehn Jahr lang gebunden hatte. — Auch Seinen Jüngern gab Er dieselbe Macht. Matth. 10, 1: Er rief Seine Zwölfe zu Sich und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister, daß sie dieselben austrieben, und heilten allerlei (alle mögliche) Seuchen und Krankheit . . . Gehet und sprecht: das Königreich der Himmel (auf Erden) ist nahe herbeigekommen! Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibt die Dämonen aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch! Marc. 3, 14: Er ordnete die Zwölfe, daß sie Macht hätten die Seuchen zu heilen und die Dämonen auszutreiben. Marc. 6, 7: Er berief die Zwölfe und sandte sie je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister. Und sie gingen aus und predigten, man solle Buße thun, und trieben viele Dämonen aus, und salbten viele Sieche mit Del und machten sie gesund. Luc. 10, 17: Die Siebenzig kamen wieder mit Freuden und sprachen: Herr, es sind uns auch die Dämonen unterthan in deinem Namen. Er aber sprach: Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen wie einen Blitz (im Zorn über den Angriff auf seine dienstbaren Geister?). Seht, ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlan-

gen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und Nichts wird euch beschädigen. Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind (das ist nur ein Kleines gegen das Folgende), freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. (Wer aber das Kleinere nicht vermag, wird der das Größere erlangen?) Marc. 16, 17: Die Zeichen, die folgen werden denen, die glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, mit neuen Sprachen (ohne Mühe) reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Apostelgesch. 8, 7: Als Philippus in Samaria von Christus predigte, fuhren die unsauberen Geister aus vielen Besessenen mit großem Geschrei. Es war aber ein Mann mit Namen Simon in derselben Stadt, der zuvor Zauberei trieb, und sie sahen Alle auf ihn und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist. Da sie aber die Predigten Philippi glaubten vom Reich Gottes und vom Namen Jesu Christi, da ward auch Simon gläubig. R. 16, 16: Es geschah (zu Philippi in Macedonien), daß eine Sklavin uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist, und trug ihrem Herrn viel Genuß zu mit Wahrsagen. Paulus aber sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er fuhr aus zur selbigen Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genusses ausgefahren war, erregten sie das Volk. R. 19, 11: Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren. Es unterwandten sich aber Etliche der umlaufenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus predigt. Es waren ihrer aber sieben Söhne des Hohenpriesters Sceva, die Solches thaten. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie, und ward ihrer mächtig, und warf sie unter sich, also daß sie nackend und verwundet aus demselben Hause flohen. Dasselbe aber ward kund Allen, die zu Ephesus wohnten, und fiel eine Furcht über sie Alle, und der Name des Herrn Jesus ward hochgelobet. Es kamen auch Viele derer, die gläubig waren geworden, und bekannten und verkündigten, was sie (früher) getrieben hatten; viele, die da vorwitzige Kunst getrieben, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich, und berechneten ihren Werth auf 50,000 Denare. — So weit davon, wie Jesus und Seine Diener die Dämonen austreiben, mit dem Bemerken, daß in den ersten blühenden Jahrhunderten der Kirche ein eigenes

Amte bestand, die Exorcisten, welche im Namen Jesu die bösen und unsaubern Geister austreiben mußten.

Die christliche Kirche betete an diesem Sonntag in alten Zeiten um Befreiung von der Plage der Dämonen mit den Worten des Ps. 25, V. 15: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, und Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen. Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde.“ Von dem ersten Wort dieses Gebets „meine Augen,“ was lateinisch *oculi mei* heißt, hat der Sonntag den Namen *Deuli*.

II.

Die Epistel spricht, wie die vorige, von den Geboten der Reinigkeit, welche die Befreiten halten müssen, damit sie nicht wieder in den Besitz der Dämonen zurückfallen. Das Evangelium sagt: Wer nicht mit Jesus wirket und selbstthätig wird im Guten, der verdirbt wieder, was Jesus und Seine Jünger gewirkt haben; wer nicht mit Ihm sammlet, der zerstreut. Denn wenn der unsaubere Geist durch Jesu Macht vom Menschen ausgefahren ist, so fühlt er sich unbehaglich und trachtet wieder in den Menschen zu kommen. Gelingt ihm das, so nimmt er noch sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen (in den Menschen), wohnen sie da, und es wird hernach mit demselben Menschen ärger als vorhin. Es kommt also darauf an zu wissen: was muß der befreite Mensch, dem die Freiheit seines Willens zurückgegeben ist, beobachten, daß ihm der Dämon nicht wieder zukomme? Die Epistel sagt: Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrenpossen, oder unziemliche Scherze. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Ureiner, oder Geiziger — welcher ist ein Götzendiener — Erbe hat am Reiche Christi und Gottes. Hiezu gehört noch weiter, was im nämlichen Kapitel vom ordentlichen Lebenswandel gesagt ist, dann vom Verhältniß des Mannes zum Weibe, der Kinder zu den Eltern, der Eltern zu den Kindern, der Dienenden zu den Herrschaften, der Herrschaften zu den Dienenden (R. 6). In allen diesen Verhältnissen muß Reinigkeit gehalten werden, damit der Satan mit seinen Dämonen nicht wieder Macht erlange. V. 11: Ziehet an den Harnisch Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut (also nicht mit uns selbst, noch mit bloßen Menschen) zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt

herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (in den untern Lustsichten). Ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Wenn wir das Gesetzbuch Gottes, namentlich das alte Testament, zur Hand nehmen, so finden wir darin Gebote, wie wir hernach sehen werden, an deren Beobachtung selbst gläubige Christen nicht denken. Es ist wahr: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht. Heißt das aber: der darf die Gesetze übertreten? Doch aber sind offenbar gewisse Gesetze aufgehoben, z. B. die Beschneidung, das Osterlamm, die Opfer, die Ceremonien. Ist nun das Gesetz von der Abgötterei, vom Stehlen, vom falschen Zeugniß auch aufgehoben? Gewiß nicht. Wie bemessen wir nun, welche aufgehoben sind und welche nicht? Diejenigen, welche den inneren Menschen berühren, auf die Seele, auf das Leben Einfluß haben, sind gewiß nicht aufgehoben. Sie sind zwar kein Gesetz, aber sie sind Regel. Was beobachtet nicht Alles der Mensch, um seine Gesundheit zu erhalten; wie vieler Speisen enthält er sich, wie oft badet er sich; welche Vorschriften giebt nicht hierin z. B. die homöopathische Heilkunde! Hingegen, wenn dich ein treuer Rath auf die fünf Bücher Moses hinweist, so schreist du: „Was, sollen wir wieder Juden werden und uns in das knechtische Joch fangen lassen?“ Merke wohl: Wiederholt sage ich, es ist jetzt nicht die Rede, wie du aus des Teufels Gewalt kommen und Vergebung deiner Sünden erlangen kannst, denn das kannst du nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben an Jesum und alle Verheißungen Gottes. Sondern wir reden davon, wie du, aus des Teufels Gewalt befreit, dir den Kampf mit ihm erleichtern kannst; wie du dich selbstwirkend mit Jesu (Luc. 11, 23) gegen seine Anläufe besser verwahren kannst. Man beruft sich auf Matth. 15, 11, wo es heißt: „Was zum Mund eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht. . . was aber zum Munde ausgeht, das kommt aus dem Herzen. . . arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.“ Man schließt aus diesen Worten, daß Jesus die alttestamentlichen Speisegebote aufgehoben habe. Aber mit Unrecht. Er redet hier von den „Aufsätzen der Aeltesten,“ namentlich von dem Kirchengebot, die Hände vor dem Essen zu waschen. Der natürliche Schmutz verunreinigt den innern Menschen zunächst nicht, denn er wird auf natürliche Weise wieder entfernt. Ganz anders ist es aber mit der Unreinigkeit der von Gott selbst aus inneren geist-natürlichen Ursachen für unrein erklärten Thiere und ihres Genusses. Die Annahme aller Gebote und Lebensregeln geht für uns Christen aus dem Glauben; es sind also alle Gebote nur evangelische Rathschläge. Das I. Gebot. Setze dein Vertrauen auf Gott, nicht auf Geld, Gesundheit, Aerzte, Sympathie. II. Mache

dir kein Bild, damit du keine Liebhaberei mit denselben treiben kannst. Entferne auch die großen und kleinen Männlein, die du aus vermeintlicher Frömmigkeit an den Wänden deiner Wohnung aufgehängt hast, und die dich am freien Aufschwung und Selbstständigkeit hindern. Lies 2. Mos. 20, 5—6, und laß dir nicht weiß machen, das sei nicht für uns gültig. III. Sage nicht leicht hin: o Gott, o Jesus; niemals o Jerum oder dergl., oder Sakrament. IV. Wenigstens am Sonntag sollst du 24 Stunden lang mit der werktäglichen Arbeit inne halten. V. Ehre Eltern und alle Menschen, die an Gottes Stelle über dir sind. VI. Du sollst nicht tödten, nicht zürnen, nicht schelten. VII. Du sollst nicht ehebrechen. Das siebente und heiligste Gebot! Du sollst nicht wähen, die Ehe sei ein privilegirter Stand der Unreinigkeit, sondern sollst beobachten, was 3. Mos. 15, 25—28; 3. Mos. 18, 19; Ezech. 18, 5—6 und 22, 10, dann 3. Mos. 12, 1—5 und 2. Cor. 6, 16 geschrieben steht, damit deine Kinder nicht leiden müssen für deine Unreinigkeit. Du sollst dich, auch wie sich von selbst versteht, der Unreinigkeit an dir selbst enthalten. Hiezu 1. Tim. 2, 9—10; 1. Pet. 3, 3—4. VIII. Du sollst nicht stehlen. Sollst dem Kaiser oder König geben, was er zu fordern hat, und Gott geben, was Ihm nach 3. Mos. 27, 30 und 5. Mos. 14, 22—25 und Ebr. 7, 8 gehört, nämlich wenigstens den zehnten Theil deines Einkommens, wenn du als Christ nicht nach dem Beispiel der ersten Christen und vieler Christen aller Zeiten Gott Alles opfern kannst. IX. Du sollst nicht falsch reden; jede Unwahrheit ist eine Unreinigkeit und ein Beitrag zu der großen Finsterniß, in welcher Satan zuletzt die Menschen verderben wird. X. Du sollst keine juristischen oder diplomatischen Schleichwege gehen, um Etwas zu erlangen, wozu du kein Recht hast. — Ich mache auch aufmerksam auf Apostelgesch. 5, 20, wo den Christen die Enthaltung von aller Unsauberkeit der Abgötter, von Hurerei, vom Erstickten, vom Blut (des Thieres Seele ist in seinem Blut), von den Aposteln geboten ist. Das Fleisch der Schweine zu essen, ist sicher in den ersten Jahrhunderten keinem Christen in den Sinn gekommen (Vgl. Jes. 66, 17). Doch thue Jeder, was er für nützlich findet zur Vollkommenheit und zur Reinigung. St. Paulus sagt 1. Tim. 4, daß es eine Teufelslehre sei, gewisse Speisen zu meiden, die doch Gott geschaffen hat; „denn alle Creatur Gottes ist gut, und Nichts verwerflich, das mit Dankagung empfangen wird. Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“ Heiligst du alle Speise durchs Wort Gottes und Gebet, dann wohl. Kannst du aber gewisse ekelhafte und unreine Thiere halten, mästen, einsammeln u. s. f. mit Gebet, so lange du andere und gesündere Speise hast? Ist Apostelgesch. 5, 20 verworfen durch 1. Tim. 4? Wenn du auch dadurch nicht heilig wirst, wie die Juden wähten, so ist es doch nicht einerlei, was, wie und wie viel du issest. —

Mäßigkeit im Essen und Trinken, Fasten (Matth. 6), Enthaltung von Branntwein und Tabak, leibliche Abhärtung steht Alles im Belieben des Menschen. Wer unrein sein will, und meint der Rathschläge Gottes nicht zu bedürfen, der sei immerhin unrein. Uns aber heilige Gott durch und durch, damit unser Geist ganz sammt der Seele und dem Leib rein und unsträflich erhalten werde auf den Tag der Zukunft Jesu. Amen.

Am Sonntag Lätare.

(18. März 1860.)

Evangelium: Joh. 6, 1—15. Jesus speist 5000 Mann u.

Epistel: Gal. 4, 21—31. Die neue Geburt aus dem obern Jerusalem.

Lied 242: Gott ist gegenwärtig u.

Die vorigen Evangelien handelten davon, wie der Satan mit seinen unsaubern Geistern, der mit Gott um den Besitz des Menschen streitet, aus einem Menschen weichen müsse. Das heutige Evangelium, zu dem man das ganze Kapitel ziehen muß, spricht davon, wie Jesus Seine prophetische Wundermacht übt durch Besitznahme des Menschen, indem Er in ihn eingeht, als Speise und Trank, und ihn zu Seiner Wohnung macht und Sein Königreich da errichtet. Denn das Königreich Gottes ist zuerst inwendig, in den Seelen und Personen, ehe es die Welt einnimmt.

Die Epistel handelt davon, wie wir aus dem obern Jerusalem durch die Zeugungskraft Jesu neu geboren, und also durch Sein Fleisch und Blut genährt, tauglich werden zur Auferstehung und zum Leben im Reich Gottes auf der erneuten Erde, wo das obere Jerusalem ist. Deshalb heißt der heutige Sonntag Lätare zu Deutsch: „Freue dich,“ oder „rühme,“ weil schon in den ältesten Zeiten an diesem Sonntag das 54. Kapitel Jesaja gesungen ward, welches beginnt: „Rühme, du unfruchtbare (Jerusalem), die du nicht gebierest, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat, spricht der Herr.“ Das sind die Kinder, welche die obere Gemeinde durch ihren Erstgeborenen Jesus erzeugt. Also ist am heutigen Sonntag nicht von der Befriedigung des leiblichen Hungers die Rede, sondern von der geistlichen Zeugung der Kinder Gottes, wie im ganzen 6. Kapitel. Vgl. hiezu Jes. 66, 8—14. Die an die Verheißung Gottes Glaubenden (Sara's Kinder) werden über die Kinder der Hagar den Sieg behalten.

Fragen wir also, warum hat Jesus diese Speisung vorgenommen? Etwa nur um Seine Allmacht zu zeigen und sich als den Sohn des Allerhöchsten zu legitimiren? Fragen wir weiter: Warum hat Gott den Israeliten in der Wüste Wasser aus dem Fels gegeben? Etwa nur um ihres leiblichen Durstes willen; oder um Seine Macht zu zeigen? Die Antwort lautet: Sie tranken von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, nämlich von Christus. Und so frage ich: Woher kam das Brod, das Jesus unter die 5000 theilte? woher wuchs es? Sie hatten fünf Brode, das war aus der Schöpfung des Vaters, der Alles geschaffen hat. Jesus ist nicht Schöpfer; er brachte nicht Brod und Wein aus Nichts hervor. Aber Er nahm das Brod, das vom Vater, dem Schöpfer ist, und gab sich selbst dazu; aus sich heraus gab Er Seinen Leib zum Brod, und damit speiste Er die 5000, und hätte eben so leicht 5000 Millionen damit gespeist. Woher haben nun diese 5000 gegessen? Sie haben gegessen vom Sohne. Warum hat sonach Jesus die Speisung vorgenommen? Damit Er in die Menschen als Speise eingehe und Wohnung in ihnen mache. Es war also bereits ein Essen des Osterlammes, wie sie ja auch damals dem Osterfest nahe waren; es war ein Essen des Leibes Christi, wie Er es ein Jahr später beim letzten Abendmahl für immer als regelmäßige Stiftung eingesetzt hat. Und ob schon jene Menschen die Sache noch nicht begriffen, so war es doch richtig, daß sie sagten, das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll, und daß sie Ihn zum König machen wollten. Wir handeln heute davon:

Wie Jesus Seine prophetische Wundermacht übt, indem Er als Speise in uns eingeht und Wohnung in uns macht.

I.

Wir haben bereits gesehen, wie die 5000 nicht blos vom Brod, das der Vater geschaffen, aßen, sondern wie sie vom Sohne, dem lebendigen Brod, aßen. Wir wenden uns nun zu den Worten, welche Jesus Tags darauf in Beziehung auf diese Speisung sagte. „Des Menschen Sohn wird euch eine Speise geben, die ins ewige Leben bleibet; Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt.“ Dies war den Juden äußerst anstößig, daß Jesus sagt, Er gebe ihnen das rechte Brod vom Himmel. Daß Jesus ihnen Brod geben könne, hatten sie gesehen; aber sie läugneten, daß dies Brod vom Himmel sei, weil sie meinten, der Himmel sei oben, und was aus dem Himmel komme, müsse von oben heruntersallen. Wie es aber zugehe, wo dies viele Brod hergekommen sei, darüber wurden sie nicht nachdenklich; sonst hätten sie daraus, daß Jesus so

Viele Speise, und doch nur fünf Brode hatte, den Schluß ziehen müssen, daß diese viele Speise nicht aus den fünf Broden, sondern aus Dem selber komme, der da stand und ohne Aufhören ausheilte. Sie hätten lebenslang so fortgegessen, ohne aufmerksam zu werden, woher doch diese Speise komme. Es fehlte ihnen das, was auch heute noch den Menschen fehlt: 1) sie wissen nicht aus den ihnen vorgetragenen Thatfachen der Religion die allereinfachsten Schlüsse des Verstandes zu ziehen; 2) sie hängen blindlings an hergebrachten Anschauungen der göttlichen Dinge, ohne jemals ihr eigenes Urtheil zu gebrauchen. — Weil sie einmal die Meinung hatten, der Himmel sei droben, so glaubten sie schlechterdings nicht, daß sie Brod vom Himmel gegessen hätten. Hätten sie an Jesus geglaubt, so würden sie gewußt haben, daß der Himmel für uns da ist, wo der Sohn Gottes ist. Sie hätten übrigens schon aus dem 1. Mos. wissen sollen, daß der Himmel vor Zeiten auch auf Erden war, mit dem Baum des Lebens: so hätten sie den lebendigen Lebensbaum angenommen, und nicht immer wieder begehrt, er solle vor ihren Augen von oben herunter fallen. — Trotz ihres Unglaubens schärft es ihnen Jesus doch aufs Nachdrücklichste ein B. 51—55, daß Er das vom Himmel gekommene Brod sei, daß sie Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken müssen, und daß Er sie außerdem am Ende der Tage nicht vom Tod wieder auferwecken könne.

II.

Ein Jahr später, in der höchsten, wichtigsten Stunde Seines irdischen Lebens, als Er das letztemal mit Seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, gab Er ihnen das gesegnete Brod, und sagte: Das ist Mein Leib! Diese Worte wären den Zwölfen völlig unverständlich gewesen, wenn nicht das vorausgegangen wäre, was Joh. 6 erzählt. Die Zwölf hatten damals Seine Worte nicht weggeworfen; sie waren nicht aus Verdruß und Abscheu davongegangen wie der übrige Haufe; sie glaubten fest, daß das ewige Leben nicht in den hergebrachten Ansichten der Menschen, sondern in den Worten Jesu zu finden sei; sie warteten also vertrauensvoll auf weitere Offenbarung hierüber. Und siehe, sie kam in der letzten entscheidenden Stunde. Der Vorhang des Geheimnisses öffnete sich: Der von ihnen zu essende Leib Jesu war nicht der irdische fleischliche, sondern der verklärte, höhere, gekreuzigte und auferweckte. Und wie sollten sie ihn essen? So oft sie zum Gedächtniß Jesu das Brod segnen und essen und den Kelch trinken würden, so oft wird sich Kraft der testamentarischen Verordnung des Herrn mit dem von Gott dem Vater geschaffenen Brod und Wein das lebendige allmächtige Wort verbinden, das vom Vater ausgegangen ist in die

Welt; der Sohn giebt zu Brod und Wein Sein Fleisch und Blut als Speise und Trank, macht somit Wohnungen in uns, nimmt uns in Besitz, richtet Sein Königreich unterdeß in uns auf, bis Er kommt, auch die ganze Welt mit aller Herrlichkeit in Besitz zu nehmen. „Ich werde hinfort das Osterlamm nicht mehr mit euch essen, bis daß es erfüllt werde im Königreich Gottes.“ „Ich werde nicht mehr trinken vom Gewächs des Weinstocks, bis das Königreich Gottes komme“ (Luc. 22, 16. 18).

III.

Unser dritter Theil handelt davon, was wir thun müssen, daß Jesus als Speise in uns eingeht und Wohnung in uns macht. Das erste ist, daß wir den Zeichen nachgehen (B. 2), die uns zu Ihm führen. Das zweite, daß wir glauben, Gott habe Jesum als Priester, Prophet und König in die Welt gesandt (B. 29). Das dritte, daß wir glauben, daß wir, so oft wir zu Seinem Gedächtniß das gesegnete Brod essen und den Kelch trinken, von Ihm selbst essen und trinken, und Er uns dadurch in den Besitz nimmt. Unser Glaube muß von unserer Seite Alles thun. „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (B. 69). Auch hier, wie beim Austreiben der Dämonen, gilt es: „Wer nicht mit mir wirkt (durch des Glaubens Kraft), der verdirbt meine Wirkung.“

Das Essen des gesegneten Brodes und Trinken des Kelches geschah in den ersten glaubensstarken Zeiten alle Tage; später alle Sonntage. Dieses Essen und Trinken bildete einen Haupttheil des Gottesdienstes, ja des ganzen Christenglaubens. Es war wieder ähnlich wie im Paradies, wo Adams Gottesdienst darin bestand, daß er nach Gottes Gebot aß von dem Baum des Lebens. Damals waren die Christen sich bewußt, daß der menschliche Leib ein heiliger Tempel, ein Opferraltar ist, auf dem Speise und Trank Gott geopfert worden; dadurch wohnt dann Gott im Menschen und besitzt ihn, wodurch ihm ewiges Leben gesichert ist. Der Altar des alten Bundes (genau: des vierten Bundes) wurde mit dem Fleisch des Opferrthieres belegt und mit seinem Blut besprengt, der Christ, als lebendiger Altar, oder lebendiger Tempel, empfängt Fleisch und Blut des Gotteslammes. Wer also irgend eine Speise ohne Danksagung genießt; wer beim Essen nur ans Essen und Feinschmecken denkt, und ans Vielessen, nicht aber an das Opfer, das Gott geschieht, der entheiligt und verdirbt seinen Körper. Mit dem Essen und Trinken geht ein für sein ewiges Leben besorgter Mensch so sorgfältig und andächtig um, wie wenn er allezeit am Altar stünde und den Leib des Herrn empfinde; denn er weiß, daß mit dem

Essen und Trinken es sich um Erhalten oder Verderben nicht blos des Leibes und zeitlichen Lebens, sondern der Seele und des ewigen Lebens handelt. Die Juden mußten 1500 Jahr lang von Moses bis auf Christus viele Gebräuche, Reinigungen u. s. f. bezüglich der Speise beobachten. Meint ihr vielleicht, diese seien bei den Christen abgethan, damit sie zügellos, leichtsinnig, verschwenderisch, frevelhaft, viehisch, mit Speise und Trank umgehen dürfen? Nein, sondern damit nun der heilige Geist sie lehre, heilig mit der Speise umgehen.

Vor dem Essen des gesegneten Brodes soll man sich jedesmal ernstlich fragen, nach 1. Cor. 11, ob man unterscheide den Leib des Herrn; ob man das gesegnete Brod nicht unwerth esse. Es wäre nöthig, daß die Sinnlosigkeit, mit der man das Wort „würdig“ hinnimmt, einmal aufhörte, da jeder Schüler, der ein Vierteljahr griechisch lernt, so viel unterscheiden kann, daß das Wort würdig hier als Adverb, nicht als Eigenschaftswort steht (welche im Griechischen verschieden aussehen); daß es also nicht einen Herzenszustand des Communikanten ausdrückt, der etwa vorhanden sein soll, sondern nur (weil das Adverb stets zum Verb oder Zeitwort gehört) die geziemende Art, wie man den Leib des Herrn essen soll. — Man vergleiche auch Luth. Hausp. v. Walch S. 463: „Vor Zeiten im Papstthum hat uns vom Sakrament abgeschreckt, daß Paulus sagt: wer es unwürdig empfängt, der empfängt es ihm zum Gericht. Denn man hat's nicht recht gelehrt, was da sei würdig oder unwürdig empfangen. Daher ist dem heiligen Sakramente die Unehre entstanden, daß die Leute sich davor, als vor einem Gift gefürchtet haben . . . Da ist's endlich dahin gerathen, daß das Sakrament, die tröstliche Speise, da Jedermann sollte Lust und Liebe dazu haben, dermaßen in den Predigten gehandelt worden ist, daß man mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist. Denn die Predigt ging also: man sollte zuvor alle Sünde rein beichten und dafür genug thun . . . Wenn wir dann fühlten, daß wir nicht allerdings rein, und deshalb solcher Speise nicht würdig waren, da besorgten wir, wir würden unwürdig hinzugehen. Ist also insgemein geschehen, daß Niemand ist gerne dazu gegangen, denn Jedermann mußte besorgen, er möchte den Tod da holen, oder wie es St. Paulus nennt, ihm das Gericht essen.“ Die Frage geht nicht darauf, ob wir würdig, werth, oder unwürdig, unwerth sind, denn das wäre ein elender Pharisäer, der sich nach seiner selbstgemachten Vorbereitung für würdig und werth hielte, Jesum zu empfangen. Sondern ob wir das gesegnete Brod werth halten als den Leib des Herrn; ob wir unsern Messias erkennen, der mit dem gesegneten Brod und Wein in uns eingeht und Leib und Seele in Besitz nimmt. Amen.

Am Sonntag Judica.

(17. März 1861.)

Evangelium: Joh. 8, 46 — 59. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? . . . Ghe denn Abraham ward, bin Ich . . .

Epistel: Ebr. 9, 11—15. Das reine Opfer des Blutes Christi, unsers Hohenpriesters.

Lied 98: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ic.

Handelten die drei ersten Sonntage der Fastenzeit *In vocavit*, *Reminiscere* und *Oculi* vom Teufel und seinen Dämonen, aus deren Besitz Christus Seine Braut befreien muß, ehe Er sie Sein nennen kann: so behandeln die drei übrigen Sonntage der Fastenzeit, *Lätare*, *Judica*, *Palntag*, die dreifache erlösende Thätigkeit des Messias. Am Sonntag *Lätare* erkannten wir Ihn als den verheißenen Propheten, der in die Welt kommen soll. Heute, an *Judica*, erscheint Er uns als ewiger Hohenpriester, der ohne Sünde, ohne Wandel, ohne Fehl, sich Gott opfert; am nächsten Sonntag hält Er als König unter Siegespalmen Seinen Einzug in Jerusalem, womit die endliche völlige Erlösung des Volkes Gottes vorgebildet ist. Heute betrachten wir

Christus, unsern ewigen Hohenpriester.

Der Sonntag heißt seit den urältesten Zeiten *Judica*, das heißt „Richte,“ weil an diesem Sonntag gesungen ward der 43. Psalm, welcher die Lage Jesu im heutigen Evangelium beschreibt. Seine Todfeinde, die Er selbst, der Liebende, als Saamen der Schlange, als Kinder des Teufels bezeichnen muß, umgeben Ihn und suchen Ihn zu tödten, während Er sie fortwährend auffordert, Seinen Worten zu glauben, damit sie gerettet werden. Welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? So ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr Mir nicht? Er beruft sich auf Seine Reinheit und Sündlosigkeit gegenüber Seinen Feinden. Da paßt ganz der 43. Psalm her, von dem der heutige Sonntag den Namen hat: „Richte mich Gott und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten.“ Das erste dieser Worte, Richte, oder *Judica*, hat dem Sonntag den Namen gegeben. Jesus erscheint bereits als das Lamm Gottes, das der Schlachtbank entgegengeht, und es erscheint hiebei als das Wesentlichste, daß Er vollkommen rein und ohne Mackel ist, unbefleckt von angeborener Sünde, und von eigener Sünde, und daß Er nicht sterblich ist, wie die ehemaligen Hohenpriester von der Ordnung

Aarons, sondern ein ewiger Priester nach der Ordnung des Melchisedek, der eine unmittelbare göttliche Erscheinung war, ein König und Priester zu Salem, der schon da war, ehe Abraham geboren ward, wohl Christus selbst in Gestalt eines Engels. Wir betrachten:

I. Das vorbildliche Priesterthum des alten oder vierten Bundes durch Mose.

II. Das Priesterthum Jesu Christi.

I

Die Worte des heutigen Evangeliums von Christi Unbeflecktheit und Ewigkeit spricht Er im Tempel, wo die Priester und Vorsteher des jüdischen Volkes sich um Ihn gesammelt hatten. Die Epistel, zu der wir um des Verständnisses willen das ganze Kapitel 9 ziehen, handelt zuerst B. 1—10 von dem vorbildlichen alten Priesterthum. Dies Alte dauerte von Mose und Aaron bis auf Christus, 1500 Jahre; es sollte den Menschen in Fleisch und Blut eindringen, daß Niemand zu Gott nahen dürfe in Seinem Reich, außer er sei von seiner angeborenen Unreinigkeit und von seinen selbstgethanen Sünden gereinigt und geheiligt. Nachdem dies 1500 Jahr lang den Menschen vorgebildet war, geschah die Versöhnung und Heiligung erst in Wirklichkeit; denn jetzt konnten es die Menschen nicht mehr aus Blindheit übersehen, jetzt war es nicht mehr Unwissenheit, sondern Bosheit, wenn sie das Opfer, welches am Kreuz vollbracht wurde, übersehen wollten.

Deshalb soll man sich zuerst das alte Opferwesen einprägen, als ob man es vor Augen sähe. In 2. Mos. 25 u. f. steht es beschrieben; eine summarische Beschreibung giebt uns die heutige Epistel: der alte Tempel war durch zwei dicke Vorhänge in drei Theile getheilt. Zwischen dem Eingang und dem ersten Vorhang war der Platz für die Menschen, welche ihre Opfer darbrachten. Sie durften aber nicht einmal über den ersten Vorhang hinein, sondern da hinein durften nur die von Gott geweihten Priester aus der Ordnung Aarons; diese nahmen das Opfer, das der Mensch darbrachte, und trugen es zum Altar ins Heiligthum hinter dem ersten Vorhang, wo auch der Leuchter mit den sieben Armen und der Tisch mit den Broden stand. Der Leuchter mit den sieben Lichtern stellte die sieben Geister Gottes und den ganzen siebenfachen Haushalt Gottes dar (s. die Erklärung der Offenbarung, und im „Königreich Jesu“ den Anhang). Der Tisch mit den Broden stellte das Brod des Lebens im Paradies, so wie das heilige Abendmahl vor. Das war die vordere Hütte, zwischen dem ersten und zweiten Vorhang. In dieser wurde täglich geopfert

für Alle, welche hinzukamen, um ein Opfer für eine geschehene Unreinigkeit oder Verschuldung darzubringen, wie es das Gesetz Gottes befahl. Denn ohne Gottes Wort und Befehl wäre es eine leere Ceremonie gewesen, eben so leer, wie die Ceremonien der römischen Messe, welche Gott nicht angeordnet hat. Wer aber gereinigt werden wollte, der mußte selbst kommen und das Opferthier mitbringen, und ihm selbst die Hand auflegen in Gegenwart des Priesters im Tempel, und dies galt für Abladung der Sünde auf das Thier, nun trug das Thier die Sünde des Menschen, und nun ward die Strafe vollzogen; das Thier ward anstatt des Menschen geschlachtet und sein Blut vergossen. Dies Opfer geschah im mittleren Theil der Hütte oder des Tempels, zwischen den zwei Vorhängen. Nun war hinter dem innern Vorhang das Allerheiligste, darin war das goldene Räuchergefäß, die Bundeslade mit den zwei Gesetztafeln von der Hand Gottes beschrieben (5. Mos. 10, 4), der goldene Krug mit dem Brod vom Himmel, welches nie verdarb, und der grüne Stecken Aarons. In dieses durften auch die Priester nicht, sondern nur einmal im Jahr ging der Hohepriester hinein, ebenfalls mit Opferblut, wie 3. Mos. 16 beschrieben ist. Und wenn er da das Rauchopfer brachte, und der Rauch aufstieg und die Cherubim über der Bundeslade einhüllte, da erschien die Herrlichkeit Gottes. Während dieser Stunde des Räucherns im Allerheiligsten mußten sich alle Priester aus dem Heiligthum entfernen, welches an das Allerheiligste anstieß. In dem Tempel nach der babylonischen Gefangenschaft, also auch zur Zeit Jesu, fehlten alle diese allerheiligsten Stücke, denn sie waren den Heiden gegeben (Offb. 11, 2). Sie werden auch in dem Tempel fehlen, den die Juden noch einmal in Jerusalem auf kurze Zeit vor der Erscheinung Jesu bauen werden. Vielleicht werden dergleichen dann gefälscht. 2. Marc. sagt, wo sie versteckt sein sollen. Bei einer solchen Stunde des Räucherns im Allerheiligsten redete der Hohepriester mit Gott, dem ewigen Christus. Der mittlere Theil des Heiligthums war unterdeß leer; und draußen im Vorhof, vor dem ersten Vorhang, wartete das Volk auf den Priester, der aus dem Allerheiligsten, durch das Heilige, in den Vorhof hervortrat, und die geschehene Versöhnung verkündigte. Bei dem Tod Jesu, als das rechte Versöhnungsopfer vollbracht war, zerriß der Vorhang zwischen dem Allerheiligsten und dem Heiligen, zum Zeichen, daß von nun an die Gültigkeit der alten vorbildlichen Hütte ein Ende habe.

II.

Das zur Versöhnung des Menschen notwendige Priesterthum war durch das Opferwesen des vierten Bundes durch Mose und

Aaron nur vorgebildet, wegen der Unfähigkeit und Unwissenheit der Menschen. Jedes Vorbild aber ist nicht vollkommen; es fehlt auf verschiedenen Seiten, ja es fehlt jedem Bilde das wesentliche Leben. Dieses, das wesentliche Leben ist ins Priesterthum erst gekommen, als Christus Priester wurde. Er wurde aber nicht aus eigenem Willen der Priester für die ganze Welt, sondern der Vater sprach zum Sohn: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek.

Die Unvollkommenheiten des alten Priesterthums sind folgende: 1) Der Tempel (B. 11) war mit Händen gemacht, also unvollkommener als der Mensch selbst, den Gott geschaffen hat. Wie kann aber das, was der Mensch selbst gemacht hat, ihm eine ewige Befriedigung geben, da er eine Schöpfung Gottes ist? 2) Die Reinigung des Menschen geschah durch das Blut von Böcken und Kälbern, nur durch Opfer von Rühen, also mit einem Blut, das geringer ist, denn des Menschen Blut. Das Größere aber kann nicht vom Geringeren versöhnt werden (B. 12). 3) Die Priester, welche das Opfer der Menschen ins Heiligthum trugen, waren selber sündige Menschen, und mußten zuvor für ihre eigenen Sünden opfern. Wer aber selbst nicht rein ist, kann auch Andere nicht rein machen (7). 4) Die Priester waren sterblich; ihr Opfer galt also nicht für das Leben nach dem Tod, wo sie ja von ihrem Priesterthum abgesetzt waren. 5) Die alten Opfer mußten immer wiederholt werden, und man konnte nicht wissen, ob man nicht Etwas vergessen habe, was man nach dem Gesetz hätte thun sollen.

Das Priesterthum Christi hat alle diese Unvollkommenheiten beseitigt; denn: 1) Der Tempel, wo Er des Priesterthums pflegt, ist von Gott gebaut, der jetzt noch nicht sichtbare Himmel auf Erden; das ist die größere und vollkommene Hütte (B. 11), in welcher Christus gekreuzigt ward, da die Menschen diesen Bau nicht sehen konnten, ob er wohl da war, denn der neue Bau ist wo der alte stand, zu Jerusalem. 2) Die Reinigung geschieht durch das eigene Blut Christi, da Er geschlachtet ward. 3) Der Priester Christus, der sich selbst Gott geopfert hat, ist ohne Wandel, d. i. ohne Sünde, wie das Evangelium B. 46 und die Epistel B. 14 aussagen. 4) Christus ist nicht vergänglich, sondern ewig (Evg. B. 58), daher Sein Priesterthum auf immer zuverlässig. 5) Wie kein Mensch öfter als einmal zu sterben braucht, und auf den Tod sicher jene Entscheidung folgt, welche ihn seiner ewigen Bestimmung zuführt (B. 27), so hat Christus mit Seinem einmaligen Opfer unsere, der Gläubigen, Sünden weggenommen, und Seine nächst darauffolgende Handlung ist Seine Erscheinung zum Gericht (B. 28), und die Austheilung des dem Abraham und seinem Saamen versprochenen Erbtheils (B. 15). — Die Priester hatten auch die Pflicht, die Lehre des Gesetzes zu bewahren (5. Mos. 33, 10; Mal. 2, 7),

konnten aber mit allem Gesezlehren die Menschen nicht vor dem Tod bewahren; Jesus hingegen kann von sich als göttlichem Priester sagen: So Jemand Mein Wort wird halten (oder bewahren), der wird den Tod nicht sehen ewiglich (Ev. B. 51)! — Die drei Abtheilungen der alten Stifftshütte bezeichnen die drei Haushaltungen Gottes: den alttestamentlich = jüdischen, den christlich = priesterlichen (mittlere Abtheilung für die Priester) und das kommende Reich Gottes, in das Jesus durch den Vorhang einstweilen für uns eingegangen ist; da ist Gott sichtbar unter den Menschen. Diese drei Haushalte sind auf der jetzigen Erde. Auf der neuen Erde findet kein Tempel mehr statt, auch kein sogenannter geistlicher (Offb. 21, 22). Durch Sein Priesterthum erwirbt sich Christus ein priesterliches Volk, ein Volk von Priestern. Das sagte Gott schon zu den Israeliten unter Moses: Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich, und ein heiliges Volk sein (2. Mos. 19, 6)! Dieses Gott eigenthümliche Volk sind nicht die Israeliten, welche Jesum verworfen, sondern die Ihn angenommen haben (1. Pet. 2, 9), und Alle, die sich aus den Völkern ihnen angeschlossen haben; diese sind Erben der Verheißungen (Ep. B. 15). Diese sind Alle einzeln durch Jesu Priesterthum neu geboren, folglich geborne Priester. Alle vom Geist Gebornen haben die Rechte des Priesterthums. Hingegen bestehen auch im neuen Bund wieder andere Ordnungen, welche nicht Allen gemein sind (Apostel, Propheten, Hirten, Prediger, Wunderthäter u. s. f. 1. Cor. 12, 28 ff.). Das allgemeine Priesterthum aber besteht im freien Zutritt zum Gnadenstuhl und im Opfer (Röm. 12, 1). Amen.

Am Palmsonntag.

(24. März 1861.)

Evangelium: Matth. 21, 1—9. Siehe dein König kommt zu dir. . .
Epistel: Phil. 2, 5—11. Daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle, derer Kniee . . .

Lied 273: König dem kein König gleichet u.

Christus als König.

I.

Der Palmsonntag bezeugt durch Evangelium und Epistel den Herrn Jesus als unsern König. Im Evangelium wird die Erfüllung

einer Weissagung des Propheten Sacharia bezeugt, welcher 500 Jahre vorher sprach: „Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze! Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, auf einem jungen Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen abthun von Ephraim und die Rosse von Jerusalem, und der Streitbogen soll zerbrochen werden. Denn Er wird Frieden lehren unter den Heiden, und Seine Herrschaft wird sein von Einem Meere bis an das Andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende. Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus, deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist.“ Diese Worte sind zu der Stadt und Einwohnerschaft Jerusalem gesprochen, und wurden zur ersten Hälfte erfüllt, als Jesus vor Seiner Kreuzigung auf einem Eselsfüllen, worauf noch Niemand gesessen, als König in Jerusalem einzog. Warum auf einem lastbaren Esel? Warum nicht auf einem königlichen Roß? Weil Er nach dieser Weissagung Rosse und Streitwagen von Jerusalem und Ephraim, d. i. von Juda und Israel abthun will; deshalb kommt Er auf einem Thier, das nur friedlichen Geschäften dient. Damit diese Weissagung nebst andern Weissagungen der Propheten ganz erfüllt werde, muß Jesus als wirklicher König der ganzen Erde in Jerusalem einziehen. Von einem Einzug Jesu in die Herzen statt in Jerusalem ist in diesem Evangelium keine Rede. Sacharia K. 9 sieht hier wie Jesaja K. 9 (6 — 7) und wie Daniel K. 9, 24 — 27 die kommende Geschichte Jerusalems als der Stadt des großen Königs in Eins zusammengezogen, wobei diese Stellen von der Zeit der gänzlichen Verwüstung und Zertretung der heiligen Stadt durch die Römer und Muhamedaner gar keine Notiz nehmen. [Ich verweise zum Verständniß dieser Sache auf die Tafel I. und II. in meinem Buch vom Königreich Jesu (Stuttgart bei Schaber). In diesem Buch ist auch das Weitere vom Königreich Jesu auf Erden zu finden, welches nach Ablauf der jetzigen Weltperiode, nach dem Sturz des vierten oder römischen Weltreiches und der letzten zehn Königreiche die ganze Welt erfüllen wird]. — Warum die Haupterfüllung der Weissagung noch auf sich warten lasse, zeigt das Wort an: „Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus, deine Gefangenen aus der Grube, darin kein Wasser ist.“ Die jetzige Weltzeit ist also eine wasserlose Grube, darin die Gefangenen Zions auf Erlösung warten, auf die Stadt Gottes, welche Wassers die Fülle hat; es müssen also, ehe Jesus als König wirklich in Jerusalem einziehen kann, durch Sein Priesteramt, durch das Blut des Bundes, das er selbst vergießt, die Menschen bei Gott versöhnt werden; und diese Versöhnung mit Gott wird nebst dem kommenden Gottesreich in der Zwischenzeit den Menschen verkündigt, indem die Diener Gottes an Gottes Statt die Menschen bitten und ermahnen, laßt euch durch das Blut Christi

reinigen von eurer Bosheit und mit Gott versöhnen, damit ihr aus der Grube herauskommt, in der ihr gefangen seid und verschmachten müßt. Wenn die Seelen der Menschen, die im Reich Jesu und zu Jerusalem regieren sollen, aus der Grube durch das Blut des Bundes heraus sind, und keiner mehr fehlt, dann wird die Weissagung vollends erfüllt werden und Jesus als Friedefürst den Einzug halten. Dann wird ewige Herrlichkeit über die Natur ausgegossen sein, und die Lust und Fülle einer ewigen Jugend die Menschen erfüllen. Alles Gute und Liebliche, was wir jetzt haben, und was uns mit unserer Jugend entflohen, und nur als ein Traum geblieben ist, wird viel schöner und lieblicher wieder kommen, nur Schmerz und Kummer wird weg sein! „Dann wird eben diese Haut mich umgeben, wie ich glaube; Gott wird werden angeschaut dann von mir in diesem Leibe, und in diesem Fleisch werd' ich Jesum sehen ewiglich. Dieser meiner Augen Licht wird Ihn meinen Heiland kennen; ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd' in Seiner Liebe brennen; nur die Schwachheit um und an wird von mir sein abgethan. Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen; irdisch werd' ich ausgesät, himmlisch werd' ich auferstehen; hier geh ich natürlich ein, nachmals werd' ich geistlich sein.“

Auch die Epistel redet von der kommenden Herrlichkeit Jesu, wo in dem Namen Jesus sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Daß hier von einem künftigen Königreich die Rede ist, geht schon aus Ebr. 2 hervor, wo es heißt (V. 6): „Es bezeugt aber die Schrift: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest. Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln lassen; mit Preis und Ehre hast du Ihn gekrönt; und hast Ihn gesetzt über die Werke deiner Hände; Alles hast du untergethan zu Seinen Füßen. Indem daß er Ihm hat Alles untergethan, hat er Nichts gelassen, daß Ihm nicht unterthan sei. Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan sei. Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es Jesus ist, durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre.“ Wir können also jetzt noch nicht sagen, daß Jesus schon auf Erden König sei, auch nicht in unsern Herzen, so lang wir noch irgend eine Sünde begehen; sondern wir reden (Ebr. 2, 5) von der zukünftigen Welt. Die Epistel ermahnt uns auch, so gesinnt zu sein wie Jesus, welcher sich erniedrigte, und Gott gehorsam war, daß Er nach Gottes Willen auch den Kreuzestod erduldet. Auf demselben Wege wie Er, werden auch wir zur königlichen Würde gelangen. Denn jeder Jünger Jesu wird zu königlicher Ehre erhoben. Wir sollen ein königliches priesterliches Volk sein, das ist, ein aus Königen und Priestern bestehendes Volk. Die Würde dieser Könige mag verschieden

sein; ihre Seligkeit ist gleich. In der Offenbarung sagt zuerst Johannes von sich (K. 1, 5—6): Jesus hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Dann sagen die vierundzwanzig Ältesten K. 5, 10: Du hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden. Endlich K. 20, 6 wird von Allen, welche zur ersten (nächsten) Auferstehung (aus den Todten) gelangen, ausgesagt: sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre. Dasselbe wird von allen Einwohnern des neuen Jerusalems gesagt (22, 5): sie werden regieren von einer Ewigkeit zur andern.

Die Nachfolge Jesu in Seiner Niedrigkeit, Armuth, Gehorsam gegen Gott ist sonach der Weg, auf welchem wir den uns ausgesetzten Kampfspreis, die Königswürde erlangen. Im nächsten Kapitel (10 — 16) wiederholt St. Paulus diesen Weg. Das aufgestellte Ziel ist, die Auferstehung Jesu zu erlangen (B. 10) und zur Auferstehung aus den Todten zu gelangen (B. 11). Davon laßt uns am Osterfest weiter handeln.

II.

Wie paßt nun die Confirmation, welche heute stattfindet, zum Palmsonntag? Nachdem Jesus Seinen königlichen — wenn auch diesmal nur vorbildlichen — Einzug in Jerusalem und in den Tempel gehalten, schrien die Kinder im Tempel: Hosanna dem Sohne Davids! d. i. sie bewillkommten Ihn als den verheißenen König aus dem Stamm Davids. Die Kinder sahen, wie Jesus mit königlicher Gewalt die Händler und Banquiers aus dem Tempel jagte, wie Er liebevoll zu den Armen sich wendete, wie Er alle Blinden und Lahmen heilte, die man vor Ihn brachte in den Tempel. Dazu hatten sie auch gehört, daß Er kurz zuvor den Lazarus, der schon halb verwest gewesen, wieder lebendig gemacht habe: dies bewirkte, daß sie Jesus als den Messias erkannten. Die Stadtleute aber in Jerusalem, und die Hohenpriester und Gelehrten wurden ganz erbost, wenn man Jesus den Messias und König nannte. Daß Er König ist, war auch die Ursache Seines Todes, ans Kreuz geschrieben Jesus von Nazareth, der Juden König. Die Priester zwar wollten haben, Pilatus solle nicht so schreiben, sondern: daß Er gesagt habe, Er sei der König der Juden, das sei die Ursache Seiner Verurtheilung. Allein Pilatus sagte: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. So bleibt Jesus nach Gottes Rath dennoch der König. In dieser Welt aber bezeugt Er nur die Wahrheit, daß Ihm Alles erkaufte sei, und Er König sein werde. Die Leute in Jerusalem aber wußten nicht einmal die geschichtliche Wahrheit von Jesus, daß Er aus Bethlehem sei und nicht aus Nazareth. Der

sanftmüthige Einzug Jesu, weder im Soldaten- noch im Priesterrock, kam ihnen auch nicht geziemend vor für einen König der Welt. An dem Allem stießen sich die Kinder im Tempel nicht. Deshalb sagt Jesus zu den großen Leuten, welche die verkehrte und verdrehte Welt im Kopf haben, und deshalb die Wahrheit nicht mehr erkennen: Wer das Königreich Gottes nicht empfängt als Kind, der kommt nicht hinein.

Diese Kinder im Tempel waren aus dem ganzen Land zusammengekommen aufs Osterfest; denn nachdem sie ein gewisses Alter erreicht hatten, wurden sie von ihren Eltern das erstemal mit nach Jerusalem genommen auf das Osterfest, damit sie das Osterlamm mit essen sollten. Denn das Osterfest wurde nur in Jerusalem gefeiert. So sind auch die Confirmanden heute hier in der Versammlung der Gemeinde, um zum erstenmal, nachdem sie ein gewisses Alter erreicht, das neutestamentliche Osterlamm, das gesegnete Brod zu essen, die Gemeinschaft des Leibes Jesu, als des Osterlamms, das am Altar des Kreuzes geschlachtet ist. Auch sie sollen vorher dem König ein Hosanna rufen, sollen geloben, daß sie treu bei Ihm ausharren wollen in allen Anfechtungen. Sie sind aufgenommen unter die Zahl der Berufenen; auch ihnen ist nun das Ziel vorgesteckt, das Königreich Jesu zu erlangen. Wer das erlangen will, der muß Ihm treu sein bis zum Tod, wie Er selbst es war. Jene Kinder in Jerusalem hatten bald Gelegenheit, ihre Treue gegen den König zu erproben, dem sie so zugerufen hatten; denn ein paar Jahre darauf brach eine blutige Verfolgung los über Alle, welche sagten, der von den Juden getödtete König sei wieder lebendig worden und werde zum zweitenmal als König kommen, aber ganz anders wie das erstemal. Gegen diesen Glauben und diese Predigt vom Gekreuzigten, d. i. von dessen Auferstehung und Wiederkunft kam das ganze Volk der Juden, ja bald der ganze Erdbreis in Aufruhr. So werden auch die jungen Bekenner, welche heute dem König Jesus sich verloben, bald ihre Treue erproben müssen. Bald wird der ganze Weltkreis gegen Ihn wieder in Aufruhr sein; da werden viel Christen abfallen.

Der Palmsonntag aber, der euch das kommende Königreich vorhält, zeigt euch auch den Weg, wo ihr vor Abfall sicher seid; ein Jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tod am Kreuz. Die Grundbeschaffenheit des Menschen ist Hochmuth; aus diesem kommt jede Sünde, aus ihm kommt endlich jeder Abfall. Nie sind wir vor Abfall sicher, bis der Hochmuth ist gebrochen, bis wir sind zu Kreuz gekrochen. Nie komme es euch in den Sinn, über eure Mitbrüder hinaufzukommen, höher, reicher, angesehener zu werden als Andere. Wer Gaben hat im Leiblichen oder im Geistigen, der verachte nicht den geringer begabten Bruder. Und wer arm ist, der

bleibe arm, wer schwach ist, der bleibe es, und wisset: Selig sind die Armen, dem heiligen Geist zu lieb (Matth. 5, 3), denn das Himmelreich ist ihr. Amen.

Am Gründonnerstag.

Evangelium: Joh. 13, 1 — 15. Fußwaschung.

Epistel: 1. Cor. 11, 23 — 32. Einsetzung des heiligen Abendmahls, und

2. Mos. 12, 1 — 13. Einsetzung des Osterlammes.

Die österliche Festzeit ist herbeigekommen. Drei hohe Tage kommen nach einander. Was die drei letzten Sonntage vorbereitend uns darlegten, nämlich das dreifache Amt des Herrn Jesus, Seine prophetische Wundermacht, Sein Priesterthum und Sein Königsamt, das folgt nun in drei hohen Festtagen geschichtlich begründet. Denn dazu bestehen die hohen Feste, daß an ihnen die Geschichten, die großen Thaten Gottes zu unserer Erlösung und Seligkeit dem Volke erzählt werden. Am Gründonnerstag soll die Stiftung der drei heiligen Sakramente erzählt werden, wodurch Jesus Seine prophetische Wundermacht übt (vergleiche den Sonntag Vätare). Am Charfreitag soll die Vollziehung des ewig gültigen Opfers und Priesterthums Jesu, Sein Kreuzestod erzählt werden. Am Osterfest soll Seine Auferstehung behandelt werden, welche der Anfang Seines Königthums ist. Heute erzählt uns Evangelium und Epistel

die Stiftung der drei heiligen Sakramente, nämlich der Taufe, der täglichen Sündenvergebung und des heiligen Abendmahls. Gleichwie Jesus als Prophet, mächtig in Thaten und in Worten, während Seines sichtbaren Wandels unter den Menschen Alle, die gläubig zu Ihm kamen, von allen Gebrechen des Leibes und des Gewissens gesund machte, so hat Er die Seinen geliebt bis ans Ende, als Er erkannte, daß Seine Zeit gekommen war, daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater (V. 1); Er hat die Seinen nicht Waisen gelassen; Er hat eine Stiftung, ein Testament gemacht vor Seinem Abschied, daß Seine Wunder, die Er zum Besten der Menschheit gethan, nicht aufhören, sondern fortbestehen, ja in höherem Grade fortbauern sollen, als sie vor Seinem Abschied gewesen waren. Die beiden ersten Sakramente sind im heutigen Evangelium nur symbolisch angedeutet, weil das Verständniß erst nach dem Tod Jesu möglich war; als Petrus (V. 6) um Aufschluß bat, antwortete der Herr (V. 7): „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ Nach Seiner Auferstehung gab Er Aufschluß, indem Er das einmalige Abwaschen

des ganzen Menschen in der Taufe anbefahl (Matth. 28, 19. 20), und das Amt mit der Vollmacht Sünden zu vergeben, einsetzte (Joh. 20, 23. 24). Zunächst handelt das Evangelium nur von der Fußwaschung; allein diese setzt die Taufe, die ganze Waschung ausdrücklich voraus (B. 10): Ihr seid rein, denn ihr seid (in der Taufe) ganz gewaschen, und braucht blos mehr die Füße immer wieder zu waschen. Aus der Zusammenstellung mit der Taufe, deren tägliche Ergänzung die Fußwaschung ist, geht hervor, daß auch letztere nicht gegenseitige Demuth überhaupt, sondern gegenseitige, aus Demuth und Selbsterkenntniß hervorgehende Sündenvergebung ist, wobei ein Mensch dem andern die täglichen Vergehungen im Lebenswandel (daher das Waschen der Füße) so vergeben kann kraft göttlicher Vollmacht, daß sie auch vor Gott vergeben sind, der Mensch also wirklich rein ist. Freilich hilft die Fußwaschung nur dem, der schon vorher ganz gewaschen ist, d. i. das Blut Christi, mit dem wir in der Taufe von Sünden ein für allemal gewaschen sind, ist auch der Grund der Gültigkeit der nachfolgenden täglichen Sündenvergebung. — Ferner geht aus der ganzen Handlung hervor, daß es dem Herrn nicht darum zu thun war, überhaupt an Seinen Jüngern ein Geschäft zu verrichten, das sonst den Dienern und Mägden zukommt, sondern ein, mit Selbsterniedrigung verbundenes, Geschäft der Reinigung, wie B. 10 deutlich sagt. Ueberdies sagt Jesus B. 8: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir,“ woraus erhellt, daß es sich hier um eine Reinigung von Sünden handle. So erklärt es auch Luther in der Predigt über das heutige Evangelium in der Hauspostille: „Die Füße waschen heißt, daß wir nicht allein mit unseren Gaben Andere gerne dienen, und uns Nichts überheben sollen, sondern daß Einer dem Andern seine Fehler vergebe, und Einer des Andern Bürde (Gal. 6, 2) tragen soll. Denn so einen reinen Christen wirst du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen sonderlichen Fehler hätte. Einer ist zornig, der Andere traurig und seltsam, der dritte fröhlich, der vierte karg und genau; jeder hat seine eigene Unlust an sich, daran der Andere zu tragen hat. Da dünkt dich dann, wenn solcher Fehler nicht an ihm wäre, so wolltest du wohl gern mit ihm umgehen. Höre, wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesind, Nachbarn oder Andern siehest, so wasche ihm die Füße, d. i. halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut, nimm dich seiner an, bessere ihn wo du kannst und denke: ich habe Gottlob solchen Fehler nicht, habe aber einen andern. Wo solch Fußwaschen unter uns geübt würde, was für ein fein, still, christlich Leben würde da unter uns sein, da Keiner den Andern würde beschädigen, und immer dahin arbeiten, daß Andern geholfen und sie gebessert würden. Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer.“ Matth. 18 sagt der

Heiland, was man für Mühe anwenden müsse, damit auch der uns gering scheinende Mitmensch nicht verloren gehe; fünfhundertmal soll man ihm vergeben; und was wir auf Erden vergeben, soll auch im Himmel vergeben sein (B. 18). Ja, vereinigen soll man sich mit Andern (B. 19), um die Befehrung eines Menschen durchs anhaltende Gebet zu bewirken. Bekenne einer dem andern seine Sünde und betet für einander, daß ihr gesund werdet; des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist, sagt Jacobus 5. Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Presbyter, Ältesten (die das geistliche Amt bekleiden), und lasse sie über sich beten und salben mit Del in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein. Alle Krankheiten kommen aus der Sünde, weil dadurch Satan Macht erlangt hat, unsern Leib zu verderben, und Gott uns zur Rettung unserer Seele oft dem Satan übergiebt zum Verderben des Fleisches. Sind nun die Sünden vergeben, so ist damit auch die Ursache der Krankheit weggethan; daher zum Sakrament der Sündenvergebung auch die Wundergabe der leiblichen Heilung gehört. Die Taufe ist das Bad der neuen Geburt und die Abwaschung der Sünden, deshalb auch eine leibliche Hülfe. Freilich gehört zur Taufe auch der Wille getauft zu werden, das Bekenntniß des Glaubens an Jesus, und die Absagung des Gottes dieser Welt (denn Niemand kann zweien Herren dienen); es gehört auch die tägliche Reue und Buße dazu; darum thut's die Kindertaufe allein noch nicht. Hinwieder, wenn wir zum Willen und Verlangen kommen, wir möchten gern getauft sein, und haben dem Teufel abgesagt, so danken wir es unsern christlichen Eltern, daß sie uns schon als Kinder haben zur Taufe gebracht, und sind herzlich froh, daß wir getauft sind. Den Wiedertäufern soll man nur die Frage aufwerfen, ob es schon Jemand gereut habe, daß er als Kind sei getauft worden? ob die Taufe nicht für das ganze Leben gehöre? ob, wenn Jemand zum Verlangen kommt, daß er getauft sein möchte, ob es dann nicht befriedigt, ihm sagen zu können, daß er bereits getauft sei? Vom dritten Sakrament, vom heiligen Abendmahl, haben wir am Sonntag Lätare gehandelt, und werden an Ostern in der Epistel davon handelt. Daß drei Sakramente sind, sagen die Bekenntnisse unserer Kirche (Apologie und großer Katechismus). „So sind nun rechte Sakramente die Taufe, das Nachtmahl, die Absolution.“ Obgleich diese drei auch im Schulkatechismus stehen, so wird doch das dritte, die Vergebung der Sünden, in Praxi so gut wie nicht gebraucht, obwohl es fast das Wichtigste ist. „Welche Sünden soll man denn beichten oder bekennen?“ wie lautet die Antwort? „Alle die wir wissen.“ Diese soll man vor dem Beichtiger bekennen. Nun, lieber Mensch, wenn dir dein Seelsorger zu schlecht oder zu gut ist, deine Sünden vor

ihm auszuleeren, und du schiebst das allgemeine Priesterthum vor, so gehe zu einem andern Bruder und bekenne ihm. In alten Zeiten wurden grobe Sünden laut vor der Gemeinde bekannt, damit die ganze Gemeinde, nach gethaner Buße und sichtbarer Reue, die Vergebung aussprechen konnte. Später genügte es, die Sünden dem geistlichen Vorsteher der Gemeinde (Presbyter oder Priester) ins Ohr zu sagen (daher Ohrenbeichte). Durch die Gewissenstyrannie, welche die römische Hierarchie mit dieser Beichte ausübte, hat sie aus dieser wohlthätigen und das Gewissen stillenden, sowohl verwundenden als wieder heilenden, von Gott gesetzten Einrichtung einen Schrecken gemacht. Jedenfalls muß die Beichte eine völlig freie Sache sein. Wer aber von einem Menschen nach der Einsetzung Jesu Vergebung der Sünden will, die vor Gott gültig sei, der muß diesem Menschen, habe er ein Amt oder nicht, diejenigen Sünden namhaft machen, für welche er Vergebung will. Das sollte man nicht erst zu beweisen brauchen. Die allgemeine Verkündigung der Sündenvergebung kann Jeder in der heiligen Schrift selber lesen, und in der Predigt hören. Wer aber hiedurch nicht zum Frieden mit Gott gelangt, der muß der Sache weiter nachgehen und die von Gott gesetzten Mittel gebrauchen.

Nach der Lehre Luthers ist das Amt der Schlüssel nicht einem besondern geistlichen Stand, sondern der Gemeinde zugehörig. Es kann also jeder wahre Priester, d. i. jeder Christ, der vom Priesterthum Jesu selber geheiligt ist, dem Mitbruder auf sein Bekenntniß Sünde oder Schuld vergeben, nachlassen, schenken. Es kann aber Niemand Etwas verschenken, was ihm nicht gehört, was eines Andern ist. Es kann also Bruder A nicht dem Bruder B vergeben, was dieser an C gesündigt hat, sondern er muß den Bruder B zu Bruder C schicken, oder als Zeuge nach Malch. 18 selbst mitgehen. Hat sich ein Mensch an der Gemeinde versündigt durch ärgerliches Leben, so kann nur entweder die ganze versammelte Gemeinde vergeben, wie es in den ersten Jahrhunderten gehalten wurde; oder im Namen der Gemeinde die Ältesten oder der Hirte der Gemeinde, welche hiezu von der Gemeinde bevollmächtigt sind. So wurde es später gehalten; statt der Beichte und Vergebung vor versammelter Gemeinde kam die Beichte ins Ohr des Presbyters oder Priesters und die Absolution oder Vergebung von Seite desselben auf. Noch später wurde ganz vergessen, daß der Priester zunächst im Namen der priesterlichen Gemeinde Sünden vergebe; oder vielmehr: An Stelle der priesterlichen Gemeinde setzte sich ein hierarchisches System, aus Priestern bestehend, welche nicht das allgemeine Priesterthum, sondern ein Priesterthum hatten, welches aufs Neue zu opfern vorgab für die Sünden des Volks gleich dem alttestamentlichen Priesterthum. Dieses wohlorganisirte System maßte sich den Namen „Kirche“ an. Mit diesem Wort ist der schlimmste Mißbrauch getrieben worden.

Luther sagt: „Dies Wort Kirche ist bei uns zumal undeutsch und giebt den Sinn und Gedanken nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß. Wären im Kinderglauben solche Worte gebraucht worden: Ich glaube, daß da sei ein christlich, heilig Volk, so wäre leichtlich aller Jammer zu vermeiden gewesen, der unter dem blinden undeutlichen Wort Kirche ist eingerissen. Denn das Wort: christlich heilig Volk, hätte klärllich und gewaltiglich mit sich bracht beide, Verstand und Urtheil, was Kirche oder nicht Kirche wäre.“ Und weiter sagt Luther: „Die Schlüssel (Sünden zu vergeben und zu behalten) sind der Kirchen, das ist des Volkes Christi.“ Ferner: „Dies Amt haben sie (die Papisten) an sich gerissen und durch Vermessenheit an sich gebracht; durch diesen Raub und lästerlichen Diebstahl der Gemeindegewalt, haben sie gemacht, daß das Amt oder die Schlüssel zu binden oder zu entbinden, nirgend weniger ist als bei ihnen, wiewohl sie sich überall berühmen, sie haben die Schlüssel. Aber wir alle, so viel unser Christen sind, haben diese Gewalt der Schlüssel gemein. Hier lasse ich mich nicht kümmern die Larven mit ihrem Larvengespei, die bei diesem Spruch dichten einen solchen Unterschied: es sei ein ander Ding um das Recht oder Gewalt der Schlüssel, als um den Brauch der Schlüssel; die Kirche habe wohl das Recht und Gewalt der Schlüssel, aber der Brauch sei der Bischöfe. Das heißt leichtfertig geredet. Christus giebt hier jedem Christen die Gewalt und Brauch der Schlüssel, da Er (Matth. 18) spricht: ein solchen halte als einen Heiden.“

Dieses hochwichtige Recht und Pflicht, Sündenvergebung zu geben und zu empfangen, ist das allgemeine Priesterthum. Darunter leidet die Würde des von Christus und von den Aposteln durch Auflegung der Hände (1. Tim. 5, 22; 2. Tim. 1, 6; Lucas 24, 50) geordneten, und seitdem durch die Auflegung der Hände (Ordination) fortgepflanzten, wie ein Netz über die Erde ausgebreiteten Amtes der Presbyter (die man auch Priester heißt) keine Einbuße. Dies Amt ist kein allgemeines, sondern: „Der heilige Geist hat Etliche gesetzt zu Aposteln, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern, bis daß wir Alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß“ (Eph. 4). „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs Erste die Apostel, aufs Andere die Propheten, aufs Dritte die Lehrer (des Wortes Gottes); darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen u. s. f. Sind sie Alle Apostel? Sind sie Alle Propheten? Sind sie Alle Lehrer u. s. f.“ (1. Cor. 12). Diese Aemter sind nicht allgemein. Auch ist kein Zweifel, daß wen Gott als Hirten einer Gemeinde gesetzt hat, dieser auch das Amt der Schlüssel an Statt der Gemeinde, wo nämlich die Gemeinde als solche theilhaftig ist, am füglichsten ausüben kann. Was endlich die über alle diese Schranken erhabene Vollmacht, alle Sünden zu vergeben, anlangt, welche die

Apostel (Joh. 20) kraft des persönlich von Christus ihnen mitgetheilten heiligen Geistes empfangen, so kann Niemand Glauben an seine desfallsigen Befugnisse beanspruchen, der nicht auch mit apostolischer Geistesmacht seine direkte Sendung zu beweisen vermag.

Ueber die sieben Sacramente der römischen Kirche laßt uns noch Einiges sagen; denn heute ist der Tag, wo sie mit lautem Ruf von ihrer Kanzel die Ketzer verdammt, durch Verkündigung der päpstlichen Bulle „de coena Domini“ (vom Abendmahl des Herrn). Unsere drei Sacramente hat sie auch, nur nicht unverfälscht; namentlich das heilige Abendmahl giebt sie nur unter Einer Gestalt. Dann heißt sie die Confirmation der Kinder ein Sacrament; wir nennen die Confirmation eine heilige Handlung. Die Handauflegung zur Mittheilung des heiligen Geistes ist gewiß von Christus und den Aposteln. Die Krankenölung ist von Christus angeordnet (Marc. 6, 13; Jac. 5, 14), aber nicht für die Sterbenden zur Sündenvergebung, sondern für die Kranken zur leiblichen Genesung. Man darf zwar Leibliches und Geistliches nicht trennen im Christenthum; doch aber ist der Glaube an eine Wirkung leiblicher Zeichen *ex opere operato* auf die überirdischen Dinge nichts weiter als Zauberei. Die Krankenheilung durch Gebet und Handauflegung mit oder ohne Oelsalbung wäre freilich ein rechtes Sacrament. Gott wolle sie Seiner Kirche reichlich wieder schenken, wie am Anfang. — Die römische Priesterweihe verwerfen wir, weil sie angeblich dem Priester die Macht geben soll, in der Messe den Herrgott zu opfern für die Sünden und zu allerhand Zwecken. Dagegen haben wir die heilige Ordination oder Handauflegung, durch welche alle Diener der Kirche in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herkommen (die evangelischen so gut wie die römischen). Endlich wird auch die Ehe von den Römischen für ein Sacrament erklärt, nach Eph. 5, 32, wo die in der römischen Kirche alleingültige lateinische, vom Kirchenvater Hieronymus gemachte Uebersetzung des griechischen neuen Testaments das Wort *Sacramentum* gebraucht. Das griechische Wort, was der Apostel gebraucht, heißt aber *Mysterium*, auf deutsch: Geheimniß. Wir sollen die Ehe heilig halten, weil sie ein geheimnißvolles, äußerst wichtiges und bedeutungsvolles Vorbild des künftigen Verhältnisses Jesu zu Seiner Gemeinde ist. Es ist also an sich nicht falsch, die Ehe ein Sacrament zu heißen, nur muß man wissen, was dann das Wort Sacrament bedeutet. Mit demselben Recht könnte man Gebet, Almosen, Gottesdienst u. s. f. für Sacramente erklären. Am besten wäre es, dies Wort wäre gar nicht aufgekomen (da es in der heiligen Schrift nicht vorkommt), sondern man sagte blos: Taufe, Nachtmahl, Beichte, Handauflegung, Presbyterweihe, Ehe, Krankenheilung. So könnte es keinen Streit geben (vgl. 1. Cor. 12.).

Am Charfreitag.

Evangelium: Die Passionshistorie.

Epistel: Jes. 53. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit.

Für den heiligen Charfreitag gehört die Betrachtung der Geschichte, daß unser Herr Christus an das Kreuzholz aufgehängt und mit Nägeln an demselben angenagelt wurde, so daß Sein Blut vergossen und Er als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, ordentlich geschlachtet wurde. Alles Andere, was noch zur Leidensgeschichte gehört, muß in der sechswöchentlichen Passionszeit gehandelt werden, weil es nur Nebensachen oder Vorbereitungen sind. Denn zum Leiden Jesu gehört der ganze Stand Seiner Erniedrigung. Es kommt nicht darauf an zu unserem Heil, ob Jesus mehr oder weniger Leiden erduldet habe; ob Seine Leiden so und so viel mal höher waren als unsere Leiden, die wir in diesem Jammerthal erdulden müssen; ob die Menschen mehr oder weniger grausam mit Ihm umgegangen sind. Sondern Alles beruht darauf, daß Er, der Messias, der Einige, von Gott gesetzte Hirte Israels, den Heiden überantwortet und von diesen gekreuzigt, und also Sein Blut vergossen worden ist, und daß hiedurch die Weissagungen der Propheten erfüllt worden sind.

Deshalb haben wir in der Epistel die Weissagung von der Verwundung und Schlachtung des Messias als des Gotteslammes; im Evangelium die Erfüllung. — In der Epistel weissagt Jesaja und sieht das Zukünftige, was etwa 700 Jahre nach ihm geschehen sollte, als bereits geschehen: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Was dieses Ausladen und Tragen fremder Lasten, namentlich fremder Sünden bedeutet, war den Israeliten aus dem Gesetz sehr wohl bekannt, indem der ganze Opfergottesdienst darauf deutete. Alle Krankheiten und Schmerzen sind Folgen der Sünden, entweder der eigenen oder fremder Sünden. Christus aber nimmt zuerst die Strafe weg, ehe Er die Schuld wegnimmt, indem Er zuerst unsere Krankheit trägt und unsere Schmerzen auf sich ladet. So lesen wir Matth. 8, 19: „Jesus kam in Petrus' Haus, und sah, daß seine Schwiegermutter lag und hatte das Fieber. Da griff Er ihre Hand an und das Fieber verließ sie. Am Abend brachten sie viele Besessene zu Ihm, und Er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerlei Kranke gesund: Auf daß erfüllet würde das gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Seuche hat Er getragen.“ Darum hat auch Jesus durch

den heiligen Geist das Amt geordnet, und den Menschen die hohen Gaben gegeben, mit Worten die Dämonen auszutreiben und mit Handauflegung die Kranken gesund zu machen. So soll die Güte und Barmherzigkeit des Heilandes den Menschen offenbar werden, damit sie ein Vertrauen zu Ihm gewinnen, indem Er zuerst die Strafe, die auf uns liegt, nämlich Krankheiten und Schmerzen wegnimmt. Die Erkenntniß dieser Wohlthat kommt aber bei den Meisten nicht sobald. „Wir aber hielten Ihn (ungeachtet Er uns gesund gemacht hatte) für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ Als Er an das Marterholz gehängt wurde, da meinten auch Seine Freunde, Gott habe Ihn verlassen und preisgegeben. Die richtige Erkenntniß kommt aber. „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie (verlorene) Schaafe; ein Jeder ging seinen eigenen Weg. Aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn.“ Wenn nämlich der Israelite ein Schuldopfer darbrachte, so mußte er dem Thiere, welches zum Opfer bestimmt war, seine Schuld auslegen, indem er in Gegenwart des Priesters die Hand auf dasselbe legte, wodurch seine Schuld auf das Thier übertragen wurde. Diese Handlung war vorbildlich und nur im gläubigen Hinblick auf etwas Vollkommeneres wirksam; nun sieht Jesaja das Urbild, auf welches das Vorbild sich bezog; das Lamm Gottes wird als Versöhnungsoffer geschlachtet, und alle Menschen haben die Erlaubniß, ihre Schuld dem Lamme aufzulegen. „Da Er (an unserer Statt) gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachthaus geführt wird, und wie ein Schaafe, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.“ Kein Klageruf über Sein Leiden ging aus Seinem Munde, keine Weigerung sah man, als die Stunde gekommen war.

Merkwürdig ist auch der Ort, wo Jesus gekreuzigt ist, nämlich zu Jerusalem, außerhalb der damaligen Stadtmauern. Jerusalem ist das Heiligthum, der Mittelpunkt der Welt, die ewige Stadt des großen Königs (Matth. 5). Golgatha mag wohl im neuen Tempel der Altar sein. An diesem Orte ward auch von Abraham 2000 v. Chr. das vorbildliche Opfer seines einzigen Sohnes gebracht. Wenn nicht das wesentliche Heiligthum, nicht von Menschenhänden gebaut, auf Moria (wozu auch der Ort Golgatha gehört) sich befände, so hätte nicht Abraham so weit fort auf diesen Berg gehen müssen, um dort den Sohn zu opfern. Vater Abraham war hiebei ein Vorbild Gottes, der Seinen eingebornen Sohn aus Liebe hingibt. Statt Isaak wurde ein Widder geopfert, nachdem der volle Gehorsam des Vaters und des Sohnes erprobt war, da das Blut Isaaks doch kein Nutzen gewesen wäre, und als Vorbild hinsichtlich

des Blutvergießens nicht ein schuldbeladener Mensch, sondern ein unschuldigcs Thier dienen mußte.

Ein anderes Vorbild war die beim Auszug aus Aegypten 1500 v. Chr. angeordnete Schlachtung des Passahlammes. Die Zeit des Verweilens in Aegypten war vorüber; eine neue Zeit für Gottes Volk sollte eintreten; Gott selbst führte diese Zeit durch unmittelbare Kräfte herbei; Aegypten aber wollte den Auszug verhindern und spottete der göttlichen Befehle. Da beschloß Gott, die Erstgeburt in Aegypten zu tödten. Die Israeliten aber mußten ein Lamm schlachten, und mit dessen Blut ihre Thürpfosten bestreichen, damit der Todesengel vor ihren Thüren vorüberginge. Darum heißt es des Herrn Passah, auf Deutsch: das Vorübergehen. So ist nun auch, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt, wo Er die Feinde tödten wird, welche Sein Reich verhindern, das Lamm Gottes geschlachtet, auf daß Alle, welche an dies Blut ihren Glauben haben, vom Tod verschont bleiben. Das Lamm Gottes wurde zur nämlichen Stunde geschlachtet, wo die Juden ihr Osterlamm schlachteten, damit Christus als das rechte Osterlamm erscheine und kein Zweifel sei. Er hatte zwar auch das Osterlamm noch mit den Seinen gegessen, weil Er nicht blos das Schlachten und Blutvergießen, sondern auch das Essen des Osterlammes in das rechte Wesen versetzen sollte. Das Blutvergießen und Bestreichen hatte den Zweck, daß der Todesengel vorübergehen solle, der die Aegyptier tödtete in jener Nacht; das Essen des Fleisches von dem Lamm hatte diesen Zweck nicht, sondern es diente zur Nahrung auf die nächtliche Reise. Nun, das Erstere, das Blutvergießen, erfüllte Jesus mit Seinem Kreuzestod, wo Er Sein eigenes Blut vergoß; das Zweite erfüllte Er, indem Er statt des Fleisches vom Osterlamm Sein eigenes Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brodes und Weines, in verklärtem, unsern Augen verborgenem Wesen zu essen und zu trinken gab. Das erste, das Blutvergießen, geschah zur Vergebung der Sünden und zur Rettung vor dem Tag des Zornes. Das zweite, das Essen, geschieht zur Speise auf den Weg. Unmittelbar ist also das Abendmahl nicht zur Sündenvergebung; mittelbar aber muß Alles, womit wir uns Jesu Tod aneignen, zur Vergebung dienen. Doch ist zu beachten, daß im Abendmahl nicht das Blut Jesu vergossen wird zur Vergebung, sondern daß das am Kreuz zur Vergebung vergossene Blut im Abendmahl getrunken wird. Daß das Blutvergießen zur Vergebung auf unblutige Weise im Abendmahl wiederholt werde, ist römische Lehrweise. Indem wir beim Abendmahl Jesu Tod verkündigen, eignen wir uns das Blut Jesu und also die Vergebung im Glauben zu. Der Abendmahlsgeuß selbst aber ist ein Werk, welches aus dem Glauben an Jesu Tod hervorgeht. — Um das Abendmahl an die Stelle des Osterlammes setzen zu können, hat Jesus in herzlichem Verlangen mit Seinen Jüngern

das Osterlamm einige Stunden früher gegessen, als die gesetzliche Zeit war.

Ein anderes Vorbild war die eiserne Schlange, welche Moses auf Gottes Befehl aufrichtete. Feurige Schlangen waren unter das ungehorsame Volk gefahren, von deren Biß die Menschen bald starben. Ähnliche Wunder werden in der letzten Zeit kommen, Thiergehalten aus dem Abgrund, den Zoologen unbekannt. Wer gebissen war, und sofort die aufgehängte Schlange ansah, mußte nicht sterben. So werden alle Wunden geheilt, welche wir durch die feurigen Pfeile des Bösewichts von Anfang an empfangen haben. Jesus sagte Seinen Tod, die Art desselben und die Wirkung voraus (Joh. 3): „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Am Ostersfest.

(31. März 1861.)

Evangelium: Marc. 16, 1 — 8. Oder Joh. 20, 1 — 18.

Lied 131: Jesus lebt ic.

Der Schächer hatte gerufen: Herr, denke an mich, wenn du in deiner königlichen Messias-Herrlichkeit kommst. Jesus hatte geantwortet: Nicht allein das will ich, sondern heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Der Schächer wußte nicht, wie viel Stufen der Verherrlichung das Reich Gottes erreichen muß, und daß bis zur Vollendung im Königreich Jesu auf Erden noch weit hin sei. Aber er wird mit der ihm nächsten Stufe hinreichend getröstet; er soll mit Jesus ins Paradies kommen. Dies ist nicht das Reich Gottes, denn es ist ja vor der Auferstehung des Leibes; folglich ist es diejenige Seligkeit, welche die Glaubenden in der Zwischenzeit vom Tod bis zur Auferstehung genießen. An diesen Ort begab sich auch Jesus nach Seinem Tod, bis zur Auferstehung. Es ist die Unterwelt, der Scheol oder Hades. Wenn es im zweiten Artikel heißt: „Hinuntergefahren zur Hölle,“ so ist das also nicht die Hölle der Verdammten, denn vor dem jüngsten Tag giebt es keine Verdammten; sondern Hölle ist hier so viel als Höhle der Erde. So viel Licht hatten bereits die heidnischen Nationen des Alterthums, daß sie glaubten, nach dem Tod kommt die Seele in die Unterwelt; diese hat zwei sehr verschiedene Gegenden; das Para-

bies oder Elysiun, und die Qual, oder den Tartarus. Auch von einer Erlösung aus der Unterwelt wußten sie Etwas, nämlich daß einmal Einer mit Opferblut kommen werde (Odysseus), davon werden die stygischen Schatten trinken und Leben bekommen. So fuhr denn Jesus im Geist (nicht im Leib, der im Grabe lag) hinunter und predigte den Seelen das Versöhnungsoffer zu ihrer Erlösung. Auf diese Weise können auch die gerettet werden, die bis auf den heutigen Tag bei Lebzeiten nichts vom Evangelium gehört haben. Den Riesen, die durch die Sündfluth ersäuft wurden, und sich derzeit ängstigten unter den Wassern (Hiob 26, 5—6), und denen bei ihnen, hat Jesus die Erlösung verkündigt. Wenn Glaube in einer Seele ist, so wird sie dadurch alsbald vom Ort der Angst in das Paradies versetzt, wo sie der Auferstehung entgegen harret.

Nachdem Jesus das in der Unterwelt vollbracht hatte, so fuhr Sein Geist wieder in den Leib, und Er wurde wieder lebendig, und ging aus dem verschlossenen Grab hervor, wie Er vorausgesagt hatte. (Nach Hosea 6, 2: „Er macht uns lebendig nach zweien Tagen, und wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Ihm leben werden.“) Später fuhr ein Engel herab vom Himmel und wälzte den Stein von dem Eingang des in eine Felsenwand eingehauenen Grabes. Drei Frauen, darunter Magdalene, kamen früh zum Grab, und fanden den Stein weggewälzt. Magdalene eilt sogleich zurück, um den Petrus hievon zu benachrichtigen. Mittlerweile erschienen den zwei andern Frauen zwei Engel, und sagten ihnen, daß Jesus auferstanden sei. Da eilten diese auch fort, um es den Jüngern zu verkündigen. Unterdeß war auf anderem Wege der von Magdalene gerufene Petrus zum Grab gekommen mit Johannes. Beide sahen das leere Grab, aber keine Engel, und glaubten auch nicht, daß Jesus auferstanden sei. So gingen beide wieder fort. Darauf kommt Magdalena wieder, sieht die Engel sitzen, spricht weinend mit ihnen, sie für Männer ansehend, sieht dann als die Erste den Auferstandenen selbst, weiß aber nicht, daß Er es ist, bis Er ihr die Augen öffnet. Sie will, vor freudigem Schrecken außer sich, Seine Füße umfassen; allein Er spricht: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, gehe aber hin und verkündige es meinen Brüdern. Am gleichen Tage erschien Er den zwei Jüngern auf dem Weg nach Emaus, dem Petrus und den versammelten Jüngern, ließ sich von ihnen betasten und aß vor ihnen.

Die Hauptsache bei der Auferstehung Jesu ist, daß Er mit demselben Leibe auferstand, den Er vorher hatte, wovon Er den Jüngern handgreiflichen Beweis gab. Wäre das nicht von höchster Wichtigkeit, so würde Er nicht so umständlich die Jünger (und dann noch den Thomas besonders) überzeugt haben. So werden Alle, die in den Gräbern sind, und die im Meere sind, und deren Körper in alle Winde zerstreut sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören

und werden hervorgehen zur Auferstehung; sie werden wieder mit ihren Füßen auf den Boden treten. Warum sagte aber der Herr zur Magdalena: Rühre mich nicht an? Weil die Zeit dazu noch nicht da war. Die Zeit, wo der Liebe keine Schranken mehr gesetzt sind, ist das Königreich Gottes. Das kommt erst, wenn Jesus aufgefahren ist zum Vater und von dannen wiedergekommen. Deshalb sagt Er: Rühre mich nicht an, denn ich muß erst auffahren. Denn Jesus muß den Himmel einnehmen, nicht auf immer, sondern nur bis zum Beginn Seines Reiches auf Erden, nämlich bis auf die Zeit, da herniebergebracht wird Alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten von der Welt an (Apgsch. 3, 21). Dann wird kommen die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn Er senden wird den, der uns jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum, den Christus (B. 22). „Denn es muß Alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses (die Vorbilder), in den Propheten und in den Psalmen,“ sagt Jesus (Luc. 24, 44).

Jesus ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern; diese Erstgeburt ist die Auferstehung. Wir wollen die Zeitfolge der Auferstehung betrachten. Es sind drei Stufen bestimmt (1. Cor. 15, 23). „Zuerst Christus, darnach die Christo angehören, darnach das Ende.“ Man beachte doch die dreifache Zeit, welche hier St. Paulus lehrt: Zuerst Christus; darnach (also lange darnach) die Christo (besonders als Priester und Könige) angehören, wenn Er kommen wird (in Seiner königlichen Herrlichkeit); darnach (also wieder lange darnach) das Ende, wenn Er das Reich Gottes nur dem Vater überantworten wird (wo also Sein Reich als besonderes Königreich Jesu oder fünftes Weltreich aufhören wird). Weil auf der zweiten Stufe bloß die auferstehen, welche Christo angehören (im engeren Sinne), so müssen alle andern, und namentlich die Gottlosen, erst auf der dritten Stufe auferstehen, wie dies auch Dffb. 20 klar gesagt ist, wo es heißt: „Die andern Todten werden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahr vollendet sind.“ Es ist merkwürdig zu beachten die Worte, deren sich die heilige Schrift im neuen Testament von der Auferstehung bedient. Nirgends sagt sie „vom Tode auferstehen;“ sondern wohl „erlösen vom Tode,“ weil der Tod eine Persönlichkeit ist; also kann man nicht sagen „vom Tod auferstehen.“ Das Wort „Auferstehung der Todten“ kommt zweimal vor, als Bezeichnung der allgemeinen Auferstehung überhaupt, und einmal als „Auferstehung der Todten, nämlich Jesu“ (Röm. 1, 4; als allg. Apg. 24, 21 und 1 Cor. 15, 13 und 22). Wo es heißt: „Christus ist auferstanden,“ so steht dabei „aus den Todten“ (Apg. 13, 34; Joh. 20, 9; Luc. 24, 46). Wo das Wort „auf-erwecken“ vorkommt, da steht immer nicht „vom Tode,“ sondern „aus den Todten“ (eifsmal: Apg. 3, 15; 13, 30; Röm. 4, 24;

6, 4; 6, 9; 8, 11; 10, 9 zweimal; 1. Cor. 15, 12 und 20; Gal. 1, 1. — Einmal (Matth. 28, 7) steht „auferweckt von den Todten weg.“ Die wichtigsten Stellen aber sind Luc. 20, 35; Apg. 4, 3; Phil. 3, 12, wo es mit Nachdruck heißt: „Die Auferstehung, die aus den Todten heraus.“ Das ist nach Phil. 3, 10 die specielle Auferstehung Jesu, deren nicht jeder zur Seligkeit Berufene, sondern nur die verhältnißmäßig wenigen Auserwählten theilhaftig werden, die mit Christus regieren, also aktive Mitglieder Seiner Regierung sind. Das sind die Erstgeborenen. Sprich also nicht (wie Esau): „Was hilft mich die Erstgeburt, ich komme doch noch zur Auferstehung.“ Es ist ein großer Vorzug, zur Auferstehung Christi zu gelangen, welche die erste Auferstehung ist. Wer erst am allgemeinen Weltgericht, am Ende, zur Auferstehung kommt, der hat am Königreich Jesu keinen Theil, denn das Königreich Jesu dauert von der ersten Auferstehung bis zum Ende der Welt; darum hört es auf, weil Er dann „das Reich Gott dem Vater ausantworten (übergeben) und selbst unterthan sein wird, auf daß Gott (der Vater) sei Alles in Allem (1. Cor. 15, 23—28).“ Beim Ende findet die letzte Auferstehung statt.

Das Ziel, was uns zunächst die himmlische Berufung Gottes in Christo vorhält, ist, zur ersten Auferstehung, d. i. zum Königreich Jesu auf Erden zu gelangen; das ist die verheißene Erbschaft Abrahams, das paradiesische Land Canaan zum Besisthum auf eine tausendjährige Ewigkeit (und dann Uebergang auf die noch bessere neue Erde). Gott sprach: „Ich habe meine Hand aufgehoben, das Land euren Vätern und euch zum Erbtheil zu geben (also den Vätern zugleich mit den Kindern, nachdem sie alle [die Gläubigen] auferstanden sind), und die Fremdlinge (aus den Heiden), die bei euch wohnen, sollt ihr halten gleichwie die Einheimischen (Ezech. 47, 14).“ Von diesem Reich weißagt vornämlich Jesaias, der Evangelist des alten Bundes. Das ist das Reich Israel, das wiederhergestellt werden soll, das fünfte Weltreich, das Daniel verkündigt, welches die ganze Welt erfüllen soll. In diesem Reich wird zwar nicht die vollkommenste Seligkeit herrschen; denn es werden noch Sünder vorhanden sein, aber die Auferstandenen werden als unsterbliche Priester und Fürsten das Erdreich besitzen und beseligen, und werden eben so selig hiebei sein, als Gott selig ist, obchon Er über Sünder regiert. Die Offenbarung sagt (R. 20): „Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes mit Christi sein.“ Alle Propheten weissagen von diesem Reich; die Schrift sagt uns von keinem andern Himmel, als von diesem (vgl. Ps. 72; Jes. 35); denn dies Reich ist das Nächste, was kommen soll. Von dem, was hernach kommen soll, wenn dies Reich vorüber ist, sagen nur wenige Stellen (z. B. die zwei letzten Kapitel des

Jesajas und eben so der Offenbarung Johannes). Unser Ziel aber, das uns vorgehalten wird, ist das Königreich Jesu auf dieser Erde, nach der ersten Auferstehung. Da werden die auserwählten Erstlinge, die Heiligen aller Zeiten, die aus allen Ländern gesammelten Gläubigen, die durch die Verfolgung des Widerchristes zerstreut waren, und die bekehrten Israeliten im Lande Canaan beisammen sein, und die alte theokratische, priesterliche, prophetische und königliche Verfassung wird verklärt sein in das Vollkommene. Sie werden um den König, der auf Zion wohnt, versammelt sein, und von da wird des Herrn Wort ausgehen über alle Lande, ohne Widerstand werden alle Völker sich unterwerfen; aller Kampf hat aufgehört, Alles ist Ruhe und Anbetung Gottes und Genuß der Güter des Lebens (Jes. 14, 1—2; Matth. 24, 31; Jes. 66, 18—21). Dies war ja die Ursache des Todes Jesu; „Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk (der Juden) allein, sondern daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte“ (Joh. 11, 51). Dies Reich Jesu ist die Krone der Schöpfung, die Hoffnung aller wahren Gläubigen. Nach Seiner Auferstehung redete Jesus noch vierzig Tage von nichts weiter, als von Seinem kommenden Reich (Apg. 1, 3). Die Apostelgeschichte beginnt und schließt mit der Nachricht, daß das Königreich Gottes gepredigt sei (von Jerusalem bis Rom). In der Epistel vom zweiten Advent sagt St. Paulus zu den Römern, daß sie (Judenchristen und Heidenchristen) einander aufnehmen sollen um ihrer gemeinsamen Hoffnung willen; denn Jesus habe deswegen das alte Gesetz angenommen, um zu bezeugen, daß auch die dem Abraham und den andern Vätern gegebene Verheißung (Canaans) wahr werde; und in den Propheten sei ohnedies der kommende Messias als König aller Heiden bezeichnet. Wer diese Hoffnung abthut, von dem wird auch Gott abthun sein Theil an der heiligen Stadt. Daß Jesaja von dieser Zeit, also nicht von der Zeit nach der allgemeinen Auferstehung (auch der Gottlosen), spricht (mit Ausnahme der beiden letzten Kapitel), beweist z. B. R. 26, wo es B. 14 heißt: „Die (antichristlichen und gottlosen) Todten werden (unrichtig: bleiben) nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf, denn du hast sie heimgesucht und vertilgt.“ „Aber (B. 19) deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und frohlocket, die ihr lieget unter der Erde, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du umstürzen (und also ausleeren).“ Dies soll geschehen nach einer großen Trübsal (B. 15—18). — Laßt uns noch hören, was St. Paulus im Briefe an die Philipper (R. 3) hievon sagt. Ich achte Alles für Auskehricht (was mir dies jetzige Leben an Genüssen bietet), auf daß ich Christum gewinne, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, sondern die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (wie aber, wenn man die Verheißung nicht glaubt?),

zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner (der ersten) Auferstehung, und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tod ähnlich werde (als Märtyrer), damit ich wo möglich entgegenkomme (den Andern vorauskomme) zur Auferstehung aus den Todten (zu der Auswahl, von der Offb. 20, 4 die Rede ist). Nicht daß ich sie (die erste Auferstehung) schon ergriffen habe (ihrer schon sicher sei), oder schon vollkommen sei (denn es ist ein Unterschied unter den Seligen, und nicht Alle, sondern verhältnißmäßig nur Wenige werden Vollkommene), ich jage ihr (der ersten Auferstehung) aber nach, ob ich sie auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen (dazu aufgefördert) bin. Meine Brüder, ich (ob schon Apostel) schäme mich selbst noch nicht, daß ich sie ergriffen habe; Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viel nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt sein (wer aber karglich säet, der wird auch karglich ernten). Deshalb, wegen des kommenden Reiches Jesu, bewirkt euere Errettung mit Furcht und Zittern (R. 2, 12). Seiner Seligkeit war St. Paulus längst gewiß, seit seiner Bekehrung, aber sein Ziel war nicht bloß Sündenvergebung und Seligkeit überhaupt, sondern die erste Auferstehung und das Königreich Jesu, dem zu Lieb er alles Irdische für Auskehricht ansah. Dies Ziel, das ihm vorgehalten wurde von Christus, zeigte ihn zu unausgesetztem Kampf für Gottes Reich; denn dieses Zieles war er noch nicht gewiß; erst das Ende des Lebens entscheidet hierüber, ja das Urtheil und der richterliche Ausspruch, ob man der Krone würdig sei, erfolgt erst bei Jesu Wiederkunft. Deshalb sehnte sich auch St. Paulus, als Märtyrer dem Herrn Jesus im Tod ähnlich zu werden, damit er die gleiche Auferstehung zum Königreich Jesu, wie Jesus selbst, erlange (Röm. 6, 3—5).

Zum Schluß sei noch daran erinnert, daß alle die großen erleuchteten Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte der Kirche, bevor das Christenthum zur Staatsreligion und die geistliche Macht eine weltliche Macht wurde, an das kommende sichtbare Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag glaubten. So Papias, Barnabas, Justinus M., Irenäus, Tertullianus, Apollinaris, Lactantius, Cyprianus. Erst der spekulative Augustin ward im fünften Jahrhundert an diesem Glauben irre (wohl weil der Herr so lang verzog). Tertullian z. B. sagt: „Ehe wir in den Himmel kommen, ist uns auf Erden ein Königreich verheißen, welches 1000 Jahre nach der Auferstehung dauert in der Stadt Jerusalem, welche von Gott geschaffen aus dem Himmel auf die Erde kommt.“ Ich nun will es mit den Vätern der apostolischen Kirche halten. Amen.

Am Osterfest.

(8. April 1860. Zweite Predigt.)

Epistel: 1. Cor. 5, 6—8. „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“

Wir sind heute zum Osterfest versammelt und wollen Ostern essen im heiligen Abendmahl. Unsere Vorgänger, die Israeliten nach dem Fleisch, wie sie die Schrift nennt, mußten jährlich Ostern halten zu Jerusalem und das Osterlamm essen, zum Gedächtniß, daß einst bei ihrem Auszug aus Aegypten der Tod ihre Häuser verschonte, weil sie mit dem Blut des Opferlammes bestrichen waren, und daß der Bundesgott Jehovah sie mit mächtiger Hand aus dem Lande der Sklaverei ausgeführt und in ein neues Land eingeführt hat. Heute sagt uns die Schrift: Wir haben auch ein Osterlamm, der für uns geopfert Christus. Dieser wird kraft Seines eigenen Testaments von uns mit dem gesegneten Brod und Wein gegessen und getrunken; das ist unser Osterlamm. Nicht deswegen heißt unser Abendmahl auch ein Osterlamm, weil die Juden auch eins hatten; sondern deswegen hatten die Juden eins, weil das ihre das unsere vorbilden mußte, damit wir nicht ein Bild, sondern das wesentliche Osterlamm haben.

Es ist ein wesentliches Wort, was Jesus (Joh. 6) sagt: Ihr müßt essen das Fleisch des Menschensohnes. Er setzt dazu, daß wir uns an dem Wort nicht mehr stoßen werden, wenn wir Jesum werden sehen sich erheben dahin, wo Er vorher war. Viele stoßen sich an dem Essen, und sagen, es sei ein bildlicher Ausdruck für „sich zu eigen machen;“ es heiße, man solle Jesum und Sein Wort sich recht einprägen. Aber wäre es nicht lächerlich, wenn ich zu meinen Schülern sagen wollte, präge dir bis morgen diesen Spruch recht ein, lerne ihn; und spräche statt dessen, um es ihm recht anschaulich zu machen: bis morgen mußt du diesen Spruch essen! oder du mußt diese Begebenheit essen; du mußt bis morgen den König Saul essen (die Geschichte vom König Saul lernen) u. s. f. Und welche leere Ceremonie wäre unser Abendmahl, wenn wir hier ein wenig Brod und Wein verkosten würden, um uns das recht einzuprägen, was Jesus gethan und gelitten hat. Ich weiß nicht, wie man sich mittelst des Essens und Trinkens etwas ins Gedächtniß prägen soll. Da wäre jede andere Übung mindestens eben so gut, wenn man z. B. um sich des Leidens Jesu recht zu erinnern, ein schweres Kreuz herumtrug, oder sich blutig geißelte, wie es ja oft schon wirklich geschah. Nein, daß schon Juden seit 1500 Jahren das Osterlamm essen mußten; daß auch uns das gesegnete Brod

und mit ihm der Leib Jesu zu essen befohlen ist, hat seinen Grund in dem, was ich euch neulich am Sonntag Lätare gesagt habe, daß Jesus als Speise durch den Mund in uns eingehen wolle, um in uns Wohnung zu machen.

Welch eine Schwachheit ist es, wenn die Leute gegen die Worte sich sträuben: „Esset, das ist Mein Leib!“ mit dem calvinistischen Schlagwort, „ob man den Leib Jesu auch mit den Zähnen zerbeiße?“ Habt ihr denn euren Mund blos zum Beißen? Habt ihr nicht höhere Dinge mit dem Munde zu thun? Müßt ihr mit eurem Mund blos Brod und Fleisch essen? Ist er blos ein Organ eures Bauches und eurer Verdauung? Könnt ihr nicht glauben, daß es auch ein höheres und wirksameres Essen mit dem Munde gebe, als das gemeine Essen? Was an der heiligen Sache dunkel ist, wird am Osterfest hell; denn Jesu Leib ist kein irdischer Leib und Fleisch. Die Schrift sagt: Ein anderes sind die irdischen, ein anderes die himmlischen Körper. Schon am Kreuz zeigte sich's. Ein Soldat stach mit seinem Speer in Jesu Seite, um zu sehen, ob Er sich noch bewegen, ob Er noch zucken werde; der war der Leichenschauer. Der Körper gab kein Lebenszeichen mehr, also war Jesus schon gestorben. Aber merkwürdig, es floß Blut und Wasser aus der Wunde. Bekanntlich fließt bei todten Menschen kein Blut mehr; dies aber war ein Zeichen, daß keine Verwesung eintreten, sondern die Verwandlung ins Himmlische schon beginnen mußte. Die Auferstehung war ein weiterer Schritt dieser Verklärung oder Himmliswerdung. Der auferstandene Leib Jesu war bald sichtbar, bald unsichtbar, ging durch den Stein des Grabes und durch das Holz der verschlossenen Thüre; und konnte doch wieder sich anfassen lassen, daß man fühlte, Er habe Fleisch und Bein; Er stund da und konnte essen; dann verschwand Er und hob sich im Augenblick dahin, wo Er wollte. — Da meinen die Leute (und dies ist höchst albern), wenn Jemand gestorben ist, müsse man das Fenster aufmachen, daß die Seele fortfliegen könne! Wenn nicht einmal der verklärte Leib einer Thüre bedarf, um in ein Haus zu kommen, wie viel weniger eine Seele oder ein Geist. — Bei der Himmelfahrt verklärte sich Jesu Leib noch mehr, so daß es ganz unmöglich wurde, mit irdischen Augen Ihn zu sehen. Um uns diesen Punkt der Verklärung zu zeigen, verschwand Jesus in einer lichten Wolke. Da hieß es: bis hieher und nicht weiter reichen eure Augen. Als Jesus drei Jahr hernach dem Paulus erschien, wurde dieser von dem Glanze blind, und konnte Ihn selbst natürlich gar nicht ins Auge fassen, nur hörte er Seine Worte. Daraus könnt ihr einen Schluß ziehen, mit welcher Herrlichkeit erst Jesus erscheinen werde, wenn Er jetzt bald kommt. Ihr müßt aber nicht denken, Jesus sei darum jetzt nicht da, weil ihr Ihn nicht seht; müßt nicht denken, Er mit allen Seinen Engeln und Heiligen sei an einem andern Ort, als bei uns.

Sondern das ganze Himmelreich mit allem seinem Glanze ist um uns, Jesus der Auferstandene ist bei den Seinen, nur sind sie in einer andern Welt, für die wir keine Organe haben; beide Welten aber leben und bewegen sich in einander.

Das läßt sich leicht klar machen. Während Paulus vom Glanze blind wurde, der von Jesus ausstrahlte, sahen seine Begleiter gar Nichts, sondern hörten bloß Worte sprechen. So sehen auch wir nichts von dem himmlischen Glanz und von den himmlischen Körpern, nicht weil sie nicht da wären, sondern weil wir nicht die Kraft hätten, sie zu vertragen, und uns deshalb die Organe dazu nicht gegeben sind. Deshalb hieß es im alten Testamente, wer Gott sieht, muß sterben. Wir haben aber schon im Irdischen Manches, dessen Gewalt wir inne werden, das wir aber nicht erklären können. Wer begreift, was er täglich in jeder Telegraphenstation sehen kann, wie der elektrische Strom am Metalldraht in einer Sekunde Tausende von Meilen zurücklegt? Wer begreift, wie es zugeht, daß zu gleicher Zeit in demselben Raum von Osten her der Schein der Sonne, von Norden her das Wehen des Windes, von Westen her der Schall einer Glocke und von Süden her der Geruch des Sees sich bewegt, ohne sich zu vermengen oder wesentlich zu hindern? Seht, so wirkt Licht und Finsterniß, böse und gute Geister, irdisches und himmlisches, Körper, Seelen und Geister durch einander, bis Alles durchgekämpft ist. Wer erklärt, aus welcher Macht die Sonnambulanten (Nachtwandler) mit ihrem Körper Dinge verrichten, welche der Natur nach unmöglich sind? — Oder wer sagt, wie es geschieht, daß wenn man ein Saiteninstrument im Zimmer hat, und man trifft zufällig im Gespräch denselben Ton, den die Saite hat, diese anfängt zu klingen? Wo ist die Kraft, die in der Saite denselben Ton weckt, den man so eben mit dem Munde gesprochen hat? Was macht es, daß Glasscheiben, die vom heftigsten Sturm nicht bewegt werden, sobald ein gewisser Ton scharf erklingt, der gerade ihr Ton ist, anfangen zu zittern oder sogar zerbrechen? Das sind nur irdische Dinge; aber sind diese schon so wunderbar, wie werden erst die himmlischen sein?

Ähnlich ist es im heiligen Abendmahl. Wenn wir das Brod und den Wein segnen, die Einsetzungsworte anstimmen, und das Brod und den Wein austheilen und empfangen; so vereinigt sich der himmlische, und nicht sichtbare, jetzt überhaupt nicht empfindbare, Leib Jesu mit dem Brod, weil das — um bei dem Gleichniß aus der Natur zu bleiben — der von Jesus befohlene rechte Ton ist, der angeschlagen werden muß. Und warum essen wir Jesu verklärten Leib? Damit auch wir nach und nach verklärt werden, denn wir werden nicht auf einmal himmlisch, sondern von Stufe zu Stufe. Unser verklärter Leib existirt schon jetzt, sobald wir zum neuen Leben aus Gott geboren sind; er isset und trinket mit uns in jedem Mahle

der Dankfagung; im Tod fällt der irdische Körper als eine unbrauchbare Schale fort; da ist ganz gleich, ob er ins Wasser fällt oder ins Feuer, ob er in die Erde vergraben oder in tausend Stücke zerhackt wird und nach allen Winden zerstreut. Aber der himmlische Körper bleibt und stirbt nicht; und beim großen Osterfest, das der Todesüberwinder, unser Heiland, einst machen wird, da soll der Leib in himmlischem Glanze nach Gottes Bild erwachen. Amen.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

(15. April 1860.)

Evangelium: Joh. 20, 19—33. Jesus erscheint den Jüngern.

Epistel: 1. Joh. 5, 4—10. Alles, was von Gott geboren ist ic.

Lied 357: Ich habe nun den Grund gefunden ic.

Beide Abschnitte zeigen, daß die Ueberzeugung, Jesus sei der verheißene Christus, uns das Leben gebe, und Welt und Tod überwinde (Ev. B. 31; Ep. B. 4—5). Der Name des heutigen Sonntags Quasimodogeniti heißt: „Als die jetzt gebornen Kindlein“ nach 1. Petr. 2; und weiter: „Ich lege einen auserwählten köstlichen Grundstein zu Zion, und wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden“ (B. 6).

I.

Was heißt das, Jesus sei der Christ? Alle Welt, namentlich aber die Israeliten erwarteten einen großen Fürsten, der den ganzen Erdbreis einnehmen und Alles aufs Beste regieren werde. Dieser Fürst werde auf besondere Weise mit dem Geist Gottes begabt sein; deshalb nannten ihn die Propheten zum Voraus den Messias (auf Hebräisch), im Griechischen Christus; beide Worte heißen: der Gesalbte. Gesalbt aber wurden die Könige, auf Befehl Gottes. Die Könige waren auch Messias oder Christus. wie Saul, David, Salomo, Cyrus (Jes. 45, 1; Ps. 28, 8; 132, 10; 18, 51). Wenn man aber von dem Messias im höchsten Sinn des Wortes redete, so meint man den König, auf den man seit Jahrtausend wartet, der im besondern Sinn ein Gesalbter ist. Von diesem spricht z. B. Daniel 9, 25 und 26. Johannes d. E. sagt: Ich bin nicht der Christus. Nachdem Andreas (Joh. 1) von dem Täufer zu Jesus gewiesen war und mit Ihm gesprochen hatte, sagte.

er es seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden.“ (Das ist auf Griechisch: der Christus, auf Deutsch: der Gesalbte.) Welch ein Fund! Das Weib am Jacobsbrunnen: Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus heißt; wenn derselbe kommt, so wird Er uns Alles kund machen; worauf Jesus sagte: Ich bin's, der mit dir redet. Dann ging sie in die Stadt und sagte zu den Leuten: Kommet her, seht einen Menschen, der mir gesagt hat Alles was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Und als die Leute Jesum dann einige Tage gehört hatten, sagten sie: Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland. — Einst umringten die Juden Jesum (Joh. 10, 24) und sagten: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du der Christus, so sage es uns frei heraus. — Und der Hohepriester beschwor Jesum, und sagt: Ich beschwöre dich bei Gott, daß du uns sagst, ob du seist Christus, der Sohn des hochgelobten Gottes? — Johannes sagt im heutigen Evangelium: Jesus hat noch viele Zeichen gethan vor seinen Jüngern, die nicht beschrieben sind in diesem Buch; diese aber sind beschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei der Christus. — Und Jesus sprach: Darin besteht das ewige Leben, daß sie Gott und Jesum als den Christus erkennen (Joh. 17, 3). 1. Joh. 2, 22 heißt es: Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christus sei? — Jesus war der Taufname, wie wir sagen würden, wie man heut noch die Fürsten beim Taufnamen nennt; Jesus hießen noch viele andere Leute auch; z. B. Jesus Sirach, Josua; es handelte sich also darum, ob dieser Jesus, der für einen Sohn des Zimmermannes Joseph angesehen wurde (damals konnten aber auch die Pharisäer alle ein Handwerk), und der nur die einzige Auszeichnung von Geburt aus hatte, daß Er aus dem Stamme David war, aus dem ja nach der Weissagung der Christus kommen mußte — ob der wirklich der Christus sei, der über alle Welt herrschen und allen Völkern das Heil bringen wird.

II.

Ist auch Jesus wirklich der Christ? Es kann befremden, daß schon vor 1800 Jahren Sein Amt als Christus angetreten hat, und doch jetzt nach so langer Zeit nur der kleinste Theil der Welt Ihn für den Christus hält. Denn wenn Christus einmal Sein Königreich über die ganze Welt inne hat, so kann an Seiner Monarchenwürde Niemand mehr zweifeln. Jetzt aber besteht auf Erden noch eine große Partei, die gegen Jesus ist; nicht blos die Juden sagen, dieser Jesus, den unsere Vorfahren schmähsch aufgehengt haben, ist mit nichts der Christus, nicht blos die 600 Millionen Heiden, die Nichts von Ihm wissen, sondern auch die übrigen Menschen,

nennen sich meist nur in dem Sinne Anhänger des, wie sie meinen, vor 1800 Jahren verstorbenen Jesus, wie andere sich Anhänger Muhameds u. s. f. nennen. „Jetzt sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan sei,“ sagt Ebr. 2, 8, daß man Ihn so schmähtlich aufgehängt hat ans Kreuz, das hat bei den Menschen den Glauben ausgerottet, daß Er der Messias sei, ob schon es zum Voraus geweissagt war. Daß dieser aufgehängte Jesus, dieser mit Verachtung Uebergossene, der künftige Messias sei, das war Juden und Heiden eine Dummheit, und ist noch eine Dummheit für alle, welche nicht wissen, daß Jesus sterben mußte für unsere Sünden und Missethaten, daß wir durch Seinen Tod mit Gott versöhnt in Seinem Reich erscheinen dürfen. (Das ist die Predigt vom Gekreuzigten oder Gehängten 1. Cor. 1.) Viele sind gegen Jesus unwissentlich, d. h. sie wissen wirklich nicht, daß Er der Christus ist; viele auch wissen's, und meinen, Ihn ausrotten zu können. Diese sind die Gegenchristen, an deren Spitze am Ende das Haupt, der persönliche Gegenchristus, oder Antichristus, auftreten und nochmals das Aeußerste versuchen wird, um die Aufrichtung des Thrones des ewigen Königs zu verhindern. Wenn nun der Jesus, der vor 1800 Jahren gelebt hat, wirklich der Christus ist, so muß Er nothwendig Seine gemachten Versprechungen halten, muß wieder kommen, und zwar nicht in der Weise wie das erstemal, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit, der Nichts in der Welt widerstehen kann.

Wie beweist man aber jetzt, daß jener Jesus der Christus sei? Die Jünger Jesu sahen Seine Wunder, sie erlebten die Erfüllung vieler Seiner Vorhersagungen; sie sahen Ihn sterben, und vom Tod erstanden, durften mit ihren Händen Ihn betasten. Diese hatten Beweis; denn was ich mit Händen greifen kann, das ist bewiesen; und wenn ich den vom Tod erstandenen Jesus mit Händen anfassen kann, so weiß ich, daß Er der Christus sei.

Aber anstatt mit Reid auf die Maria und Thomas und Johannes u. A. zu sehen, laßt uns vielmehr fragen: Wie sind sie denn zu diesen Beweisen gekommen? Hat denn Jesus vor und nach Seiner Auferstehung jemals den Juden, Pharisäern, Priestern und dem ganzen Judenpöbel bewiesen, daß Er Christus sei? Hat Er ihnen nicht jeden Beweis rundweg abgeschlagen? Ist Er ihnen nach der Auferstehung jemals erschienen? Seine Gläubigen aber, die Sein Tod nicht zerstreut hatte, deren Liebe zu Ihm stärker war als der Tod, die Ihn liebten ohne Beweis, daß Er Christus sei, denen gab Er den Beweis. — Und so ist's bis heute. Ein Beweis wird der Welt nicht gegeben, außer am letzten Ende zu ihrem Verderben; es wird ihr blos gepredigt, daß Jesus der Christus sei, zu einem Zeugniß über sie, daß sie es gehört und nicht angenommen hat. Wer Beweis haben will, muß schon vorher an

Jesus glauben und in Seiner Gemeinschaft stehen, wie die erste Gemeinde, in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft der Güter (Opferwilligkeit), im Brodbrechen (Abendmahl) und im Gebete. Aber zum Glauben wird kein Beweis gegeben, sondern nur ein Zeugniß, damit der Herr sieht, welche Ihn lieb haben, welche an Ihn glauben, ohne Ihn zu sehen; dies Zeugniß ist die heilige Schrift und das lebendige Zeugniß derer, die die Schrift recht auslegen, wie unser Evangelium sagt: Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christus, und daß ihr durch diesen Glauben das Leben habt in Seinem Namen. Denen, welche die Zeichen sahen, waren sie Beweise (Thomas), uns aber, denen die Zeichen, die geschehen sind, nur beschrieben werden, sind sie kein Beweis, sondern nur ein Zeugniß, dadurch offenbar wird, ob wir glauben oder zweifeln, daß Jesus der Christus sei.

III.

Der Glaube, Jesus sei der Christus, giebt uns das Leben und überwindet die Welt (Ep.). Der Gläubige, der durch Trübsal bewährt ist, empfängt Beweise, daß der gekreuzigt gewesene Jesus der künftige Christus ist; Beweise, daß Gottes Wort wahr ist und nicht lügt. Wer diesen Beweis hat, der hat Sünde, Welt und Tod überwunden. Solche Menschen empfangen den heiligen Geist und hiemit die Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Fragst du, wie das ist, wenn man dir eine Sünde oder deine Sünden vergiebt, ob du was davon spürest? Gerade so ist es, wie wenn ein Kranker seiner Schmerzen entledigt wird, gerade so spürest du es. Das können solche Menschen. Also laßt uns dem Vorbild des Thomas, der Maria (Matth. 28, 9), und der Jünger folgen, welche nicht ruhten, bis sie Beweis hatten, bis sie Jesum den Auferstandenen mit Händen betastet hatten. Da tröstet Er uns wie die Maria Magdalena (Joh. 20, 17), auf die Zeit, wo wir Ihn wieder anrühren dürfen, nachdem Er zuvor aufgefahren, lange fern (den Augen) gewesen und dann wieder gekommen ist.

Wenn aber Jemand hier ist, der meint, er könne mit der Welt, mit sich selbst, und mit Tod und Gericht fertig werden, ohne zu glauben und zu wissen, daß Jesus das ewige Haupt der Welt sei, und ohne Sein Nachfolger zu werden; dem muß man sagen (Jes. 55), du plagst dich, und hast nichts davon; du giebst dein Geld aus und bekommst doch kein Brod dafür; höret doch zu, was die Schrift sagt, so wird eure Seele leben. Amen.

Am Sonntag Misericordias Domini.

(14. April 1861.)

Evangelium: Joh. 10, 12—16. Ich bin der gute Hirte . . . es wird Eine Herde und Ein Hirte werden u.

Epistel: 1. Pet. 2, 20—25. Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen . . . welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Kreuzesholz . . . denn ihr waret wie die irrrenden Schaafe; aber ihr seid nun umgewendet zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen u.

Lied 343: Jesu, meine Freude u.

Christi liebliche Regierung in Seinem Königreich zur Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn.

Dieser Sonntag hat seinen Namen daher, daß an demselben in der ältesten Kirche der Psalm 89 gesungen wurde, welcher beginnt: Ich will singen von der Gnade des Herrn in Ewigkeit, was auf lateinisch heißt: Misericordias Domini in aeternum cantabo. Und was singt denn die Kirche heute für eine Gnadenanweisung nach diesem Psalm? „Daß eine ewige Gnade wird aufgehen . . . Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David meinem Knechte geschworen: ich will dir ewiglich Saamen verschaffen, und dein Thron bauen in die Ewigkeiten.“ Die Wahrheit von dem ewigen Throne Davids und von seinem ewigen Königreiche preist die Kirche am heutigen Sonntag. Von diesem Königreiche reden auch Evangelium und Epistel.

Im Evangelium sagt Jesus: Ich bin der gute Hirte (warum in der deutschen Uebersetzung ein guter Hirte steht, weiß ich nicht); d. h. Ich bin der gute Hirte, von dem die Propheten geweissagt haben. Jesus beruft sich immer auf die heilige Schrift. Das ganze Christenthum gründete Er und Seine Apostel auf die heilige Schrift, namentlich auf die Propheten. Damals aber hatte man nur das alte Testament. Also ist auch für uns das alte Testament die Grundlage, ohne welche das neue Testament keinen Sinn hat. Wenn z. B. Johannes der Täufer mit dem Finger auf Jesus deutete und sagte: Das ist das Lamm Gottes, welchem die Sünden der Welt aufgeladen sind, so hätten Seine Jünger den Sinn der Worte nicht verstanden, wenn ihnen nicht Jes. 53 geläufig gewesen wäre, wo geweissagt ist, daß der Messias, ehe Er Seinen Thron einnehmen kann, wie ein dulndendes Lamm auf Gottes Anordnung zur Schlachthaus geführt wird, wobei Er unsere Sünde und Missethat trägt. Johannes hatte also seine Schüler mit dieser Weissagung bekannt gemacht und sie dadurch auf den Messias vorbereitet. — In gleichem

Sinne deutet Jesus im Evangelium auf Ezech. 34 und 37, und Jerem. 23; Jes. 40. Dort ist die Rede von den vielen bösen Hirten, und von dem einzigen guten Hirten (V. 23). Diese Stellen müssen wir also beiziehen.

Hier kommt wieder das dreifache Hirtenamt Jesu zum Vorschein; denn dreifach ist das Hirtenamt auch unter den Menschen: Propheten oder Schriftgelehrte, Priester und Älteste oder weltliche Obrigkeit; heutzutage: Kirche, Staat und Universitäten.

1) Was thut Jesus der gute Hirte als Prophet? Die vor Ihm gekommen sind und sich für gute Hirten ausgegeben, sind Diebe und Mörder gewesen (V. 8). Es gilt von ihnen Ezech. 34, 8: „Weil ihr meine Schaafte lasset zum Raube und meine Heerde allen wilden Thieren zur Speise werden, weil sie keinen Hirten haben, und meine Hirten nach meiner Heerde nicht fragen, sondern sind solche Hirten, die sich selbst weiden, aber meine Schaafte wollen sie nicht weiden . . . So will Ich an die Hirten und will meine Heerde von ihren Händen fordern, und will es mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten sein.“ Und Jerem. 23: „Wehe euch Hirten, die ihr die Heerde meiner Weide umbringet und zerstreuet. Ihr habt meine Heerde zerstreut und verstoßen und nicht besucht. Ich will euch heimsuchen um eures bösen Wesens willen.“ Das ist es, was Jesus kraft Seiner prophetischen Elias = Wundermacht an den drei Hirten that, wie auch Sach. 11 geschrieben steht: „Ich vertilgte drei Hirten in Einem Monat. Wenn Jesus zu den Schriftgelehrten, Priestern und Ältesten sagte: Ich bin der gute Hirte, so war damit Feindschaft gesetzt zwischen diesem Schlangenzaamen und Ihm; sie wußten, was sie von Ihm zu gewärtigen hatten. Das gab Er ihnen auch schon in Seiner ersten (Berg-) Predigt (Matth. 5, 20) zu erkennen, wo Er zu dem Volk redete: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Deshalb war Er ihnen auch so verachtet und unwerth, daß sie nicht mehr als 30 Silberlinge für Ihn darwogen und hiedurch Sach. 11, 12 — 13 erfüllten.

2) Was thut Jesus der gute Hirte als Priester? Ich bin der gute Hirte, ich lasse mein Leben für die Schaafte (V. 15). Christus hat gelitten für uns . . . und hat unsere Sünden selbst hinausgetragen an Seinem Leibe auf das Holz . . . durch Seine Wunden seid ihr geheilt worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schaafte, aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen (Ep.). Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen . . . und will sie erretten von allen Dörtern, dahin sie zerstreut waren, zu der Zeit, da es trübe und finster war. Ich will das Verlorne suchen und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten (Ezech. 34). Jesus

sollte sterben für das Volk (Israel), und nicht für das Volk allein, sondern daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte (Joh. 11, 51—52). Ich habe noch andere Schaafse, die sind nicht aus diesem (jüdischen) Stalle, dieselben muß ich herführen, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden (Evg.). Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln, und will sie in ihr Land führen und will sie weiden auf den Bergen Israel (Ezech. 34). Ihr (nicht Juden = sondern Heidenchristen) seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums (Gottes), die ihr weiland nicht ein Volk (Gottes) waret, nun aber Gottes Volk seid (1. Pet. 2, 9—10). Ihr (Nicht-Juden) waret vorher ohne Christus fremd und außerhalb der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung, daher ihr keine Hoffnung hattet. Nun aber, die ihr in Christo Jesu seid, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi. Denn Er ist unser Friede, der aus beiden (Juden und den andern Nationen) Eines hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, daß Er beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz, und hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. So seid ihr (Heidenchristen) nun nicht mehr (wie früher) Gäste und Fremdlinge (Proselyten), sondern Bürger mit den Heiligen und Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein (Grundstein) ist (Eph. 2). Ich Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch Heidenchristen, verkünde euch das Geheimniß Christi, welches nicht kundgethan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nun geoffenbart ist in Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist: nämlich daß die Heidenchristen Miterben (mit den Judenthristen) seien, und mit einverleibet, und Mitgenossen Seiner Verheißung in Christo, durch das Evangelium (Eph. 3). Weil nun der gute Hirte euch zum priesterlichen, königlichen, Ihm eigenen Volke gemacht hat, dadurch, daß Er für euch gelitten hat, so hat Er euch dadurch ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen: Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litt (Eph.).

3) Was thut der gute Hirte als König? Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden (Evg.). Tröstet mein Volk, denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden; der Herr kommt gewaltig und Sein Arm wird herrschen. Er wird Seine Heerde weiden wie ein Hirte, Er wird die Lämmer mit Seinem Arm zusammentragen, in Seinem Busen wird Er sie tragen und die Schaafmütter führen (Jes. 40). Und Ich will die Uebriggebliebenen meiner Heerde sammeln aus allen Ländern, dahin Ich sie verstoßen habe, und Ich will Hirten über sie setzen, die sie weiden

sollen (vgl. Dffb. 20, 4), daß sie sich nicht mehr fürchten noch erschrecken, und keines vermist wird. Es kommt die Zeit, da Ich von David einen echten Sprößling werde aufwachsen lassen; Er wird als König herrschen, und weise handeln, und thun, was recht und billig ist im Lande. In seinen Tagen wird Juda Rettung werden und Israel in Ruhe wohnen. Es werden Tage kommen, wo man nicht mehr sagen wird: „So wahr Jehovah lebt, der die Kinder Israels aus Aegyptenland geführt hat,“ sondern: „So wahr Jehovah lebt, der den Saamen des Hauses Israel aus dem mitternächtlichen Lande und aus allen Ländern, dahin Ich sie verstoßen hatte, zurückgebracht und heimgeführt hat, damit sie wieder in ihrem Vaterland wohnen“ (Jerem. 23). Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David (aus dem Hause Davids), der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein; und Ich, der Herr, will ihr Gott sein, aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein, das sage ich der Herr. Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen machen, und alle bösen Thiere aus dem Lande ausrotten, daß sie sicher wohnen sollen in der Wüste, und in den Wäldern schlafen. Ich will sie und alle meine Hügel umher segnen, und auf sie regnen lassen zur rechten Zeit; das sollen gnädige Regen sein, daß die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen und das Land sein Gewächs geben wird. Ja, ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide sein, und Ich will euer Gott sein (Ezech. 34). Die Glückseligkeit im Reich Gottes wird durchweg als die nämliche geschildert, wie sie hier in guten Augenblicken genossen wird; der Unterschied ist nur der, daß sie dort nicht mehr mit Bitterkeit vermischt und keinem Wechsel mehr unterworfen ist. Man kann sich die ewige Seligkeit nicht irdisch genug denken, nur muß man Furcht, Schmerzen, Vergänglichkeit, Streit, Neid, Krieg und Verderben ganz wegdenken. Wenn wir jetzt bei Abnahme unserer Lebenskräfte den Geschmack an den Gaben Gottes verlieren, so wäre es unrichtig gedacht, deshalb diese Gaben des ewigen Lebens unwürdig zu achten. Nicht diese Gaben sind ungeschickt zum Reich Gottes, sondern wir. Sobald wir aber durch die Auferstehung zu ewiger Jugend erneuert sind, ist auch der Geschmack an diesen Dingen wieder da, und wird sich unveränderlich gleich bleiben. Darum bekennen wir auch im dritten Artikel eine Auferstehung des Fleisches, und Luther sagt: „Wenn wir von Todten auferstehen, und neue Leiber überkommen werden, das werden wohl rechte Leiber, von Fleisch und Bein und allen Gliedmaßen sein, aber sie werden nicht mehr so schwer und ungelent sein“ (Hauspost. Pred. an der Himmelf.). — Weiter heißt es: „Ich will euch aus den Heiden holen und aus allen Ländern versammeln, und wieder in euer Land führen, und will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet, und will euch ein neues Herz und einen neuen Geist

geben; ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe; und will euch von aller eurer Unreinigkeit losmachen, und will das Gewächs auf dem Felde mehren, und will euch keine Theurung kommen lassen. Zu der Zeit, wenn ich euch reinigen werde von allen euren Sünden, will ich die Städte wieder besetzen und die Wüsten sollen wieder gebaut werden, daß es sehen sollen Alle und sagen: Das Land war verheeret, und jetzt ist es wie ein Lustgarten, und diese Städte waren zerstöret, öde und zerrissen, und stehen nun fest gebauet. Ich der Herr sage es und thue es auch. Ich will das Haus Israel mehren wie eine Menschenheerde, wie eine heilige Heerde, wie eine Heerde zu Jerusalem auf ihren Festen (Ezech. 36). Ich will eure Gräber aufthun und will euch mein Volk aus denselben herausholen und euch in das Land Israel bringen, und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin, wenn Ich eure Gräber geöffnet und euch mein Volk aus denselben gebracht habe. Und will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen und sollt erfahren, daß Ich der Herr bin. Ich rede es und thue es auch" (Ezech. 37). Von V. 15 an wird dann das Hinzuthun der Gläubigen aus den Heiden zu dem Volk Israel geweissagt. Sämmtliche Stämme werden aus der Zerstreuung mit ihren Hinzugethanen in das Land Israel zurückkehren. Es ist also jeder an die Verheißung und an das kommende Königreich Glaubende Einem der zwölf israelitischen Stämme einverleibt. Gal. 1, 1 nennt die Christen „die zwölf Geschlechter,“ was jedenfalls nicht blos Juchenchristen waren. Petrus sagt am Pfingstfest zu den Juden: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller die ferne sind, welche Gott herzurufen wird.“ Die verlornen zehn Stämme scheinen unter den Völkern sich als ein heiliges Salz aufgelöst zu haben, und müssen also in Gestalt der zehn Königreiche, mit welchen die jetzige Weltperiode endigen wird, wieder zum Vorschein kommen. Indem die Verheißungsgläubigen aus den zehn Nationen gesammelt werden, wird erfüllt, was Ezech. 37 geschrieben steht: „Ich will die Kinder Israel holen aus den Völkern, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen, und will ein einiges Volk aus ihnen machen im Lande auf dem Gebirge Israel, und sollen allesammt einen eigenen König haben, und sollen nicht mehr zwei Völker (Juden und Heiden) sein. Mein Knecht David soll ihr König, und ihr aller Einiger Hirte sein. Und sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jakob gegeben habe, darinnen eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindesfinder sollen darinnen wohnen ewiglich, und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst sein. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das soll ein ewiger Bund sein mit ihnen, und will sie erhalten und mehren, und mein Heiligthum wird unter ihnen sein ewiglich. Und Ich will unter

ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein (Ezech. 37). Ich will das Haus Israel unter allen Völkern sichten lassen, wie man mit einem Sieb sichtet, und soll kein Körnlein auf die Erde fallen. Alle Sünder in meinem Volk sollen (in der letzten Zeit) durch das Schwert sterben, die da sagen, es wird das Unglück nicht so nahe sein, noch uns begegnen. Zu derselbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist, auf daß sie besitzen die Uebriggebliebenen zu Edom, und die Uebriggebliebenen unter allen Heiden, über welche mein Name gepredigt sein wird, spricht der Herr, der solches thut. Siehe, es kommt die Zeit, daß man zugleich ackern und ernten, und zugleich kelternd und säen wird, und die Berge werden mit süßem Wein triesen und alle Hügel werden fruchtbar sein. Denn ich will das Gefängniß meines Volkes Israel wenden, daß sie sollen die wüsten Städte bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und Wein davon trinken, Gärten machen und Früchte daraus essen" (Amos 9).

Angesichts solcher Weissagungen wird Niemand behaupten wollen:

- 1) daß diese Weissagungen schon erfüllt seien;
- 2) daß sie nie werden erfüllt werden;
- 3) daß Judenchristen und Heidenchristen zweierlei Heerden bilden werden, und
- 4) daß das kommende Königreich Jesu ein unsichtbares Reich sein werde (Ezech. 37).

Offenbar ist es dasselbe Reich, von welchem Jesus stets spricht, und dessen Nähe Er verkündigt, dessen Herstellung Er für die Zeit Seiner Wiederkunft verheißen hat. Denn ein solches Friedensreich auf Erden, wo die Schwerter zu Pflugscharen gemacht und keine Kriege mehr geführt werden, und wo Davids Sohn ewig regiert, muß nach den Propheten einmal kommen, da Jesus selbst die buchstäbliche Erfüllung aller Weissagungen bezeugt hat. Man muß sich das nur nicht von den Gelehrten abstreiten lassen, weil diese durch vieles Wissen den Verstand verloren haben. Die Christen der ersten Jahrhunderte haben nach dem einstimmigen Zeugniß der Kirchenväter auf dies Reich gewartet; diese Erwartung war es, welche sie die Welt verachten und den Märtyrertod suchen ließ; diese ihre Hoffnung hat dem Christenthume den Sieg verschafft, und nur durch diese Hoffnung und durch diesen Glauben werden auch wir in diesen Tagen die Welt überwinden, weil dieser Glaube die Wahrheit, die ewige und einzige Wahrheit ist, welche Niemand für gleichgültig erklären kann, ohne sich dem in Maleachi 4, 1 und Offb. 22, 19 ausgesprochenen Gericht auszusetzen.

Uebrigens spricht die Schrift auch noch von einer Zeit über das Königreich Jesu hinaus. „Zu der letzten Zeit (nach Erfüllung von Ezech. 37) wirst du Gog und Magog kommen in das Land,

das vom Schwert wiedergebracht, und aus vielen Völkern zusammengekommen ist, nämlich auf die Berge Israel, welche lange Zeit wüste gewesen sind, und nun ausgeführet aus vielen Völkern und alle sicher wohnen, und gedenken, ich will das Land ohne Mauern überfallen, und über die kommen, so still und sicher wohnen, als die alle ohne Mauern sitzen und haben weder Riegel noch Thore, auf daß du rauben und plündern mögest. . . so wirst du kommen aus deinem Ort, nämlich von den Enden gegen Mitternacht, und wirst wie eine Wolke das Land bedecken. Solches wird zu der letzten Zeit geschehen. Ich will dich aber darum in mein Land kommen lassen, auf daß die Völker mich erkennen, wie ich an dir, o Gog, geheiligt werde vor ihren Augen. Und ich will ihn richten mit Pestilenz und Blut, und will regnen lassen Schlossen, Feuer und Schwefel über ihn und sein Heer" (Ezech. 38). — Aus 38, 1 und 39, 1 sehen wir, wer der Gog ist, der so von den Enden der Erde gegen Mitternacht über Palästina kommt; es ist Ros, Mesech, Tubal, oder Rußland, Moskau, Tobolsk (was in der deutschen Bibel mit „oberste Fürst“ übersetzt ist, heißt im Hebräischen Ros oder Rosch, auf Deutsch: Haupt, hier wohl als Eigennamen zu fassen, woraus indeß hervorgeht, daß Rußland in einer Zeitperiode das Hauptland der Erde sein werde, worauf sein Angriff auf Israel und sein tragisches Ende erfolgt. Diese nämliche Weissagung wiederholt sich in Dffb. 20, wo es eben so heißt, daß, nachdem der Satan 1000 Jahr gebunden war, während dessen Gottes Volk sicher wohnte, Satan nochmals auf kurze Zeit los wird, damit die letzte Sichtung vor sich gehen kann, und er versammelt den Gog und Magog (Gogs Volk) zum Streit wider Jerusalem, worauf Feuer vom Himmel ihn und sein Heer verzehrt. Merket also: Vor dem Reich Jesu auf Erden ist das Gericht über das Thier und den falschen Propheten, d. i. über den Antichrist Apollyon und seinen Hohenpriester, welche über die zehn Nationen des römischen (neu-römischen) Reiches herrschen. Rußland gehört nicht zum neu-römischen Reich, bleibt deshalb von der großen Katastrophe (Dffb. 19, 19—21) verschont, und ist deshalb geeignet, den verfolgten Gläubigen als Zuflucht gegen das Antichristenthum zu dienen. Nach dem Reich Jesu auf Erden aber, während der kleinen Zeit, da der Satan nochmals losgelassen wird, tritt auch Rußland in die Fußtapfen Apollyons und versammelt die Welt zum Streit wider Gott und Sein Volk, ein Beginnen, das mit Vernichtung dieses letzten Welthauptes (Rosch) endigt. — Auch Jes. 24, 22 spricht von dem Gericht vor, und von dem nach dem Reich Jesu auf Erden. Man muß also folgende Schriftstellen zusammenlesen: Zuerst Ezech. 34 und 35 mit Matth. 24, 1—30 und Dffb. 19. Dann Ezech. 36 und 37 mit Matth. 24, 31, und Dffb. 20, 1—6. Zuletzt Ezech. 38 und 39 mit Matth. 25, 31—46 und Dffb. 20, 7—15. Das kommende Reich

Jesu liegt zwischen Ezech. 37 und 38; zwischen Matth. 24, 31 und 25, 31; endlich zwischen Offb. 20, 6 und 7. — Zuletzt erfolgt die Auferweckung aller, bisher noch nicht lebendig gewordenen Todten, und das Weltgericht, von welchen Jesus (Matth. 25, 31—46) spricht. Dann legt Jesus Seinen Hirtenstab nieder in die Hände des Vaters, um Ihm selbst unterthan zu sein, auf daß Gott sei Alles in Allem (1. Cor. 15, 28). Letzterer Ausspruch besagt also nicht, wie der Vorwitz meint, daß dann auch die Gottlosen und der Teufel selig sind (Gott Alles in Allem, also auch in dem Teufel!), denn gerade am Weltgericht, wo Gott Alles in Allem wird, werden ja die Gottlosen zum Feuersee verurtheilt (Matth. 25, 31 ff.); sondern jener Ausspruch sagt nur, daß von da ab das Königreich Jesu auf Erden in das noch herrlichere allgemeine Weltreich des dreieinigen Gottes übergehen wird. Halleluja!

Am Sonntag Jubilate.

(21. April 1861.)

Evangelium: Joh. 16, 16 — 23. Ich will euch wiederssehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Epistel: 1. Pet. 2, 9—20. Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum . . . als die Fremdlinge und Pilgrime enthaltet euch von fleischlichen Lüsten . . .

Lied 352: Ist Gott für mich, so trete ic.

Jetzt sind wir in der Welt Fremdlinge; im Reich Jesu werden wir daheim sein bei Jesus, der dann die Erde beherrscht.

(12 Dieser Sonntag heißt Jubilate, auf Deutsch: Jauchzet. Denn die alte Kirche sang an diesem Tag den Ps. 66: „Jauchzet dem Jehovah, alle Lande, lobsinget zu Ehren Seinem Namen, rühmet Ihn herrlich, sprecht zu Gott, wie wunderbar sind deine Werke! es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht; alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen. Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit Seinem Thun unter den Menschenkindern. Er verwandelte das Meer ins Trockene, daß man zu Fuß über das Wasser gehet“ . . . Die Kirche Christi hat diesen Psalm erwählt für heute, um der Zeit entgegenzujauchzen, wo Gott nach vollendeter Läuterungszeit den Menschen an diesen Seinen wunderbaren Rathschluß hinausführt, wie Er ihn einst mit Israel angefangen hat.

Welche Ursachen des Jauchzens hält uns denn heute Evangelium und Epistel vor? Im Evangelium sagt unser Herr: Ueber ein Kleines . . . will ich euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Offenbar ist das die Zeit, von der Jesaia weissagt K. 24 und 25: „Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind, und die Könige der Erde, so auf Erden sind, daß sie versammelt werden in ein Bündlein zur Grube, und verschlossen werden im Kerker“ (vgl. Offb. 19, 11—21), „und erst nach langer Zeit (nach dem tausendjährigen Reich Jesu) wieder heimgesucht werden“ im Weltgericht (Offb. 20, 11—15). Wenn der Satan mit allen Gottlosen verschlossen ist in (verschiedenen) Kerkern, dann wird die herrliche Zeit eintreten: „Der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor den Ältesten in Seiner Herrlichkeit“ (B. 23). Und K. 25, 6: „Der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, und wird auf diesem Berge (Zion) die Decke weghun, womit alle Heiden zugedeckt sind; denn Er wird den Tod vernichten ewiglich, und wird die Thränen von allen Angesichtern abtrocknen.“ K. 26: „Wir haben eine feste Stadt; thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Aber wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Herr, deine Hand ist aufgehoben (zum entscheidenden Schlag), das sehen sie nicht; wenn sie es aber sehen werden (so ist es zu spät), so werden sie zu Schanden werden, du wirst sie mit Feuer verzehren (im Gericht über Apollyon). Aber uns Herr wirst du Frieden schaffen (im großen Friedensreich). Herr unser Gott, es herrschen (jetzt noch) wohl andere Herren über uns denn du (ihr werdet mich nicht sehen, ihr werdet weinen und heulen), aber wir gedenken doch (auch jetzt schon) allein deiner und deines Namens (deiner Verheißung).“ Jesaia schreibt nun weiter (B. 14), warum man ein solches fröhliches Lied singen wird im Lande Juda. „Die Todten (die Gottlosen, welche der Herr getödtet hat) werden nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf, denn du hast sie heimgesucht und vertilgt. . . . Aber deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen; wachet auf und jauchzet, die ihr lieget unter der Erde!“ K. 28, 29: „Des Herrn Rath ist wunderbar, und Er führt Alles herrlich hinaus.“ K. 29: „Die Glenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Armen werden fröhlich sein, wenn die Tyrannen ein Ende haben und es mit den Spöttern

aus sein wird, und vertilgt sein werden alle die auf Böses sinnen.“ R. 30: „Denn das Volk Zions wird zu Jerusalem wohnen und nicht mehr weinen. Denn der Herr wird deinen Lehrer (Messias) nicht mehr lassen weggehen, sondern deine Augen werden deinen Lehrer sehen.“ R. 31: „Der Herr Zebaoth wird herniederfahren, zu streiten auf dem Berg Zion und wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel thun mit Flügeln, schützen, erretten, darinnen umgehen und aushelfen; lehret also um ihr Kinder Israel (nach Jerusalem), spricht der Herr, der zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Heerd hat.“ R. 32: „Es wird ein König (Christus) regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Fürsten (die Offb. 20, 4) werden herrschen, das Recht zu handhaben, daß Jedermann sein wird wie Einer, der vor dem Winde bewahrt ist . . . Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, in stolzer Ruhe.“ R. 33: „Deine Augen werden den König sehen in Seiner Schönheit, du wirst das Land erweitert sehen, daß sich dein Herz sehr verwundern wird und sagen: Wo ist nun der Ausschreiber der Schätzung? Wo jener, der sie (das bezahlte Geld der Schätzung) wog? Wo der die Thürme zählte? Du siehst nicht mehr das freche Volk . . . siehe Zion unsere festliche Stadt, laß deine Augen Jerusalem betrachten, die friedliche Wohnung . . . denn Jehovah ist unser Richter, Jehovah (Christus) ist unser Gesetzgeber, Jehovah ist unser König, Er ist es, der uns schützt . . . Alsdann wird man viele Beute theilen, sogar die Lahmen werden Beute machen. Kein Bewohner wird dann sagen, ich bin krank, vom Uebel ist das Volk befreit, das darin wohnt“ (B. 24). R. 34: „Denn es ist der Tag der Rache des Herrn, das Jahr der Vergeltung zu rächen Zion. Suchet nun im Buch des Herrn und leset, es wird nicht an Einem fehlen, man vermißt auch nicht dies noch das, denn Er ist es, der durch meinen Mund gebietet, und Sein Geist ist es, der es zusammenbringt.“ R. 35: „Die (jetzige) Wüste und Einöde wird laut sich freuen und das (jetzt verdorrte) Gefilde (Canaans) wird jauchzen . . . stärket die müden Hände und erquicket die hinfallenden Kniee; sagt den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht, seht euer Gott ist da, die Rache kommt, die Vergeltung Gottes, Er kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan und der Tauben Ohren geöffnet werden; die Lahmen werden springen wie Hirsche, des Stummen Zunge wird jauchzen. Denn Wasserquellen brechen in der Wüste aus, und Ströme in öder Gegend . . . und es wird daselbst eine gebahnte Straße sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird; kein Unreiner wird über ihn gehen, er gehört ihnen allein; wer darauf geht, selbst ungeschickte Leute, werden sich nicht verirren können. Es wird da kein Löwe sein, und wird kein reißendes Thier darauf treten, noch daselbst gefunden werden (man wird also auch nicht mehr von Hunden angefallen und

erschreckt werden, wenn man einen Landbewohner besucht); wandern werden auf ihm die Geretteten. Ja die von Jehovah (Christus) gerettet sind, werden darauf zurückkehren und nach Zion wallfahrten mit Jubelgesang. Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

Die heutige Epistel (B. 9—10) fordert uns auf, die Erhabenheit Gottes zu preisen, der uns berufen hat aus der leeren heidnischen hoffnungslosen Finsterniß zu dem wunderbaren Licht, das Seine Verheißung auf unser und aller Gläubigen künftiges Schicksal wirft; laut jauchzen müssen wir, wenn wir erkennen, daß wir, sobald wir der Verheißung Gottes Glauben schenken können, selbst zu diesem auserwählten, königlichen, priesterlichen, Gott eigen zugehörigen Nation gehören, welcher alle die Weissagungen gelten, und daß wir der rechte Israel Gottes sind, welcher aus der Zerstreuung und babylonischen Gefangenschaft gesammelt werden soll, wie wir am vorigen Sonntag ausführlicher davon gehandelt haben.

Wie wenig und wie kurz sind die Weissagungen der Propheten vom Leiden Jesu, und wie groß und viel die Weissagungen von Seinem Königreich auf Erden! Mußten nun jene buchstäblich erfüllt werden, mußte Christus leiden, daß die Schrift erfüllt werde, so muß auch dieses erfüllt werden und darf kein Buchstabe fehlen. Lassen wir uns nicht irre machen von Leuten, welche es unbegreiflich finden, wie im Reich Jesu Auserstandene und Sterbliche zugleich auf Erden wohnen werden, und welche Jesum und die Seinen durchaus in die Luft, und in die Unsichtbarkeit versetzen wollen, Ihn den Schöpfer aller Dinge, der Alles verändern und neu machen wird! Lassen wir uns dieses Evangelium nicht nehmen, von denen die auf hohen Stühlen sitzen und auf weichen Polstern ruhen und dabei sagen: „Jetzt ist das Reich Jesu auf Erden, wir, die in der (sogenannten) Kirche Herrschenden, sind es, der Kaiser Constantin hat das Reich für Christus eingenommen, und wir besitzen ja Alles.“ Das Reich Jesu gehört nicht den Mächtigen, Reichen, Begabten, Gelehrten und Klugen dieser Zeit, sondern wie der Messias gleich in seiner ersten Predigt am ersten Anfang erklärte: Das Königreich Jesu gehört den Armen (die dem Geist zu lieb gerne arm sind), den Traurigen, den Sanftmüthigen, denen die nach Besserem verlangen, den Mitleidigen, denen die ein reines Herz durch Jesu Blut und Wunden haben, den Friedsamern, den Verfolgten, den Märtyrern (Matth. 5, 3—10). Für diese Alle ist die jetzige Welt eine Zeit des Leidens, wie es auch dem Apostel Paulus war, und kein Reich Jesu, kein Reich des Friedens, wie uns das Evangelium zeigt im zweiten Theil.

II.

Jesus sagt im Evangelium Seinen erschrockenen Jüngern, welche sich nicht in eine nochmalige Trennung von ihrem Herrn finden wollten, und sich deshalb gar nicht zu fragen getrauten, aus Furcht, einen niederschlagenden Bescheid zu erhalten: Wahrlich, wahrlich, ihr werdet weinen und heulen, während die Welt sich freuen wird. Ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Hierauf nennt Jesus die Jetztzeit eine schmerzliche Geburtsstunde, welche erst mit Seiner Wiederkunft endigen wird. Die Epistel sagt, wir seien hier „Wallfahrter und fremde Leute,“ also getrennt von der Heimath, unter fremden Menschen, auf einem beschwerlichen Weg begriffen. So weissagt auch Jesaja 26, 15 — 20, daß dem Königreich des Messias eine Trübsalszeit vorhergehen müsse, „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich, wie eine Schwangere, die am Gebären ist, so ist ihr Angst und schreiet in ihren Schmerzen. Gehe hin mein Volk in deine Kammer und schließ die Thüre nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der (letzte) Zorn vorübergehe.“ Hier ist für die größte und letzte Trübsalszeit eine Zuflucht verheißen, wie eine Arche Noah.

Weil es Leute giebt, welche sagen, Jesus habe hier blos von der Traurigkeit der Jünger vom Charfreitag bis Ostern gesprochen, und an Ostern sei das Wiedersehen erfolgt, von dem Er im Evangelium redet, so will ich den Beweis sagen, daß Jesus anders meint, obschon das keines Beweises bedarf, weil Jesus auch sonst Trübsal und Angst den Seinen für dies Leben prophezeit, und weil das ganze neue Testament vom jetzigen Leben als von einem Sterben und von einem Ausharren in Trübsal spricht. — Wenn also Jemand meinen sollte, Jesus rede hier vom Wiedersehen bei Seiner Auferstehung, oder vom geistlichen Sehen durch den heiligen Geist, so daß also das Wiedersehen für die Gläubigen jetzt schon wäre, der lese das Evangelium vom nächsten Sonntag Cantate (Joh. 16, 5): „Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und weil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden.“ Also deshalb trauern sie, daß Er hingehet zum Vater und sie Ihn hinfort nicht sehen. Dann sagt Er V. 7: Ich sage euch die Wahrheit: das worüber ihr trauert, nämlich daß ich hingehet und ihr mich hinfort nicht sehet, ist auch gut, denn wenn ich hingehet, will ich euch den Tröster (den heiligen Geist) senden; wenn ich nicht hinginge, und ihr mich also hinfort sehen würdet, so käme der Tröster nicht zu euch. Dieser, der Tröster, hat Sein Amt angetreten zu Pfingsten, seit Pfingsten ist die Zeit des Trösters oder Parakleten, die Zeit der Kirche. Ist nun die Zeit des Trösters, des heiligen Geistes, die Kirchenzeit, eine Zeit, da wir Jesum sehen

oder nicht? Darauf antwortet B. 10: Der heilige Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. So sagt auch Luther in einer Predigt am Sonntag Jubilate (Hauspostille): „Gleicherweise, wie es uns heutiges Tags gehet. Wir, die wir Christum und Sein Evangelium bekennen, müssen unterliegen und Traurigkeit haben, dagegen unsere Widersacher jubeliren und jauchzen: Et ja, so geht es den Kettern! Jetzt ist der Kaiser da! Wir aber haben Trübsal, Schmerzen, Leiden, Jammer und Noth, unser Christus ist hinweg, und wir haben Nichts davon, denn der Widersacher Scharren und Trozen. Daß also die zwei größten Uebel zusammenkommen: Schaden leiden und Spott dazu haben.“ — Zwar ist Joh. 14, 17 — 19 auch von einem geistlichen Sehen die Rede, wie man den heiligen Geist (B. 17) und Jesum (B. 19) sehen oder nicht sehen kann. Aber im heutigen Evangelium ist vom völligen leiblichen Wiedersehen die Rede, und von der Zwischenzeit des Nichtsehens. Auch nach Pfingsten blieb die jetzige Weltzeit eine Zeit der Trübsal und Verfolgung für die Gläubigen; und wenn das Wiedersehen Jesu schon vorhanden wäre, so würde nicht der heilige Geist mit der ganzen Kirche nach Offb. 22 beständig und sehnüchtig rufen: „Komm, ja komme doch bald, Herr Jesu!“ wir würden nicht im Kirchengebet sprechen: „Laß bald erfüllt sein die Zahl deiner Auserwählten und das Maas ihrer Plagen,“ wenn jetzt das Reich Jesu schon wäre. Seltsam ist es, daß Luther diesen trübseligen Zustand der jetzigen Welt dennoch für das Reich Jesu hält, und meint, Jesus Reich werde bei Seiner Wiederkunft aufhören, wo Er es dem Vater überantworten wird (Hausp. Himmelsf. 2. Pred. 18.). Dies schließt Luther daraus, daß Jesus aufgefahren ist, und gesagt hat, Sein Reich sei nicht von dieser Welt. — In diesem Stück dürfen wir ihm nicht beistimmen, da uns die heilige Schrift anders lehrt; es ist auch nicht ein Irrthum des Glaubens, sondern nur der Erkenntniß. — Selig also sind wir, wenn wir, die wir Ihn nicht sehen, doch glauben.

III.

In der Epistel finden wir noch, wie wir, die wir erst im Reich Gottes Bürger und Hausgenossen, hier nur fremde Reisende sind, uns in dieser Welt verhalten sollen. Wir sollen den Menschen keine Veranlassung geben, uns zu beschuldigen, als verachten und verletzen wir die sittlichen und bürgerlichen Ordnungen, als meinten wir uns als Kinder Gottes dergleichen herausnehmen zu dürfen. Wer die sittlichen und bürgerlichen Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, des Staats, der Familie, des Hauses verletzt und deshalb vom Arm des Gesetzes erfaßt wird, der ist kein Märtyrer. Nur um guter Handlungen willen bestraft werden, das ist Gnade bei Gott.

Am Sonntag Cantate.

(6. Mai 1860.)

Evangelium: Joh. 16, 5 — 15. Wenn der heilige Geist kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, um das Gericht . . .

Epistel: Jac. 1, 16 — 21. Lauter gute Gabe kommt von oben herab . . . Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit . . .

Lied 265: Nun freut euch liebe Christengemein' ic.

Der heilige Geist bereitet die Erde auf das Reich Jesu vor.

Die drei ersten von den sechs Sonntagen nach Ostern gehören zusammen und handeln von Jesus dem Christus und von Seinem Reich. Die drei letzten gehören auch zusammen, und handeln vom heiligen Geist, und von Seinem Wirken. Wir stehen also heute auf der Grenze zwischen Ostern und Pfingsten.

Der Sonntag heißt Cantate oder „Singet;“ denn die alte Kirche betete heute den 98. Psalm: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er thut Wunder, er sieget mit Seiner Rechten, und mit Seinem heiligen Arm; der Herr läßt Sein Heil verkündigen, vor den Völkern Seine Gerechtigkeit offenbaren, Er gedenket an Seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel, aller Welt Ende sehen das Heil unseres Gottes. Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet, lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen, mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige. Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen, die Wasserströme frohlocken und alle Berge seien fröhlich vor dem Herrn, denn Er kommt, das Erdreich zu regieren; Er wird den Erdboden regieren mit Gerechtigkeit, und die Völker mit Recht.“ Dieses kommende Reich Jesu läßt Gott in der Kirche durch den heiligen Geist verkünden. Das ist die gute vollkommene Gabe, von der die Epistel spricht, das ist das Wort der Wahrheit, das uns zu Erstlingen Seiner Geschöpfe zeugt! Heute ist der erste Sonntag, der vom heiligen Geist redet, deshalb wird es von der Kirche durch den Cantate-Psaln 98 bezeugt, daß es das Werk des heiligen Geistes sei, vom kommenden Königreich des Messias zu zeugen, wo aller Welt Ende sehen das Heil unseres Gottes.

Im Evangelium finden wir die Worte Jesu: Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Dies Wort legen die Schriftverdreher so aus, als habe Jesus noch Manches in Geheim behalten, was erst späteren Zeiten durch die Verstandesaufklärung eröffnet werden solle. Wer nun irgend etwas Neues auf

die Bahn bringt, der beruft sich auf diese Worte; so z. B. auch die, welche sagen, daß auch der Teufel noch selig wird. Allein Jesus redet in diesem Evangelium von der Traurigkeit, mit welcher die Jünger die Nachricht aufnahmen, daß Er von ihnen scheiden und zum Vater gehen werde, und daß unterdeß eine andere Person, der Tröster, der heilige Geist, Seine Stelle auf Erden vertreten werde. Diese Traurigkeit war so groß, daß Er ihnen das, was bevorstand, was zukünftig war vor Seiner Wiederkunft, nicht Alles sagen konnte, nämlich daß es noch Jahrtausende anstehen werde, während sie es selber zu erleben meinten, ja die Zeit als ganz nahe sich dachten. Darum muß der Tröster kommen, der die Menschen auf eine höhere Stufe erhebt, und ihnen dann die ganze Wahrheit sagt, daß nämlich alles Irdische zuvor vergehen und eine lange Zeit ablaufen muß. Was im Rathschluß Gottes hierüber beschlossen wird, das verkündet der heilige Geist allezeit den Menschen; „was zukünftig ist, das wird Er euch verkündigen.“ Das ist auch das Einzige, was der heilige Geist noch zu offenbaren hat, was nicht im geschriebenen Wort zu finden ist: die Erklärung der Zeichen der Zeit, und die Beruhigung darüber, daß es von der ersten, vergangenen, bis zur nächsten Erscheinung Jesu eine so lange Zeit dauert.

Die Ursachen und die Rechtfertigung des Aufschubs der Wiederkunft Jesu finden wir im heutigen Evangelium und Epistel, nämlich: 1) Die Bürger des Reiches Gottes müssen zuvor durch Prüfungen erprobt werden. Die Epistel, zu welcher wir auch die vorhergehenden Worte beziehen müssen, spricht von den Anfechtungen der Gläubigen. „Meine lieben Brüder, achtet es lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt,“ denn Geduld ist das höchste Gut, welche bis ans Ende bleibt, während Hoheit und Reichthum wie eine Blume verwelken (B. 9—11). „Selig ist der Mensch, der die Anfechtung aushält, denn nachdem er bewährt ist, wird er den Siegerkranz des ewigen Lebens empfangen, welchen Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben.“

Wenn aber Gott mir die Anfechtung durch die bösen Lüfte und durch böse Menschen selber zuschickt, wie kann Er dann mich beschuldigen, wenn ich falle; wie kann Er mir dann das ewige Leben absprechen? Ist Er nicht selber Schuld? Warum hat Er das Böse in die Welt kommen lassen? Hätte Er dessen Eindringen nicht verhindern können? Wie kann Er uns strafen, die wir, wie Er selbst sagt, in Sünden zur Welt kommen? Und warum verzieht Er so lange mit der Erfüllung Seiner Verheißungen? Warum tröstete Er schon den ersten Menschen darauf, obgleich es vier Jahrtausende währte, bis der Erretter geboren ward? Und warum verzieht der Erretter Sein Werk so lange, daß wiederum Jahrtausende abgelaufen

sind, ehe Er mit der versprochenen völligen Erlösung eintritt? Das sind die Fragen, welche die Epistel beantwortet; nämlich: Die Ursache, weshalb die Anfechtung nöthig, liegt in dir selbst; die in dir wohnende Lust, welche wider Gott ist, verursacht Abfall von Gott und ewigen Tod, so lange sie nicht völlig getödtet ist. Wer aber am Fleische leidet, der hört auf von Sünden. Lasset euch nicht irre machen, Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen (das Licht ist nicht Schuld, daß es blöde Augen blendet); von Gott kommt lauter gute Gabe, nichts Böses; bei Ihm ist nicht Abwechslung von Licht und Schatten. Hat Er uns doch durch das Wort der Wahrheit zu Erstlingen Seiner Geschöpfe durch die zweite Geburt gezeugt. Darum, lieben Brüder, seid langsam mit solchen Reden, mit welchen ihr im Ausbruch des Zornes Gott beschuldigt, als sei Er schuld am Bösen; leget vielmehr eure Unsauberkeit und Bosheit ab, die euch so mißtrauisch und übeldenkend gegen Gott macht, und nehmt das Wort mit Sanftmuth an, welches im Stande ist, eure Seelen zu retten, wenn euch auch manche Frage noch längere Zeit unbeantwortet bleibt. Demüthigt euch nur, und bittet Gott um Erleuchtung. So Jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden; er bitte aber im Glauben und zweifle nicht.

2) Die andere Ursache des Aufschubs der Wiederkunft Jesu ist, daß zuvor der heilige Geist Sein Werk verrichten und die Welt strafen, ermahnen, belehren muß, damit zum Vorschein komme, was es mit den drei hochwichtigen Dingen Sünde, Gerechtigkeit und Gericht für eine Bewandniß habe. Die richtige Erkenntniß von diesen drei Stücken muß der Welt so inoculirt werden, daß sie sich hinterdrein nicht ausreden kann, als sei es ihr nicht gesagt worden. Im alten Bund konnte es nicht so deutlich gemacht werden, aber der heilige Geist wird es Jedermann verständlich machen. Er wird die Sache so leicht machen, daß Niemand irrt, wer es nur mit Sanftmuth annehmen mag. Es handelt sich also darum.

Erstens, was Sünde sei? So hört es denn, ihr Sittenprediger, Moralisten, Pharisäer, Rationalisten: seitdem unser Heiland das blutige Versöhnungsoffer dargebracht und unsere Sünden an Seinem Leibe hinaufgetragen hat an das Kreuzesholz, giebt es keine Sünde mehr, um derentwillen der Mensch ewig verurtheilt wird, als die Sünde, nicht an die Vergebung der Sünden durch Jesu Blut glauben; seitdem Er als das nächste große Ereigniß Seine Wiederkunft zu Seinem Königreich, und der Auferweckung der Gerechten verheißen hat, ist es die uns zum ewigen Tod verdamnende Sünde, nicht glauben an das kommende Messiasreich und an die Erlösung von allem Uebel, das der Böse verursacht hat; seitdem Er den heiligen Geist mit Seinen Gaben verheißen, ist es eine Todssünde, nicht an

diese Gaben glauben. Warum toben die Völker und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und Seinen Messias, sprechend: Lasset uns zerreißen ihre Bande! Aber Er wird mit ihnen reden in Seinem Zorn: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion! So laßt euch nun weisen ihr Könige, und laßt euch belehren, ihr Richter auf Erden. Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald entbrennen; aber selig Alle, die Ihn vertrauen!

Zweitens überweist der heilige Geist die Welt bezüglich der Gerechtigkeit, nämlich was einen Menschen rechtschaffen macht vor Gottes Augen. Vor Menschen ist bald dies bald jenes beliebt, verschieden sind unter den Völkern die Ansichten, was Tugend sei; am gemeinsten ist die Meinung, daß wer nicht in auffallenden Sünden lebt, rechtschaffen sei. Gott sei Dank, ruft der Pharisäer, daß ich nie in eine grobe Sünde gefallen bin, und streichelt wohlgefällig seinen Bauch. Mit richterlicher Miene blickt er auf jene Armen, welche das inwohnende Verderben niedergeworfen hat in den Schlamm der Missethaten. Wie dankt er Gott, daß er nicht ist, wie diese. Und wenn er ein Schriftgelehrter ist, so predigt er vielleicht im nämlichen Athem den Lehrsatz: „Wir werden nicht gerecht durch Verdienst der Werke, sondern allein durch den Glauben an Christi Verdienst!“ O ihr Heuchler! warum wendet ihr denn diesen evangelischen Lehrsatz bloß zu eurer Beruhigung, und nicht vielmehr zum Trost der gefallenen Sünder an? Warum sagt ihr ihnen denn nicht, daß ihr mit aller eurer Tugend und Gelehrsamkeit und Feinheit nicht um ein Pünktlein rechtschaffener seid, als der gesunkenste Verbrecher? Warum seid ihr denn so freigebig mit Christi Verdienst, wenn eure Trägheit und Lieblosigkeit zugedeckt werden soll, und so sparsam, wenn es gilt, das Verirrte zu holen, das Verwundete zu verbinden? Gerechtigkeit vor Gott giebt's keine als die, daß Jesus zum Vater geht und wir Ihn jetzt nicht sehen, und doch an Ihn glauben und auf Ihn hoffen.

Drittens überweist der heilige Geist die Welt bezüglich des Gerichtes, d. i. daß der Fürst dieser Welt gerichtet sei, und daß also das Reich Gottes nahe sei, wie unser Cantate-Psalm 98 sagt: Frohlocket vor dem Herrn, denn Er kommt zu regieren das Erdreich! Wenn die Welt sich davon nicht mehr überzeugen läßt, dann kommt der Widerchrist in Person und betrügt die Welt, daß sie ihn, den Verurtheilten, der wenig Zeit mehr hat, zum Heiland annimmt. Wer es aber glaubt, der achtet es nicht, wenn von zeitlichen Dingen der Feind ein Stück nach dem andern wegnimmt: Laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das kommende Weltreich Gottes muß uns doch bleiben. Amen.

Am Sonntag Rogate.

(5. Mai 1861.)

Evangelium: Joh. 16, 23 — 30. So ihr den Vater Etwas bitten werdet in meinem Namen . . .

Epistel: Jac. 1, 22—27. Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein . . . wer durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit . . . der wird fest sein in seiner That . . .

Lied 29: Betgemeinde heilige dich so.

Der Sonntag heißt Rogate, bittet, nach Joh. 16, 24: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“ Dies ist vor Allem das Gebet um den heiligen Geist, um den Besitz Gottes selber, daß Gott in uns Wohnung macht durch den heiligen Geist. Jesus sagt: Wenn ihr könnt euren Kindern gute Gaben geben, um wieviel mehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten. Also bittet, daß eure Freude vollkommen sei.

Wenn wir die drei Sonntage vor Pfingsten zusammenhalten, so finden wir, daß Cantate davon handelt, wie der heilige Geist die richtige Erkenntniß von Christus bewirkt, indem er die Welt zur Erkenntniß bringt über Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Rogate aber handelt davon, wie der heilige Geist den Menschen erneuert und göttlich macht; Graudi endlich spricht von dem Zeugniß durch Leben und Leiden und Lehren, welches der heilige Geist in den Gläubigen wirkt.

Heute also handelt Evangelium und Epistel davon, wie der heilige Geist den Menschen erneuert und göttlich macht, ihn vom natürlichen Stand in den göttlichen Stand erhebt. Zum natürlichen Menschen muß Gott durch Gleichnisse und Sprüchwörter reden, welche die auszudrückende Sache nicht erreichen; die Worte bringen nicht in seinen Geist ein und machen keine Wirkung; dem göttlichen Menschen aber kann sich der Vater durch den Sohn frei heraus mittheilen (B. 25). Die heilige Schrift selbst ist dem natürlichen Menschen nur ein Buch, mit vielen Sprüchen, aus denen die Schriftgelehrten, so lang sie unbelehrt sind, die Sprüche herauslesen, mit welchen sie ihr menschlich ausgedachtes System zu beweisen meinen. Sie nennen solche Systeme fälschlich Glaubenslehren, da sie doch Nichts als Versuche sind, für den Verstand, also für den natürlichen Menschen, die göttlichen Dinge in logische Gesetze zu fassen. Daher ist ihnen die Bibel nur ein Spruchbuch, ohne System; diesem Mangel meinen sie abhelfen zu müssen. — Der geistlich Gesinnte aber schaut durch alle Sprüche hindurch, er läßt deren keinen außer Acht, und durch die Verbindung des Ganzen sieht

er das Göttliche, was über menschliche Regeln erhaben ist. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bisher habt ihr Nichts gebeten in meinem Namen. (Jetzt aber) bittet, daß eure Freude vollkommen sei.“ Dies Bitten im Namen Jesu ist aber nicht das Ursächliche, was so Großes bewirkt, daß uns Alles wiederfährt, was wir bitten; sondern das Ursächliche ist, wenn uns der heilige Geist in einen neuen höheren Stand versetzt hat, in den Stand Jesu selbst. Denn Niemand kann im Namen Jesu bitten, der nicht in den Stand Jesu erhoben ist. Es kann z. B. Niemand im Namen eines irdischen Königs Etwas anordnen, wenn er nicht vom König in den Stand gesetzt ist, daß er entweder zur ordentlichen Regierung des Landes gehört, oder eine außerordentliche Vollmacht vom König hat. So wurden die Apostel am Pfingstfest durch den heiligen Geist in den königlichen und priesterlichen und prophetischen Stand Jesu erhoben, worauf sie im Namen Jesu handeln, im Namen Jesu den Vater selbst bitten durften. Also muß die unablässige Bitte der Gläubigen um Erhöhung aus dem Naturstand in den Gnadenstand, in den göttlichen Adels- und Priesterstand sein, um freien Zugang zu Gott zu haben. „Denn Er selbst, der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Erfreut über diese Zusage, erklären ihm die Jünger: „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen seist.“ Ohne diese Ueberzeugung, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, kann der heilige Geist Niemanden in den himmlischen Regierungs-, Adels- und Priesterstand versetzen.

Eben so sagt die Epistel, daß wir, wenn unser Christenthum, unser Gebet, unser Gottesdienst etwas nütze sein soll, vorher auf den Standpunkt des Durchschauens in das vollkommene Gesetz der Freiheit erhoben sein müssen, indem erst auf diesem Standpunkt Glückseligkeit, Seelenruhe zu finden sei (B. 25). Alle unsere Werke müssen aus vollkommener, durch den heiligen Geist gewirkter Freiheit hervorgehen. Wir müssen eben so befreit sein vom Sündenzwang, wie vom Gesetzeszwang; wir müssen eben so leicht unsere Zunge im Zaum halten, als von der Welt uns unbefleckt erhalten (B. 26—27; Werke der Liebe, Aufopferung für den Nächsten (B. 27), dürfen uns kein Zwang, sondern müssen uns Freude sein. Am allerwenigsten dürfen wir uns mit dem bloßen Anhören des göttlichen Wortes begnügen (B. 22). Wer den heiligen Geist hat, der kann nicht heute fromm, morgen gottlos, nicht mit Werken anders als mit Worten, nicht im Leben anders als im Glauben sein, sondern er ist lauter durch und durch; er kann auch nicht mehr über den Lehrsatz streiten, ob wir durch

Glauben oder durch Werke selig werden. Wer die völlige Einheit von Jacobi R. 2 und Röm. 3—5 und Gal. 3 noch bezweifelt, der hat noch nicht durchgesehen in das vollkommene Gesetz der Freiheit.

In diesen Stand werden wir versetzt dadurch, daß wir ohne Unterlaß beten, Gott in allen Gedanken, Entschlüssen, Handlungen vor Augen und im Herzen haben, in allen Angelegenheiten Ihn anrufen, Ihn loben, Ihm danken. Es ist eine falsche Vorstellung von Gott, der die Raben und Würmer ernährt, daß Er sich um die kleinen Sachen des Menschen nicht kümmere. So dachten nur die Heiden von ihren Götzen. Jesus sagt, daß ohne den Willen Gottes nicht ein Sperling zur Erde, nicht ein Haar vom Haupte falle. Auch der Einwand muß unberücksichtigt bleiben, daß man doch mit allem Gebet nicht in das Rad des Geschickes eingreifen könne. Jesus sagt selbst: „Euer Vater weiß schon vorher, was ihr bedürft, ehe ihr Ihn bittet;“ dennoch fordert Er so ernstlich zum Gebet auf: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan;“ denn es bittet keiner, ohne zu empfangen; es sucht keiner, ohne zu finden; es pocht keiner an, ohne daß ihm aufgethan wird. Ihr werdet es bestätigen, daß das Gebet die schwerste Arbeit ist, daß zu keiner Arbeit der Mensch so träge ist, d. h. daß bei keiner Arbeit der Teufel und seine dienstbaren Geister dem Menschen so viel Steine in den Weg legen als beim Gebet, weil er wohl weiß, daß dem gläubigen Gebet Alles möglich ist. Nun ist zwar das Gebet des Menschen nicht anfangs gleich ein gläubiges Gebet, sondern es bringt erst nach und nach zum Glauben durch. Aber eben deshalb sucht Satan jedes Gebet gleich anfangs zu verderben, lächerlich und zu Spott zu machen, weil er weiß, daß er ein gläubiges Gebet nicht mehr hindern kann. Der Brief Jacobi, aus dem die heutige und vorige Epistel genommen ist, sagt 1, 5: Wenn Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einsältiglich Jedermann, und rückt es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, denn wer zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde. Und R. 5, 13: Leidet Jemand unter euch, der bete, ist Jemand gutes Muthes, der singe Psalmen. Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten (Priester) der Gemeinde, und lasse sie über sich beten und salben mit Del in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er Sünde gethan hat, wird sie ihm vergeben sein. Bekenne Einer dem Andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Der Herr hat uns selbst ein Gebet gelehrt, worin Er uns

zeigt, was und wie wir bitten sollen. Vor Allem sollen sich unsere Wünsche und unser Verlangen auf Erfüllung der göttlichen Verheißungen richten. „Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Der Name Gottes wird heilig gepriesen werden, wenn Er Sein Wort erfüllt und Sein Reich hat kommen lassen, in welchem Sein Wille auf der Erde in der Weise geschieht, wie im Himmel, im Weltreich wie im Gottesreich. Also gehören die drei ersten Bitten zusammen und rufen Gottes Reich herbei. Die mittlere oder vierte Bitte denkt an die zeitliche Existenz, aber zugleich an die Pilgerschaft, weshalb nur das tägliche Brod erbeten wird. Die drei letzten Bitten gedenken der Vergangenheit; die fünfte bittet um Vergebung der Schulden, mit beigefügtem Gelübde, auch zu vergeben denen, die sich an uns verschuldet haben; die sechste bittet um Verschonung mit ferneren Versuchungen, welche ja die Veranlassung der begangenen Sünden waren; die siebente um Aufhören alles des Uebels, was die Herrschaft Satans über die Welt gebracht hat, worunter wir bisher zu leiden hatten. Den Beschluß muß man zu jeder einzelnen Bitte hinzufügen (du kannst es thun, es ist dir Alles möglich), denn dein ist das (kommende) Königreich, und die (königliche) Kraft und die (königliche messianische) Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Am Fest der Himmelfahrt Christi.

(9. Mai 1861.)

Evangelium: Marc. 16, 14—20.

Epistel: Apostelgesch. 1, 1—11.

Jesus hat versprochen, das Reich Israel wieder aufzurichten, und hat unterdeß den Gläubigen übernatürliche Gaben gegeben.

Die Festtage unterscheiden sich von den übrigen Sonntagen dadurch, daß sie uns die Geschichte der Sendung des Sohnes und des Geistes erzählen, während an den übrigen Sonntagen die Thaten und Reden Jesu verhandelt werden. Geschichte von Jesus ist das, was mit Ihm geschehen ist; wie Er geboren, angebetet, gekreuzigt, auferweckt und endlich gen Himmel aufgehoben wurde; eben so wie der Geist ausgegossen wurde auf die Apostel. Wir haben uns also heute mit der Geschichte der Himmelfahrt Jesu zu beschäftigen, und zwar mit Zeit, Ort und Verständnis derselben.

Vierzig Tage lang ließ sich Jesus nach Seiner Auferstehung noch unter den Aposteln (Ep. 1, 2) sehen und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Zuerst sah Jhn (außer der Magdalena) Petrus, darnach die Zwölf (so hießen sie, obschon damals zwei fehlten), dann mehr als fünfhundert Brüder auf einmal, dann wieder Jacobus allein, dann wieder alle Apostel (1. Cor. 15). Nach Verfluß der vierzig Tage versammelte Er sie auf dem Delberg bei Jerusalem, und befahl ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Erfüllung der Verheißung vom heiligen Geiste, die Er ihnen nach Ezech. 36, 26 und Joel 3, 1 gegeben hatte. Da fragten sie Jhn, ob Er bei dieser Erfüllung der Verheißung vom heiligen Geiste auch die Verheißung erfüllen werde, daß Er das Reich Israel wieder aufrichten werde. Denn letzteres ist ja doch eigentlich Sein Zweck als Messias, und alles Andere ist nur Vorbereitung dazu. Alle die Propheten haben ja hauptsächlich davon geweissagt, und was vom Messias geweissagt ist, das findet seine buchstäbliche Erfüllung. Auf diese Frage sagt Jesus, daß die Ausgießung des heiligen Geistes und die Wiederaufrichtung des Reiches Israel zwei verschiedene Dinge sind und nicht zu gleicher Zeit stattfinden; erstere sollte in den nächsten Tagen schon stattfinden, die Zeit der letzteren hingegen sei noch gar nicht festgesetzt, sondern der Vater habe sie Seiner Macht vorbehalten (B. 7). Man muß sich nur wundern, wie die Schriftgelehrten die Jünger tadeln mögen, als hätten sie hier wieder ihre falsche irdische Messiashoffnung ausbrechen lassen. Wahr ist es, daß sie die Verheißung des kommenden Reiches leichter und lieber faßten, als die Weissagung des vorhergehenden Leidens. Allein niemals hat Jesus ihre Hoffnungen zunichte gemacht, nie auch nur eine Andeutung gegeben, daß ihre Hoffnungen zu irdisch seien. Vielmehr bestätigte Er auf jede Weise die gänzliche Wiederherstellung der irdischen Dinge, aber nicht mehr unter der Herrschaft des Teufels, sondern Gottes, durch Inwohnung des heiligen Geistes, nach der Weissagung: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. Jesus schalt also in der Epistel Seine Jünger nicht wegen ihrer Hoffnungen, sondern Er bestärkte sie, und sagte ihnen, daß Gott der Vater die Wiederaufrichtung des herrlichen Messiasreiches Seiner Macht vorbehalten habe. Im Gegentheil schalt Er (im Evangelium) ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht glauben wollten, wie Er sie wegen ihres Unglaubens an die Verheißungen Gottes schon gleich nach Seiner Auferstehung gescholten hatte: O ihr Thoren und trägen Herzens zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben! Mußten sie Jesaja R. 53 und andere Stellen buchstäblich glauben, warum denn nicht die noch bei Weitem zahlreicheren und deutlicheren Weissagungen vom Messiasreich im Lande Canaan, in Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel, Hosea 2, 18—23; Joel 3, 15—26; Amos 9, 9—15;

Obadja 15—21; Micha K. 4 und 7; Zeph. 3, 12—20; Haggai K. 2; Sacharia 2, 10—13; 12, 10—14; K. 14; Mal. 3, B. 4 und B. 17. Jesus leitet die Jünger in der Epistel zum richtigen Verständniß dieser Weissagungen vom Reich Gottes, indem Er ihnen wieder aus der Weissagung zeigt, daß erst der heilige Geist ausgegossen werden müsse, wie in Joel 3 deutlich zu lesen. Deshalb müssen die Jünger vorher die große Mission vollenden: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Gehet hin in alle Welt, verkündigt das Evangelium aller Creatur.“ Das Evangelium oder die angenehme Botschaft (*Vox jucunditatis*) ist nach Jes. 52, 7 die Botschaft vom kommenden Frieden auf Erden, vom Königreich Gottes zu Zion. „Mache dich auf, Zion, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem, denn es wird kein Unreiner oder Unbeschnittener in dir regieren. Wie lieblich sind auf den Bergen (Israels) die Füße der Evangelisten, d. h. wie freut man sich, wenn man sie kommen hört, die den (anbrechenden) Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Lasset fröhlich sein und mit einander rühmen das Wüste zu Jerusalem, denn der Herr hat Sein Volk getröstet, und Jerusalem erlöset. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?“ (Jes. 52). Mit dieser lieblichen Botschaft ist nothwendig die andere verbunden (Jes. 53), daß der verheißene Messias bereits einmal erschienen sei, wo Gott unser aller Sünde auf Ihn gelegt habe, wo Er für uns am Kreuz gestorben sei, damit uns dadurch der Eingang in das Reich Gottes erworben würde. Deshalb sagt Jesus im Evangelium weiter: „Wer (das Evangelium) glaubet und getauft wird (wer es durch Sich-tausenlassen bekennt, daß ihm nur durch das Verdienst Christi Vergebung und ewiges Leben geschenkt sei), der wird selig werden (wörtlich: gerettet werden); wer aber nicht glaubt, der wird verurtheilt werden.“ Also hat Er bei Seiner Himmelfahrt die heilige Taufe eingesetzt. Hiemit ist noch eine dritte liebliche Botschaft verbunden, nämlich die Austheilung von Unterpfändern für die Gewißheit der Erfüllung der Verheißungen Gottes von Seinem Reich; „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen;“ „die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Welch liebliche Verheißung! welche Kennzeichen des wahren Glaubens! welches Unterpfand von Gottes Gnade! Welche Sicherheit des Lebens! Welche Erhabenheit über die Welt mit all' ihrer Wissenschaft und Kunst, mit ihrer Unwissenheit

und Rathlosigkeit, mit ihrer Mühe, Noth und Arbeit! — Nachdem Jesus solche Verheißung gegeben, hob Er die Hände auf und segnete die Jünger, ward aufgehoben gen Himmel, und sitzet jetzt zur rechten Hand Gottes (Evg. V. 19). Er ward aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm Ihn auf, vor ihren Augen weg (Ep.). Diese Auffahrt geschah so zusehends, um den Jüngern den Uebergang Jesu in die höhere Welt zu zeigen. Was die heilige Schrift unter dem Himmel versteht, sehen wir aus 1. Mos. 1, 7, wo von Wassern die Rede ist, welche über den Himmeln sind. So Psalm 148, 4: „Lobet Ihn, ihr höchsten Himmel, und ihr Wasser, welche über den Himmeln sind (wörtlich übersetzt). Aehnlich Ps. 104, 2 — 3: „Nicht zieht Er an wie ein Gewand, Er spannt die Himmel aus wie ein Zelttuch. Er zimmert auf Wasser Sein Obergemach, macht Wolken zu Seinem Wagen, fährt auf den Flügeln des Windes.“ Von einem Erheben Jesu über die Sterne ist keine Rede. Welcher Mensch könnte sich auch darunter Etwas denken? Die Sterne sollen ja nach der Behauptung der Sternkundigen ähnliche, nur viel größere Körper sein, wie unsere Erde. In welches räumliche Verhältniß soll denn da der Mensch Jesus zu diesem Sternenhimmel treten? Nein, wir wollen uns nicht so hoch schwingen. Der Himmel ist über der Erde, das sei genug. Wir sagen auch, der König ist über uns, meinen aber nicht, daß er über unsern Häuptern schwebt. Man setzt auch den König auf einen Thron, um seine Erhabenheit anzuzeigen. So wurde auch Jesus aufgehoben, um uns Seine Erhöhung zu zeigen. Er ist in die uns jetzt verschlossenen Himmel eingegangen, Er hat Besitz genommen von den Kräften der unsichtbaren Welt. Ist Er aber deshalb von der Erde, von uns fort? Nein, das wäre Seinem eigenen Wort entgegen: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Als Jesus mit Petrus, Jacobus und Johannes auf dem Berge der Verklärung war, da war Er mit ihnen im Himmel; kein sterbliches Auge außer ihnen hätte von dieser Erscheinung Etwas gesehen, wie auch bei Pauli Bekehrung nur er die himmlische Erscheinung vernahm. Petrus, wenn er sich darauf beruft, die Herrlichkeit des Herrn gesehen zu haben, spricht er nicht von der Himmelfahrt, sondern von der Verklärung Jesu (2. Pet. 1, 17). Die Himmelfahrt ist das Aufsteigen in den herrlichen göttlichen Zustand, wie die Menschwerdung das Herabsteigen in den menschlichen. „Daß Er aufgefahren ist, was heißt das weiter, als daß Er zuvor heruntergefahren ist in die Niedrigkeit der Erde?“ (Eph. 4, 9) „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß Er Alles erfüllte.“ Das heißt: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Er hat einen Zustand der Macht eingenommen, von dem aus Er den Menschen weit größere Gaben geben konnte, als in Seiner Erniedrigung.

Wir sollen nun (Ep.) nicht hinauffschauen, als ob Jesus da oben wäre, wer weiß wie weit, sondern sollen Seiner Erscheinung warten, wo aus den jetzigen Elementen heraus ein neuer Zustand der Erde geboren wird. Derselbe Ort, welcher die Geburt, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu sah, wird auch Seine Wiederkunft sehen. Denn wenn der Herr die große letzte Schlacht thun wird an den Widerwärtigen, so „werden Seine Füße zu der Zeit stehen auf dem Oelberg, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen“ (Zach. 14, 4). Und wenn Juda sich zum Herrn bekehrt, „so wird aus Zion kommen, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jacob“ (Röm. 11, 26). Das erste Mal kam Er aus Bethlehem, welches dann mit zu Jerusalem gehört wegen dessen Erweiterung. Himmel und Erde wird dann Eins. Schon jetzt ist zwischen Himmel und Erde, zwischen Zukunft und Gegenwart die innigste Verbindung hergestellt, indem Jesus durch den heiligen Geist Seine Gaben austheilt. Bittet, so wird euch gegeben; der himmlische Vater wird den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten (Luc. 11, 13), wie Er mit den Aposteln wirkte und ihr Wort bekräftigte durch mitfolgende Wunderzeichen.

Am Sonntag Exaudi.

(12. Mai 1861.)

Evangelium: Joh. 15, 26—16, 4. Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen. Sie werden euch in den Bann thun...

Epistel: 1. Pet. 4, 1—11. Wappnet euch mit demselbigen Sinn...

Lied 332: Wach auf du Geist der ersten Zeugen ic.

Unser Sonntag heißt seit den ältesten Zeiten Exaudi Domine, auf Deutsch: „Herr, höre;“ nach Ps. 27, 7: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und erhöhe mich. Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich. Aber der Herr nimmt mich auf. Gieb mich nicht in den Willen meiner Feinde, denn es stehen falsche Zeugen wider mich, und thun mir Unrecht ohne Scheu.“ Indem die alte Kirche heute diesen Psalm betete, deutete sie auf die Verfolgungen, welche das vom heiligen Geist gewirkte Zeugniß der Gläubigen von Christus und Seinem Reich allenthalben erregt.

1) Der heilige Geist legt Zeugniß ab von Jesus (B. 26). Es giebt mehrlei Zeugnisse von Ihm. Das geschriebene

Wort ist ein Zeugniß von Ihm. Die bestehende christliche Kirche ist ein Zeugniß, da sie nicht bestünde, wenn Er sie nicht gestiftet hätte. Das von Ihm verordnete Predigtamt ist ein Zeugniß, die Sakramente sind Zeugnisse; in Büchern aus der alten Heidenwelt finden sich Zeugnisse von Ihm. Aber alle diese Zeugnisse sind an sich todt, und können nicht bewirken, daß Jemand zu einem lebendigen Zeugen von Christus erweckt werde. Sondern der heilige Geist selbst legt unaufhörlich Zeugniß ab, es ist nicht Menschenwerk, sondern Gotteswerk. Alles andere sind nur Werkzeuge. (1. 11. Kap.)

2) Ihr werdet auch zeugen; durch Wirkung des heiligen Geistes legen auch die Jünger Christi von Ihm Zeugniß ab. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen gewesen alles dessen, was Er gethan und gelehrt hatte; allein das hätte sie nicht befähigt, Zeugniß abzulegen, wie wir an ihrem Verhalten vor und nach dem Tode des Herrn sehen. Auch hätten sie sich nicht Alles, was Er gesagt hatte, so genau mehr erinnern können. Sondern der heilige Geist, der über die Jünger ausgegossen wurde, erinnerte sie an alles das, was sie von Jesus gesehen und gehört hatten, und gab ihnen zugleich die nöthige Kraft, so daß sie Alles auf eine Weise bezeugten, daß Niemand ihrem Zeugniß widerstehen konnte. Wir, die wir nicht wie die Apostel selbst bei Jesus gewesen sind, können deshalb auch keine Apostel sein und nicht wie die Apostel zeugen. Wir können nur das bezeugen, was wir gesehen und gehört haben, nämlich das geschriebene Wort Gottes, die Sakramente, die Kirche. Diese Dinge an sich befähigen nicht zum Zeugniß, wie wir an so Vielen sehen, welche Wort und Sakrament brauchen, auch davon predigen, und doch keine Zeugen Jesu sind. Sondern der heilige Geist muß uns über Wort Sakrament und Kirche erst erleuchten und Kraft geben, daß wir Zeugniß ablegen können. Nie können wir ein Zeugniß ablegen für Dinge, die wir nicht selbst erfahren haben; aber von unserm Glauben, von unserer Hoffnung können wir zeugen. Mehr wird von uns nicht gefordert.

Indem wir von Jesus zeugen, so betrifft das: 1) Seine Leiden, 2) Seine Gebote, 3) Seine Verheißungen. Von Seinen Leiden zeugen wir, wenn wir mit Ihm leiden; von Seinen Geboten, wenn wir uns unter einander lieben; von Seinen Verheißungen, wenn wir Seiner Wiederkunft warten.

Das 4. Kap. 1. Petri, woraus die heutige Epistel genommen ist, spricht von der Nachfolge Jesu in Seinem Leiden, und wozu dies Leiden gut ist. „Weil Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinn,“ daß ihr euch also zum Leiden bereit macht. Das ist das erste Zeugniß, was wir von Christus ablegen. Weiter heißt es dann V. 13: „Freuet euch, daß ihr mit Christus leidet. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, Niemand leide als ein Mörder oder Dieb)

oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift; leidet er aber als ein Anhänger Christi, so schäme er sich nicht, sondern danke Gott.

Und in unserm 15. Kap. Joh. sagt der Herr: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“ Also kann man sich nicht als Jünger Jesu beweisen, wenn man nicht gerne um Seinetwillen Verfolgung leidet. Es sind aber hier nicht alle Verfolgungen gemeint, sondern nur die man sich durch das Zeugniß zuzieht, welches man von Christus ablegt. Dieses Zeugniß muß sich bewähren, indem der Zeuge sich durch die Verfolgungen nicht abschrecken läßt, welche sein Zeugniß erregt. Wer sich abschrecken läßt, von dem sagt der Herr: „Er ärgert sich.“ Einen Menschen ärgern heißt in der heiligen Schrift: ihn vom Glauben an Jesus abschrecken oder sonst abwendig machen. „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern;“ das hieß: ihr werdet Alle von mir abfallen. Nun hat Jesus das vorausgesagt, daß Seine Anhänger wie Er leiden müssen und verfolgt werden. „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, daß wer euch tödtet, der wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Es ist hier nicht von Verfolgungen der Christen durch die Heiden die Rede. Sondern der Bann war eine kirchliche Strafe, die im Namen Gottes verhängt wurde. Wie die Bekenner Jesu von der alttestamentlichen Kirche ausgestoßen wurden, so auch von der Kirche des neuen Bundes. Nun ist es keineswegs schon ein Beweis, daß Jemand ein Zeuge Jesu ist, wenn er von der Kirche ausgestoßen ist, denn er kann ja auch von einer wahren Gemeinde des Herrn um seiner Sünden willen, als Mörder, Dieb oder Uebelthäter ausgestoßen sein. Aber das ist gesagt, daß, wenn wir in den Bann gethan oder getödtet werden sollen, wir uns nicht schrecken lassen sollen, als widerführe uns Etwas, das nicht in der Ordnung wäre. Ist nicht die ganze evangelische Kirche im Bann, weil sie von der heiligen Schrift Zeugniß ablegt? Um so ärger ist es, wenn sie sich selbst überhebt und ihre Macht beweisen will, daß sie auch Leute kann in den Bann thun, nicht als Mörder und Uebelthäter, oder die in ein fremdes Amt gegriffen haben, sondern als Zeugen Jesu.

Wenn wir um Jesu willen verfolgt werden, wozu ist das gut? Werden wir vielleicht deshalb große Heilige und berühmte Leute? Nein, sondern „wer am Fleische leidet, der hört auf von Sünden.“ Denn es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Freßerei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Die Verfolgungshize widerfährt euch, „daß ihr versucht werdet,“ und „daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.“

Zweitens haben wir von Jesus Zeugniß zu geben hinsichtlich

Seiner Gebote. „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet,“ steht im heutigen Kapitel des Evangelisten Johannes. Und unsere Epistel sagt: „Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murren, und dienet einander, ein Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Das ist ein praktisches Christenthum, das nicht auf der Zunge sitzt. Eine brennende Liebe, welche sich von einem Meer von Bosheit und Versündigung nicht auslöschen läßt. Uebung der Gastfreundschaft, welche besonders die Verfolgten aufnimmt und sich dabei nicht beschwert, daß so viel verlangt werde. Sowohl wer geistliche Gaben, als wer irdische leibliche Gaben besitzt, betrachte sie nicht als Eigenthum, sondern als von Gott anvertrautes Gut zum Dienst des Nächsten. Wer das Wort Gottes redet, der rede es als Gottes Wort; die Presbyter oder Priester sollen (so sagt St. Petrus im folgenden Kapitel, unsere heutige Epistel ergänzend) die Heerde Christi weiden, nicht gezwungen, sondern willig, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde, nicht als Herrschende, sondern als Vorbilder der Heerde. Desgleichen die Pfarrkinder seien unterthan den Priestern (Presbytern) (B. 5). Sie sollen beide wissen, daß das heilige Amt Gottes ist und nicht der Menschen. — Desgleichen wenn Jemand ein Diaconenamt hat, wo er hauptsächlich die Armen verpflegen muß, so soll er nicht thun, als gehe das Almosen aus seinem Vermögen, „sondern aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum (also Zeugniß abgelegt werde für Ihn), welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Drittens haben wir von Ihm Zeugniß abzulegen hinsichtlich Seiner Verheißungen. „Wer an mich glaubet, der wird größere Werke thun als ich, denn ich gehe zum Vater; und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“ (14, 12). „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ „Und ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.“ Wir sollen Zeugniß ablegen von unserer Erwartung der baldigen Ankunft Jesu durch abgesonderten Lebenswandel, wie St. Petrus sagt in der Epistel (B. 4): „Das befremdet sie, daß ihr nicht mehr mit ihnen lauft in dasselbe wüste unmordentliche Wesen, und lästern euch nun: aber sie werden Rechenschaft geben müssen dem, der sich schon bereit macht zu richten die Lebendigen und die Todten. Nicht mehr fern ist das Gericht, denn schon ist auch den Todten in der Unterwelt bei Christi Höllenfahrt die

frohe Botschaft verkündigt. Ja, es ist nahe gekommen das Ende aller (gezigten) Dinge.

Am Pfingstfest.

(19. Mai 1861.)

Evangelium: Joh. 14, 23—31. Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Epistel: Apg. 2, 1—13. Als der Tag der Pfingsten erfüllet war . . .

Lied 151: O heiliger Geist, o heiliger Gott ic.

Die hohen Feste Weihnachten und Ostern berichten, was mit dem Sohne geschehen ist vom Vater; das Pfingstfest aber, was mit dem heiligen Geiste geschehen ist vom Vater und vom Sohne, nämlich, daß der heilige Geist gesandt und ausgegossen wurde auf die Jünger Jesu. Das Evangelium enthält die Vorhersagung dieses Ereignisses, die Epistel die Erfüllung. „Wer mich lieb hat,“ sagt der Heiland im Evangelium, „der wird mein Wort aufbewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer mich nicht liebet, der behält meine Worte nicht. Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.“ Bei der Erfüllung aber in der Epistel beruft sich St. Petrus, der im Namen der Anderen auftritt, nicht auf die Vorhersagung Jesu, dem die Juden ja nicht glaubten, sondern auf das alttestamentliche prophetische Wort: „Das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist (3, 1), es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Jünglinge sollen Visionen haben, eure Alten sollen prophetische Träume haben, ja auf Knechte und Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen; und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut, Feuer und Rauch; die Sonne soll verwandelt werden in Finsterniß und der Mond in Blut, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt; und da soll es geschehen, daß wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden . . . Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen . . . von dem David als Prophet zuvor gewußt,

daß ihm Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Throne sitzen, hat er es zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi (im Psalm 16, 10), daß Seine Seele nicht im Hades gelassen ist und Sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, daß sind wir alle Zeugen. Nun Er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen heiligen Geist vom Vater, hat Er Ihn ausgegossen, wie ihr sehet und höret. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und König (der Welt, nach den Propheten) gemacht hat." Zehn Tage zuvor, bei Seiner Erhöhung gen Himmel, hatte Jesus diese Verheißung nochmals wiederholt: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird.“ Dieses Pfingsten ist der Stiftungstag der Gemeinde oder Kirche Jesu auf Erden; und eben weil sie das Werk des heiligen Geistes ist, welches durch Seine, des Geistes, Ankunft entstand, ist sie nicht das wiederaufgerichtete Reich Israel oder Reich Gottes, welches erst durch Jesu Wiederkunft entstehen wird. — Wir fragen heute:

I. Was war die Ausgießung des heiligen Geistes?

Was früher nur Einzelnen zu Theil geworden, die man dann Propheten hieß, das sollte nun allen Gläubigen zukommen. „Ich will meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch;“ das heißt, wie sich von selbst versteht, nicht auf alle Menschen, sondern auf eine Menge unter ihnen, auf die nämlich, welche gläubig an Jesus waren. So ist das Wort „Alles“ und „Ganz“ in der heiligen Schrift mehrmals zu verstehen, z. B. Eph. 1, 10, daß Alles unter Ein Haupt verfaßt wird, was nur die Seligen, nicht auch die Gottlosen und Verdammten begreift; oder Gal. 3, 22: Die Schrift hat Alles beschlossen unter die Sünde, oder 1. Cor. 12, 6: Gott wirket, Alles in Allem, da doch Gott nur in den Gläubigen wirkt, nicht aber z. B. in den Dämonischen; oder Col. 3, 11: Da ist nicht Grieche und Jude, sondern Alles in Allem Christus; doch nur in den Gläubigen. So muß man auch 1. Cor. 15, 28 nicht mißdeuten, wo es heißt, daß zuletzt, am jüngsten Gericht, nach den tausend Jahren, Jesus das Reich dem Vater überantwortet, auf daß Gott sei Alles in Allem, nämlich nicht in gleicher Weise in Jesu Brüdern, wie in denen, die Er als Feinde unter Seine Füße gelegt hat. In dieser Ausgießung des Geistes an Pfingsten wurden den Menschen himmlische Kräfte mitgetheilt, und zwar in höherem Maasse, als Jesus in Seiner Niedrigkeit den Jüngern hatte geben können. Es war keine Begeisterung oder Ekstase, sondern eine Erneuerung,

eine neue Schöpfung des Geistes, nach den Worten des Propheten (Ezech. 36, 26): „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen.“ Diese Worte sind ja wörtlich zu nehmen. Wenn uns das steinerne Herz so lang gedrückt hat, daß wir schier verzagten, wie wir dies steinerne Herz zum Guten bringen wollten, da erbarmt sich Gott und nimmt das steinerne Herz weg, und giebt uns ein neues Herz. Da sind wir dem Geist nach neugeboren; es bedarf dann nur, daß auch der Leib neu geboren werde, welches geschieht, wenn Gott unsere Gräber öffnen oder unsere noch lebenden Leiber plötzlich verwandeln wird.

Menschen, denen Gott das alte Herz genommen und ein neues gegeben hat, sind dann nicht mehr natürliche Menschen, sondern geistliche und himmlische. Ein himmlischer Mensch kann aber in der alten natürlichen Welt nicht anders erscheinen als mit Wundern; er kann nichts Natürliches, d. i. Irdisches wirken, sondern Alles, was er thut, ist übernatürlich. Der alte Mensch ist Sklave der Natur; der neue Mensch kann nicht mehr Sklave sein, die Natur ist ihm unterthan. Daher wurden die Jünger durch den Geist von der babylonischen Knechtschaft des verfinsterten Sprachenorganismus befreit und in die Sprachenfreiheit versetzt, so daß sie sich jeder menschlichen Sprache nach ihrem Willen bedienen konnten; daher wurden die Gläubigen von dem hindernden Druck des körperlichen Daseins befreit, so daß sie ihren Geist frei gebrauchen und zukünftige Dinge voraussagen konnten. Ich vergleiche die ursprüngliche allgemeine Sprache mit einem Spiegel, in welchem sich der menschliche Geist spiegelte. In der Katastrophe von Babel fuhr Gott hernieder und zerschlug den Spiegel in tausend Stücke, deren jedes wieder einen, aber sehr unvollkommenen Spiegel gab. In dem Herabfahren Gottes am Pfingstfest wurde der Spiegel wieder ganz gemacht, oder ein neuer, noch vollkommenerer an seine Stelle gesetzt; der Geist wurde in den Stand gesetzt, allen Geistern gegenüber auf vollkommene Weise sich auszusprechen. Im Besitz der Sprache Gottes kann man alle Sprachen sprechen, aber nicht umgekehrt. Es wurde ihnen die Herrschaft über die verfallene Natur zurückgegeben, so daß sie giftige Thiere vertreiben, ohne Schaden Gift nehmen konnten; ja sie erhielten Gewalt über die geistigen Mächte der Finsterniß, so daß sie die Dämonen vertreiben konnten, welche von den Menschen Besitz nehmen und ihre Befehre hindern; Krankheiten heilten sie durch Auflegung der Hände, durch Gebet und Salben mit Del. In einem Jeglichen erzeigten sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Die Liebe, diese Gabe des Himmels, die sonst nur spärlich vorhanden ist auch in den besten Menschen, sie wurde in übersießendem Maße ausgegossen in die Herzen der Gläubigen, so daß sie alle Dinge gemeinsam hielten und das Gesetz zu keinem sagen mußte:

Du sollst lieben! Nein, sie mußten lieben; sie konnten nicht mehr anders als lieben, auch wenn es ihnen das Leben kostete. Das war die Ausgießung des heiligen Geistes. Wir fragen noch:

II. Gibt es denn auch eine Kirche Jesu ohne diese Wunder?

So wie es im alten Bund eine wunderlose apokryphische Zeit gab, ehe der Tag Jesu kam: so hat sich das im neuen Bund wiederholt. Das erste Pfingstfest war das Abendroth der alten Zeit, am Abend mußte es Licht werden. Es ist aber noch ein Theil jener Weissagung des Joel unerfüllt, nämlich die: „Die Sonne soll in Finsterniß verwandelt werden und der Mond in Blut; Wunder im Himmel, Blut, Feuer und Rauch, ehe der große Tag des Herrn kommt.“ Wenn auch der übrigen Völker Zeit erfüllet sein wird, an diesem Abend wird es wohl noch einmal licht werden, und zwar ehe die großen Wunder am Himmel eintreten; auch die neue Zeit, das ist, die Völker Europa's werden ein Abendroth bekommen, wo es sich beweisen wird, daß die Kirche Jesu ein Wunder ist auf Erden.

Unterdeß aber ist Jesus doch auch bei uns durch den heiligen Geist. Nur muß man den Unterschied der Zeiten gelten lassen, und nicht die Armuth Reichthum und den Mangel Fülle, das Kleine groß heißen. Wir sind doch arm und bloß, das müssen wir anerkennen. In vielen religiösen Lehrbüchern steht zwar: „Das Wunder hat sich aus der niedern Sphäre der Natur in die höhere Sphäre des inneren Geisteslebens, welches sein eigentlichstes und angemessenstes Gebiet ist, zurückgezogen: die stillen und verborgenen Wunder der Bekehrung des Sünders, die mannigfachen Führungen und Gnadenzüge des Geistes, die Gebetserhörungen und die Umgestaltung und Erneuerung der Welt durch den Glauben an den Gekreuzigten, das sind Wunder, die dem Auge des Glaubens größer erscheinen müssen, als Krankenheilungen und Todtenerweckungen.“ Ich meine aber, wer das Eine kann, muß auch das Andere können, und wer keine Kranken heilen kann, der kann auch keine Sünden vergeben. Wenn sich das Wunder wirklich auf das innere Leben zurückgezogen hat, so hat die Mission aufgehört; denn von den Wundern, die im Innern eines Menschen vorgehen, sieht der Andere nichts, dem sind es also keine Wunder, und die Wunder sind ja gegeben, daß Andere zum Glauben kommen. Die christliche Kirche aber, wie sie jetzt vor der Welt dasteht, ist kein Wunder, sondern ein Aergerniß, das Juden und Heiden von der Bekehrung zum Gott der Christen zurückschreckt. Also kann man nicht sagen, die Kirche bedürfe der Wunder nicht mehr, weil sie selbst das größte Wunder sei. Die Apostel waren schon vor Pfingsten bekehrt; wenn nun die Bekehrung ein größeres

Wunder wäre, als eine Todtenerweckung, so wäre ja auch das Pfingstwunder geringer gewesen, als die Befehrung der Apostel. Wenn das innere Geistesleben, das vor den Leuten verborgen ist, ein passenderer Raum für die Wunder wäre, als das Reich der Natur, so wäre es unpassend gewesen, daß Jesus alle Seine Wunder an der Natur gethan hat, und daß am Pfingstfest und in den letzten Tagen Wunder und Zeichen in der Natur geschehen. Es ist eine leere Abstraktion, d. i. ein von der Wirklichkeit abgezogenes nichtiges Gedankenbild, das innere Leben vom äußeren zu trennen. Wie die endliche Wiedergeburt der ganzen Erde und die Auferstehung der Todten das größte der Wunder Gottes ist, so ist auch jetzt die That des Geistes ein größeres Wunder, welche auch die Natur bewältigt, als die, welche nur in sich bleibt.

Wir wollen uns nicht Dinge einbilden, die wir nicht haben, damit nicht der Betrug weiter greife und wir uns auch einbilden, wir seien bekehrt, wo wir es nicht sind. Wir wollen unsere Armuth erkennen und den Herrn Jesus walten lassen und Seinen Verheißungen trauen.

Am zweiten Pfingsttag.

(20. Mai 1861.)

Evangelium: Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die Welt geliebt u.

Epistel: Apg. 10, 34—48. Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir?

Am ersten Pfingsttag werden die Juden als zum Reich Gottes geboren betrachtet; am zweiten, wie auch die Heiden dazu kommen. Beide Abschnitte bezeugen, daß zu dem seit Pfingsten in der Neugeburt begriffenen Israel nicht blos die rechtschaffenen gläubigen Juden, sondern aus allen Nationen diejenigen Menschen, welche Gott fürchten und recht thun, hinzugethan werden. Die Juden wähten, weil das Heil von den Juden ausgehe, so würden auch nur die Juden zum Israel Gottes, dem das Erbe verheißen ist, gehören. Sie hatten Recht, in so fern jeder, der am ewigen Heil Theil haben will, erst ein Jude werden muß. Aber sie hatten nicht recht, wenn sie die Gesetzeswerke, durch deren Beobachtung der Mensch damals ein Jude wurde, für das wahre Judenthum hielten. Schon Mose sagt, daß mit dem Judenthum, ehe es das Reich ewig besitzen kann, eine innere Geistesänderung vor sich gehen, daß die Herzen, nicht die Leiber, das Kennzeichen des Judenthums annehmen müßten.

5. Mos. 10, 16: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut.“
 5. Mos. 30, 6: „Der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden.“
 Jngleichem der Prophet Jeremia sagt: „Beschneidet euch dem Herrn und thut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer von Juda“ (4, 4). Der Apostel Paulus verkündigte den vorher den Völkern nicht bekannt gewesenen Rathschluß Gottes, welcher in den Propheten deutlich genug vorausgesagt war: daß von der Nation Juda nur ein Theil, ein übriggebliebener Theil gerettet wird, daß hingegen das rechte Juda, dem die Verheißungen Gottes gelten, auch aus den gläubig gewordenen Seelen aus den übrigen Nationen gesammelt wird. „Ihr aus den Heiden gläubig gewordenen Leute zu (Colossä) seid auch beschnitten (seid also auch Juden), mit der Beschneidung ohne Hände.“ Da ist nicht mehr Jude und Grieche, sondern in Christus sind alle Gläubigen zu Einer Herde gesammelt, zu welcher nach Röm. 11 und 5. Mos. 30 am Ende auch die bis dahin verstoßenen und verstockten Juden sich bekehren werden. Dies gesammte in der neuen Geburt geborene Israel wird in seinen zwölf Stämmen, deren Typen oder Urbilder die zwölf Söhne Jacobs und die zwölf Stämme Israels waren, nach der Auferstehung von den zwölf Aposteln regiert werden und selber als priesterliches und königliches Volk den Erdboden unter Gottes Herrschaft regieren.

Daher sagte Jesus zum Nikodemus im heutigen Evangelium, daß die Liebe Gottes sich nicht blos über die jüdische Nation erstreckte, sondern daß Gott für die ganze Welt Seinen eingebornen Sohn gegeben habe, „auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Die jüdische Nation soll nicht, wie sie in ihrem Stolze wähnt, die Welt richten, wenn der Messias kommt, „denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn gerettet werde.“ Schon vorher, im nämlichen Kapitel, hatte Jesus dem Nikodemus gesagt, daß der Zugang zum kommenden Gottesreich überhaupt dem Menschen gar nicht möglich sei, wenn er nicht zum zweiten Mal, auf eine übernatürliche Weise, durch Wasser und Geist geboren werde; daher unwiedergeborne Juden so wenig wie unwiedergeborne Menschen aus andern Nationen angenommen werden. Wer an den Messias glaubt, wird nicht gerichtet, sei er Jude oder aus den andern Völkern; wer nicht glaubt, der ist schon so gut wie gerichtet, denn er schließt sich selbst aus der Judenschaft aus, indem er nicht an den einigen Hirten und König der Juden glaubt (V. 18). Die Ursache der Ausschließung liegt nicht in der Nationalität, sondern im Unglauben; der Unglaube aber hat seinen Grund darin, daß die Menschen sich vor dem Messias nicht sehen lassen wollen, weil ihre Werke böse sind, und sie ihre bösen Werke nicht lassen wollen (19—21).

Ganz das Nämliche spricht die Epistel aus. In Cäsarea war

ein heidnischer Offizier, Namens Cornelius, bei dem italienischen Regiment, also ein Heide, aber ein frommer Mann, der mit seiner ganzen Familie Gott verehrte, dem Volk viel Almosen gab und beständig zu Gott betete. Dieser hatte eine himmlische Erscheinung, wo ihm ein Engel befohl, den Petrus, der sich damals in Joppe aufhielt, zu sich kommen zu lassen; „der wird dir sagen, was du thun sollst.“ Zu gleicher Zeit hatte auch Petrus eine himmlische Erscheinung; ein Leintuch an vier Enden aufgehängt, voll von allerlei Thieren, vierfüßigen und kriechenden, und von Vögeln, ward vom Himmel auf die Erde niedergelassen, und eine Stimme sprach: Stehe auf, Petrus, schlachte das und esse es! Petrus antwortete: O mein Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen (das Gesetz Gottes hatte nämlich genau zwischen reinen und unreinen Thieren geschieden, ein Unterschied, der schon vor der Sündfluth den Menschen bekannt war, also offenbar in der Natur der Thiere ihren Grund hatte). Die Stimme sprach wieder: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Das geschah dreimal nach einander, und das Gefäß oder Leintuch ward wieder aufgehoben zum Himmel. Als Petrus nachsann, was die Erscheinung zu bedeuten habe, da kamen die drei Männer von Cornelius in Cäsarien ausgesandt vor das Haus in Joppe, wo Petrus war, und fragten, ob Simon Petrus da zu Herberge wäre? Der heilige Geist befohl dem Petrus, mit den Männern nach Cäsarien zu gehen, in das Haus des Heiden Cornelius. Dort fand Petrus viele Freunde und Verwandte des Cornelius versammelt. Diesen erklärte er, daß er als Jude sich nie würde in die Wohnung eines Nichtjuden begeben und mit ihm sich zu schaffen gemacht haben, wenn ihm nicht Gott selbst gezeigt hätte, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. „So frage ich euch nun, warum ihr mich habt fordern lassen?“ Cornelius antwortete: Ich habe vier Tage gefastet, bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause; da trat ein Mann vor mich in hellem Kleide und befohl mir, dich rufen zu lassen. Nun sind wir hier, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist. Jetzt that Petrus den Mund auf und sprach: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern unter allen Nationen, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm willkommen,“ d. i. den nimmt Er auf sein Verlangen unter das Volk Gottes auf. Hierauf erzählte Petrus, wie Gott durch Jesum das kommende Friedensreich durch ganz Judäa habe verkünden lassen, wie Jesus in Kraft des heiligen Geistes im ganzen Land die Kranken geheilt und die vom Teufel Ueberwältigten gesund gemacht habe; wie er dann von den Juden getödtet, von Gott aber wieder aus den Todten auferweckt worden sei, und wie sie nach Seiner Auferstehung Ihn gesehen, mit Ihm gesprochen, ja mit Ihm gegessen und getrunken hätten. „Und Er hat uns geboten zu

verkündigen dem Volk und zu bezeugen, daß Er ist verordnet von Gott zum Richter über Lebende und Gestorbene. Von diesem bezeugen alle Propheten, daß durch Seinen Namen Alle die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten; und die gläubigen Juden, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die gläubigen Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward, denn sie hörten, daß sie mit fremden Sprachen redeten und Gott hoch priesen.

Wir sehen, welche Wunder Gott verrichtete, bis es den Aposteln offenbar war, daß gläubige Heiden eben wie gläubige Juden zum priesterlichen, königlichen, Gott eigenthümlichen Volk berufen seien, und daß sie hinfort ein auserwähltes Israel ausmachen. Was aber damals von den Nichtjuden sehnüchtig begehrt wurde, was der Heidenapostel St. Paulus zum Hauptgegenstand seiner Verkündigung machte, daß die gläubigen Heiden dem Israel Gottes hinzugethan, die Scheidewand entfernt, und die Heiden mit den Juden gleichberechtigte Miterben am Reich Gottes seien, das ist den heutigen sogenannten Christen ein gleichgültiger Gegenstand geworden, welchen sie, wie sie sagen, der jüdischen Nation als alleiniges Eigenthum überlassen wollen.

Petrus aber zieht den Schluß, daß wo das Größere, die Gaben des heiligen Geistes, als Zeichen der Auf- und Annahme zum Bundesvolk den gläubigen Heiden geschenkt seien, das Geringere, die Taufe, nicht mehr vorenthalten werden dürfe, und nimmt diese Heiden feierlich in die Kirche Gottes auf. Wir sehen also aus Evangelium und Epistel, was unter der Kirche Jesu zu verstehen sei: Die christliche Kirche ist das in der Neugeburt begriffene Israel.

So wie es kein neues Testament ohne das alte giebt, so weiß man nicht, was die christliche Kirche ist, wenn man nicht vom Israel des alten Bundes weiß. Das Wort Kirche hat viel Mißbrauch erlitten. Luther sagt: „Das Wort Kirche ist bei uns undeutsch und giebt den Sinn nicht, den man aus dem Artikel nehmen muß. Wären im Kinderglauben (3. Artikel) solche Worte gebraucht worden: ich glaube, daß da sei ein christlich heilig Volk, so wäre leichtlich aller Jammer zu vermeiden gewesen, der unter dem blinden Wort Kirche ist eingerissen; denn das Wort: christlich heilig Volk hätte klärllich und gewaltig mit sich bracht beide Verstand und Urtheil, was Kirche oder nicht Kirche wäre.“

Welches ist denn heutzutage die wahre Kirche? Das wahre Israel ist die Kirche. Welches? Es sind die, welche die Gebote Jesu halten und auf Seine Zukunft warten. Wie verwahrt man sich denn gegen die Römischen, welche sagen, sie seien die wahre, von Christus gegründete Kirche? Was sagt Luther: Er sagt: „Was

ist der Grund, darauf wir mögen bestehen wider solch Aergerniß? Nichts anders, als das Meisterstück, so St. Paulus gebraucht (Röm. 9, 7), und spricht: es sind nicht Alle Abrahams Kinder, die von Abraham geboren sind. Also sind nicht Alle die Kirche, welche den Namen Kirche führen. Der Name geht durchhin und heißen alle Gottes Volk, Abrahams Kinder, Christi Jünger; aber sie sind's darum nicht alle. Sie hatten wohl Gottes Gesetz und Verheißung, Tempel und Priesterthum, und sollten ja Gottes Volk sein; aber sie trieben so viel Abgötterei auf denselbigen Ruhm, daß Gott mußte sagen: Nun soll das nicht mehr mein Tempel, Priesterthum und Volk sein. Also müssen wir auch sagen: Ich glaube und bin's gewiß, daß auch unter dem Papstthum die christliche Kirche blieben ist; aber dagegen weiß ich, daß der große Haufe darunter, so das Ansehen haben vor Allen, die sind es nicht.“ Ferner: „Christus malet (beschreibt) die Kirche also, daß es sei dies Häuflein, die Christum lieben und Sein Wort halten.“ Und: „Die Einigkeit der Kirche ist nicht einerlei äußerlich Regiment, Gesetz und Kirchengebräuche haben und halten.“ Und „wo das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, wo die heiligen Sakramente in ihrem rechten Brauch gehen und ein jeder sein befohlen Werk und Amt ausrichtet in seinem Stande, da findet man gewißlich Gottes Volk und rechte Christen.“ — Das ist ein äußeres Kennzeichen der sichtbaren oder äußeren Kirche; es kann aber auch Kirche sein, wo nicht gepredigt wird, wenn nämlich Niemand ist, der predigen kann, wo z. B. nur zwei oder drei versammelt sind u. s. f. Auch kann diejenige Sekte oder der Kirchentheil, welcher reines Wort und Sakrament hat, auf denselbigen Ruhm eben solche Abgötterei treiben, wie zuvor die Römischen mit ihrer Kirche, und ist dann auch nicht mehr Gottes Volk. Auch wäre zu bedenken, ob bereits alle Zeichen genannt sind, die zum äußeren Bestand einer wahren Kirche gehören; ob nicht die am Pfingstfest gestifteten Gaben und Aemter auch da sein müssen. Keinenfalls wird man darum selig, daß man zu dem Haufen sich hält, der das Zeichen der wahren Kirche hat, denn man kann, wie gesagt, mit diesen Zeichen Abgötterei treiben. Eine seligmachende sichtbare Kirche giebt es nicht; deshalb heißt es im dritten Artikel: Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche, nicht, ich sehe eine; was ich glauben soll, das sehe ich nicht. Die allein seligmachende Kirche ist so verborgen wie der Himmel; die Glieder sind nur durch den heiligen Geist verbunden; diese Kirche ist das verborgene, in der Neugeburt begriffene Israel.

Dritte Predigt am Pfingstfest.

Evangelium (vom Pfingstdienstag): Joh. 10, 1—11. Wer nicht zur Thür hineingeht in den Schaafstall, der ist ein Dieb und ein Mörder . . .

Epistel: Apg. 8, 5—25. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfangen den heiligen Geist . . .

Die Perikopen am Pfingstmontag handeln von der Kirche oder dem Volke Gottes. Die Perikopen am Pfingstdienstag aber handeln: Wie Christus durch den heiligen Geist mittelst der von Ihm gestifteten Aemter in der Gemeinde oder Kirche wirkt, oder kurz:

Von den heiligen Aemtern in der Gemeinde.
Wie der Hirte unter seiner Heerde ist, doch aber sich von der Heerde unterscheidet, so ist das heilige Amt in der Gemeinde. Das Evangelium sagt: Christus, der Oberhirte, sei die Thür zu den Schaafen, nämlich für die Hirten. Wer durch Christus zu den Schaafen eingeht, d. i. wer sein Hirtenamt durch Christus empfängt, der ist ein Hirte der Schaafe; wer auf andere Weise zu einem Amt in der Gemeinde gelangt, der ist ein Dieb und ein Mörder. Wer durch Christus sein Amt empfängt, dem thut der Thürhüter (der heilige Geist) auf, und die Schaafe hören seine Stimme. Und wenn er seine Schaafe hat ausgelassen, so braucht er keine Schranken, um sie zusammenzuhalten, sondern er geht ihnen voran und sie folgen ihm nach; einem Fremden, der sein Amt nicht von Christus hat, folgen sie nicht.

Die Epistel erzählt, wie Samaria durch die Predigt des Diakon Philippus, welcher auch (A. 21, 8) ein Evangelist genannt ist, und einer von den sieben Diakonen der Gemeinde zu Jerusalem war, gläubig wurde, indem sie die großen Wunder sahen, die er that. Denn die unsauberen Geister fuhren aus vielen Besessenen mit großem Geschrei; auch viele Sichtkrüchtige und Lahme wurden gesund gemacht, und ward eine große Freude in derselbigen Stadt, und sie wurden getauft in dem Namen Jesu Christi. Als die Apostel zu Jerusalem das hörten, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen. Diese legten ihnen die Hände auf, und sie empfangen den heiligen Geist; denn vorher waren sie blos getauft. Der Zauberer Simon aber, der vorher seine Künste allda getrieben hatte, ward auch gläubig, und ließ sich taufen; und wie er sah, daß die Apostel durch Handauflegung den Gläubigen den heiligen Geist mittheilten, so daß sie übernatürliche Gaben empfangen (und also ein heiliges Amt in der Gemeinde dadurch überkamen), bot er den Aposteln Geld an, nicht daß sie ihm die Hände auflegen sollten, sondern daß er auch, wie

die Apostel, Macht empfinde, Andern durch Handauflegung die Wundergaben zu ertheilen, wodurch der in seinem Herzen noch verborgene Schall offenbar wurde, der nicht durch die Thüre, durch Christus und seine Apostel, eingehen, sondern durch eine andere Oeffnung in den Schaafstall einsteigen wollte.

Unter den protestantischen Schriftgelehrten wird heutzutag darüber gestritten: ob die heiligen Aemter eigentlich und im Grunde ein Gemeingut und allgemeine Eigenschaft aller wahren Christen, und nur um der Ordnung willen von der Gemeinde an Einzelne übertragen seien; oder ob die Aemter als besondere göttliche Stiftung in der Gemeinde bestehen?

Das erstere ist Luthers Meinung, dem unter den neueren Schriftgelehrten u. A. Hösling und Harleß gefolgt sind (vgl. die Schrift v. Harleß, Kirche und Amt nach lutherischer Lehre S. 15—27). Luther schrieb anno 1523 eine Schrift unter dem Titel: „Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusehen.“ In einer andern Schrift sagt er: „Das erfordert das Recht der Gemeinschaft, daß Einer, oder so viele der Gemeinde gefallen, erwählet und aufgenommen werden, welche anstatt, und im Namen aller derer, so eben dasselbige Recht haben, diese Aemter öffentlich vollbringe, auf daß nicht eine scheußliche Unordnung geschehe in dem Volk Gottes, und aus der Kirche werde ein Babylon. Obschon Jedem das Recht frei ist, soll sich dessen Niemand annehmen, ohne der ganzen Gemeinde Willen und Erwählung; aber in der Noth brauche sich desselben ein Jeder, der da will.“ Und „das Wort Presbyter (Priester) heißt nichts anders denn ein alter Mann, daher, daß man zu solchem Amt gewählet hat die besten Leute, die wohl versucht, gelehrt, geübt und erfahren sind. Diese werden aus dem gemeinen Haufen ausgewählt, wie man im weltlichen Regiment aus einer ganzen Bürgerschaft Amtleute wählt. Also gehet es in der Christenheit; da müssen aus dem ganzen Haufen etliche genommen werden, welchen dann Gott sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu giebt, daß sie zum Amt taugen.“ Und „ob wir wohl alle Priester sind, so sollen und können wir doch darum nicht alle predigen, lehren und regieren, sondern man muß aus dem ganzen Haufen Etliche aussondern und wählen. Und wenn ein Solcher nicht mehr predigen kann und will, so tritt er wieder in den gemeinen Haufen und ist nichts anders, denn ein jeglicher gemeiner Christ.“

Ich kann aber nicht anders sagen, als daß Luther in diesem Stücke geirrt hat. Ihm stand nur zweierlei vor Augen: „Das heilige Amt kommt entweder vom Papst, oder es ist eine gemeine Eigenschaft aller Christen.“ Daß das Amt vom Papst komme,

mußte er verwerfen; in der Hitze des Streites warf er es dem „gemeinen Haufen“ zu. Allein das heilige Amt kommt nach der heiligen Schrift weder vom Papst noch vom gemeinen Haufen. Luther verwarf die Annahme des Papstes, daß er Petri Nachfolger und sichtbares Haupt der Christenheit sei; hiemit verwarf er alle Macht, welche die Prediger vom Papst hatten. Und wir wollen nicht nach Rom zurückkehren. Wir wissen aus der Schrift, daß das Amt von Christus gestiftet ist. Christus hat aber nicht leere Aemter ohne Personen gestiftet, als wären die heiligen Aemter wie ein Sack, in welchen bald der, bald jener fährt, je nachdem ihn das Volk erwählt; nicht das Amt bekleidet den Mann, sondern der Mann bekleidet das Amt. So hat Christus zuerst Apostel gewählt und gesandt; diese haben Evangelisten, Hirten, Lehrer u. s. f. geordnet und gesandt, von diesen sind wieder Andere mit Handauslegung zu Presbytern und Predigern gemacht worden, und von diesen stammen auch wir her. Wir stammen nicht von Rom her, sondern von Jerusalem; unsere Abstammung ist bei unserm Austritt aus der römischen Kirche nicht zerrissen; alle Prediger, welche zur evangelischen Kirche übertraten, sind entweder von katholischen Predigern geweiht oder ordinirt gewesen, und diese Weihe ist nicht vom Papst, sondern von Christus und Seinen Aposteln her; der Austritt aus der Gemeinschaft Roms hat die Weihe nicht geschwächt, sondern gestärkt. Luther sagt, jeder Christ habe von Gott das Recht des Amtes; und doch sagt er gleich dazu, daß „eine scheußliche Unordnung entstehen, und aus der Kirche ein Babylon werden würde, wenn jeder sich des Rechts gebraucht.“ Was ist das für ein Recht, das einer nicht gebrauchen darf? und wenn er es brauchen würde, eine scheußliche Unordnung entstehen würde? Kann ein solches Recht vom heiligen Geist sein? Nein, die heilige Schrift spricht klar genug davon. Was unser Evangelium sagt, haben wir vorhin gehört. Ihr habt nicht Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt. Der Hirte ist da, bevor die Heerde ist. Die Apostel sind da, bevor Christen da sind. Die Apostel sind die Säulen, auf welche die Gemeinde erbaut ist; sie sind die zwölf Gründe des neuen Jerusalems. Und „Christus hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern“ (Eph. 4, 11). „Gott hat in der Gemeinde gesetzt aufs Erste die Apostel, aufs Andere die Propheten, aufs Dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie Alle Apostel? Sind sie Alle Propheten? Sind sie Alle Lehrer? Sind sie Alle Wunderthäter? Haben sie Alle Gaben gesund zu machen? Reden sie Alle mit mancherlei Sprachen? Können sie Alle dolmetschen? Dies Alles wirket derselbige einige Geist und theilet einem Jeglichen Seines zu, nachdem Er will“ (1. Cor. 12).

Luther selbst erklärt „das Predigtamt für das rechte apostolische Amt, das den Grund legt zu allen andern Aemtern, als da sind die Aemter der Lehrer, Propheten, Regierer, derer so die Gabe gesund zu machen haben, wie sie Paulus nach einander ordnet.“ So soll die Gemeinde Jemand zum Apostel machen, wenn sie es vermag, und wenn es ein gemeines Recht aller Christen ist! sie soll Propheten setzen, und Wunderthäter und Leute, die mit Handauslegung heilen und fremde Sprachen durch die Macht des Geistes sprechen! Nein, nicht die Gemeinde, sondern der heilige Geist setzt die Aemter, und zwar, wie wir auch aus der Epistel sehen, durch die Handauslegung und Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes, welche von den zwölf Aposteln in ununterbrochener Reihenfolge auf uns gelangt ist. Ein Thurmwächter, den die Gemeinde dazu gemacht hat, kann des Nachts über die Häuser wachen; ein Bürgermeister kann über die Ordnung der Bürgerschaft wachen; aber über die Seelen können nur die vom heiligen Geist ordentlich gesetzten Hirten wachen; der heilige Geist und Christus müssen sie gesandt haben. Eine Gemeinde kann sich einen Seelenhirten erwählen; aber sie kann nicht Jeden zum Hirten wählen, auch wenn er dem Anschein nach die Geschicklichkeit hätte; sondern sie muß einen Solchen wählen, der durch Handauslegung oder Ordination zum heiligen Amt geweiht ist; und dann muß er auch noch in das Amt, zu welchem ihn die Gemeinde gewählt hat, von einem Andern, der schon im Hirtenamt steht, installirt oder eingesetzt werden. Also macht ihn nicht die Ernennung durch die Kirchen- und Staatsbehörde oder die Erwählung durch eine Gemeinde zum Hirten, Prediger u. s. f., sondern die Handauslegung und Installation. So wählte zwar die Gemeinde zu Jerusalem (Apg. 6) die sieben Helfer selbst; aber sie wählten nur solche, welche durch den heiligen Geist bereits mit dem heiligen Amte begabt waren, und diese wurden dann erst durch Handauslegung der Apostel in das Helferamt gesetzt. So wurden auch später die Presbyter und Bischöfe oft durch Aelclamation der Gemeinde gewählt, aber sie mußten von andern Bischöfen die Handauslegung empfangen und ins heilige Amt gesetzt werden. Wer nicht durch die Einsetzung Christi zu einem Amt in der Kirche oder Gemeinde kommt, sondern steigt anderswo hinein, und kommt wer weiß woher, von sich selbst gelaufen oder von Menschen abgeschickt, der ist ein Dieb und Mörder, oder ein Simonist.

Zum Glück hat sich die evangelische Kirche die Lehre Luthers vom heiligen Amt nicht angeeignet. Die Augsburgerische Confession sagt im 28. Artikel: „Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei laut des Evangeliums eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sakramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt:

Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende Ich euch. Dieselbe Gewalt der Schlüssel oder Bischöfe übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt, Gottes Wort und mit Handreichung der Sakramente. Deshalb ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelium entgegen, verwerfen, und die Gottlosen, der gottlos Wesen offenbar ist, aus christlicher Gemeinde ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort.“ Nach den Schmalkalder Artikeln (Anhang, von der Bischöfe Gewalt) sind „Bischöfe und Presbyter (d. i. Pfarrer) nicht unterschieden,“ und „alle Pfarrherrn sind zugleich Bischöfe und Priester.“ Eben daselbst wird gesagt: „Nach göttlichem Rechte ist kein Unterschied zwischen Bischöfen und Pastoren,“ und mit Hinweisung auf Hieronymus wird gelehrt, „daß solcher Unterschied zwischen Bischöfen und Pfarrern allein aus menschlicher Ordnung kommen sei, und hat allein das (den Bischöfen obliegende) Geschäft der Ordination den Unterschied zwischen Bischöfen und Pfarrern gemacht.“ Es giebt also nach dem evangelischen Bekenntniß nicht Rangstufen unter der Geistlichkeit, wie in der römischen Kirche ein hoher und niederer Clerus besteht. Die Unterscheidungen, welche die Menschen machen, indem sie die Anrede: „Euer Hochwürden“ für vornehmer halten als „Euer Hochlehrwürden“ oder „Ehrwürden,“ sind bei den Evangelischen um so kleinlicher und eitler, als sie nicht einmal in der römischen Kirche bestehen.

Da nun nach lutherischer und nach Luthers Lehre das Prediger- und Hirtenamt das wahre Apostel- und Bischofsamt ist, so geht daraus hervor, daß es nicht ein ursprüngliches Amt aller Christen sei, denn es ist unmöglich, daß alle Christen Bischöfe und Apostel sind, wie geschrieben steht: Sind sie Alle Apostel? Sind sie Alle Propheten? Sind sie Alle Wunderthäter u. s. f.?

Will man in der Sache deutlich reden, so muß man diese drei Dinge: Priesterthum, Schlüsselgewalt und Bischofsamt, nicht vermengen. In der römischen Babel waren sie vermengt, da waren die Bischöfe, die Priester und die Schlüssel beisammen. Allein die Schlüssel sind dreierlei. Erstens kann Einer vergeben, was der Nächste an ihm allein gesündigt hat. Dies Schlüsselamt ist Matth. 18 geschrieben, und deshalb schreibt Luther: „Wir Alle, so viel unser sind, haben diese Gewalt der Schlüssel gemein“ (vgl. Harleß a. a. O. S. 15). Zweitens kann Einer im Namen Anderer vergeben, z. B. im Namen einer Gemeinde. Das kann nicht Jeder, sondern wer von der Gemeinde das Recht und den Auftrag dazu hat, z. B. der Hirte, oder sonst wer. Drittens kann Einer an Gottes Statt alle Sünden vergeben. Das kann auch nicht jeder Christ, sondern nur der vom heiligen Geist außergewöhnliche Gaben empfangen hat, wie die Apostel, welchem Jesus mittelst Anhauchens die Befugniß der

besondern Schlüsselgewalt ertheilte. Man muß aber ja diese Gabe des heiligen Geistes nicht mit „Begabung“ verwechseln, da so viel Abgötterei mit „begabten“ Menschen getrieben wird. Also ist Schlüsselamt weit etwas anderes, als Bischofsamt oder Pfarramt, wiewohl es mit demselben verbunden sein kann. — Ferner wird ein großer Mißverständnis mit dem Wort Priester getrieben. Das Priesterthum, welches einen höheren, bevorzugten Stand anzeigt, wie das Priesterthum des alten Bundes, ist allen Christen gemeinsam, wenn sie nämlich wirklich von Christus in den himmlischen Priesterstand erhoben sind durch die neue Geburt. Dies Priesterthum ist nicht ein Amt, sondern ein Stand, welchen Gott allein ohne äußere Zeichen durch den heiligen Geist macht, wie auch Luther schreibt: „So muß auch das Priesterthum kein anderes sein, denn ein einiges und allen Christen gemein.“ Dieses Priesterthum hat mit den heiligen Aemtern ganz und gar nichts zu schaffen. Hingegen wird das Wort Priester auch gebraucht statt Presbyter, heißt also so viel als Pfarrer, und hat auch nicht mehr zu bedeuten. Wenn also Jemand von Priesterthum redet, so muß man ihn erst fragen, ob er das Wort im alten apostolischen Sinn verstehe, wo es so viel als Ältester oder Pfarrer bedeutet, oder ob im spätern römischen Sinn, wo es einen Menschen bedeutet, der das Opfer Christi zur Vergebung der Sünden und zu allerhand andern Zwecken täglich am Altar wiederholt, oder zu wiederholen vorgiebt.

Die von Christus gesetzten Aemter, oder die von Ihm gesetzten Apostel, Propheten, Hirten, Wunderthäter, Helfer, Regierer, Sprachkundigen, sind die Säulen der Kirche oder Gemeinde. Die Apostel und Hirten waren, ehe Gemeinden waren; das Amt hat die Kirche gezeugt, nicht die Kirche das Amt, gleichwie die Kinder von den Vätern gezeugt, nicht aber die Väter von den Kindern erwählt werden. Auf die Sendung und Berufung Gottes kommt Alles an, davon hängt aller Erfolg der Predigt ab; diese Berufung ist nicht eine innerliche, sondern eine äußere und unbestreitbare. Wen Gott sendet, den fragt Er nicht, ob er auch innerlich Lust habe zu gehen. Mancher hat Lust, ist aber nicht berufen.

Das Amt erscheint nach der heiligen Zahl der sieben Geister Gottes (Zach. 3, 9; Offb. 1, 4; 5, 6) als ein siebenfaches Röm. 12 und 1. Cor. 12 (s. 2. Sonntag n. Ep. und 10. n. Trin.). Jedoch sind nicht alle sieben Aemter zu allen Zeiten auf gleiche Weise thätig.

Dieses siebenfache Amt ist ein Fels, an dem sich die Wogen des Meeres brechen. Aus dem Kampf gegen boshafte Feinde, gegen schleichende Verführer, gegen unverschämte Simonisten, gegen faule Bauchdiener und endlich gegen das Antichristenthum selber geht es siegreich hervor. Denn der Herr hat das Wort gesprochen: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen!

Vierte Betrachtung am Pfingstfest.

1. Mos. 9, 1—17. Bund Gottes mit Noah.

Die Zeit der Kirche ist die siebente Bundeszeit.

Das meiste Licht bekommen wir über die Bestimmung der Kirche, wenn wir sie als das siebente nach sechs vorausgegangenen Bündnissen Gottes mit den Menschen betrachten, und wenn wir sie mit der Arche des Noah vergleichen, welche das Vorbild der Kirche war. Mit Noahs Arche begann die jetzige Weltzeit; mit der Kirche endigt sie. Die Kirche ist die Arche, in welcher Alle, welche dem Evangelium glauben, ins ewige neue Leben hinübergerettet werden. Vor der Sündfluth war die Beschaffenheit der Erde eine ganz andere wie jetzt; nach der Kirchenzeit wird die Erde durch mächtige Elementarereignisse wieder ganz verändert werden. Die Zeit von Noah bis zu Jesu Wiederkunft bildet ein Ganzes, bestehend aus sieben Bundeszeiten. Vor diesen sieben Bundeszeiten war ein tausendjähriges Leben der Menschen auf Erden; nach denselben wird wieder ein tausendjähriges Leben sein. Die Beobachtung dieser Bundeszeiten giebt uns Licht über die Wichtigkeit des alten Testaments, und zeigt uns, wie das Reich Gottes aus Einer Familie über den ganzen Erdboden sich verbreitet. Der Regenbogen mit den sieben Farben ist das Symbol des siebenfachen Bundes.

Der erste Bund, der Bund Gottes durch Noah. 2330—2030 v. Chr.

Gott sprach zu Noah: Ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darin ein lebendiger Odem ist — aber mit dir will Ich einen Bund aufrichten (1. Mos. 6). Am 17. Tag des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf dem Gebirge Ararat. Noah aber baute dem Herrn einen Altar. Und der Herr sprach: Ich richte mit euch einen Bund auf und mit eurem Saamen nach euch, und mit allen Thieren auf Erden: es soll keine Sündfluth mehr kommen auf Erden. Meinen Bogen habe Ich gesetzt in die Wolken, da soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde, daß Ich gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem Fleisch auf Erden. Seid fruchtbar und mehret euch. Alles was sich reget und lebet, das sei eure Speise, wie das grüne Kraut. Nur esset das Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blut, „esset nicht das Fleisch in seinem Leben, seinem Blute,“ also das im Blut Gestorbene (vgl. Apg. 15, 29). Wer Menschenblut vergießt, daß Blut soll auch durch

Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bild gemacht (1. Mos. 8 und 9).

Der zweite Bund, durch Abraham, den Vater der an die Verheißung Gottes Glaubenden. 2030—1730 v. Chr.

Der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland in ein Land, das Ich dir zeigen will. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram in das Land Canaan und der Herr sprach zu ihm: siehe gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Alles Land, das du siehst, will Ich dir geben und deinem Saamen ewig. Ziehe durch das Land in die Länge und Breite, denn dir will Ich's geben. Siehe gen Himmel und zähle die Sterne: also soll dein Saame werden. Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. Und Gott sprach: Dein Saame wird vorher fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; du aber sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden. An dem Tage machte Gott einen Bund mit Abram. Als Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr abermals und sprach: Du sollst nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker. Ich will dir und deinen Nachkommen das Land Canaan geben zu einer ewigen Besizung. Ich will Meinen Bund aufrichten mit Isaak (der Bund Abraham ist durch Isaak geschlossen).

Der dritte Bund, durch Jacob, den Vater des Israels nach dem Fleisch. 1730—1430 v. Chr.

Der Herr sprach zu Jacob: Dies Land will ich dir und deinen Nachkommen geben (R. 28). Du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen (R. 32). Ja er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft, er kämpfte mit dem Bundesengel und siegte, denn er weinte und bat Ihn (Hos. 12). — Der Herr gedenket ewiglich an Seinen Bund des Wortes, das Er verheißten hat, und stellte dasselbe Jacob zum ewigen Bunde und sprach: Dir will Ich das Land Canaan geben (Ps. 105).

Der vierte Bund, durch Moses. Aufrichtung des priesterlichen Amtes. 1430—1130 v. Chr.

Im dritten Monat nach dem Ausgang der Kinder Israels (Jacobs) aus Aegypten kamen sie in die Wüste am Sinai, und Moses stieg hinauf zu Gott. Und der Herr sprach: Werdet ihr Meinen Bund halten, so sollt ihr Mein Eigenthum sein. Und ihr sollt Mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein

(2. Mos. 19). Das Volk rief mit Einer Stimme: Alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun. Da nahm Moses die Hälfte des Blutes (vom geschlachteten Dankopfer) und that es in ein Becken; die andere Hälfte sprengte er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. Und da sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, das wollen wir thun. Da nahm Mose das Blut und sprengte das Volk damit und sprach: Sehet, das ist Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten (K. 24). Und wenn du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen wirst, daß du haltest alle Seine Gebote, die ich dir heute gebiete: so wird dich der Herr dein Gott zum Höchsten machen über alle Völker auf Erden, und wird dich zum heiligen Volk aufrichten, und wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirst in dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben. Wenn du aber nicht gehorchen wirst, dann wird dich der Herr zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere; dazu wirst du unter diesen Völkern kein bleibendes Wesen haben, und der Herr wird dir daselbst geben ein verschmachtetes Herz und eine verdorrte Seele (5. Mos. 28). Wenn du nun in dein Herz gehst, so wird der Herr dich wieder versammeln aus allen Völkern, dahin Er dich zerstreut haben wird. Wenn du bis an der Himmel Ende würdest verstoßen sein, so wird dich doch dein Gott von dannen sammeln, und wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben. Der Herr wird dein Herz beschneiden, daß du Ihn liebest von ganzem Herzen (5. Mos. 30).

Der fünfte Bund durch David. Aufrichtung des Königsamtes.
1130—830 v. Chr.

Dies sind Davids letzte Worte: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet; Er hat mir einen Bund gemacht, der ewig und Alles wohl geordnet und gehalten wird (2. Sam. 23). Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Auserwählten; Ich habe David, meinem Knechte geschworen: Ich will dir eine ewige Nachkommenschaft verschaffen und deinen Thron bauen für immer. Ich habe gefunden meinen Knecht David; Ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Del. Und ich will ihn zum ersten Sohne machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden. Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade und mein Bund soll ihm fest bleiben (Ps. 89). Der Herr hat David einen wahrhaften Eid geschworen, davon wird Er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl (Thron) setzen den Sohn deines Leibes; denn der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen (Ps. 132). Es wird ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden; zu der Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen.

Denn so spricht der Herr: Wenn mein Bund aufhören wird mit Tag und Nacht, daß nicht Tag und Nacht sei zu seiner Zeit (1. Mos. 8, 22), so wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David, daß er nicht einen Sohn zum König habe auf seinem Stuhl.

Der sechste Bund durch die Propheten. Aufrichtung des prophetischen Amtes. 830 v. Chr. — 70 n. Chr.

Weissagungen der Propheten vom kommenden Reich Gottes, unter Berufung auf die bisherigen Bündnisse.

Der siebente Bund durch die Kirche. 70—1870 (?) n. Chr.

Bestätigung der sechs ersten Bündnisse, und theilweise Erfüllung der darin gegebenen Verheißungen. Neuer Bund: Wer glaubet und getauft wird, der soll errettet werden. Zeichen werden mitfolgen denen, die da glauben. Wie Mojes in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Jesus sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute. Die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Neugeburt der Welt, da des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder empfangen und das ewige Leben erben (d. i. jene Dinge ewig besitzen und genießen). So thut nun Buße und befehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn Er senden wird den, der euch jezt zuvor gepredigt wird, Jesum Christum, welcher muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten von der Welt an (Apg. 3, 19).

Der erste, zweite, dritte, vierte und fünfte Bund dauert jeder drei Jahrhunderte; der sechste dreimal drei, der siebente (mindestens) zweimal dreimal drei Jahrhunderte; zusammen 42 Jahrhunderte, als prophetische Monate genommen $3\frac{1}{2}$ Jahre (Dan. 12, 7). Die Zeit der Bündnisse ist von den übrigen Weltzeiten (Äonen) durch große Ereignisse der Elemente abgeschlossen. Die Betrachtung dieser großen Bundeszeit giebt Einsicht in das Wesen des siebenten Bundes, oder der Zeit des in der Neugeburt begriffenen Israels.

Fünfte Betrachtung am Pfingstfest.

Ueber die drei ersten Kapitel der Offenbarung Johannis.

Die siebenfache Gestalt der christlichen Kirche.

Die Offenbarung St. Johannis zerfällt in zwei Theile; der erste (K. 1—3) zeigt die sieben Gemeinden, der andere sagt (K. 4—22): „was nach diesen geschehen soll,“ nämlich die Eröffnung der sieben Siegel, mit deren letztem die Wiederkunft Jesu (K. 19) eintritt. Man muß also wissen, welchen Zeitraum die sieben Gemeinden umfassen, und zu welcher Zeit die Eröffnung der sieben Siegel beginnt.

Die sieben Gemeinden entsprechen den sieben Leuchtern und sieben Geistern Gottes. Weil die Wirksamkeit der sieben Geister Gottes sich nicht blos auf die sieben Gemeinden Kleinasiens erstreckt, so können diese nur Typus oder Grundbild der ganzen Kirchenzeit sein. Diese hatten wieder als früheres Grundbild den Leuchter im Tempel mit den sieben Lampen und sieben Lichtern, welcher wie ein Baum gestaltet war, mit Blüthenkelchen und Aepfeln aus Gold gearbeitet. Dieser Leuchter bestand aus dem Schaft und sechs Armen, deren drei zur Rechten und drei zur Linken des Leuchters über einander in gleicher Richtung aus dem Schaft in die Höhe gingen, so daß die sieben Lampen oben in gleicher Richtung neben einander standen, davon eine auf dem Schaft, sechs auf den Ästen, wie wir aus den Abbildungen sehen, welche aus der damaligen Zeit auf uns gekommen sind. In Sach. 4 sind die sieben Geister (sieben Augen) Gottes ebenfalls mit diesem siebenfachen Leuchter zusammengestellt.

Indem nun anzunehmen ist, daß die sieben Gemeinden den sieben Lichtern des Leuchters entsprechen, und diese sieben Gemeinden zweimal in der bestimmten Ordnung nach einander aufgeführt sind, und es dann heißt: „ich will dir zeigen, was nach diesen (sieben Gemeinden) geschehen soll,“ so kann nicht bezweifelt werden, daß mit denselben eine Geschichte der Kirche gegeben ist. Wie sich aber die sieben Lichter am Leuchter von selbst in drei Theile theilen, drei zur Linken des Schaftes, eines auf dem Schaft in der Mitte, drei zur Rechten; so theilt sich die Kirchengeschichte in drei Theile: Alte Zeit, so lang das alt-römische Reich noch bestand, apostolische und kirchenväterliche Zeit, vorgestellt durch Ephesus, Smyrna, Pergamus; das Mittelalter, Thyatira; endlich die neue Zeit, seit der Reformation, vorgebildet durch Sardes, Philadelphia und Laodicea.

1) Die alte Zeit umfaßt drei Richtungen, Ephesus, Smyrna und Sardes. Diese drei stehen einander näher der Zeit nach, als sie zur vierten stehen; eben so stehen die drei letzten näher beisammen.

Die erste Richtung, durch die Gemeinde Ephesus repräsentirt, wird von falschen Aposteln versucht und verläßt die erste Liebe; die dritte, Pergamus, verläugnet zwar den Glauben nicht, aber nimmt Theil an heidnischen Gräueln, es ist die beginnende Weltherrlichkeit der Kirche, die Verführung ihrer Priester durch die lockenden weltlichen Ehren und Reichthümer. Nur die zweite, Smyrna, ist getreu bis in den Tod unter allen Verfolgungen. Die zehn Tage Trübsal mögen an der Gemeinde Smyrna buchstäblich erfüllt worden sein; im prophetischen Sinne mögen es zehn verschiedene Christenverfolgungen sein, welche über die Kirche kamen.

Zu bemerken ist, daß von den ersten drei wie von den letzten drei Gemeinden jedesmal die mittlere die einzige tadellose und hochgerühmte ist, woraus abermals hervorgeht, wie je drei zusammengehören, und also drei Abtheilungen der sieben Lichter oder Gemeinden zu machen sind.

2) Thyatira ist das Mittelalter. Es ist voll guter Werke, Liebe und Gottesdienst, Glauben und Geduld (2, 19). Man denke nur an das aufopfernde Leben der Heiligen, an die vielen Stiftungen für die Kirche, die fast alle aus jener Zeit herkommen; an die reichen Werke der Liebe, an die Erbauung der großen Dome, an die Ausbreitung des Christenthums unter den wilden germanischen und gallischen Völkern, an die mühseligen Wallfahrten nach Jerusalem, an die Kreuzzüge zum Gewinnen des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen. Alle diese Werke gingen aus dem Glauben an Jesus Christus hervor. Aber es war etwas Unreines dabei: „Ich habe ein Kleines wider dich, daß du lässest das Weib Isabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Gözenopfer essen.“ Für die Stadt und Gemeinde Thyatira zu St. Johannis Zeit war das buchstäblich zu nehmen, wie Alles was zu den genannten Gemeinden gesagt ist, sonst hätten sie ja den Sinn der an sie gerichteten Briefe nicht verstehen können; da mögen nur die Namen etwa zu deuten und auf die betreffenden Personen anzuwenden gewesen sein. Aber im prophetischen Sinn, für die von Thyatira vorgebildete Gestaltung der Kirche deutet es auf den verunreinigenden Mariencultus, der unter der Königin Isabel personifizirt ist, welche einst die Priester Gottes zum Dienst der unreinsten Abgötterei verführte, wie der Mariencultus die Geistlichkeit verführt hat. Fast das ganze Mittelalter, wie z. B. der heilige Bernhard, das ganze altdeutsche Ritterthum war in diesen Dienst verslochten, der fast den ganzen Gottesdienst ausmachte. Statt des strengen Richters Christus zog man die sanfte Himmelskönigin vor, und erlaubte sich unter ihrem Scepter, was Christus nur auf ihre Fürbitte verzeihen würde. Ein ganzer Hofstaat von verstorbenen und lebendigen Heiligen wurde gebildet, welche ein Himmelreich auf Erden vorstellten und den Weg zum kommenden

Reich Gottes verschlossen. Das war Götzendienst und Hurerei. „Siehe, Ich werfe sie und die mit ihr die Ehe gebrochen haben in ein Bett, in große Trübsal, und ihre Kinder will Ich zu Tode schlagen.“ Daher die immervährenden Kriege, verheerenden Seuchen und ruhelosen Zeiten des Mittelalters. Nur wenige Sekten (Paulizianer, Waldenser) hielten sich rein.

3) Im 3. Kapitel sind die drei Gemeinden enthalten, welche im prophetischen Sinne die neuere Zeit vorstellen, Sardes, Philadelphia, Laodicea. Zu Sardes ist gesagt: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist (in der That) todt.“ Das ist das durch das tridentinische Concil befestigte römische Kirchenwesen, welches sich die wahre und alleinseligmachende Kirche nennt, in der That aber ihre Glieder im Zustand des geistlichen Todes und der Finsterniß erhält. Aber auch unter dieser Kirchenrichtung giebt es einzelne Seelen, welche sich nicht mit den Gräueln und der Abgötterei der Uebrigen befudelt haben.

Philadelphia empfängt wie Smyrna keinen Tadel, sondern lauter Lob. Ihr gegenüber nennt sich Jesus den Heiligen und Wahrhaftigen, der die Schlüssel Davids hat. „Ich habe dir gegeben eine offene Thür, die Niemand zuschließen kann, denn du hast eine kleine Kraft, und hast (doch) mein Wort behalten und meinen Namen nicht verläugnet.“ Dies sind die ächten Israeliten der letzten Zeit, nämlich die im Glauben an das kommende Reich Davids (Jesu) stehenden Christen, welche den wesentlichen Inhalt des Evangeliums nicht verläugnen und sich nicht des Königreichs Jesu schämen. Die „offene Thür“ deutet entweder auf die große Wirksamkeit dieser Richtung hin (man denke an die Bengel'sche Schule) oder auf den Vergungsort, den sie in der Zeit der Trübsal finden sollen: „Siehe, Ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern lügen.“ Die Juden sind Gottes Volk; die Juden aus Satans Schule waren die Juden nach dem Fleisch, welche den Glauben an Jesus nicht annahmen und die Christen verfolgten, welches die rechten Juden waren und sind, wie St. Paulus sagt: nicht das ist ein Jude, der auswendig ein Jude ist, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und (hat) die Beschneidung des Herzens (Röm. 2, 29), und St. Petrus schreibt: „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid: Ihr seid das auserwählte Geschlecht (Israel), das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums,“ das rechte Judentum, von dem Gott schon durch Mose redete (2. Mos. 19, 6): „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.“ Daher neideten die ungläubigen Juden nach dem Fleisch die gläubigen Christen als ihre Nebenbuhler. Für die Philadelphia-Gemeinde der neuen Zeit gestaltet sich die Sache folgendermaßen. Es werden wieder Leute kommen und sagen: „ihr bezieht die Ver-

heißungen Gottes mit Unrecht auf euch; sie gehen nur die Juden an.“ „Aber sie lügen; siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Außerdem kann man unter den falschen Juden auch das anmaßende Hochkirchenthum verstehen, welches auf Alles, was nicht von theologischer Vielwisserei strotzt oder einem starren Confessionalismus huldigt, mit Verachtung herabsieht.

Die Philadelphia-Richtung hat noch besondere Verheißungen. „Weil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will auch Ich dich behalten (bewahren) vor der Stunde der Versuchung, welche kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen die da wohnen auf Erden.“ Es sind die klugen Jungfrauen, die das Del des göttlichen Wortes und der Weissagung, welches Licht giebt am dunklen Ort, zu Herzen genommen haben, und daher wie in einer Arche Noah erhalten werden, wo Gott selber die Thüre hinter ihnen zuthut. Merkwürdig ist, daß auch die Stadt Philadelphia (nicht mit dem nachgemachten amerikanischen Philadelphia zu verwechseln!) in allen Kriegestürmen der alten und neuen Zeit, wo alle Städte umher zerstört wurden, unangetastet geblieben und von den Türken selber Allah-Schehr, Gottesstadt, genannt ist. Diese Gemeinde wird die Siegeskrone aus der Hand Jesu, den sie geduldig erwartete, empfangen, darum ist zu ihr gesagt: „Siehe, Ich komme schnell, halte was du hast, daß Niemand dir deinen Siegeskranz nehme. Wer überwindet, den will Ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“ Wir sehen hieraus, daß das neue Jerusalem auf Erden die Sehnsucht dieser Gläubigen ist. Endlich ist noch übrig Laodicea, die dritte Richtung der Neuzeit. „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; darum will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf Nichts.“ Das ist das vorgeblich-protestantische (auch katholische) Aufklärigt: „Wir haben Bildung, Wissenschaft, Cultur, Handel, Eisenbahnen, was bekümmert uns der alte Glauben an einen kommenden Jesus und Sein Königreich oder vom neuen Jerusalem; wir bedürfen dessen nicht mehr, wir müssen uns den praktischen Interessen zuwenden.“ „Und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Die Leerheit und Erbärmlichkeit sucht man sich durch Sinnengenuß zu verbergen und das hohle Herz zu füllen. „Welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich; so sei nun fleißig und thue Buße.“ Es werden die Pläne zum allgemeinen Wohlsin durch Cultur, neuerfundene Dünger und andere ökonomische Verbesserungen ihren Zweck nicht erreichen; Gott wird Seine Zuchttrüthen schicken, und so Mancher wird zur

Besinnung kommen und zum wahren apostolischen Glauben zurückkehren. „Siehe, Ich stehe vor der Thüre und klopfe an.“ Es ist die letzte Zeit, Jesus ist schon an der Thüre und klopft, das Evangelium vom kommenden Gottesreich, von der Vergebung der Sünden und von den Gaben des heiligen Geistes wird heller als jemals durch die Christenheit verkündigt, und wer es aufnimmt, den wird Jesus aufnehmen zum Abendmahl, zum Genuß der höchsten Güter, welche den Menschen im Reiche Gottes bestimmt sind.

Sechste Betrachtung am Pfingstfest.

Ueber die Offenbarung Johannis (K. 4—22.)

Die letzte Zeit der Kirche.

Dieser zweite Theil enthält das, „was nach diesem (nach den sieben Gemeinden) geschehen soll.“ Enthalten die sieben Gemeinden die Geschichte der Kirche, so folgt, daß die Eröffnung der sieben Siegel zwar nicht nach dem Aufhören der Kirche, welche ja bis zur Ankunft Jesu bleibt, aber in die letzte Zeit derselben fällt. Das römische Weltreich, mit dessen Beginn auch die Kirche ihren Anfang nahm, erreichte durch Napoleon I. sein Ende im Jahr 1806. Seitdem ist eine ganz andere Zeit eingetreten, welche rasch einer noch weiteren Entwicklung, der breitesten Basis, der gänzlichen Auflösung und dem tiefsten Abgrunde zueilt. Wir setzen also den Beginn der Siebensegelzeit in die Zeit des Auftretens Napoleons I., mit welchem das erste Siegel eröffnet ist. Wir (1861) leben noch in der Zeit des zweiten Siegels. So wickelt sich nun die kommende Zeit in immer rascherem Umschwung an der Spule der Offenbarung ab, worüber die nächste Betrachtung (Tabelle) nachzusehen ist.

Zum Verständniß der Offenbarung ist noch Folgendes zu beachten. In K. 4 wird der himmlische Schauplatz gezeigt, der Thron Gottes, die Werkstätte, von welcher alle die großen Weltereignisse ausgehen, und wo im Hinblick auf die so nahe herbeigekommene Beendigung der großen Arbeit Jesu des Sohnes Gottes Jubel und Anbetung Gottes sich kund giebt. Dann beginnt die Eröffnung der sieben Siegel, oder die Letzte, der Wiederkunft Jesu vorangehende Zeit. Der in K. 4 gezeigte Schauplatz erscheint wieder in K. 19, wo das Kommen des Herrn selbst angezeigt ist. Es erstreckt sich also die Siebensegelzeit durch die Kapitel 4—19.

Allein nun ist noch zu bemerken, daß die sieben Siegel als

Geschichte bereits mit R. 11, 19 geschlossen sind. Man kann, um sich das Verständniß ganz leicht zu machen, R. 19 unmittelbar an R. 11, B. 19 anschließen, und die sieben zwischenliegenden Kapitel einstweilen überschlagen. Den sieben Siegeln mit den sieben Posaunen sind die sieben Kapitel 5—11 gewidmet. Der in R. 12 bei der siebenten Posaune sichtbar werdende Thron Gottes mit den 24 Ältesten ist ganz der nämliche wie in R. 19. Unzweifelhaft tritt mit der siebenten Posaune die Ankunft Jesu ein, wie aus 12, 18 zu sehen ist; und die Weissagung ist mit R. 12 bereits beim Ende der Dinge angekommen. Man kann deshalb auch ganz gut die Offenbarung in zwei gleiche Theile von je 11 Kapiteln theilen. Der erste Theil steht ganz selbstständig da und führt den Gang der Ereignisse völlig zu Ende. Der zweite Theil, R. 12—22, bringt die speziellere Ausführung und Erläuterung des im ersten Theil Dargelegten. Man kann nämlich ganz gut auch die letzten vier Kapitel 19—22 nur als nähere Ausführung des am Schlusse des ersten Theiles (11, 18) nur summarisch angezeigten Gerichtstages nehmen. Aus dieser summarischen Anzeige ging nur hervor, was eben so summarisch der zweite Artikel des Glaubens sagt: „Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Aus der Erläuterung aber (R. 19—22) sieht man, daß dieser Gerichtstag in mehreren Abtheilungen vollzogen wird, indem zuerst der Antichrist, und um tausend Jahre später der Teufel selbst mit Gog gerichtet wird (vgl. Ezechiel 37—39), und daß auch die Auferstehung der Todten demgemäß in zwei Zeiträumen stattfindet. Warum soll auch Gott mit diesen erhabenen Ereignissen sich auf Einen Tag beschränken, wie der Unverstand der Menschen meint! — Man kann also R. 19—22 als Fortsetzung von R. 11, 18, oder als nähere Erläuterung ansehen, es giebt das nämliche Resultat.

Die Hauptsache zum Verständniß ist, daß man die sieben Kapitel 12—19 herausnimmt aus dem Ganzen. Man muß sich aber an die alte Eintheilung der Kapitel halten, wie sie mit den Versen angezeigt ist, und sich durch besser sein sollende Kapitel-Eintheilungen der protestantischen Bibeln namentlich bei R. 11 und 12 nicht stören lassen. In diesen sieben Kapiteln sind sieben große Zeichen oder Bilder vorgeführt, welche theils nicht in den streng geschichtlichen Gang der Ereignisse sich einfügen lassen, und deren Kenntniß dem Volke Gottes dennoch unentbehrlich ist, theils nur nähere Ausführung der in der ersten Hälfte in strenger Zeitfolge gegebenen Ereignisse sind. Das erste Bild, das Sonnenweib, ist ohne Zeitbestimmung; der heilige Geist wird seiner Zeit zeigen, wohin es gehört. Das zweite Bild, das Thier mit sieben Häuptern ist eine Geschichtsübersicht der Weltmonarchien, an Daniels Weissagung anknüpfend, also eine ganze Weltgeschichte enthaltend. Das dritte Bild, das Lamm mit den 144,000 ist eine Ausführung zum siebenten

Siegel. Das vierte Bild, die sieben Engel, zeigt die Aufeinanderfolge von Ereignissen an, welche in den allerletzten Zeiten sich begeben, deren Kenntniß unentbehrlich ist. Das fünfte Bild, die Versammlung am krystallinen Meer ereignet sich ebenfalls wohl unter mehreren der letzten Siegel sich hinziehend. Das sechste Bild, die sieben Zornschaalen, ist Ausführung der siebenten Posaune (K. 12), weshalb auch da (16, 17—21) dieselben „Blitze, Stimmen, Donner, Erdbeben und Hagel,“ genau wie in 11, 19 angezeigt sind, damit man die Enden der Fäden finden kann, welche zusammengehören. Dazu findet man auch in diesen sieben Zornschaalen die Vorbereitungen zum großen Schlachttag von Harnagebbon (16, 16), so daß sich K. 19 zwar an K. 16, aber eigentlich, weil K. 16 nur Ausführung von 11, 19 ist, an letzteres anfügt. Also enthalten 11, 18, dann 16, 16 und 19, 19 ganz das nämliche Ereigniß. — Bei der siebenten Zornschaale ist (16, 19) das Gericht über die große Babylon vollzogen, welches schon längst vorher begonnen hatte. Die Erwähnung Babylons aber bei Gelegenheit der siebenten Zornschaale bewirkt, daß in den folgenden zwei Kapiteln nun die große Babylon als siebentes und letztes Bild entrollt wird, wobei auch ihr Verhältniß zu dem bereits im zweiten Bild vorgeführten Thiere zum Vorschein kommt. Namentlich in K. 18 ist dasselbe Gericht über Babel näher beschrieben, was schon in 16, 19 kurz erwähnt ist.

Hiermit ist die Enklave der sieben Kapitel mit den sieben Bildern zu Ende, und wir betreten mit K. 19 aufs Neue den fortlaufenden Gang der geschichtlichen Ereignisse.

Siebente Betrachtung am Pfingstfest.

Erklärende Uebersicht über die Offenbarung Johannis.

(Siehe die Tabelle.)

Erklärende Uebersicht der Offenbarung St. Johannes.

Kap. 1—3.
 Kirchenzeit.

Die sieben Gemeinden:



Vgl. Sach. K. 4.

- I. Alte Zeit:
- 1) Ephesus.
 2) Smyrna.
 3) Pergamus.
- II. Mittelalter:
- Thyatira.
- III. Neue Zeit:
- 1) Sardes, römische Richtung.
 2) Philadelphia, Bruderkiebe.
 3) Laodizea, unglaublicher Protestantismus.

K. 4—5. Beschreibung des Schauplatzes, von dem die kommenden Ereignisse ausgehen.

Die sieben Siegel, oder letzte Zeit der Welt 1806—18 . . Kap. 6—18.

I. Siegel.	II. Siegel.	III. Siegel.	IV. Siegel.	V. Siegel.	VI. Siegel.
Der Geist auf dem weißen Pferde.	Der Geist auf dem rothen Pferde.	Der Geist auf dem schwarzen Pferde, mit einer Handelswaage in der Hand. In Folge des Goldreichthums, der gefunden ward, und des Handels, der sich der Erde, stiftet Revolutionen an, daß die Menschen sich untereinander erwürgen. B. 3—4.	Der Geist auf dem leichenfarbigen Pferd. Sein Name ist Tod; der Fürst der Unterwelt ist in seinem Gefolge. Krieg und Hunger ist vereint, wozu noch wüthende Thiere kommen. B. 7—8.	Erneuerung der blutigen Verfolgung und Hinrichtung derer, die den Herrn Jesus als König bekennen. B. 9—11.	Schreckliche Himmelszeichen; Todesangst der Trotzigen. Bei deren Nachlassen wird der Verhärtung. B. 12—17.
Patron Napoleons I. 1806 bis 1811.	Patron Napoleons II. (fälschlich der III. genannt) nimmt den Frieden, trennt und Gläubigen von der Erde, stiftet Revolutionen an, daß die Menschen sich untereinander erwürgen. B. 3—4.	Napoleon I. ritt stets einen weißen Schimmel. K. 6, 1—2.	6. Welthaupt. (Apollhon 6.)	7. Welthaupt von 1852 an. (Apollhon 6. 6.)	Beginn der letzten Woche (7 Jahre) im 3., 4. oder 5. Siegel, und Auftreten des 8. Welthauptes, des eigentlichen Verderbers (Apollhon 6. 6. 6.)

VII. Siegel, oder die große Trübsal über die christusfeindliche Welt, enthaltend sieben Posaunen in den letzten 3 1/2 Jahren.						
1. Posaune.	2. Posaune.	3. Posaune.	4. Posaune.	5. Posaune.	6. Posaune.	7. Posaune.
K. 8, B. 7. Hagel mit Feuer und Blut gemengt. (Vgl. 2. Mos. 9, 23. Joh. 10, 11.)	Der dritte Theil des Meeres wird Blut. (K. 8, B. 8—9.)	Der dritte Theil der Flüsse und Brunnen vergiftet. (B. 10—11.)	Der dritte Theil der Sonne, des Mondes und der Sterne verfinstert. Aegyptische Finsterniß. (K. 8, 12.)	Behe! Menschenquälende Geister aus dem Abgrund unter dem Engel Apollhon (.. Leon) 9, 1—12.	Behe! Denen, die auf Erden wohnen (8, 13.)	Behe!
Die zwischen K. 11 und 19, das ist, vor Beschreibung des großen Schlachtages Gottes, eingeschalteten Bilder zum näheren Verständniß des Schauplatzes: I. Das Sonnenweib und ihr Sohn, und ihre Rettung vor dem Drachen. K. 12. II. Das Thier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern. K. 13. Vgl. auch K. 17. Siehe meine „Erklärung der Zahl 666.“ Fünf der Häupter gehören vergangenen Zeiten an. Das sechste ist bei Eröffnung der sieben Siegel. K. 17, 10. Siehe das erste Siegel. — Das falsche Lamm. III. Das Lamm mit den 144,000 Versiegelten. K. 14, 1—5. (Vgl. K. 7.) IV. Sieben Engel zur Bestimmung der Aueinanderfolge der letzten Ereignisse. K. 14, 6—20. 1) Erneute Verflüchtigung des ewigen Evangeliums vom kommenden Gottesreich auf Erden, unter der ganzen Christenheit. B. 6—7. 2) Babels Fall. B. 8. 3) Auftreten des Widerchristen, Apollhons, und Warnung, sein Zeichen anzunehmen und ihm zu dienen. B. 9—12. Da jetzt die große Trübsal kommt, so ist glücklich, wer vorher stirbt. B. 13. Daher zuerst: 4—5) Einernntung des Weizens (der Frommen). B. 14—16. Hernach: 6—7) Einsammlung der Trauben, und Kelterung (der Bösen). B. 17—20. V. Die Versammlung am krystallinen Meer bei Harfengefang, derer die im Kampf mit dem Thier ihr Leben nicht geliebt, und den Sieg behalten. K. 15. VI. Die sieben Zornschalen ausführlich beschrieben. K. 16. (Vgl. 11, 19.) Sie sind ausgegossen über den Antichrist und seinen Anhang. 1) Böse Geschwüre am Menschen; 2) das Meer wird geronnenes Blut; 3) Flüsse und Brunnen desgleichen; 4) Hitze; 5) Finsterniß; 6) Austrocknung des Euphrat; 7) Erdbeben mit Hagel. Von diesen Plagen werden auch die Anhänger der gefallenen Babel mit betroffen, die im folgenden Bild geschildert wird (16, 19). Der B. 21 weist zurück auf K. 11, 19. Noch ein Bild ist übrig, ehe der in K. 11, 19 unterbrochene Gang der Ereignisse weiter geschildert werden kann, nämlich: VII. Die große Babel oder Hure und ihre Vernichtung. K. 17 und K. 18. Sie ist sehr alt. Zu Johannes Zeit hieß sie die Siebenhügelftadt (17, 9), und hatte die Regierung über die Könige auf Erden (B. 18). Später änderte sich ihr Wesen, sie ward eine von der Weltmacht (dem Thier) getragene geistliche Macht, und trieb Abgötterei (Hurerei) in Verbindung mit den Mächtigen der Erde.						

Ercheinung Jesu mit dem Heer des Himmels auf weißen Pferden. Vernichtung des antichristlichen Heeres. Das Thier und der falsche Prophet (der Apollhon und sein hilfreicher Geist) in den Feuerpfuhl geworfen. K. 19, 11—21. (Der Thron Gottes mit den 24 Ältesten in K. 19, 1—10, der nach Vollendung der sieben Siegel wieder sichtbar wird, weist zurück auf den sieben Siegel. K. 4.)	Die uralte Schlange, die das Paradies zerstörte, wird auf 1000 Jahre unschädlich gemacht. Selig ist, wer an der nun stattfindenden ersten Auferstehung Theil hat. Sie regieren über die Erde als Priester Gottes, als ein unsterblicher Adel. (Vgl. K. 5, 10.)	Das letzte oder jüngste Gericht. Wiederherbringung aller Todten der Guten und der Bösen. B. 9—15. Matth. 25, 31 ff. Himmelfahrt. Der Engel führt Thanatos (Tod), und der Engelsfürst Hades (Unterwelt), sammt den bösen Menschen kommen in die Feuerhölle, wo bereits der Teufel, der Antichrist und der falsche Prophet ist.	Neuer Himmel. Neue Erde. Neues Jerusalem. Paradies. Strom des Lebens. Bäume des Lebens. Gott sichtbar unter den Menschen. K. 21 bis K. 22, 5. Ermahnung, diese Offenbarung recht fleißig zu beachten. B. 6—17. Letztes Zeugniß aus dem Munde Jesu vor Seiner Wiederkunft. B. 18—19. Schluß. B. 20—21.
--	--	---	---

Zweite Hälfte des Kirchenjahres.

Vom Eingang in das Königreich
Gottes.

Das ist ja gewiß wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen
ist in die Welt, die Sündler zu retten, unter welchen ich der erste bin.

1. Tim. 1, 15.

Am Trinitatisfest.

(26. Mai 1861.)

Evangelium: Joh. 3, 1—15. Gespräch Jesu mit Nikodemus von der Wiedergeburt u.

Epistel: Röm. 11, 33—36. Welch eine Tiefe . . . wie unerforschlich sind Seine Wege . . . denn von Ihm, durch Ihn, und zu Ihm sind alle Dinge u.

Lied II: O daß ich tausend Zungen hätte u.

Es beginnt nun die andere Hälfte des Kirchenjahres. In der ersten wird die Offenbarung Gottes des Vaters durch den Sohn im heiligen Geist vorgestellt, und das kommende Reich Gottes unter dem Messias gepredigt. So spricht denn die andere Hälfte des Jahres über die Frage: Wie werden wir in das Reich Gottes Eingang finden?

Diese Frage stellt Nikodemus an den Herrn Jesus, denn es war die Frage, welche alle rechtschaffenen Israeliten bewegte. Wir lesen zwar die Frage nicht buchstäblich im Evangelium, aber Jesus las sie im Herzen des Nikodemus, als sie ihm noch nicht über die Lippen war, und er kaum eine kurze Anrede hervorgebracht hatte. Daß Jesus diese Frage im Herzen des Nikodemus gelesen habe, das lesen wir aus Jesu Antwort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Königreich Gottes nicht sehen.“ Ehe wir diese Antwort verstehen können, müssen wir uns den Fragenden, einen ächten, gläubigen Israeliten, vorstellen, dem die Verheißungen Gottes und die Weissagungen der Propheten felsenfester Grund des Glaubens waren und seine ganze Seele erfüllten. „Ich will eure Gräber aufthun, und euch, mein Volk, aus denselben herausholen. Und sie sollten allesammt einen einzigen König haben; mein Knecht (aus dem Stamme) David soll ihr König und ihr aller einziger Hirte sein. Und sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jacob gegeben habe. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen ewiglich, und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst sein. Und ich will

unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, daß auch die Völker sollen erfahren, daß ich Jehovah bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligthum ewig in ihrer Mitte sein wird.“ Dieses Reich Gottes war die Hoffnung aller gläubigen Israeliten; dieses meinten die Jünger, als sie Jesum vor Seiner Himmelfahrt fragten, ob Er sobald das Reich Israel wieder aufrichten werde. Dieses Reich meint auch Nikodemus. Hat Jesus diese Hoffnung mit einer Sylbe zu Schanden gemacht? Hat Er sie nicht bestätigt, indem Er sagte, daß Alles erfüllt werden müsse, was geschrieben steht in den Propheten? Hat Er die Weissagung der Schrift von Seinem Leiden, von Seinen Wunden buchstäblich erfüllt, so wird Er auch die Schrift über Sein Königreich erfüllen. Die Frage aber ist:

Wer wird in das Reich des Messias Eingang finden? und die Antwort lautet:

Nur der von Neuem Geborene!

Also nicht der leibliche Nachkomme Jacobs vermöge dieser fleischlichen Geburt, sondern der von Neuem geborne, durch die Wiedergeburt zu Israel hinzugethane Mensch.

Von was redet denn St. Paulus in der heutigen Epistel, weshalb ruft er denn seine Verwunderung aus über den unermesslichen Reichthum der Weisheit und Erkenntniß Gottes und über die Unersforschlichkeit Seiner Wege? Was hat er denn eben vorher besprochen? Daß am Ende, nachdem die volle Zahl der aus den übrigen Völkern Ausgewählten zum Reich Gottes eingegangen sein werde, endlich auch das verstockte Judentum sich zum Messias Jesus Christus bekehren werde. Eine bis dorthin geheim gewesene Sache offenbart St. Paulus in diesem Kapitel: Israel theilt sich (damals) in zwei Theile (B. 25). Dem einen Theil wiederfährt Blindheit, so daß sie Jesus nicht als den Messias erkennen, so leicht es auch ist, wie ein Blinder am hellen Tag die Sonne nicht sieht. Der andere Theil von Israel erkennt den Messias, wird unter alle Völker zerstreut und breitet unter ihnen die Botschaft vom seligen Gottesreich aus, so lange bis die bestimmte Zahl aus den Völkern voll ist, welche Israel zugethan werden muß (Ezech. 37, 16). Dann werden diese zerstreuten christlichen Israeliten, wenn sie schon gestorben, aus ihren Gräbern erweckt, wenn sie noch leben, verwandelt und in das Land des verheißenen Erbes gesammelt. Dann aber soll zugleich auch der andere, bis dorthin blind gebliebene Theil von Israel sich zum Messias bekehren und also mit den Uebrigen zum Reich eingehen, wie St. Paulus sagt im 26. Vers: „Daß also das ganze Israel errettet werde,“ nicht nur das halbe, nicht nur die aus den übrigen Völkern gesammelten Israeliten, sondern auch die Juden, welche bis zuletzt Juden geblieben sind, damit Eine Herde und Ein Hirte wird. Dies offen-

harte Gott dem Apostel, darüber staunt er und preist die Weisheit Gottes, der Seine Absichten bei Allen wunderbar hinausführt. Er sagt aber nicht, daß alle Juden ins Reich Gottes kommen, wenn er sagt, daß das ganze Israel selig werde, sondern er bezeugt nur, daß nicht bloß das halbe, oder Heiden-Israel in das Reich Gottes eingehen werde, sondern auch die andere Hälfte, das Juden-Israel. Das sind auch die zwei Reiche, deren Vereinigung Ezechiel K. 37. beschreibt, das Reich der zehn Stämme (auch Joseph und Ephraim genannt) und das Reich Juda. Die zehn Stämme sind nicht mehr vorhanden; ich vermute, daß die Christen der zehn Königreiche des römischen Reichs diese zehn Stämme bilden, womit am Ende, wenn sie aus ihrem babylonischen Exil gesammelt werden, auch Juda wieder mit ihnen vereinigt wird, nachdem es an den Messias Jesus gläubig geworden ist. Dann ist ganz Israel neu-geboren, und Gottes Rathschluß hinausgeführt.

Gegen diesen wesentlichen und einfältigen Glauben hat der Teufel einen dreifachen Betrug eingeführt, nämlich:

1) Die Weissagungen vom Reich Israel seien nur bildlich zu verstehen, und in der Kirche bereits erfüllt. Ist Jemand von diesem kirchenherrlichen Betrug durch die Noth und Trübsal des zeitlichen Daseins geheilt, so wird er noch dadurch aufgehalten, daß er sich einbildet, wie es heutzutage Mode ist:

2) Die prophetischen Weissagungen vom Messiasreich gehören nur für die Juden; für uns Christen sei droben über den Sternen ein besserer Himmel bereitet; ohne daß man bei genauerem Nachsinnen zu sagen wüßte, wie und wo? Hat sich Jemand überzeugt, daß der Himmel, von dem Gott spricht, doch Sein Reich auf Erden sein müsse, weil ja der Himmel auf die Erde niederkommt, so ist noch der letzte Betrug übrig:

3) Das Reich des wiedergeborenen Israels auf Erden sei nicht sichtbar, sondern unsichtbar.

Aber ich bitte euch, was soll denn das heißen? Wem soll denn dieses auferstandene, wiedergeborene priesterliche und königliche Volk unsichtbar sein? Die Gräber werden aufgethan, die Auf-erstandenen, also himmlischen, verklärten Menschen wohnen wieder im Lande, das Gott dem Jacob gegeben hat, Jesus wird ihr König sein, zu Jerusalem soll das ewige Heiligthum sein. Sollen denn diese himmlischen Einwohner von Jerusalem einander nicht sehen? oder sollen sie ihren König nicht sehen? Oder sollen die Leute aus den Ländern der Erde, welche nach Palästina und Jerusalem zum Heiligthum wallfahrten, Nichts von den himmlischen Einwohnern Jerusalems zu sehen bekommen? Vielmehr wird unter der sichtbaren, beseligenden Leitung dieses priesterlichen und königlichen Volkes der ganze Erdkreis seinen Sabbath feiern. Wie Christus unter den Menschen war, so werden auch diese unter ihnen sein. Was hätte

denn sonst die Sendung Christi zu bedeuten gehabt, wenn nicht die Erde beseligt werden soll? Diese auferstandenen und wiedergeborenen Regenten und Priester sind unsterblich und werden durch ihr Amt im Reich Jesu vollends zum Eingang ins Reich des Vaters geschickt gemacht. Denn es geht Alles von Stufe zu Stufe. Die andern Menschen aber sind noch irdisch, sollen jedoch wieder wie vor der Sündfluth ein tausendjähriges Alter erreichen, wodurch sie, wenn sie nicht durch Sünden sich einen früheren Tod muthwillig zuziehen (Jes. 65, 20), vom Sterben ganz verschont bleiben. Hieraus ergiebt sich von selbst, was in den Propheten auf das wiedergeborene Israel, und was auf die von ihm geleiteten Völker zu beziehen ist.

Was St. Paulus im Römerbrief, aus dem die Epistel ist, ausführlich verhandelt, daß nämlich „nicht der ein Jude ist, der dem Fleisch nach ein Jude ist, sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine (rechte) Beschneidung“ (Röm. 2, 28), das spricht Jesus auch im heutigen Evangelium aus. Nur das aufs Neue geborene Israel wird in das Reich Gottes eingehen.

Zweite Betrachtung am Trinitatisfest.

(Fortsetzung.)

Was können wir von der Wiedergeburt sagen?

1) Was ist unter dem Wort Wiedergeburt zu verstehen? Es giebt eine Wiedergeburt der Schöpfung und eine Wiedergeburt des einzelnen Menschen. Erstere geschieht bei der Erscheinung Jesu (Matth. 19, 28). Von letzterer ist im Evangelium die Rede. Das Wort ist ganz wörtlich zu nehmen. Weil die erste Geburt nicht gut war, sondern aus sündlichem Saamen, so muß noch einmal geboren werden. „Laß dich das nicht wundern.“ Sündliches und sterbliches Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben. Wenn eine Sache mißlungen ist, so muß sie aufs Neue gethan werden. Also muß der Mensch aufs Neue geboren werden, damit er fehlerlos, rein, herrlich, göttlich, unsterblich sei.

2) Wer ist der zeugende Vater und die gebärende Mutter bei der Neugeburt des Menschen? Vom leiblichen Vater kann Jemand nicht zum zweitenmal gezeugt, von der leiblichen Mutter nicht noch einmal geboren werden, so viel versteht der weise Nikodemus. Jesus sagt: „Aus Wasser und Geist.“ Vom

Geist gezeugt, aus dem Wasser geboren wird der neue Mensch. Er hat uns gezeugt nach Seinem freien Willen, sagt Jac. 1. Der Vater und der Sohn und der heilige Geist bewirken zusammen die Wiedergeburt, indem der Vater den Sohn sendet in die Welt, der Sohn mit dem Vater den Geist ausgießt über alles Fleisch, und der Geist aus dem Wasser den neuen Menschen gebiert. Das Wasser ist die Mutter, denn aus dem Wasser ist am Anfang auch die ganze Erde durch Gottes Wort gemacht worden (2. Pet. 3, 5). So entsteht auch der neue Mensch durch Gottes Wort und den heiligen Geist aus dem Wasser, aus dem Wasser der Taufe, welche der Anfang der Geburt ist, und überhaupt aus dem Element des Wassers. Aus dieser Ursache floß auch Wasser aus der Seitenwunde Jesu, welchen Vorgang man nicht erklären kann, wenn man nicht die Neugeburt aus dem Element des Wassers glaubt. Denn auch Jesu Leib wurde neugeboren. — Wer nicht an den Sohn glaubt, den kann der heilige Geist nicht neu gebären, denn Alles geschieht durch den Sohn. Wer nicht an den Sohn glaubt, wie die Juden oder Muhamedaner, die doch Einen Gott glauben, der hat auch den Vater nicht, denn der Sohn geht vom Vater aus. Daher sagt St. Paulus in der Epistel: „von Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge,“ womit er die Wirkung der heiligen Dreieinigkeit ausdrückt. Von Gott dem Vater geht Alles aus, also auch die Neugeburt, durch Gott den Sohn geschieht Alles, und in Gott dem heiligen Geist findet die Neugeburt statt. Deshalb wird am Trinitatisfest das Werk der Dreieinigkeit gefeiert, nämlich die Wiedergeburt des Menschen und der Schöpfung; dies Fest fasset Weihnachten als Fest des Vaters, Ostern als Fest des Sohnes, und Pfingsten als Fest des heiligen Geistes in Eines zusammen. Die Erklärung über die heilige Dreifaltigkeit findet ihr im Symbolum Athanasianum.

Diese Zeugung geschieht durch den Glauben an dieselbe; wir erfahren nicht, wie solches zugehen mag (B. 9), wie wir ja von unserer ersten Geburt während derselben auch Nichts gewußt haben. Sondern wer glaubet und getauft wird, der soll errettet werden.

3) Wie geschieht die neue Geburt? Geschieht sie zumal, oder nach und nach? Viele sagen, sie geschehe zumal. Diese sind wieder zwei Parteien; die Einen sagen: die Taufe, also die Kindertaufe oder die Taufe eines Erwachsenen sei die neue Geburt. Die Andern: die Taufe sei nicht die neue Geburt, sondern es müsse jeder von einem Stündlein seines Lebens zu erzählen wissen, wo die neue Geburt innerlich bei ihm geschehen sei. Um den Mitbruder zu erproben, ob seine Bekehrung ächt sei, fragt man ihn an manchen Orten: wo und wann, zu welcher Stunde er den Herrn gefunden habe? Oder: ob er Vergebung der Sünden habe? oder: ob er seiner Seligkeit gewiß sei? und seit wann, und wie er dazu gekommen sei?

Diese Deutschen haben von den heiligen Dingen der neuen Geburt eine gar geringe Meinung, als ob dieselbe in einer Viertelstunde geschehen könne. Sowohl die Taufe ist nur der Anfang derselben, als auch jene Ereignisse des Herzens, wenn es entweder zur Buße oder zur Vergebung, oder zur Heiligung durchbricht, sind nur einzelne Stufen. Und was heißt das: „Ich habe den Herrn gefunden?“ War Andreas, der nachherige Apostel, schon bekehrt, als er diese Worte zu Simon sprach? Findet man den Herrn so zumal? Kann man Ihn nicht zeitweilig wieder verlieren? Muß man nicht allmählig bei Ihm bleiben? Das Leben des Einen Christen ist einem Walsstrom gleich, der oft jäh über Steine herabstürzt; der Andere gleicht dem sanft dahinfließenden Bache. Wer jähe Stürze nicht aufzuweisen hat, mag den Bruder nicht urtheilen, der von solchen Zeiten redet, aber er wird sich auch nicht urtheilen lassen. Schriftgemäß darf ich blos fragen: Glaubst du an den Herrn Jesus, glaubst du eine Vergebung der Sünden, glaubst du eine neue Geburt? und mit dem freudigen Ja auf diese Fragen muß ich zufrieden sein.

Diese Wiedergeburt beginnt mit der ersten Wirksamkeit des Wortes Gottes am Menschen. Wir können unmöglich bestimmen, wie alt der Mensch sein muß, um empfänglich für die Wirkung des Wortes und Geistes zu sein. Darum mag man auch nicht wehren, wenn Eltern ihre Kindlein so bald als möglich taufen lassen. Doch zwingen sollte man sie nicht dazu. Ein erzwungenes Sakrament, sollte das von Gott gewollt sein? Aber je mehr wir dem Worte Gottes trauen, desto mehr eilen wir mit der heiligen Taufe. Wen kann es reuen, getauft zu sein? Wer wird, wenn er später sich bekehrt hat, sagen: meine Taufe ist schon zu lange her? Warum sind doch im alten Bund die Kindlein mit acht Tagen durch die Beschneidung in den Gnadenbund der göttlichen Verheißung aufgenommen worden?

Die Taufe ist das Bad der Wiedergeburt, also das Bad, welches zur Wiedergeburt nothwendig ist. Damit ist nicht gesagt, daß die Taufe die ganze Wiedergeburt selbst sei. Wie es aber richtig ist, wenn man sagt: Kinder sind wahrhaft schon ganze Menschen, so ist es auch richtig, wenn man sagt: „Die Getauften sind wahrhaft wiedergeboren,“ vorausgesetzt, daß sie nicht als Ungläubige getauft sind. Wenn z. B. an einem Menschen als Kind die Taufe wäre versäumt worden, und er wollte später, nur weil er aus menschlicher Rücksicht, aus Furcht vor übler Nachrede nicht ungetauft sein will, die Taufe empfangen, und dieselbe würde ihm zu Theil, da man sie auf sein Scheinbekenntniß hin ihm nicht verweigern könnte: so wäre dieser doch nicht wiedergeboren! Würde er sich aber später wirklich bekehren zum Herrn Jesus, so würde seine bereits längst geschehene Taufe eine Wiedergeburt.

„Die neue Geburt ist in dieser Welt nicht vollkommen, sondern

nur angefangen." "In der Taufe macht Gott den Anfang und zündet den Glauben an." Dieser Anfang glimmt oft nur wie ein Fünklein in der Asche, so daß nichts zu bemerken ist, und es wird dann erst „durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangeliums ein Fünklein des Glaubens in den Menschen angezündet.“ „Das Wort regeneratio oder Wiedergeburt wird erstlich gebraucht, daß es die Vergebung der Sünden anzeigt; danach wird es auch oft für die Erneuerung und Heiligung genommen, welche der Gerechtigkeit des Glaubens folgt.“ Das ist die schriftmäßige, mit dem Verstand übereinstimmende Lehre von der Wiedergeburt, wörtlich aus der Concordienformel genommen, also die reine lutherische Lehre. Hiemit stimmt auch Luthers Katechismus, wenn er sagt, „daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße (also nicht auf einmal in der Taufe) soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“ Man kann der evangelischen Kirche keine größere Schande anthun, als wenn man ihr solche zugespitzte Sätze als lutherische Lehre in den Busen schiebt, wie diese: „Die Taufe ist die Wiedergeburt und damit fertig! Der Glaube allein macht selig, deshalb haben Werke des Glaubens und der Liebe keinen Werth!“

Vollendet wird die neue Geburt offenbar erst bei Jesu Wiederkunft, wie schon aus dem Sinn des Wortes hervorgeht. Denn es soll nicht blos der Geist und die Seele, sondern auch der Leib neu geboren werden. Zum Menschen wurde gesagt: „Du sollst zur Erde werden,“ also war unter der menschlichen Person vor Allem sein Leib gemeint. Ohne Leib ist er kein Mensch. Also ist der Mensch nicht eher wiedergeboren, als sein Leib entweder bei der Auferstehung von der Erde erweckt oder aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit verwandelt ist. Auch aus Joh. 16, 21 geht hervor, daß die Geburtszeit bis zur Wiederkunft Jesu währt.

Bei Jesu Wiederkunft werden ihm die Kinder vollends ausgeborn wie der Thau aus der Morgenröthe. Sein Thau wird sein ein Thau des grünen Feldes (so reichlich), wenn Er das Land der Todten (wie ein volles Gefäß) umstürzen (und ausleeren) wird (Ps. 110, 3; Jes. 26, 19).

Dann werden die Neugeborenen das Reich Gottes sehen. Wer nicht vom Tod auferstanden oder verwandelt ist, kann in das Reich nicht eingehen. Hiemit sind auch diejenigen widerlegt, welche der evangelischen Kirche die spitzfindige gelehrte Schande anthun, als verbieten ihre Bekenntnisse, namentlich Artikel 17 der Augsburgerischen Confession, des rechtmäßigen Grundsymbols der evangelischen Kirche von ganz Deutschland, den Glauben an das kommende tausendjährige

Reich Jesu auf Erden. Hört nur! dort, in dem 17. Artikel heißt es: „Hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzt ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel (lauter) Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.“ Das Reich Jesu aber ist nicht vor, sondern nach der Auferstehung, weil nur Auferstandene daran Theil haben. Es ist kein weltlich Reich, weil es ein göttlich Reich ist, wo Jesus als König wahrhaft regiert. Die Heiligen und Frommen werden nicht die Gottlosen vertilgen, sondern Christus wird sie tödten mit dem Schwert Seines Mundes. Ich meine, da kann keine Verwechslung unserer Lehre mit der Lehre der Schwärmer stattfinden, die im Art. 17 verworfen ist, ohne bösen Willen. Der Artikel 17 ist nicht wider uns, und nicht für uns, denn zu jener Zeit hat man die Weissagungen der Schrift noch nicht völlig erkannt. Sollen wir Nichts erkennen, was nicht die Reformatoren erkannten? Statt uns mit den drei letzten Jahrhunderten zu begnügen, wollen wir auch zu den drei ersten und ältesten zurückkehren. Damals war der Glaube an das Reich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag allgemein unter den Christen.

Noch eine Einwendung. „Jesus sagt im Evangelium: Kein Unwiedergeborener wird das Reich Gottes sehen. Wenn nun im tausendjährigen Reich die Nationen der Erde, welche als sterbliche Menschen unter der Leitung des unsterblichen Israels stehen, nach Jerusalem wallfahrten, so werden sie ja doch ohne Neugeburt das Reich Gottes sehen!“ Keineswegs. Erstlich wird kein Unbeschnittener diese Straße ziehen. Wenn die Taufe dann noch fortbesteht, so wird kein Ungetaufter, jedenfalls aber kein Unbekehrter nach Jerusalem zum Heiligthum pilgern. Würde es ein Solcher wagen, so würde er vor der Majestät des Königs entweder sich bekehren oder wie der Ananias und die Sapphira sterben. Also wird auch so kein Unwiedergeborener das Reich Gottes sehen. Zweitens heißt nach Jerusalem pilgern und als Gast dort verweilen und den König und das Heiligthum einmal sehen, noch nicht im vollen Sinn das Reich sehen und in das Reich Gottes kommen; das Reich sehen, heißt doch eigentlich, dazu als Bürger gehören. Ein ungetaufter Heide kann z. B. auch die christliche Gemeinde mit leiblichen Augen sehen, obwohl er sie im eigentlichen Sinne nicht sehen, d. i. nicht dazu gehören kann. Konnte ja selbst Nikodemus leiblich das Reich Gottes in der Person Jesu sehen, obgleich er nicht von Neuem geboren war.

Schließlich erwähne ich noch, daß aus Ezech. 36 und 37 deutlich zu sehen ist, was Jesus auch im Evangelium sagt, daß der Wiederaufrichtung Israels und des Davidischen Thrones die Wiedergeburt und Erneuerung (R. 36, V. 26—27) und die Auferstehung der Gerechten (R. 37, V. 12) vorausgehen müsse.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

(2. Juni 1861.)

Evangelium: Luc. 16, 19—31. Vom reichen Mann und armen Lazarus.

Epistel: 1. Joh. 4, 16—21. Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudeigkeit haben auf den Tag des Gerichts u.

Lied 537: Die Herrlichkeit der Erden u.

Ohne die Liebe ist alles Andere Nichts. Die Dämonen glauben auch, daß ein einiger Gott ist (Ebr. 2, 19). Aber demungeachtet zittern sie vor dem Gerichtstag. Denn ein Dämon ist eine der Liebe beraubte Creatur; und daran erweist sich die Liebe völlig an uns, daß wir eine Freudeigkeit auf den Gerichtstag haben.

Wir hörten schon, daß die zweite Hälfte des Kirchenjahres sich mit der Frage beschäftige: Wie kommt man in das Reich Gottes? Die erste Antwort gab der vorige Sonntag: Nicht anders, als durch Neugeburt. Heute fragt man wieder:

Wie kann man mit Freudeigkeit dem großen Tag entgegen gehen, wo es entschieden wird, ob wir in das Reich eingehen?

Hierauf antworten die neun ersten Trinitatis-Sonntage: Wenn man seine irdischen Güter zur thätigen Ausübung der Liebe verwendet.

Die andern Trinitatis-Sonntage handeln von der richtigen Anwendung der geistlichen Gaben.

Die neun ersten Trinitatis-Sonntage gehören also zusammen; das Evangelium am ersten hat mit dem Evangelium vom neunten fast gleiche Bedeutung; beide Evangelien sind auch vom Herrn zusammen gesprochen worden (Luc. 16). Zwischen hinein sind dann die sieben andern Evangelien gefügt, welche den gleichen Gegenstand behandeln, nämlich die Verwendung der irdischen Güter.

Der arme Lazarus wird uns im heutigen Evangelium nicht als Beispiel aufgeführt, wie man zu den irdischen Gütern sich verhalten müsse, als müßten die, welche eine Freudeigkeit haben wollen auf den Entscheidungstag, so arm sein wie Lazarus. Sondern er ist als Gegenstand da, an welchem der reiche Mitbruder eine brüderliche Liebe hätte üben sollen. Und damit daß gesagt ist, daß Lazarus an den Ort des Trostes kam, ist nicht gesagt, daß er wegen seiner Armuth und Krankheit selig geworden, denn es ist von seinem Glauben und von seinem Wandel gar nichts gesagt; es ist nicht einmal gesagt, daß er mit Geduld seine Noth ertragen habe. Sondern, daß Lazarus in Abrahams Schooß kam, ist gesagt, damit man weiß, an wem der Reiche gesündigt hat, nicht an einem von Gott

verfluchten Lumpen, wie er wähnte, sondern an einem Bruder des Herrn Jesus, der ihn aufnehmen konnte in die ewigen Hütten, wenn er ihn als Bruder, und nicht als einen infamen Bettler gehalten hätte. Dieser reiche Mensch war vor der Welt ganz pharisäisch rechtschaffen; vor Gott war er ein Mörder am Lazarus und wurde als Mörder gerichtet. Die heutige Epistel sagt: „So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?“ Die reichen, stolzen Pharisäer, im Hinblick auf welche der Heiland die beiden Evangelien am ersten und neunten Trinitatis-Sonntag sprach, und welche Ihn deshalb verlachten (Luc. 16, 14), lebten herrlich, ließen die armen Leute und verlornen Schaafte im Elend umkommen, und waren dabei noch von ihrer Gerechtigkeit, d. i. von ihrem großen Recht bei Gott völlig überzeugt, weil sie einige kirchlich gebotene Werke der Religion mit scheinheiligem Ernste verrichteten. Da kniet so ein Mensch auf einem kostbar gepolsterten Betstuhl, läßt alle kirchlichen Handlungen mit dem größten Pomp vornehmen, hält streng auf Standesehre, und wähnt, damit die Forderungen der wahren Religion zu befriedigen! — Wer seinen Bruder nicht liebet, sagt der nächste Sonntag, der bleibt im Tode, ja er ist ein Todtschläger. Und wie kann ein Todtschläger das Reich Gottes erben? Was aber Liebe ist, erkennt man (B. 16) daran, daß Jemand für den Bruder auch das Leben läßt. Wer aber nicht einmal seine Güter für ihn läßt, wie wird der das Leben für ihn lassen? — Wir werden am nächsten Sonntag hören, wie Gott, um die Ausübung der thätigen Bruderliebe zu ermöglichen, die christliche Gemeinde gegründet habe. Wenn nun im alten Testament, wo die Absonderung des Volkes Gottes von den übrigen Völkern geboten war, und namentlich zur Zeit der Patriarchen, welche eine von allen Völkern abgeschlossene Familie bilden sollten, einzelne fromme Männer großen Reichthum besaßen, wie Abraham oder Hiob; so hat sich das im neuen Bund geändert, wo Niemand mehr sagen soll von seinen Gütern, daß sie sein seien. Im Reich Gottes, wo aller Egoismus aufhört, giebt es kein Eigenthum mehr. Deshalb dringt das Christenthum auf Armuth. Selig sind die geistlich Armen! das war Jesu erste Lehre. Das heißt nicht etwa, selig sind, die sich auf ihren Reichthum Nichts einbilden; sondern in der Grundsprache steht: „die dem Geist (zu lieb) Armen,“ was Luther: „geistlich arm“ übersetzt hat. Das Evangelium Lucas hat ohne Beisatz: „selig seid ihr Armen; aber wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin; wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern.“ Und weiter: „Wer dich bittet, dem gieb; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Denn so ihr liebet, die euch lieben, weiß Danke habt ihr davon (bei Gott)? Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut? Das thun die Sünder

auch. Und wenn ihr leihet denen, von welchen ihr hoffet wieder zu bekommen, weiß Danks habt ihr davon? Liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, da ihr Nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist." Wer das befolgt, der kann nicht reich werden, und wenn er reich ist, nicht reich bleiben. "Hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand hat das Leben davon, daß er viele Güter hat (Luc. 12, 15). Fraget nicht, was ihr essen und was ihr trinken sollt und fahret nicht hoch her. Nach solchem Allen trachten die Heiden in der Welt; aber euer Vater weiß wohl, daß ihr deß Alles bedürftet. Doch trachtet nach dem Königreich Gottes, so wird euch das Alles zufallen. Verkauft, was ihr habt und gebet Almosen" (29—33). "Wahrlich, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und noch mehr sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." (Beiläufig sieht man aus diesem Ausspruch, daß das Königreich Gottes nicht die Kirche sein kann.) Man muß diese Worte nicht abschwächen, als gebe es auch große Nadelöhere, wie kleine Thore, wo auch kleine Kameele durchgehen können; oder als habe ja Jesus selbst auf die bekümmerte Frage der Jünger, wer denn da selig werden könne, wenn zum Seligwerden nothwendig sei, Alles zu verkaufen und Almosen zu geben? selbst geantwortet: "Bei Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich," und habe damit das Harte seines Ausspruches wieder gemildert. Aber will Er denn mit Lesterem sagen: Bei Gott ist es auch möglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe? Vielmehr sagt Er: Daß ein reicher Mensch sich entschließt zu dem großen Thurmbau (Luc. 14, 28), auf allen Reichthum, ja auf alles Eigenthum zu verzichten, das ist menschlich unmöglich, nur Gott kann es bewirken. Kennt mir einen Heiligen, eine Säule der Kirche, welcher reich war! Christus bestätigt sein Wort noch weiter auf die Frage des Petrus, was er dafür bekomme, daß er Alles verlassen habe? (eine Frage, die man wahrlich nicht verargen kann). "Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt (und Alles verlassen habt), werdet in der Wiedergeburt (des Reiches Gottes auf Erden), da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, ihr werdet sitzen auf zwölf Thronen und richten (regieren) die zwölf Geschlechter Israel (des neugebornen, aus Heiden und Juden gesammelten). Und wer verläßt Häuser, Geschwister, Eltern, Kinder, Acker, um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder empfangen und das ewige Leben haben," d. h. es dann ewig genießen.

Wer aber gehört in die Klasse der Reichen? Ist nicht, der in einem kleinen armen Dorfe reich heißt, in jener großen Handelsstadt ein Armer? Wer seine Güter, seien sie klein oder groß, als sein Eigenthum behandelt und zum eigenen Nutzen ausbeutet, der ist ein

Reicher, oder ein Gern-Reicher; wer aber das ihm von Gott vertraute Gut zum Besten der Gemeinschaft der Heiligen verwaltet und für das Reich Gottes hingiebt, der ist arm, denn er besitzt, als besäße er nicht. Zu den Reichen gehören auch die 1. Cor. 1, 20 und 26 aufgeführten Weisen und Gewaltigen, die nach Wissen Durstenden und Unerfülllichen, die immerdar lernen, und doch nie zur Erkenntniß der kinderleichtesten göttlichen Wahrheiten kommen. Wissenschaft und Kunst hat am Ort der Todten so viel Werth als Gold, Silber und Banknoten.

Da die zweite oder Trinitatishälfte des Kirchenjahres davon handelt, wie Gott die Aufnahme in Sein Reich von der richtigen Anwendung der uns anvertrauten Gaben und Kräfte abhängig macht, so spricht sie auch von dem seligen Zustand, der auf die Einen, und von der Qual und Pein, welche auf die Andern wartet. Und zwar spricht das heutige Evangelium von dem gleich nach dem Tod eintretenden Zustand, zwischen Tod und Auferstehung; das Evangelium am 26. Trinitatis-Sonntag von dem nach der Auferstehung am jüngsten Tag eintretenden Zustand.

Daß es einen Zwischenort gebe, wo die Seelen vom Tod bis zur Auferstehung harren, war den Juden eine so bekannte Sache, daß es einer Belehrung hierüber nicht bedurfte; es ist auch selbstverständlich, daß die Seele doch irgendwo unterdeß sein muß; auch daß sie nicht gleich in das Himmelreich kommt, weil dieses ja erst mit der Auferstehung beginnt. Die Alten dachten sich diesen Ort als eine öde Grabesstille, wo kein Lob Gottes mehr stattfindet, aber doch ein Ausruhen von der Arbeit dieses Lebens. Der Ort heißt im alten Testament Scheol, im neuen Hades. (In unserer Bibelübersetzung ist das Wort mit Hölle übersezt, so daß es den Anschein hat, als kämen nach dem Tod Alle in die Hölle). So steht im heutigen Evangelium im Grundtext nicht Hölle, sondern Hades (B. 23). Der Feuerpfuhl, welcher eigentlich die Hölle sein wird, ist jetzt noch nicht vorhanden, sondern tritt erst nach erfolgtem Gericht durch die Ankunft Jesu (Offb. 19) in Wirksamkeit. In den Scheol oder Hades fuhr Christus ohne Körper hinab und verkündigte den Geistern der Gestorbenen die geschehene Erlösung. Aus dem Scheol stieg Samuels Geist herauf, indem er ungern den Ort der Ruhe auf eine kleine Zeit wieder verließ, und kündigte dem Saul an, „morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein.“ (Hieraus sehen wir beiläufig, daß Saul zwar wegen seiner Uebertretung mit dem Tod bestraft, aber doch dann an den Ruheplatz der Seligen gebracht, und also von Gott, der ihn erwählt hatte, wieder begnadigt wurde. Welch ein Trost mußte also das so schreckliche Wort Samuels dem Saul in der Todesnoth werden!) In den Hades wurde die Seele des Lazarus von den Engeln getragen. Der Hades hat zwei Dexter, was schon die alten Heiden wußten; zwischen denselben ist eine Kluft,

welche nicht überschritten werden kann. Der selige Ort heißt das Paradies. Wer selig stirbt, kommt sogleich ins Paradies, an den Ort seliger Ruhe, welches aber nicht das Königreich der Himmel, das Reich Jesu auf Erden ist. Denn die Menschen, deren Seelen im Paradies, die Leiber aber noch in den Gräbern oder überhaupt in der Verwesung und Vernichtung sind; diese Menschen sind doch noch Todte, denn das heißt eben todt: wenn Leib und Seele getrennt ist. Daher können auch die Seelen allein nicht auferstehen und lebendig werden, wie man Offb. 20, 4 fälschlich auslegen will. „Die Seelen der wegen des Zeugnisses für Jesus Enthaupteten wurden wieder lebendig,“ heißt: sie wurden mit ihrem nunmehr verkörpertem Körper wieder vereinigt; wie es dann weiter heißt: „die Andern der Todten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahr um sind,“ wo dann „die Todten groß und klein stehen vor Gott“ (mit entsprechendem Körper bekleidet). Deshalb heißt die erste Auferstehung die „aus den Todten heraus.“ Ueberdies ist „Seele“ ein umfangreiches und verschieden gebrauchtes Wort, welches bald nur den Einen von den drei Theilen unseres Wesens bezeichnet (1. Thess. 5, 23; Ebr. 4, 12), bald für Seele und Geist steht (s. Ps. 16, 10 und an hundert Stellen), bald auch den ganzen Menschen als lebendes, vernünftiges Wesen bezeichnet (1. Mos. 12, 5 und viele andere Stellen).

Das Paradies im Hades ist also noch nicht der Himmel oder das Reich Gottes auf Erden; es ist vielmehr unter der Erde, wenn hier von Räumlichkeiten die Rede sein kann. Vermuthlich hat der Herr bei seiner Hadesfahrt dem Paradies eine neue Gestalt gegeben; indem es bis dahin Abrahams Schooß, d. i. Versammlung bei Vater Abraham war. In dies Paradies nahm Jesus die Seele des Schächers mit hinab.

Der andere Ort im Hades ist der Ort der Qual, welche durch Feuer verursacht wird. Das materielle Feuer brennt nur den Leib, nicht die Seele; es muß also schon deshalb ein für uns jetzt noch unsichtbares und unempfindbares Feuer sein, was die Seele brennt. Anders wieder mag das Feuer im Schwefelpfuhl sein, wo die auch wiedererstandenen Leiber der Verurtheilten leiden müssen.

Die Seele hat die Gestalt und alle Glieder eines Leibes, aber wohl nicht des irdischen Leibes, sondern des Leibes, welchen sie während ihres Erdenlebens angezogen hat. Der reiche Mann hatte sich am meisten mit Zunge und Gaumen zu schaffen gemacht; diese Glieder treten im Hades hervor, an diesen leidet er die größte Pein, für seine brennende Zunge lechzt er vergebens nach einer Labung. — Auch Lazarus muß im Paradies Organe der Empfindung haben, um den Trost aufnehmen zu können, der ihm zu Theil wird. Welch seliger Abschied unter dem Geleite der himmlischen Heere! Welch eine Wonne nach durchkämpften Leiden, wenn die vom Schmerz ver-

zehrten Sinne des Körpers aufhören, und die Empfindungswerkzeuge der Seele gleich einer wohlgestimmten Harfe sich enthüllen, wo die lieblichste Musik gehört wird, die sonst in keines Menschen Ohr geklungen hat, wie wir aus dem seligen Ende vieler Heiligen erfahren haben.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

(17. Juni 1860.)

Evangelium: Luc. 14, 16—24. Vom großen Abendmahl.

Epistel: 1. Joh. 3, 10—18. So Jemand dieser Welt Güter hat . . .

Lied 322: Ich lobe dich von ganzer Seele ic.

Wer in das kommende Reich Gottes eingehen will, muß aus Wasser und Geist aufs Neue geboren werden, sagte uns das Trinitatisfest. Er muß den richtigen Gebrauch der ihm anvertrauten irdischen Gaben machen, sagen die neun ersten Trinitatis-Sonntage; also auch das heutige Evangelium und Epistel sagen uns, daß Gott ein großes Abendmahl gemacht und die Menschen zusammen dazu eingeladen habe, daß aber die Geladenen lieber ihre Sache für sich treiben als zum gemeinsamen Abendmahl kommen wollen. Dieses gemeinsame Abendmahl ist die christliche Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, welche von Gott dazu gestiftet ist, daß in derselben die Menschen sowohl zum Glauben an Jesus kommen, als auch die Liebe zu den Brüdern üben sollen. Also:

Die christliche Kirche oder Gemeinschaft der Heiligen ist nach unserm Evangelium und Epistel nicht eine unsichtbare und blos geistliche Gemeinschaft, sondern eine Gemeinschaft zur Ausübung der Liebe, zum rechten Gebrauch der irdischen Güter, und zur Unterdrückung der Selbstsucht.

Der Unterschied zwischen dem vorigen und heutigen Evangelium ist der: im vorigen Evangelium war gesagt, daß die aufopfernde Liebe die Bedingung zum Eintritt ins Reich Gottes sei; und im heutigen ist gesagt, daß Gott eine große Gemeinschaft gestiftet habe, damit in derselben die Liebe stattfinden könne.

Viele sagen, die christliche Kirche sei eine geistige Gemeinschaft, das Reich Gottes sei ein geistiges Reich und habe mit irdischen Dingen nichts zu thun; das große Abendmahl im Evangelium sei ein geistliches Abendmahl, wie auch Abendmahl und Taufe nicht

irdische, sondern geistige Dinge seien. Dagegen sage ich: Die christliche Kirche ist eine irdische Gemeinschaft, die es mit irdischen Dingen zu thun hat; das Reich Gottes ist ein Reich auf Erden, das große Abendmahl im Evangelium ist kein geistiges Mahl, sondern ein wirkliches gemeinschaftliches Mahl mit Essen und Trinken, wie auch das heilige Abendmahl kein geistliches, sondern ein wirkliches Essen ist, und wie die Taufe nicht „geistlich“ zu verstehen, sondern der Anfang einer Geburt aus Wasser und Geist ist.

Dieses wäre nun zu beweisen. Indes kommt es darauf an, was man unter geistlich und geistig versteht. Wer den richtigen Verstand von geistlich hat, der darf auch die Kirche eine geistliche Gemeinschaft nennen. Ich will zuerst Einiges sagen über die Worte: geistlich und leiblich, weil man sich von den geistlichen Dingen oft eine falsche Vorstellung macht. Wenn Mancher im Wort Gottes Etwas findet, das ihm eine schwere Pflicht auflegt, so hilft er sich und sagt: es ist nicht buchstäblich, sondern geistlich zu fassen, und meint damit: es ist nicht wirklich so zu nehmen; z. B. „selig sind die geistlich arm sind,“ das erfordere nicht wirkliche Armuth. Kommt eine Weissagung Jemandem unwahrscheinlich vor bezüglich ihrer wirklichen Erfüllung, flugs will er sie geistlich nehmen. Ja Manche sind so klug, daß sie alle in der Bibel erzählten geschehenen Thatfachen geistlich nehmen, d. i. sie seien nicht wirklich geschehen, sondern nur ausgedacht, um einen gescheiterten Gedanken dadurch faßlich auszudrücken, wie man ein Gleichniß erzähle u. s. f. Von diesem sogenannten geistlichen oder geistigen Verständniß weiß die Schrift nichts, außer daß man zu jedem Verständniß den Geist und Verstand braucht, und daß man zum Verständniß der göttlichen Dinge, wozu der Menschenverstand nicht ausreicht, den Verstand des heiligen Geistes braucht. Geistlich heißt im Wort Gottes das, was durch die Kraft des heiligen Geistes bewirkt wird. Z. B. „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; er kann es nicht begreifen, denn es muß geistlich gerichtet (beurtheilt) sein.“ Wenn man z. B. die jetzigen Weltereignisse nur mittelst der Weissagung, die vom heiligen Geist gegeben ist, verstehen kann, so sagt man mit Recht, sie müssen geistlich verstanden und beurtheilt werden. Oder wenn ein Kranker, den kein weltlicher Doktor heilen kann, durch die, vielen Gläubigen mitfolgende Kraft des heiligen Geistes geheilt wird, so ist er geistlich geheilt. Geistlich arm heißt: dem heiligen Geist zu lieb arm. (Im Griechischen steht der Dativus, *to pneumati*, auf die Frage wem zu lieb?) Ein Körper, der verfault und zu Staub wird, ist irdisch; wer aber durch die Kraft Gottes des heiligen Geistes neugeboren, auferweckt und unsterblich ist, der ist geistlich. — Weil aber die Menschen durch die lose Weltweisheit ganz vom Reich Gottes abgekommen sind, und auch den Himmel von der Erde getrennt haben, da doch die heilige Schrift lehrt, daß

beide einander ganz nahe sind, so nennen sie in ihrem verdorbenen entleerten Sprachgebrauch irdisch das, was der Mensch zum Leben braucht, was er mit Augen sieht, was ihm gewiß ist; geistlich nennen sie Alles, was er nicht sieht und was er allenfalls auch entbehren kann; z. B. ein geistliches Reich wäre ein Reich, das mit den wirklich bestehenden Dingen nichts zu thun hat, und das man sich nur so vorstellt, ein geistliches Essen wäre ein Essen, bei welchem man in Wirklichkeit nichts zu essen bekommt.

Wir treten nun den Beweis an, daß das große Abendmahl im Evangelium kein geistliches, sondern ein irdisches ist.

1) Beweis aus dem Vorhergehenden. Jesus war zu einem vornehmen Pharisäer zu Gast geladen, und es war da der selbstsüchtige Sinn der Menschen auf eine so grobe Weise zum Ausbruch gekommen, daß sie sich um den höheren oder niederen Rang an der Tafel stritten. Da sagt Jesus, daß man bei solchen (irdischen) Gelegenheiten alle Selbstsucht aufgeben und sich zu unterst ansetzen soll; und wer ein Gastmahl geben will, der soll nicht einladen seine reichen Freunde, weil dies doch nur aus Selbstsucht geschieht, sondern er soll sein Gastmahl an Nothleidende opfern. Hierauf sagte einer: Selig ist, der im Königreich Gottes das Brod isst (zu essen bekommt). Weil Jesus vom Essen redet, so wollte dieser auch was Nützliches dazu sagen, oder wollte vielleicht dem Gespräch eine andere Wendung geben, um den Herren, die so eben ihre Lektion bekamen, aus der Verlegenheit zu helfen. Aber Jesus läßt sich nicht von seinem Zweck abtreiben, sondern sagt: (Evng.) Gott hat auf Erden mit dem Essen und Trinken und allen irdischen Gütern ein großes Abendmahl, eine große Gemeinschaft angerichtet, daß keiner von seinen Gütern sagen soll, sie seien sein eigen, sondern daß er seine Nächstenliebe damit beweisen könne, und daß aller Egoismus aufhöre.

2) Beweis aus dem Evangelium selbst. Wir lesen im Evangelium die Entschuldigungen derer, die nicht Lust hatten zu kommen; der Eine hatte sich einen Acker, der Andere hatte sich Ochsen gekauft, und der Dritte hatte sich verheirathet. Wäre das große Abendmahl ein geistliches Mahl, so hätte der Herr nicht zornig werden können, daß die Leute das Irdische vorzogen; denn Essen und Trinken ist für den Menschen das erste und nöthigste Bedürfniß, und das erste Gebot im Paradies lautete: Du sollst essen. Wenn ich am Sonntag sagen würde: heute halten wir ein geistliches Gastmahl in der Kirche, ich will euch den ganzen Tag lang predigen und vorlesen, aber ihr dürft keine Stunde heim, um was zu essen; so würdet ihr euch entschuldigen: ich kann nicht kommen, denn ich muß essen. Und man könnte darüber (es sei denn ein außerordentlicher Fall) nicht zornig werden. Wenn ich aber ein wirkliches Gastmahl anrichten könnte und anrichten würde, an dem alle, Männer, Frauen und Kinder Antheil haben können, und ihr würdet nicht kommen,

weil ihr von mir nichts haben und nichts wissen, und nicht gemeinsam essen, sondern lieber eure Sache für euch allein besitzen und genießen wollt, so würdet ihr den erzürnen, der euch geladen hat. — Und aus diesem Grund wird auch der Herr im Evangelium zornig, nicht weil er sie zu einem geistlichen Mahl geladen, und sie lieber Irdisches wollten, sondern weil Er ein Abendmahl mit aller Nothdurst für den Leib, als täglich Brod, Kleider u. s. f. angerichtet, und sie mit ihren Aekern, Besitz und Häusern nicht am großen Abendmahl theilnehmen, nichts an Andere mittheilen, nicht mit Allem, was sie haben, in die Gemeinschaft des Volkes Gottes eintreten, sondern ihre Sache für sich haben wollen, also von der anbefohlenen Liebe nichts wissen wollen. Ihre Selbstsucht bekennen sie in ihren Worten.

3) Beweis aus dem, was dem heutigen Evangelium nachkommt. Daß das große Abendmahl die Gemeinschaft der irdischen Güter bedeutet, und nicht der geistlichen, sieht man auch aus dem, was Jesus darauffolgend sagt. B. 26: Wer nicht allen selbstsüchtigen Besitz, alle egoistische Anhänglichkeit an Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern aufgeben kann, der kann nicht mein Jünger sein. Und B. 28: Wer einen Thurm bauen will, muß vorher die Kosten überschlagen, damit er nicht stecken bleibe; das kann nicht von geistlichen Dingen, von Glaubenssachen verstanden werden, denn diese können wir nicht selbst ausrichten, da müssen wir uns auf Gott und auf unsere Schwachheit verlassen, da ist keine Rede von großartigen Bauunternehmungen, sondern es handelt sich hier nur um eine Verwendung irdischer Güter im Dienst der Gemeinschaft Jesu. Unser geistliches Leben steht nicht in unserer Hand; aber die Hingabe unserer Gaben, Güter und Kräfte steht in unserer Gewalt, das ist unser Bau. Wenn z. B. Jemand in einer Krankheit das Gelübde gethan hat, einen Theil seines Besitzes im Dienst Gottes zu verwenden, und es reut ihn wieder, so wollte er einen Thurm bauen und konnte es nicht hinausführen u. s. f. Dem Ananias und seinem Weib Sapphira (Apgsch. 5) ging es so; sie wollten zuerst den ganzen Erlös eines verkauften Feldes zum Besten der christlichen Gemeinschaft opfern, dann reute sie es, und sie behielten einen Theil. Das stand ihnen frei, es war eine irdische Sache, und sie wären deshalb nicht um ihr Leben gekommen. „Hättest du ihn doch mögen behalten, da du ihn hattest.“ Nur weil er dann log und Gott betrügen zu können glaubte, wurde er mit einem bösen, schnellen Tod bestraft.

4) Beweis aus der Epistel. Johannes redet zu denen, welche aus dem in der Welt herrschenden Tod zum Leben gekommen sind. Diese Bruderschaft wird von der Welt gehaßt, denn die Welt ist egoistisch, ihr ganzes Treiben, ihre Industrie, Wissenschaft, Dekonomie, Handel, gehört dem Gebiet des Todes an, denn Eigennutz ist die

Triebfeder, daher kann sie die Bruderschaft der Christen nicht leiden; darüber soll man sich nicht wundern. Was ist aber das Kennzeichen dieser von der Welt gehaßten Bruderschaft? „Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind: wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat. Das ist die Botschaft, die ihr gehört habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen.“ „Wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode.“ (Wer seinen Bruder nicht liebt, wie der reiche Mann im vorigen Evangelium that, der hasset ihn). „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ Was ist aber unter Liebe zu verstehen? „Daran haben wir erkannt die Liebe (was Liebe ist), daß Jesus Sein Leben für uns gelassen hat.“ Was ist also bei uns Liebe? „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Wer aber nicht einmal irdische Güter für den Bruder opfern mag, wie wird der sein Leben für ihn lassen? „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit,“ d. i. mit wirklichen Thaten. An Werken der Liebe, an der Mittheilung unserer irdischen Güter an solche, welche Mangel haben, wird die Liebe erkannt. Aehnlich sagt auch Jac. 2: „Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat, und“ — andererseits — „die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht,“ d. i. sie wird am Gerichtstag über die Anklagen triumphiren (wie am 22. und 26. Trinitatis-Sonntag aus den Evangelien zu sehen). „Was hilft es, lieben Brüder, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder Schwester Mangel hätte an Kleidung und täglicher Nahrung, und Jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch, sättigt euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Bedürfniß ist, was helfe sie das?“ (wie man es gewöhnlich macht: ich wünsche, daß euch unser Herrgott bald helfen möge!) „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber. Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sei? Ist nicht Abraham unser Vater, durch die Werke gerecht worden, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. Denn wie der Leib ohne Geist todt ist, also auch der Glaube ohne Werke ist todt.“ Die Werke können aber nur innerhalb der Bruderschaft

geübt werden; denn in der Welt ist einestheils der Wohlthäter ohne Glauben, daher auch seine guten Werke falsch sind, und nur aus Eigennutz oder Selbstgerechtigkeit kommen; denn was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde; andernteils ist auch die Wohlthat eine Perle vor die Säue geworfen, denn Undank ist der Welt Lohn. Daher sind es zunächst die Werke, von denen der Herr sagt: Wer einen Jünger aufnimmt, wer einen Propheten aufnimmt, wer ein Kind aufnimmt, wer euch aufnimmt, wer euch nur mit einem Becher Wasser trinkt, dem soll es nicht unbelohnt bleiben. Weil die Bekenner Jesu stets verfolgt und geplagt werden, so giebt es allzeit Gelegenheit, die guten Werke an ihnen zu üben, aber man kennt die Bekenner Jesu nicht, und kann sie nicht von Andern unterscheiden, wenn man nicht zur Bruderschaft gehört. Außerdem aber soll man Jedermann Gutes thun, auch den Bösen und Feinden, damit sie durch die Wohlthaten der Christen gewonnen werden. Wer aber Jesu Glieder vergift oder sich ihrer schämt, und der Welt mit guten Werken dienen will, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen.

Der heilige Geist lehrt uns sonach nicht, einen Unterschied aufzurichten zwischen irdischen und geistlichen Gütern, als ob Jemand des Irdischen entbehren und mit geistlichen Dingen leben und seine Bestimmung erlangen könnte. Sondern Er lehrt uns den richtigen Gebrauch der irdischen Dinge in der Gemeinschaft der Kinder Gottes oder in der christlichen Kirche. Durch Mißbrauch irdischer Dinge ist das Paradies verloren; durch den vom heiligen Geist gelehrtten rechten Brauch wird es wieder gewonnen. Alles auf der Erde, Essen, Besitz u. s. f. kommt im Reich Gottes zum richtigen Gebrauch, und das große Abendmahl ist die von Gott gestiftete, gewollte und befohlene Liebesgemeinschaft, in welcher man durch den richtigen Gebrauch des Irdischen zum ewigen Genuß desselben gelangt. Amen.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

(16. Juni 1861.)

Evangelium: Luc. 15, 1—10. Vom verlorenen Schaaf.

Epistel: 1. Pet. 5, 1—11. Demüthigt euch . . .

Lied 339: So wahr ich lebe spricht dein Gott u.

In die christliche Liebesgemeinschaft können nur demüthige Menschen eintreten.

Im vorigen Evangelium hatten wir als Hinderniß der Liebesgemeinschaft den Eigennutz und Geiz; heute wird der Hochmuth und Neid als Hinderniß dargestellt. Jesus nahm Zöllner und Sünder in Seine Gemeinschaft auf; darüber murrten die Phariseer und Schriftgelehrten. Unter Zöllnern und Sündern sind grobe Sünder zu verstehen, auf die Jedermann mit Fingern weisen konnte und sagen: der hat das und das gethan. Daß sie zu Jesu kamen, war ein Anzeichen, daß sie sich nicht scheuten, daß ihre Sünden gestraft und ans Licht gebracht würden; denn wer die Finsterniß noch liebt, der kommt nicht an das Licht. Diese aber wollten aus dem Elend und der Qual ihrer Vergehungen erlöst werden, und weil Jesus Alle einlud, welche mühselig und beladen sind, und weil Er sagte, daß Er keinen hinausstoße, der zu Ihm komme, so kamen sie, und waren herzlich froh, daß sie kommen durften, und Jesus war auch herzlich froh, daß sie kamen, denn das war ja Sein Amt: zu suchen und zu retten das Verlorene. So weit hätte es also für die Liebesgemeinschaft kein Hinderniß gegeben.

Nun gab es auch Leute in Israel, die von Gott als Hirten gesetzt waren, nämlich die Ältesten, die Priester und die Schriftgelehrten. Diese hatten das Amt, die verlorenen Schaafe zu suchen, wie im Propheten steht: „Du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, daß du sie von meiner wegen warnen sollst. Darum, du Menschenkind, sage zu dem Hause Israel: Ihr sprecht also: Unsere Sünden und Missethaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben? So sprich zu ihnen: So wahr als Ich lebe, spricht der Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Demgemäß hätten die Phariseer und Schriftgelehrten und Ältesten sich als Hirten alle Mühe geben sollen, die Sünder zu warnen und sie zu suchen und zu retten. Allein das thaten sie

nicht. Sie thaten, wie ebenfalls im Propheten zu ihrer Warnung geschrieben stand: „der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorene suchet ihr nicht.“ Deshalb war nun Jesus, der gute Hirte gekommen, wie von Ihm geschrieben stand: „Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen. Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten.“ Nun, sollte man denken, es sollte die Schriftgelehrten, Ältesten, Priester und Pharisäer gefreut haben, wenn Jesus kam und das gut machte, was sie versäumt hatten; wenn Er das Verlorne suchte, was sie nicht gesucht hatten. Aber nein! sie haßten Ihn darum, und weigerten sich in eine Gemeinschaft einzutreten, in welche auch diese armen, verlorenen, verirrten Menschen aufgenommen worden waren. Ja sie nannten Jesum selbst einen Sünder, und sprachen Ihm die Würde eines Propheten ab; einige hießen Ihn sogar einen Beelzebub.

Und was waren das für Leute, die das thaten? Sie hielten die Gebote äußerlich; wenn Jemand ein Gebot übertrat, den stießen sie gleich aus der Gemeinschaft aus (wenn die Uebertretung offenkundig wurde), sie gaben große Almosen und waren also rechte Ehrenmänner vor aller Welt. Zwischen einem solchen Ehrenmann und einem Sünder, der in das Zuchthaus gesprochen ist, war nach ihrer Meinung ein Unterschied, wie zwischen Himmel und Hölle. Darum wollten sie als Ehrenmänner mit solchen Subjekten in keine Gemeinschaft treten, und erkannten auch den Herrn Jesus nicht als Messias an, weil Er eine solche Gemeinschaft anrichtete, wo Jeder ein gleicher Sünder ist wie der Andere, und alle nur durch die Güte Gottes selig werden. Warum waren denn diese Ehrenmänner, die beim Volk in so hohem Ansehen standen, so gegen die Gemeinschaft mit den armen Zöllnern und Sündern? Weil sie harte, lieblose Herzen hatten; ihre Handlungen flossen nicht aus Liebe und Erbarmen, sondern aus Stolz und Hochmuth.

Ganz dasselbe Pharisäerthum herrscht in der Welt bis auf den heutigen Tag; die Gerechtigkeit der meisten Menschen besteht darin, daß sie sich nicht mit solchen Menschen gleichstellen wollen, welche vor der Welt in Verachtung und Schande sind. Sogar den Seeljörgern sieht man scheel, und lästert sie, wenn sie solche Verachtete als Brüder annehmen und nicht auch mit Füßen treten helfen. Da schreit man: der Pfarrer kennt die Leute nicht! oder: die sind's nicht werth!

Das 15. Kapitel St. Lucä, dessen Anfang unser heutiges Evangelium ist, enthält drei Gleichnisse, welche den Stolz der Menschen brechen und die christliche Bruderschaft aufrichten sollen. Die Pharisäer murrten gegen ihre Brüder, die Zöllner und Sünder,

deshalb sagt ihnen der Herr die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn. Das letztere giebt den Schluß des Ganzen. Hier tritt wieder der neidische Pharisäerbruder hervor, der seinen Sünderbruder nicht Bruder nennt, sondern vorwurfsvoll zum Vater sagt: „Jekt, da dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet!“

Zweierlei Beweggründe werden uns heute vorgehalten, demüthig und liebevoll gegen die geringsten, verachtetsten und sündhaftesten Menschen zu sein. Den ersten Beweggrund giebt das Evangelium an: Weil im Himmel und vor Gott Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun- undneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Wenn Gott so liebevoll gegen die Sünder ist, so müssen auch wir es sein; wenn der Heiland mit solcher Sorge das Verlorne sucht, so müssen wir Ihm auch darin nachfolgen. Das Evangelium sagt, daß Gott mit solcher Liebe und Treue eine verirrtete Seele sucht, wie ein Hirte ein verlorenes Schaaf sucht, oder wie ein armes Weib, das nur zehn Denare besitzt, und einen verloren hat, ihn im ganzen Hause wieder sucht; oder wie der Vater dem verlorenen Sohn entgegenläuft, ihn umhalsset, küßet und ein Freudenfest anstellt.

Den andern Beweggrund enthält die Epistel. Das ganze 5. Kapitel handelt von der christlichen Gemeinde. Älteste (Priester oder Presbyter) und Pfarrkinder werden gegenseitig zur Demuth ermahnt. „Allesammt seid unter einander unterthan, denn Gott widerstehet den Hochfahrenden, aber den Demüthigen giebt Er Gnade; so demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ Und nun den Beweggrund: „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein (vor Hunger) brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge.“ Wer heute sagt, ich danke Gott, daß ich kein grober Sünder bin! der kann morgen schon vom Teufel gefällt sein; Hochmuth kommt vor dem Fall. „Wisset, daß ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen,“ wörtlich übersezt: „über die Bruderschaft.“ Die ganze Bruder- und Schwesterschaft der Christen ist den gefährlichen Anläufen des Teufels ausgesetzt, eines Feindes, gegen den mit unserer Macht nichts gethan ist, dem wir nur durch die den Gläubigen auf ihr demüthiges Gebet mitgetheilte Gotteskraft widerstehen können. Da wir Alle stets in solcher Gefahr sind, und stets nüchtern und wachsam sein müssen, daß wir nicht gefällt werden, woher soll da einem Mitgliede der Bruderschaft der Hochmuth oder liebloses Urtheil über einen sündigen und gefallenen Mitbruder kommen? Ein solches Urtheil würde den eigenen Fall unfehlbar herbeiführen.

Aus dem Evangelium ergeben sich noch folgende Sätze: Erstens,

daß ein Mensch, welcher grobe Sünden gethan hat und von seinem Gewissen darüber geplagt und von den Menschen verachtet wird, hundertmal leichter in die christliche Bruderschaft aufgenommen werden kann oder werden will, als einer, der sich auf seinen ehrenhaften Lebenswandel beruft. Und zweitens: daß manche Menschen nicht eher zur Demuth und Selbsterkenntniß, welche zur Theilnahme am großen Abendmahl nöthig ist, gelangen, als bis sie, wie der verlornen Sohn, und wie die Sünder und Zöllner, in grobe Sünden fallen, und ihr gutes Gewissen und ihren guten Namen vor der Welt eingebüßt haben.

In der Ewigkeit wird wohl nicht mehr gefragt, ob unsere Vergehungen gröberer oder feinerer Art waren. Genug, wenn wir zur Erkenntniß unseres Grundverderbens kommen und dadurch selbst die Vergebung unserer Sünden und Gaben zum besseren Leben empfangen. So werden wir uns auch mit unseren Brüdern und Schwestern vertragen, unangesehen, ob sie tugendhafter oder sündiger, reicher oder ärmer, schlimmer oder besser sind, als wir selbst.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

(1. Juli 1860.)

Evangelium: Luc. 6, 20—42. Seid barmherzig ic.

Epistel: Röm. 8, 4—23. Die Leiden dieser Zeit . . . denn die ganze Creatur ic.

Lied 385: Kommt und laßt euch Jesum lehren ic.

Der vorige Sonntag sagte uns, daß in der Gemeinschaft der Heiligen gründliche Demuth nöthig sei, und daß diese nur durch Erkenntniß der Sünde und der fortwährenden Gefahr, durch den Teufel in Sünde zu fallen, herbeigeführt werde. — Heute hören wir in Evangelium und Epistel wieder einen andern Grundsatz, den die wahren Gläubigen haben müssen, wenn die Gemeinschaft bestehen soll, nämlich: Lieber Unrecht leiden, als Jemandem Unrecht thun.

Wir nehmen zum Evangelium noch die zusammenhängenden Verse vom 20. an. Jesus sprach zu Seinen Jüngern — also zur Gemeinschaft der Gläubigen, der diese Regel gilt, und in der sie allein zur Anwendung kommen kann und muß —: „Selig (glücklich zu preisen) seid ihr Armen, denn das Königreich Gottes ist euer; selig seid ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt gesättigt werden; selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.“ — Alles

dies heißt: leidet gerne Unrecht. Denn Niemand brauchte arm zu sein, Niemand brauchte zu hungern, Niemand zu weinen, wenn es keine Leute gäbe, welche durch Geiz und Gewalt ihren Mitmenschen Unrecht thun. — Weiter: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen, als einen schlechten, um des Menschensohnes willen; freuet euch alsdann und hüpfet, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ — Nicht jedes Leiden bringt Lohn, sondern das um des Menschensohnes willen. Man muß sich also bei jedem Leiden, bei jeder Zurücksetzung, die man von Menschen erfährt, ehe man derselben sich getröstet, ernstlich prüfen, ob sie wirklich durch Anhänglichkeit an den künftigen Weltkönig Jesus herbeigeführt sei, oder ob eigene Verschuldung Ursache sei, ob nicht das Leiden zur Ausrottung anklebender Sünden von Gott zugeschiedt sei. Beides ist indeß oft miteinander verbunden. — B. 27: Ich sage euch, die ihr zuhört (den Jüngern, nicht der Welt, die es doch nicht thun kann), liebet eure Feinde; thut wohl denen, die euch hassen u. s. f. (s. Matth. 5, 38—48). Also: lieber sich wehe thun lassen, und allen, auch den Feinden Gutes thun, als irgend Jemandem, auch dem, der einem alles mögliche Böse zufügt, das geringste Böse zuzufügen. Wenn es heißt: „liebet eure Feinde,“ so ist damit nicht gemeint, als ob ein wahrer Christ irgend Jemanden als Feind ansehe; wenn ihm auch die Leute feind sind — er ist Niemandem feind. Wer diese vom Herrn für das Königreich Gottes gegebenen Grundgesetze wirklich bei sich zur Ausführung bringen will, der muß erstens den Gedanken aufgeben, in der Welt reich und angesehen zu sein; er muß sich aller unnützen Dinge und Genüsse entwöhnen und zufrieden sein mit dem Nothwendigsten, und zweitens: er muß ein unbegrenztes Gottvertrauen haben; er muß die Ueberzeugung haben, daß Gott Alles regiert, und daß man sich, wenn man Gottes Wort, lieber Unrecht leiden als Unrecht thun, befolgt, auf Gottes Hülfe verlassen könne. Wer nicht gründlich aufräumt mit Allem, was Luxus und Ueberfluß heißt, bringt es nicht dazu.

„Thut wohl und leihet, da ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn Er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften; darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Jesus meint nicht bloß Wohlthaten mit großen Geldsummen, sondern Er redet meist von Groschen, Scherflein, Pfennigen, welche auch den Armen möglich sind. Dies Alles handelt von richtiger Verwendung zeitlicher Güter, denn das Christenthum hat es nicht mit unsichtbaren, sondern mit sichtbaren Dingen zu thun. Diese richtige Verwendung aber ist nicht möglich, wenn man nicht gerne Unrecht leiden und das Seinige einbüßen will, wenn man eine Anhänglichkeit an das Zeitliche hat, oder genauer gesagt, wenn man aus dem zeitlichen Gut seinen Gott

macht. Denn Anhänglichkeit an das Irdische, an Essen, Trinken, Gelder, Natur, hat man zwar mit Recht, weil es Alles von Gott ist, und ohne das Niemand leben könnte; wer aber nicht mehr Gott als den täglichen Geber ansieht, sondern meint, er müsse durch Ansammlung eines großen Haufens sich versichern, der macht das Essen und Geld zum Gott.

Wie man gerne Unrecht leiden soll, so darf man um keinen Preis Jemandem Unrecht thun. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt.“ Es ist aber zu bemerken, wie von den Menschen dieser Spruch verdreht und mißbraucht wird. Wie der Zusammenhang lehrt, so ist hier die Rede von der Barmherzigkeit. Wenn z. B. Jemand ins Wasser gefallen ist, und der Andere stellt sich hin und sagt: „Du bist selbst schuld, daß du hineingefallen bist;“ anstatt ihn herauszuziehen, so stellt er sich als Richter hin, anstatt daß er Erbarmen haben sollte. Wenn ein Mensch ist, der ein schlechtes Haushalten führt und verlumpt, so setzt sich jeder auf den Richtstuhl und sagt: „Der Lump! er hat's nicht besser verdient.“ Da richtet man, wo man aus Barmherzigkeit nicht richten sollte und aus Furcht vor Gott, welcher spricht: „Mit demselben Maas, da ihr messet, wird euch gemessen werden.“ Aber wenn man die Pflicht hätte, den Mitbruder zu warnen vor dem Verderben, in das er sich stürzt, und ihn wegen seiner Handlungsweise mit Worten zu strafen, und auf diese Weise Barmherzigkeit an ihm zu üben, da beruft man sich auf den Spruch: „Richtet nicht.“

Es heißt also nicht: strafet nicht, weiset Niemand zurecht, sagt nicht, was Recht und was Unrecht ist, laisset es gut sein, ob Jemand an Christus glaubt oder nicht glaubt, sondern nur, seid nicht lieblos im Urtheile. Aber wer Andere will auf das Gesetz Gottes hinweisen, muß sich auch selber weisen lassen, und dadurch anerkennen, daß er ebenfalls ein Sünder ist und nicht ein Richter über seinen Mitmenschen sein kann. Um zur Selbsterkenntniß zu kommen, darf man nur nicht bloß die grobe augenfällige Uebertretung für Sünde nehmen. Wer den Sabbath entheiligt, ist so gut ein Mörder, Ehebrecher und Dieb, wie einer, der in der That jene Sünden thut. „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Wenn wir Jemand vergeben sollen, so muß dieser seine Sünde erkennen und bekennen, und um Vergebung bitten; wir aber müssen allezeit zur Vergebung bereit sein (Luth. H. B. IV. p. tr. 3. Pr. 16). In Matth. 7 setzt der Herr, nachdem Er diese Lebensregeln ausgesprochen hat, die Worte hinzu: „ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.“ Womit Er sagt, daß zur Ausübung dieser Lebensregeln eine Bruderschaft vorausgesetzt werde.

Unsere Epistel ermuntert uns gleichfalls, gerne die Leiden zu erdulden, gerne mit Christus zu leiden, weil die ganze Schöpfung Clöter, das ewige Evangelium.

in harten Wehen (Geburtsschmerzen) liegt, bis die Kinder Gottes zur Herrlichkeit des Reiches Gottes geboren sind. Nur wer die rettende Gnade Gottes an sich selbst erfahren, hat thätiges Mitleid mit den verlornen Brüdern. Wer nicht bloß die an Jesum glaubende Menschheit, sondern auch die ganze Schöpfung, die Thiere, die ganze Erde als eine leidende betrachtet, welche ohne ihre Schuld, ohne ihren Willen diesem Zustand der Noth unterworfen ist, und welche einst in einen bessern Zustand versetzt werden soll, der wird gerne den Grundsatz befolgen: lieber Unrecht leiden, als Jemandem Unrecht thun; er wird nicht einmal einem Thiere Unrecht thun, nicht einmal eine Pflanze muthwillig verletzen können.

Barmherzigkeit und Mitleiden findet sich auch hie und da in der Welt, sogar in einer Räuberbande, warum nicht auch unter gebildeten Leuten; aber es ist nur ein Schein, kein brennendes Feuer. Die göttliche Barmherzigkeit ist eine Gabe des heiligen Geistes, eine Eigenschaft derer, denen der heilige Geist selbst das Zeugniß giebt, daß sie aus Welt- und Naturfindern Kinder Gottes geworden sind (B. 15 und 23). Amen.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

(30. Juni. 1861.)

Evangelium: Luc. 5, 1—11. Vom Fischzug Petri.

Epistel: 1. Pet. 3, 8—22. Seid mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich ...

Lied 378: Ringe recht, wenn Gottes Gnade ic.

Der vorige Sonntag handelte davon, daß die Gemeinschaft und Brüderlichkeit nur unter Solchen bestehen könne, welche lieber Unrecht leiden, als Jemandem Unrecht thun. Heute hören wir:

Nur wer die Erbarmung Gottes selbst erfahren hat, ist auch voll thätigen Mitleids gegen die Menschen.

I.

Von der Erbarmung Gottes. Betrachten wir, was der Evangelist Lucas vor und nach dem heutigen Evangelium berichtet, so finden wir lauter Gnade und Barmherzigkeit und Freundlichkeit Jesu. Vor dem Evangelium steht, wie Er aus Jesaja von sich verkündigte: der Geist des Herrn ist bei mir, deshalb Er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen die frohe Botschaft den Armen,

zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und was Er hier von sich sagte, machte Er sofort zur thatsächlichen Wahrheit. Er gebot mit Macht den unsaubern Geistern, und sie fuhren aus von den Menschen (4, 36). Die Schwiegermutter des Simon Petrus heilte er von schwerer Krankheit (V. 38). Und Er predigte in den Synagogen von Galiläa das Evangelium vom Königreich Gottes. Nach dem Evangelium kommt: Er heilte einen Aussätzigen (8, 12); viel Volk kam zusammen, daß sie Ihn hörten und durch Ihn gesund wurden von ihren Krankheiten (V. 15), und die Kraft des Herrn ging von Ihm und half Jedermann (V. 17). Dem Sichtbrüchigen, den sie durchs Dach niederließen zu Seinen Füßen, schenkte Er zuerst seine Sündenschulden, und dann sprach Er auch: steh auf und geh heim (V. 25). Dann ging Er in Levi's des Zöllners Haus, wo viel heilsbegierige Sünder versammelt waren, und machte den Levi oder Matthäus zu Seinem Apostel (V. 27). Und als die stolzen Pharisäer murrten, daß Er sich zu verrufenen Sündern thue, sprach Er: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; Ich bin gekommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. — Unser finsternes, mißtrauisches Herz macht sich keine Vorstellung von der unerschöpflichen Güte, Freundlichkeit und Barmherzigkeit des Herrn Jesus, als Er auf Erden unter den Menschen war, wie der apostolische Altvater Papias berichtet, daß die Leute, wenn sie gingen um Jesus zu hören und zu sehen, zu sagen pflegten: „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen.“ — Mitten unter diesen Werken des Erbarmens Jesu steht das Evangelium vom Fischzug des Petrus, dessen Schwiegermutter der Herr so eben von einer gefährlichen Krankheit befreit hatte. Es ist also auch diese That Jesu als Werk des Erbarmens zu betrachten; dem Petrus widerfuhr Barmherzigkeit, so große, daß er erschrak, daß ihm, einem so großen Sünder, so etwas zu Theil wurde, weshalb er sprach: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ Hiemit aber reizte er das Herz Jesu nur noch mehr zur Liebe gegen ihn, daß Jesus weiter zu ihm sprach: „fürchte dich nicht,“ als wollte Er sagen, das ist ein Kleines, daß ich dir diesen wunderbaren Fischfang thun ließ, dessen du dich unwürdig erkennst; ich thue jetzt noch weit Größeres an dir, indem ich deine Sünden, und mit ihnen deine Unwürdigkeit wegnehme, wegen deren du dich schämst und fürchtest; und ich thue noch ein Größeres: ich mache dich von nun an zum Apostel, zu einer Grundsäule des ewigen Jerusalems, „von nun an sollst du ein Menschenfischer sein.“

Was war denn an Petrus so Gutes und Liebenswürdigen, daß ihm solche Erbarmung widerfuhr? Erstens, daß er mit feuriger Begierde die Verkündigung Jesu vom Königreich Gottes erfaßte; denn Jesus verkündigte damals in Galiläa das kommende Reich

Gottes (4, 43), und Petrus hatte bereitwillig auf seinem Schiff Ihm eine Kanzel bereitet. Als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er zu Simon: „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.“ Mancher hätte entgegnet: „Meister, wir haben die ganze Nacht Nichts gefangen, so wird's am Tag noch weniger sein, und auf der Höhe des Sees giebt's weniger Fische als am Lande.“ Allein so sprach Petrus nicht, sondern: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Und als der große Fang gethan war, maßte er sich nicht die Ehre an, sondern wußte sogleich, wer der Geber war, und erkannte diesem gegenüber seine Unwürdigkeit, seine Schande und Blöße. Dem Petrus, der sich der Gegenwart Jesu und Seiner irdischen Gaben für unwürdig hielt, wäre es nicht in den Sinn gekommen, um einen Dienst im Reiche Gottes sich zu bewerben und unter die nächsten Freunde und Diener Jesu des ewigen Königs der Erde aufgenommen zu werden. Was ihm der Herr hier sagte, konnte er jetzt noch nicht fassen, doch verließ er Alles, und folgte Ihm nach.

Folge also dem Beispiel des Petrus, höre mit Begierde das Evangelium von der herrlichen Zukunft, thue was das Wort Gottes und der durch das Wort in dir geborne Geist Jesu dich thun heißt, sei nicht wie ein hartmauliges Roß, das keinen Zug der göttlichen Leitung versteht, erkenne deine Sünden und Missethaten, und dränge dich nicht hervor unter dem Haufen, sondern warte, bis Er dich hervorzieht.

Petrus war der Erste, der die heilbringende Wahrheit erkannte, daß Jesus der Christus, der König sei, der Sohn des lebendigen Gottes, also der persönliche Sohn des persönlichen Gottes; vielleicht hat Niemand die Macht und das Reich und die Herrlichkeit Jesu so erkannt wie er. Deshalb sagte Jesus zu ihm: „Du bist Petrus (Felsenmann), und auf diese Petra (Fels) will ich meine Gemeinde bauen, und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben.“

Seit der Zeit giebt es Hirten und Heerden; es giebt solche, denen Barmherzigkeit widerfährt, indem sie von Gott mit einem Amt bekleidet werden, indem der heilige Geist sie setzt zu Bischöfen (Presbytern oder Priestern), Hirten, Propheten, Lehrern des Wortes, Wunderthätern, Gesundmachern, Diakonen u. s. f., und wieder Andere giebt es, denen Barmherzigkeit widerfährt durch diese heiligen Aemter. Die Gemeinde Jesu ist nicht auf Buchstaben und Bücher gebaut, sondern auf die lebendigen Apostel und Propheten, und der Grundstein ist Jesus Christus. Je mehr Glaube da ist an die von Gott gesetzten Aemter, desto mehr können sie wirken, sie sind die Arme der göttlichen Allmacht, deren Willen die Engel Gottes zur Ausführung bringen. Aber in Seinem Vaterland, oder Vaterstadt, wo man nicht an Ihn glaubte, konnte Jesus selbst keine Wunderzeichen der erbarmenden Liebe an der elenden Menschheit verrichten.

II.

Aus dieser Quelle göttlicher Erbarmung muß der Mensch geschöpft haben, dann erst ist er fähig zum thätigen Mitleid gegen die Menschen. „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Wie aber hätte Petrus Menschen dem Heiland fangen können, wenn er nicht selbst zuvor wäre gefangen gewesen? Und mit was sonst könnten die Menschen gefangen werden, als durch die Erfahrung der unaussprechlichen Erbarmung Gottes des Heilandes, durch Versenkung in das unergründliche Meer Seiner Liebe?

So weist Petrus in der Epistel (V. 6) die Heidendriften darauf hin, daß sie Söhne Abrahams und Töchter Sara's geworden, also dem auserwählten Geschlecht, dem königlichen Priesterthum, dem heiligen Volk, dem Gott eigenthümlichen Volk einverleibt (2, 9) und dadurch Erben des kommenden Reiches geworden seien. Hiemit ist die Länge, Breite und Höhe der Erbarmung Gottes ausgedrückt, und aus dieser Quelle, aus dem Bewußtsein, ein Glied des Volkes Gottes und des Reiches Jesu zu sein, fließt das ganze Verhalten des Christen in allen Verhältnissen des öffentlichen und des Familienlebens (R. 2), namentlich aber auch (V. 8) der gleiche, mitleidige, brüderliche, harmherzige, freundliche Sinn. Nur wer sich reich weiß in Gottes Gnade und Liebeserweisung, der vermag zu segnen auch da, wo man ihm fluchet; der kann seine Zunge zum Schweigen bringen, daß sie nicht Worte schwäge, welche unendliches Herzeleid bereiten, weil der Schwäger nicht bedachte, welche Wirkung das Wort eines Menschen in der Geistwelt hervorbringt; nur der vermag es, nicht der eigenen Rechtsbefriedigung, sondern dem Frieden nachzujagen, und die selige Befriedigung wird nicht gestört, wenn auch Menschen dem Guten mit Trotz entgegentreten und äußerliche Leiden und Betrübnisse verursachen.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

(7. Juli 1861.)

Evangelium: Matth. 5, 13—25. Ich bin nicht gekommen aufzulösen u.

Epistel: Röm. 6, 1—11. So sind wir ja mit Ihm begraben u.

Lied 267: Es ist das Heil uns 'kommen her u.

Wir hörten bisher, wie in der Kirche Jesu das Gesetz der Liebe zur Ausführung kommen muß; heute handelt es sich darum:

Daß die Erfüllung des Gebotes der Liebe nur denen möglich ist, welche durch Kraft des Glaubens und der Taufe der Sünde abgestorben sind.

Viele Menschen achten die Werke der Liebe gering, indem sie vorgeben, weil man durch Glauben selig werde, so sei man der Werke enthoben; ja sie wähnen sogar, man dürfe in der Sünde beharren, weil das Blut Jesu uns immer wieder von allen Sünden rein wasche. Gegen diese Meinung redet Jesus im Evangelium und St. Paulus in der Epistel.

Wir müssen das ganze 5. Kapitel Matthäus' zusammennehmen. Bis zum 12. Vers ist der Eingang der Bergpredigt. Vom 13.—48. aber redet Er von Ausübung der guten Werke gegen den Nächsten. Diese Rede ist um so wichtiger, als Er damit sein Lehramt begann. „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt; also laßet euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen.“ Wenn ihr das nicht thut, wenn euch die Werke fehlen, so „wird das Salz dumm und ist zu nichts hinfort nütze, als daß man es hinausschütte.“ „Wer eines von den kleinsten Geboten im Gesetz und in den Propheten auflöset (für ungültig erklärt), und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im himmlischen Königreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ Dies ist der Anfang der Bergpredigt, und auf diesen Anfang kommt auch der Schluß zurück, von den falschen Propheten in Schaafskleidern, welche den Menschen die Gebote nicht vorhalten und sie auf dem gesetzlosen breiten Wege gehen lassen, worauf Jesus schließt mit den Worten: „Wer meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute u. s. f.“ Ja die Werke sind fester Grund, sie folgen uns nach, und nach ihnen werden wir gerichtet. Davon werden wir im Evangelium über vierzehn Tage weiter handeln.

Nun handelt B. 20—48 von den Geboten der Liebe. Die Pharisäer und gelehrten Schriftausleger machten sich's leicht; sie behandelten die Gebote Gottes wie juristische Gesetze, wo es sich nur um Erfüllung des Buchstabens handelt. Dazu waren sie die regierende Partei, reich und mächtig, und man weiß, wie leicht es diesen Leuten möglich ist, so zu leben, daß ihnen das Juristengesetz nichts anhaben kann. Deshalb sagt Er: „Wenn eure Gesetzerfüllung nicht besser ist, als die der Schriftausleger und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das himmlische Königreich kommen.“ Der Pharisäer tödtet Niemand, begeht keinen förmlichen Ehebruch, schwört nicht falsch auf eine Weise, die nach dem Gesetz strafbar wäre, giebt Almosen, wo es Aufsehen macht, dazu hält er noch einige Dinge, welche die Menschen als Gesetz aufgestellt haben, und so steht er hin und blickt mittheilidig herab auf den Armen, dem es nicht gelungen ist, seine Lüste auf eine vor der Welt ehrbare, nach dem Gesetz nicht

strafbare Weise zu befriedigen, und der deshalb ein Sünder und nach dem Gesetz strafbar geworden ist.

Allein Jesus Christus wird am großen Tag nicht nach den Gesetzen der Juristen richten, und auch nicht nach den Gesetzen der heiligen Schrift, wenn man sie nach dem Buchstaben als Juristengesetze brauchen will. Die Gesetze Gottes sind keine Satzungen, denen man eine Nase drehen kann, wie den Gesetzen der Juristen, sondern sind lebendige Gesetze des Geistes. „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig, vom untern Gerichtshof verurtheilt zu werden.“ Der Pharisäer aber meint: Wen geht das an, wenn ich inwendig zürne, übertrete ich doch damit kein Gesetz! „Wer zu seinem Bruder sagt: Nacha! der ist schuldig, vom obersten Landesgericht zum Tod verurtheilt zu werden.“ Der Pharisäer sagt: Nacha ist noch keine Injurie. „Wer aber sagt, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.“ Der Pharisäer sagt: das Gesetz verbietet mir nicht, Jemanden für wahnsinnig zu erklären.

Für dergleichen kann freilich der Pharisäer vom Arm des buchstäblichen Juristengesetzes nicht erfaßt werden; aber schrecklich droht das Gericht Gottes. „Wenn du dich erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe,“ wenn du ihn angefeindet, gescholten, auf herabwürdigende Weise behandelt oder sonst Schaden gethan hast, „und du solltest gerade am Altare stehen und deine nach dem Gesetz befohlene Gabe opfern,“ was also ein sehr ungeeigneter Zeitpunkt scheinen könnte, indem du wähen könntest, Gottesdienst gehe doch dem Dienst des Nächsten vor, „so laß allda vor dem Altar deine Gabe,“ als wenn du schnell dein Leben retten müßtest, und eile weg „und gehe zuvor hin und verfühne dich mit deinem Bruder,“ mache das Unrecht wieder gut. So lautet Gottes Gesetz, das aber die Menschen für nichts achten, indem sie entweder meinen, Gott müsse nicht nach seinem, sondern nach der Juristen Gesetz richten, oder indem sie wähen, weil Jesus an unserer Statt das Gesetz erfüllt habe, so schade es nicht, wenn wir das Gesetz nach Belieben verachten. Das sind die Schriftausleger in Schaafskeidern, die inwendig verderbliche Wölfe sind. Daß wirklich das Gericht, die Verurtheilung zum Feuerpfuhl auf Diejenigen wartet, welche zu ihrem Nächsten nicht im Verhältniß der immerwährenden Veröhnung stehen, sagt Jesus in B. 25: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, so lange du noch mit ihm auf dem Wege (zum Richter) bist;“ es könnte der Tod dich ereilen, ohne daß du deine Schuld abgetragen hättest; „auf daß dich der Widersacher nicht übergebe dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener, und du werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrhaftig, du wirst nicht mehr von da heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“

Der Pharisäer meint, es genüge zur Gesetzesfüllung, mit dem Weib des Nächsten keinen förmlichen Ehebruch begangen zu haben;

und wenn ein Mann seines Weibes überdrüssig geworden, und sie mit einem Scheidebrief versehen von sich gethan habe, so habe er seiner Pflicht genügt. Jesus aber sagt, daß ein solcher nicht in den Himmel kommt. „Wer ein Weib (des Nächsten) ansiehet, ihrer zu begehren (mit sinnlicher Begierde), der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen, und wird also als Ehebrecher gerichtet. Aergert dich aber (hindert dich an der Erfüllung deiner Nächstenpflicht) dein rechtes Auge (dein Liebstes, was du hast), so reiß es aus und wirf es von dir (eben so deine rechte Hand, das Unentbehrlichste), es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in den Feuerpfuhl geworfen werde (nach der Auferstehung).“ „Wer sich von seinem Weibe scheidet (außer um Ehebruchs willen, wo die Scheidung wirklich schon geschehen ist durch den andern Theil), der macht sie zur Ehebrecherin, und wer eine Geschiedene heirathet, der ist ein Ehebrecher.“

Der Pharisäer meint, wenn er dem Nächsten nicht geradezu einen Meineid schwört, so habe er die Liebe nicht verletzt. Aber es wird durch die Lügenhaftigkeit der Menschen und die dadurch herbeigeführten höheren Bethenerungen das Verhältniß des Menschen unter einander aufgelöst und der menschlichen Gesellschaft unerträgliche Lasten aufgebürdet. Fast alle die Lasten, welche den Zustand der Menschheit erschweren und verwirren, haben ihren Grund in der Unwahrheit der Menschen. Der Teufel ist der Erfinder der Lüge und der Vater der Lügner. Daher verschuldet sich Jeder an seinen Mitmenschen, der nicht der reinsten Wahrheit gegen sie sich bedient. „Eure Rede sei Ja und Nein, was darüber ist (an Bethenerungen), das ist vom Teufel.“ Dazu gehört eine höhere als menschliche Klugheit, wahr zu sein und doch keine Geheimnisse zu verrathen und kein Heiligthum vor die Hunde zu werfen.

Der Pharisäer sagt: „Auge um Auge.“ Er führt seinen Prozeß und denkt: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ Es sagt auch kein Juristen- und Buchstabengesetz, daß man keinen Rechtsstreit führen und Niemand als Feind behandeln solle. Aber das christliche Gesetz sagt: „So dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so Jemand mit dir einen Prozeß anfangen will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.“ Damit soll aber der Feigheit nicht das Wort geredet sein; es kommt hier Alles auf die Absicht an. Es handelt sich um Uebung der Liebe am Nächsten. Kann ich den Mitmenschen zur Besinnung bringen, wenn ich still das Unrecht dulde, so muß ich das thun; sonst aber kann es auch gut sein, ihm als einem wilden Thiere Zaum und Gebiß anzulegen, bis er sein Unrecht erkennt. Nur darf nie Rache oder Zorn, sondern es muß die Liebe meine Handlungen gegen ihn regieren. In den meisten Fällen wird das Dulden zum Ziele führen; denn die

Rache ist Gottes, Er hat sich dieselbe vorbehalten. „Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, erzeigt Wohlthaten denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn so ihr diejenigen (nur) liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?“

Wie aber, so fragen wir mit Recht, wie ist es Menschen möglich, solche Gebote zu erfüllen? Menschen ist es unmöglich, Gott allein ist es möglich. Das wird in der Epistel gesagt: „Durch die Taufe sind wir mit Christus gestorben und begraben, auf daß, gleichwie Christus aus den Todten auferwecket ist durch die herrliche Macht des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Der Naturmensch vermag keines von den christlichen Geboten zu thun, seine Thiernatur zieht ihn wie Blei zu Boden. Durch die im ganzen Leben fortwirkende und allmählig zur Herrschaft kommende Kraft der heiligen Taufe sterben wir der Sünde ab, wenn wir den ernstesten Willen dazu haben. Die Frage: willst du durch die Taufe mit Christus sterben? willst du getauft sein? geht durchs ganze Leben fort. Wenn die Wurzel, der Nerv der Sünde, nämlich die Selbstliebe oder Selbsterhebung abgetödtet ist, so hat die Sünde ihre Kraft verloren. Aber das ist ein Werk nicht unsrer selbst, sondern der Erbarmung Gottes. Das ist die Rettung, welche den Sündenkindern widerfahren muß, wenn sie nicht Kinder der Hölle werden sollen. Ist aber der Nerv der Sünde und des Widerstrebens getödtet, so ist es kinderleicht, alle jene Gebote zu erfüllen und in einem neuen Leben zu wandeln. In dem Maasse, als es uns gegeben wird, Ihm ähnlich zu werden hinsichtlich des Todes, im Absterben der Sünde, werden wir Ihm auch gleichen hinsichtlich der Auferstehung, nämlich daß wir in einem neuen Leben einherwandeln (B. 5).

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

(22. Juli 1860.)

Evangelium: Marc. 8, 1—9. Mich jammert des Volkes . . . verschmachten . . . 4000 . . .

Epistel: Röm. 6, 16—23. Begebet eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit u.

Lied 20: O Gott, du frommer Gott u.

Wir hörten am vorigen Sonntag, mit welchem Ernst Gott auf die Erfüllung des Gesetzes der Liebe dringt, und wie Er, da es dem

natürlichen Menschen unmöglich ist, durch Jesum die Gaben schenkt, die hiezu nöthig sind. Heute hören wir aus Evangelium und Epistel:

Wie es in Ausübung des Guten nicht mit Worten und Gefühlen gethan sei, sondern von Worten alsbald zur That kommen müsse.

Ihr wißet, daß wir in der Passionszeit vor Ostern am Sonntag Lätare auch eine solche Speisung im Evangelium (Joh. 6) haben. Wir wollen also zuerst sagen, was dort, was dagegen, was hier, heute das Evangelium sagt. Dort bei Speisung der 5000 war es nicht ein Werk der Noth, das der Herr vollbrachte; Er sah, wie viel Volks von allen Seiten zu Ihm kam, von einem Mangel der Speise war keine Rede, denn man war auf dem Marsch nach der Hauptstadt zum Fest, und hatte wohl Speise bei sich. Dort wollte Er dem Volk zeigen, wie Sein Leib die rechte Speise sei, das Brod, das vom Himmel (von der höheren Welt) kommt; wie wir am Sonntag Lätare in der Predigt ausführlich handelten. Heute aber, mit der Speisung der 4000 ist es ganz anders, und man kann schon deshalb schließen, daß auch die heilige allgemeine Kirche dieser Speisung einen andern Sinn beilegt, weil sonst dies Evangelium nicht neben dem am Sonntag Lätare von der Speisung der 5000 eine eigene Stelle im Kirchenjahr gefunden hätte. Diesmal ist's Noth; man ist nicht auf dem Marsch zum Fest nach Jerusalem; man hat nicht Vorrath an Speise bei sich; das Volk ist nur so aus der weiten Umgegend zusammengelaufen, um den wunderbaren Propheten, mächtig in Thaten und Worten, zu sehen, zu hören und wo möglich auch mit den Händen zu betasten; denn es ging von Ihm Kraft aus und heilte alle Gebrechen. Viel Volkes war da, wohl meist armes Volk; und das Evangelium sagt ausdrücklich: „sie hatten Nichts zu essen;“ so daß Jesus einen Rath hielt mit Seinen Jüngern und sprach: „Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben Nichts zu essen.“ Wer auch anfangs Speise bei sich haben mochte, dem war sie doch in den drei Tagen ausgegangen. Wir sehen aber, mit welcher Begierde die Leute dem großen Propheten, von dem sie wohl vermuthen mochten, daß Er der verheißene Weltmonarch sei, nachzogen; wie sie eifrig die gewöhnlichen Anstalten zum Essen darüber hintansetzten; und wie sie zweitens drei Tag lang bei Ihm verharrten und nicht nach Hause eilten. Da wurde Alles im Stich gelassen, und nach dem Königreich Gottes getrachtet, denn man lebte neu auf durch den Glauben: das längst versprochene göttliche Königreich auf Erden sei nahe herbeigekommen. Möge auch bei uns dieses Trachten nach dem Königreich des Messias auf Erden wieder recht lebendig werden, daß die Leute darob Alles verlassen und kein anderes Verlangen mehr haben. Diese Leute hatten also die Sorge für das gewöhnliche Essen versäumt, dazu war ein Theil von weit hergekommen,

und möchten auch zum Theil arme Leute sein; darum sagte Jesus: „Wenn Ich sie ungeessen von mir ließe, so würden sie auf dem Wege verschmachten.“ Hier wird der barmherzige Sinn Jesu vor Augen gestellt, und nicht nur das, sondern auch, wie Er von barmherzigen Gedanken alsbald zur helfenden That übergeht. Er wollte nicht, daß die Leute hungrig und verschmachtet von Ihm nach Hause kämen; nicht, daß sie das Königreich Gottes (wie die alten und neuen Gnostiker) für ein geistiges Reich halten sollten, wo zwar Viel gepredigt, aber Nichts zur Rettung der Menschen gethan würde; sondern daß sie sehen sollten: bei dem Messias findet man volle Genüge nicht blos für die Seele und den Geist, sondern auch für den Leib; Er sorgt auch für die Nothleidenden und Armen, wie Er anderswo verkünden ließ, wie das Reich Gottes komme, indem die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Ausfähigen rein werden, die Tauben hören, die Todten aufstehen und den Armen eine frohe Botschaft verkündigt wird. Darum speiste Er sie, und zwar so reichlich, daß sieben Körbe voll übrig blieben, da vorher nur sieben Brod (und ein wenig Fischlein) dagewesen war. Jesus wird uns also hier als Vorbild hingestellt: seid barmherzig, wie euer Messias auch barmherzig ist; wie bei Ihm das erbarmungsvolle Herz alsobald zur helfenden That überging.

Das Gleiche lehrt die Epistel. Der Apostel sagt: Ich muß recht deutlich davon reden, damit ihr mich versteht. Solang ihr Sklaven der Sünde seid, entweder des Eigennuzes, Geizes, der Wollust oder der Hoffart u. s. f., so gebt ihr eure Glieder, eure Kräfte her zum Dienst der Unreinigkeit; es wird euch nicht zuviel, wenn es von einer Ungerechtigkeit zur andern geht. Der Eine geht von einem Wirthshaus zum andern, es wird ihm nicht zuviel, seinen Mund herzugeben zum Saufen, zum Wüsthun, zum Schwätzen; seine Glieder giebt er willig her, um sich tagelang zu plagen, damit er hernach was zu vertrinken habe; denn er dient dem Teufel, und in dessen Dienst verwendet er seine Glieder. Ein Anderer läuft weit und giebt die Ruhe der Nacht daran, und steigt über hohe Mauern, springt über Gräben, wadet durch Flüsse, setzt sich der Lebensgefahr aus, denn er will stehlen, und in diesen Dienst begiebt er seine Glieder. Der Dritte verwendet was er hat, um seine Wollust zu befriedigen. Der Vierte erschöpft seine Kräfte, um reich zu werden. Diese Alle treiben ihre Sache nicht mit Worten und Gedanken, sondern sie setzen ihre Kräfte daran, und begeben ihres Leibes Glieder zum Dienst der Sünde, unter der sie stehen, und werden nicht müde, wenn es von einer Arbeit zur andern geht. So macht ihr es, so lange ihr Sklaven der Sünde seid. Und was ist die Frucht aller dieser Anstrengungen und Dienste? Eine solche Frucht, daß man sich deren schämt, wenn man von der Sklaverei frei geworden und zur Besinnung gekommen ist, Schande, Elend und Tod.

Nun aber seid ihr — wer von euch? — von der Sünden- knechtschaft frei und Gottes Knechte geworden; so müßt ihr nun euer Christenthum nicht in Gedanken, Erkenntniß, Gedächtniß und Worten bestehen lassen, sondern wie ihr früher eure leiblichen Glieder ohne alle Schonung in der Sklaverei der Sünde verwendet habt, so müßt ihr — wenn euer Christenthum nicht Heuchelei sein soll — eure Glieder und eure Arbeitskräfte hingeben im Dienste Gottes. Dies muß euch um so freudiger ankommen, als ihr durch diesen Dienst, nicht wie durch den Mamimonsdienst, Hoffartsdienst und Wollustdienst Elend, Schande und Tod überkommt, sondern da die Frucht einer solchen Arbeit ist, daß ihr heilig werdet, d. h. gott- ähnlich, unsterblich, geheilt an Leib und Seele, und das ewige Leben habt. Denn (B. 23) die Sünde bezahlt ihre Sklaven für ihre Arbeit mit dem Tod; Gott aber giebt Seinen Dienern das unsterb- liche Leben im Reiche Jesu Christi.

Es fragt sich nun noch: wie könnt ihr denn das machen, daß ihr eure Glieder begehbt zum Dienst Gottes, also die Gebote Gottes, die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe nicht mit Gedanken, oder mit Worten und mit der Zunge allein, sondern mit Thätigkeit aus- übt? Davon sagt nun der Text zunächst nichts, und ich müßte auch nichts davon sagen, denn es ist nicht möglich, jedem Menschen von der Kanzel aus zu sagen, was die thatsächliche Ausübung des Christenthums für ihn ist. So lange der Mensch nicht durch den Glauben an Christus bekehrt und in den Dienst Gottes getreten ist, so lange ist sein Reden kein nütze und sind alle seine Werke falsch; Alles was nicht aus dem Glauben geht, wird zur Sünde. St. Paulus redet zu denen, welche „aus den Todten lebendig geworden sind“ (B. 13). — Gott spricht durch Jesaja (K. 59, B. 13): „Wenn du deinen Fuß vom Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt an Meinem heiligen Tage, so wird es ein lustiger Sabbath heißen, den Herrn zu heiligen und zu preisen.“ Das ist der erste Anfang guter Werke, daß man den Sabbath nicht mehr mit „Füßen“ tritt, sondern ihn wie dem Dienst Gottes und des Nächsten weihet. Hier kann man am handgreiflichsten seine Glieder in Gottes (und des Nächsten) Dienst begeben.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

(29. Juli 1860.)

Evangelium: Matth. 7, 13 — 23. Sehet euch vor vor den falschen Propheten . . . Früchten . . .

Epistel: Röm. 8, 12 — 17. Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben ic.

Lied 364: Wer sind die vor Gottes Throne ic.

Unsere beiden, für den heutigen Sonntag herkömmlichen Texte handeln:

Vom ernstesten Gericht Gottes über Diejenigen, welche ihr Christenthum nicht mit der That beweisen.

I. Evangelium.

1) Was heißt nach unserm Evangelium, sein Christenthum mit der That beweisen?

a) Durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege gehen. Die enge Pforte will gesucht sein, und Wenige sind es, die sie finden. Man muß sich also um das Himmelreich anstrengen und es suchen; man muß wissen, daß man es nicht hat, so lange man sich nicht darum angestrengt hat; man muß wissen, daß da, wo die vielen Leute laufen, nicht der Weg zum Himmel ist. Dies ist ein wichtiger allgemeiner Wegweiser für Menschen, denen es gilt in das Reich Gottes einzubringen; zumal wenn man zwischen mehreren Wegen und Handlungen zu wählen hat, wenn man sein Verhalten regeln will, vom Größten bis zum Kleinsten: wähle unter zwei Dingen lieber das schwierige als das leichte; laß dich, wenn du etwas als recht erkannt hast, nicht davon abbringen durch den Gedanken: es ist schwer, und die Andern thun es auch nicht; denn die Regel lautet für den Christen: durch die enge Pforte, die man mit Anstrengung suchen muß, und auf dem schmalen Pfad, den nur Wenige finden; während die Regel der Menschen heißt: ich thue, was mir das Leichteste ist und was die Andern auch thun. Aber der künftige Weltmonarch verlangt als Thatbeweis des Christenthums die Wahl der engen Pforte und des schmalen Wegs.

b) Den Willen des Vaters im Himmel thun. Ist man entschlossen, den schmalen Weg zu gehen und hiedurch sein Christenthum durch die That zu beweisen, so kommt es a) darauf an, nicht falsche Werke zu thun, sondern den Willen Gottes auch zu treffen. Wir haben aus der Kirchengeschichte Beispiele genug, wie Menschen sich abquälten, gute Werke zu verrichten, um Gott zu gefallen; die

Einen ließen Gott zu Ehren auf Wallfahrten, bis sie umsanfen; Andere zerfleischten ihren Körper; Andere quälten sich mit Fasten; Andere ließen sich auf Zeit Lebens ins Kloster sperren; Andere sprachen unaufhörlich laute Gebete, daß ihnen die Zunge am Gaumen klebte u. s. f. Aus dieser Noth des Gewissens hat uns Gott durch die Reformation befreit. Aber heißt β) diese Freiheit vielleicht, daß es jetzt in Jedermanns Belieben stehe, zu thun, was man wolle? wie man so oft die Leute reden hört: ich handle nach meiner Ueberzeugung? heißt das etwas Anderes, als ich thue, was mir gut dünkt? Es ist eine bekannte abgeschmackte Verläumdung von römischer Seite, daß die evangelische Religion ein ungebundenes, zügelloses Leben begünstige. Nein, wir haben ein Gesetz, welches den Willen Gottes ausdrückt; dies Gesetz müssen wir thun; und dies sagt nicht blos: du sollst keine Götzen anbeten, du sollst nicht fluchen, du sollst den Sonntag nicht entheiligen, Vater und Mutter ehren, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen wider den Nächsten, dir nichts aneignen; sondern es verlangt, wie wir am Sonntag vor acht Tagen hörten, daß wir unsere Glieder in den Dienst Gottes begeben. — Die meisten Leute haben die feste Meinung, daß sie vor Gott rechtschaffen sind, daß sie im Gericht bestehen, und daß sie das ewige Leben haben werden. Das kommt aber daher, weil sie nie den Herrn Jesus oder Seine Apostel gefragt haben: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe? Jener junge Mensch hatte ein ganz gutes Gewissen, und meinte ganz ruhig sterben zu können, weil er keines von den Geboten übertreten hatte. Er fragte Jesus, was er weiter thun solle; und Jesus sagte ihm insbesondere, was für ihn nothwendig war, wenn er das ewige Leben haben sollte, denn er hing mit seinem Herzen am Zeitlichen: Verkaufe was du hast und schenke es den Armen und komm und folge mir nach! Wenn dieser Mensch Glauben gehabt hätte an die kommende Herrlichkeit des Messias, so hätte er gewußt, daß Alles, was man jetzt um Seinetwillen aufopfert, hundertfältig ersetzt wird, und es wäre ihm nicht schwer geworden, zu thun, was Er verlangte; allein da er diesen Glauben nicht hatte, so wird es wohl dabei geblieben sein, daß er hinging und wieder wie vorher redete und betete und doch Nichts that, um das ewige Leben zu erlangen.

Wir haben hier schon ein Beispiel, was unter dem Thun im B. 21 zu verstehen sei. Fragt ihr, was sonst noch solcher Wille Gottes sei? so kann man das Niemand ausführlich sagen, der nicht mit Ernst die Bibel liest. Aber als Beispiel sage ich, was wir vor dem heutigen Evangelium im A. 7 lesen: daß wir Gott mit allem Ernst um gute Gaben, zumeist (nach Luc. 11, 13) um den heiligen Geist bitten sollen. Der Mensch hat das Recht, mit Gott zu reden, und Gott antwortet ihm. Der römische Papst

sagt, daß der heilige Geist täglich mit ihm deutlich rede. Aber jeder Christ hat durch Vermittlung Christi dieses Recht; und es ist der Wille Gottes, daß wir von diesem Recht einen unbegrenzten, immerwährenden Gebrauch machen. Thut ihr diesen Willen Gottes? Die Ausführung dieses göttlichen Befehls ist es, was den Menschen zum Menschen macht, ihn in sein Recht einsetzt.

Ferner ist ein Befehl Gottes: Ihn und Seine Befehle mehr zu achten als Vater und Mutter, als Freunde; Ihn mehr zu lieben als Häuser und Güter und allen Reichthum; keine Sorgen sich zu machen um Nahrung, Kleidung und Leben, sondern unbesorgt um das Alles nur Gottes Befehl auszuführen und dabei alle Sorge auf Gott zu werfen. — Die Leute sagen ohne Prüfung, daß sie Gott über Alles achten und Seine Befehle ausführen; das kommt aber nur daher, daß sie erstlich Gottes Befehle gar nicht kennen, und zweitens sich selbst nicht kennen. Besser wäre es, sich mit Furcht und Bittern zu untersuchen, wie es mit der Anhänglichkeit an das Zeitliche steht, ob man das gewohnte Geschäft auch nur einen Tag verlassen könnte, ob nicht das ganze Herz durch lange Gewohnheit sich an Mann, Weib, Kind, Haus, Feld, Arbeit u. s. f. hingehängt hat; als es darauf ankommen zu lassen, daß Gott es zur Probe kommen läßt.

Die Befehle Gottes an uns sind derart, daß die Menschen sich entsetzen und sie für unmenschlich erklären, so lange sie Feinde Gottes und Sklaven des Mammon sind, so lange sie nicht ihre Hoffnung auf das kommende Reich Gottes gesetzt haben.

2) Welches sind nach unserm Evangelium die Gerichte Gottes über solche, die ihr Christenthum nicht mit der That beweisen?

a) Daß sie der breite Weg, auf dem die Vielen gehen, zur Verurtheilung abführt. Die Leute sagen: wie kann das sein, daß die vielen Leute, welche diesen gewöhnlichen Weg laufen, verurtheilt werden? sie meinen, es könne so streng nicht genommen werden, weil sonst zu viele Leute, und dabei ganz rechtschaffene Leute, verurtheilt werden müßten. Allein hier habt ihr den Ausspruch Jesu selbst: Der Weg, auf dem die meisten Menschen bis an ihr Ende gehen, führt zur Verurtheilung, zum ewigen Tod, zur ewigen Schmach und Schande. Ihr könnt nichts thun, als entweder Jesum selbst verurtheilen, daß Er so etwas sagt, oder Ihn glauben.

b) Diejenigen, welche nicht das thätige Christenthum lehren und üben, nennt der Herr falsche Propheten; an den Früchten müsse man den Menschen erkennen; der Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Es werden Viele Jesum Herr heißen, in Seinem Namen weissagen und lehren, Dämon austreiben und große Wunderthaten thun, und doch wird Er einst zu ihnen sagen: Ich habe euch noch nie als die Meinen erkannt, weichtet von mir, ihr seid Uebelthäter! Beispiele

hiezuhin sind: Bileam, der große Thaten verrichtete und weissagen konnte, aber sein Herz hing am Gelde, und so wurde er von Gott verworfen. Dann die Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeit, welche wohl Andern sagten, was sie thun sollten, und ihnen schwere Lasten auflegten, aber dieselben nicht mit einem Finger rührten, daher Jesus sagte: Auf Moses Stuhl sitzen die Pharisäer. Alles, was sie sagen, das thut, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. So wäre es auch, wenn wir die Glaubenslehren und Heilsordnung nach Schrift und Katechismus Jahr aus Jahr ein predigen und nicht auch das Uebrige thun würden, was der Herr befiehlt. Oder wenn wir die Weissagungen auslegen, und aus der Erfüllung der einen auf die kommende Erfüllung der übrigen die schönsten Schlüsse ziehen würden, ohne die Lebensart und Handlungsweise derjenigen zu verlassen, welche an das Wort der Weissagung nicht glauben.

c) Endlich sagt Jesus, daß das Gebäude dessen, der die Worte Gottes nicht wirklich zur Ausführung bringt, sondern es beim Hören bewenden läßt, auf Sand gebaut sei und beim großen Sturm einen schrecklichen Einsturz erleiden werden. Großer Fall eines Hauses in unserer Zeit, das nicht auf den Fels gebaut ist, wie es vorgiebt.

II. E p i s t e l.

Eben so sagt St. Paulus in der Epistel, daß wir, die wir den Namen Christi bekennen, schuldig und verpflichtet sind, nicht nach unserem Willen, sondern nach dem Willen Gottes zu leben; und daß wir, um Solches auszuführen, ohne Furcht Gott anrufen sollen, daß Sein heiliger Geist uns treibe; denn dann geht's, und sonst nicht; Knechtsarbeit ist hier nichts; die Hauptarbeit der Kinder Gottes nach Gottes Willen besteht übrigens im Leiden; nur wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit Ihm das Land erben und in die Herrlichkeit des kommenden Gottesreiches erhoben werden. Wenn ihr das nicht wollt und nach dem natürlichen eigenen Willen fortlebet, den Willen Gottes nicht ausführen wollt, so werdet ihr sterben müssen (weicht von mir u. s. f. im Evangelium). Nur wenn der heilige Geist in euch Herr wird und euch umkehrt, ist Leben für euch vorhanden. Amen.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

(5. August 1860.)

Evangelium: Luc. 16, 1—14. Vom ungerechten Haushalter u.

Epistel: 1. Cor. 10, 6—13. Das ist uns zum Vorbild geschehen, auf welche das u.

Lied 555: O Ewigkeit du Donnerwort u.

Unsere beiden Texte, sich an die vorhergehenden Sonntage anschließend, und vom thätigen Christenthum handelnd, sagen:

Wer in den geringen irdischen Dingen sündigt, der sündigt an Gott, denn wir sind Haushalter Gottes, und werden darnach beurtheilt werden.

I. Wer in irdischen Dingen sündigt, der sündigt an Gott.

A. Nach dem Evangelium.

Der Mensch ist nicht Besitzer, sondern Verwalter; wer seine Gaben und Güter (Kräfte, Reichthum, Gelehrsamkeit u. s. f.) nicht für das Reich Gottes verwendet, der hat dem Herrn seine Güter umgebracht. Die Menschen meinen, Gott kümmere sich nicht darum, wie einer sein Irdisches verwende, das sei zu gering für den erhabenen Gott, der da hoch droben wohne, und sich mit solchen Dingen nicht abgeben könne, sondern das Alles dem Belieben des Menschen überlasse. Allein schon im vorhergehenden 15. Kapitel ist gesagt, wie erbärmlich es dem Sohn ging, der auch meinte, das Irdische gehöre ihm, und er könne damit machen was er wolle, und sprach: Gieb mir Vater das Theil der Güter, das mir gehört; und ging damit in ein Land fern von den Augen seines Vaters, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Und was sagte er hernach, als er sich bekehrte hatte? Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir! An Gott hatte er sich versündigt, indem er das Irdische vergeudete. — Da werden uns nun drei Beispiele nach einander vorgeführt von Menschen, die das Irdische nicht für das Reich Gottes verwenden und dadurch Gottes Gericht über sich bringen; der erste aber, nämlich der verlorne Sohn, kehrt noch bei guter Zeit um und bei ihm findet eine vollständige Umwandlung seiner Lebensweise statt, in Folge dessen ihn Gott für das Verlieren seiner bisherigen Lebenszeit nicht nur nicht straft, sondern mit königlich-göttlicher Freigebigkeit selbst reichlich Alles ersetzt, und ihm weit mehr giebt, als wenn er nie Etwas vergeudet hätte. Der

zweite, der ungerechte Haushalter, der ebenfalls das ihm von Gott verliehene Gute, Gaben, Kräfte, Gesundheit, Reichthum als Eigenthum betrachtet und nicht im Dienst Gottes, sondern zum eigenen Nutzen, d. i. zur Befriedigung der Sinnlichkeit verwendet, also vergeudet hatte, kommt auch noch zur Besinnung, aber nicht mehr bei guter Zeit, sondern noch gerade vor seiner Absehung, d. i. vor seinem Tod, als der Herr sprach: Thue Rechnung, du kannst nicht länger mehr Haushalter sein. Erst die drohende Nähe des Gerichtes vermag ihn zu belehren, daß er Sachen für sein Eigenthum angesehen, welche nicht ihm, sondern Gott gehörten, und daß er also sich an Gott versündigt habe. Der dritte ist der reiche Mann, der dem armen Lazarus gegenübergestellt wird. Diesem kommt es auch am Lebensende noch nicht bei, daß er während seines ganzen Lebens mit Gütern gewirthschaftet habe, die nicht ihm gehörten; obgleich er aus Moses, Propheten und Psalmen hörte, wie alle Güter des Menschen zum Dienst Gottes zu verwenden seien und dem Nächsten zu Gut kommen müßten, so gab er doch darauf nicht Acht, sondern ließ z. B. den Lazarus in seinem Elend liegen. Erst nach dem Tod, als es zu spät war, lehrte ihn das Feuer, das nicht verlischt, und der fressende Wurm, der nicht stirbt, daß er sich durch falsche Verwendung der ihm anvertrauten Güter an Gott versündigt und Gottes Gericht auf sein Haupt geladen hatte. — Die Menschen wähnen, es sei ein Geringes um den Gebrauch des Irdischen, es komme nicht viel darauf an, es sei zu gering vor Gott; wenn man am Ende nur schnell noch sage, Gott sei mir Sünder gnädig! oder dergleichen, so sei Alles gut. Und doch halten die Menschen — welch ein heilloser Widerspruch! — eben diese irdischen Güter für das Höchste, und trachten während ihres ganzen Lebens nur nach dem Irdischen, während sie sich vorspiegeln, Gott kümmere sich nichts darum! — Mögen nun die Güter des jetzigen Lebens in der jetzigen Weltzeit groß oder klein heißen, so laßt uns beherzigen, was das heutige Evangelium B. 10—12 sagt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige (im kommenden Königreich Gottes) vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben, was euer ist?“ Ungerecht wird der Mammon genannt, weil irdischer Besitz nie rein von Ungerechtigkeit ist, wenn Gott seine Entstehung ins Licht stellt vor Seinem Angesicht.

B. Nach der Epistel.

Schon in dem der heutigen Epistel Vorhergehenden ist gesagt: Die Israeliten unter Gottes wunderbarer Führung aus Aegypten

durch die Wüste nach Canaan haben gegessen und getrunken, aber nicht allein das, sondern sie haben von Christus gegessen und getrunken. Wenn sie also in Essen und Trinken sich ver-sündigten, so haben sie nicht an Speise und Trank, son-bern an Christus gesündigt. Indem sie lüstern wurden (4. Mos. 11) und saßen und weinten und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben? wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten aßen umsonst, und der Kürbis, Lauch, Zwiebeln; nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts als das Man! sündigten sie an Gott, der sie so geführt hatte und sie mit Man speiste. Dafür kam eine große Plage über sie, daß sie sterben mußten. — Als das Volk in Moses Abwesenheit sich niedersezte vor dem goldenen Kalb, zu essen und zu trinken und aufstund um zu spielen, so sündigte es an Gott, denn es hatte zu diesem Essen und Trinken kein Recht (2. Mos. 32, 6). — Wenn das Volk, das Gott abgesondert hatte, anfang zu huren mit den Töchtern der Moabiter, so war dies eine Sünde gegen Gott; denn sie hatten nicht das Recht, sich Weiber zu nehmen, woher sie wollten, sondern weil sie Töchter der Moabiter zu Weibern nahmen, so war dies Hurerei; das zeigte sich auch, indem sie den Götzendienst der Moabiter mit annahmen. Daher mußten 24,000 von ihnen sterben. — Wenn das Volk einst verdrossen ward auf dem Marsch und sagte: warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste, denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsere Seele eckelt über dieser losen Speise (4. Mos. 21, 6): so war das nicht eine unschuldige Rede, sondern sie versuchten den Messias, ihren Gott-König, d. i. sie forderten Seinen Zorn heraus, der sie ja hergeführt und ihnen diese Speise gegeben hatte. Daher wurden sie auch mit den feurigen Schlangen heimgesucht, daß ein großes Volk in Israel starb. — Wenn (4. Mos. 14) nach Zurückkunft der zwölf Kundschafter die ganze Gemeinde auffuhr und schrie und weinte die ganze Nacht, und alle Kinder Israel murrten wider Mose und Aaron: Ach, daß wir in Aegypten gestorben wären oder noch stürben in der Wüste! warum führt uns der Herr in dies Land (Canaan), daß unsere Weiber durch das Schwert fallen und unsere Kinder ein Raub werden? ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Aegypten? laßt uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder nach Aegypten ziehen! so war diese Unzufriedenheit mit dem ihnen zugetheilten irdischen Loose, und dieses Mißtrauen in Gottes Hülfe nach so vielen Erfahrungen eine Versündigung an Gott, um derentwillen sie Alle, von zwanzig Jahren und darüber alt, in der Wüste absterben, noch vierzig Jahr in der Wüste als Hirten umherziehen mußten, kein einziger außer Josua und Caleb das Land der Verheißung sehen durfte, und die zehn gottlosen Kundschafter sofort sterben mußten. B. 11: „Solches Alles widerfuhr

ihnen zum Vorbilde; es ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Der Tag ist nahe, wo wir unser Urtheil empfangen, je nachdem wir der Versuchung, in irdischen Dingen zu sündigen (B. 13), widerstanden haben oder nicht.

So auch in dem, was der heutigen Epistel folgt (B. 16 ff.). Brod und Wein im heiligen Abendmahl sind zwar Speise und Trank; allein Leib und Blut des Herrn ist mit denselben in Gemeinschaft getreten; wer es ißt, der ißt nicht blos Brod, sondern den Leib des Herrn; und wer sich daran versündigt, der versündigt sich nicht am Brod, sondern am Herrn. Wer Gözenopfer ißt, der ißt nicht wie sonst eine Speise, sondern er tritt mit dem Gözen in Gemeinschaft. Ueberhaupt alle irdischen Dinge, auch die scheinbar geringsten, (R. 11) z. B. die Art sich zu kleiden, (R. 11, B. 4, ein jeglicher Mann, der da betet oder weissagt, und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt; ein Weib aber, das da betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt . . . B. 10: Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen), so gut als das heilige Abendmahl, (B. 27, welcher nun unwürdiglich von diesem Brod isset etc.), stehen mit den himmlischen Dingen in Verbindung, und müssen deshalb ohne alle Ausnahme mit heiliger Scheu vor Gott behandelt werden.

II. Wie giebt uns Evangelium und Epistel Anweisung, die irdischen Dinge zu unserm ewigen Heil recht zu gebrauchen?

1) Daß wir uns als Haushalter, nicht als Eigenthümer betrachten, als Pilgrime, die gerne aus der ägyptischen Welt durch die Wüste ins Land der Verheißung ziehen. 2) Daß wir als gute Haushalter Gottes entweder direkt unsere Kräfte und Gaben im Dienst Gottes verwenden oder wenigstens — wie der ungerechte Haushalter in seiner Art für sich sorgte — dadurch (wenn wir nicht mehr anders können, und weder „graben“ — arbeiten im Dienst Gottes — können, noch „betteln“, es aufs Aeufferste kommen lassen wollen), dadurch noch uns retten, daß wir, was wir an Zeitlichem vermögen, an die Gemeinde Gottes zur Förderung des Reiches Gottes übergeben. (Wie stünde es mit Verkündigung des Evangeliums, wenn die Alten nicht eingedenk dieses Wortes Jesu, Stiftungen für die Kirche gemacht hätten? wo ist heutzutage die Gemeinde, welche dem Wort Gottes gemäß ihre Prediger und Seelsorger aus eigenen Mitteln erhält?) Der Herr lobte den ungerechten Haushalter, d. i. er sagte, daß er diesmal die rechte Anwendung des Mammon gemacht habe, da er ihn verschenkte, wozu er dem Haushalter das Recht gegeben hatte, während er ihn früher verprakte. Oder man versteht es so: der Herr sagte, dieser Mensch handelte in seiner Art,

als Weltmensch, abgesehen von Tugend und Religion, klug, wußte in seiner Art den Mammon gut sich zu Nutzen zu machen. Und dieses Wort des Herrn in dem Gleichniß bestätigt der Herr Jesus im B. 9: Und ich sage euch auch, seid klug und benützt euren Mammon zu Werken der Liebe, die euch in die Ewigkeit nachfolgen. 3) Daß wir als Fremdlinge zufrieden sind mit dem, was uns Gott bescheert, nicht nach Mehr gelüsten, es nicht besser haben wollen (um der verheißenen Herrlichkeit willen), nicht murren (auch nicht über eine sogenannte üble Witterung). 4) Daß wir die uns zustehenden Befugnisse über unsern Körper, Kräfte, Vermögen nicht mißbrauchen zu Ausschweifungen und luxuriösem Genuß, sondern nur zum Dienst des Reiches Gottes sie brauchen. 5) Daß wir auch die geringsten Dinge in Nahrung, Kleidung, im Neben, alle Gebräuche, Gewohnheiten (z. B. bei Hochzeiten) durchaus nicht für gering halten, sondern prüfen, ob wir uns darin nicht an Gott, der uns führt, versündigen; daß wir im Gerinen treu sind, und Gott uns einst das Große und Unwandelbare anvertrauen kann. Amen.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

(12. August 1860.)

Evangelium: Luc. 19, 37 — 48. Weinte über sie . . . Mein Haus ist ein Bethaus ic.

Epistel: 1. Cor. 12, 1 — 11. Von den geistlichen Gaben.

Lied 550: Es ist gewißlich an der Zeit ic.

Wir haben an den bisherigen Sonntagen aus Evangelium und Epistel gehört, wie das Christenthum im rechten Gebrauch der irdischen Gaben bestehe. Heute reden die beiden Perikopen:

- I. Vom richtigen Gebrauch der geistlichen Gaben, und sagen
- II. daß man durch den Mißbrauch oder Nichtgebrauch derselben so weit kommt, daß man Jesum verflucht, und daß man das Haus Gottes zu einer Mördergrube macht und wie die Juden durch Jerusalems Zerstörung dem schrecklichsten Gericht Gottes anheimfällt.

I. Vom richtigen Gebrauch der geistlichen Gaben.

1) Unter geistlichen Gaben versteht man nicht etwa einen Gegensatz von leiblichen Gaben, so daß geistlich so viel hieße als

unsichtbar, unförperlich; sondern geistlich heißt das, was der heilige Geist giebt; was wir von Natur nicht haben. Z. B. Geld und Gut, Gesundheit, Geschicklichkeit, Talent, Gedächtniß, Gelehrsamkeit, Redekunst u. s. f. sind irdische Gaben; diese alle müssen zum Dienst Gottes verwendet werden. Allein geistliche Gaben sind solche, die wir nicht von Natur besitzen, die wir uns auch nicht mit dem größten Fleiß erwerben können; sondern es sind die Gaben, welche Gott durch den heiligen Geist denen giebt, welche darum bitten. V. 8: Dem Einen giebt der Geist (was er also nicht aus sich kann und vorher nicht konnte) zu reden von der Weisheit, dem Andern von der Erkenntniß; wieder einem Andern den wirkenden Glauben; Andern: die Gabe durch Gebet und Handauslegung gesund zu machen; Andern: Wunderzeichen zu thun zur Bestätigung des göttlichen Wortes und zum Schrecken der Ungläubigen; Andern: zu weissagen; Andern: Geister zu unterscheiden und zu wissen, was im Herzen eines andern Menschen ist; Andern: mancherlei Sprachen zu reden, die er nicht gelernt hat; Andern: diese Sprachen zu verdolmetschen. — Nach diesen ist im R. 13 noch die größte Gabe genannt: die Liebe; dies ist nicht die natürliche Liebe eines Freundes zum Andern, des männlichen Geschlechts zum weiblichen, der Eltern zu den Kindern, Liebe zur Heimath und zum Vaterland; sondern eine übernatürliche Liebe, welche kein Mensch sich selbst geben kann. Diese ist beschrieben V. 4—7: „die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie hoffet Alles, sie glaubet Alles, sie duldet Alles.“ Das Alles kann der Mensch von Natur nicht, was die von Gott geschenkte Liebe thut, daß er jetzt liebt, was seine Natur haßt, z. B. den Feind. Denn der Mensch ist von Natur nicht langmüthig, sondern kurz ab, nicht freundlich, sondern gebieterisch, zornig, muthwillig, hochmüthig und aufgeblasen. — Das Evangelium aber spricht von der allergrößten geistlichen Gabe; der Herr Jesus sah die Stadt Jerusalem an, als Er nahe hinzu kam, und fing an zu weinen über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Die allergrößte geistliche Gabe, welche zum Frieden, zur ewigen Befriedigung der Stadt Jerusalem gebient hätte — und trotz dem Widerstand der Menschen doch noch dienen wird — war vor ihren Augen verborgen. Diese größte von allen geistlichen Gaben, welche Gott den Menschen geschenkt hat, und welche den Juden verborgen war, ist Jesus der ewige König, bestimmt den Thron Davids einzunehmen, Gott und Mensch zugleich, empfangen vom heiligen Geist! Jesus ist den Menschen eben

so geschenkt, wie die übrigen Gaben des heiligen Geistes, als ein freies Geschenk, ohne Mitwirkung der menschlichen Adamsnatur. — Dann wird im Evangelium noch eine große geistliche Gabe genannt; Jesus, als Er die Stadt selbst betreten hatte, „ging Er in den Tempel, und fing an auszutreiben die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus. Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube (Räuberhöhle). Und Er lehrte täglich im Tempel.“ Der Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem, und die von Gott befohlene Erbauung eines Tempels zu Jerusalem überhaupt, war eine geistliche Gabe, weil in diesem Tempel Gott sich offenbarte und weil der Gottesdienst nicht von Menschen erfunden, sondern von Gott aus dem Himmel den Juden befohlen war; am meisten aber, weil nun gekommen war zu Seinem Tempel der Herr, und der Engel des Bundes, den die (frommen) Menschen begehrten. Jetzt war die gnadenvolle Zeit da, wo der Langersehnte täglich im Tempel lehrte. — Nun ist noch eine große geistliche Gabe zu nennen. Jener Tempel, in welchem damals Jesus das Heil verkündigte, ist gegenwärtig nicht vorhanden. Es ist jetzt die Zeit, wo die wahren Anbeter nicht mehr zu Jerusalem anbeten, wie Jesus voraussagte, sondern im Geiste und in der Wahrheit. Der damalige Tempel sammt dem jüdischen Gottesdienste hatte nämlich den heiligen Geist und die Wahrheit verloren, weil Jesus selbst da war, auf welchen der frühere Gottesdienst nur Vorbereitung war. Wer seitdem, und jetzt, im heiligen Geist und in der Wahrheit Gott dienen will, der muß sich in denjenigen Tempel begeben, welchen Gott seitdem gebaut hat. Das ist der Herr Jesus selbst, welcher sagt: Bleibet in Mir! und St. Johannes spricht: Kindlein bleibet in Ihm! Jesus aber ist für uns jetzt sichtbar und nahbar in der Gestalt Seiner Gemeinde, die Seine Glieder sind, und mit Ihm verbunden sind, die man auch Seine Kirche nennt, wie St. Paulus sagt (B. 27): Ihr seid der Leib Christi, und Glieder, ein Jeglicher nach seinem Theil. B. 28: Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs Erste die Apostel, aufs Andere die Propheten, aufs Dritte die Prediger (Lehrer), darnach die Wunderthäter, darnach die, welche die Gabe haben, durch Gebet und Handauflegung gesund zu machen; dann die Helfer, die Regierer, die mancherlei Sprachen sprechen. Jedes lebendige Glied der Gemeinde oder Kirche Jesu hat sein Amt, das der heilige Geist ihm giebt (Röm. 12). Diese Gemeinde Jesu ist der wahrhaftige durch den heiligen Geist geschenkte Tempel Gottes; dies ist die große geistliche Gabe, welche uns statt des Tempels in Jerusalem für diese unsere jetzige Zeit gegeben ist, und wir beten Gott im Geist und in der Wahrheit an, wenn wir in diesem Tempel anbeten, das ist, wenn wir als Mitglieder der Gemeinde Jesu thätig sind. Der heilige Geist (B. 11) theillet einem Jeden Seines zu.

2) Und was ist nun über den Gebrauch dieser Gaben zu sagen? Das Erste, daß wir sie überhaupt gebrauchen. Denn sie sind da, sie sind der Welt, d. i. der heiligen Gemeinde in der Welt, geschenkt. Dem Einzelnen aber sind sie damit noch nicht geschenkt, sondern sie werden ihm geschenkt, wenn er sie verlangt, wenn er darum bittet. Jesus sagt: Wenn ihr bösen Menschen könnt euren Kindern auf ihre Bitte gute Gaben geben; um wie viel mehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten. Und der zweite Gebrauch ist B. 7: in einem Jeden erzeigen sich die Gaben des heiligen Geistes zum gemeinen Nutzen; B. 25: auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen . . .

II. Wohin kommt man durch den Nichtgebrauch oder durch Mißbrauch dieser Gaben des heiligen Geistes?

1) Dahin, daß man Jesum verflucht und verabscheut (B. 3). Die Juden verfluchten Ihn und hängten Ihn an's Holz, weil Er sagte, Er sei Gottes Sohn, der König von Israel. Und alle die sogenannten Christen, welche nicht um die Gaben des Geistes bitten, verfluchen Ihn auch. Denn wenn man sagt und den Menschen verkündigt, Jesus werde als König der Welt bald erscheinen und die Welt verändern, dann fluchen sie und sagen, man solle Diejenigen nicht mehr predigen lassen, die Solches sagen. Nur der heilige Geist überzeugt die Menschen. Wer aber nicht um den heiligen Geist bittet, kann zuletzt nicht mehr anders, als Jesum hassen und verfluchen sammt Seinen Jüngern. Daß es mit den Menschen, welche die Gaben des heiligen Geistes verachten, zuletzt dahin kommt, daß sie Jesum wirklich verfluchen, das ist zu sehen aus folgenden Sätzen, welche im vorigen Jahre von einer Versammlung widerchristlicher Menschen in Nordamerika aufgestellt wurden, und welche in der That die Gesinnung des größten Theils der jetzigen Menschen ausdrücken.

Diese Versammlung nahm folgende Beschlüsse an:

- „1) Der Heiland der Christen war ein unwissender Mensch. Er verstand weder etwas vom Weltursprung, noch von Geologie, noch von Geographie. Humboldt und Andere waren ihm darin überlegen. Er kannte nicht das Verhältniß der Sonne zu den Planeten. Copernikus stand in diesem Stück über ihm. Er wußte nichts von Agrikultur = Chemie, Metallen, Elektro = Chemie, und stand hierin unter Davy und Liebig u. s. f.
- „2) Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ist unsittlich und aller wahren Civilisation feind.
- „3) Die einzige Hoffnung der Welt liegt in dem Heile, welches gegründet ist auf die Erfahrung, Beobachtung und freie Forschung.“

Was antwortet die Christenheit auf diese Flüche, auf diese Ausdrücke des Abscheues und der Verachtung gegen den Heiland Jesus, welche sich stützen auf die Fortschritte von Kunst und Wissenschaft im Reiche der Materie? Nichts kann sie antworten, wenn sie die Gaben des heiligen Geistes nicht hat, welche Christus als Beweis der Wahrheit Seiner Lehre den Gläubigen verheißen hat, indem Er sagte, daß sie größere Wunderthaten verrichten würden, als Er selbst während Seines Wandels auf Erden.

Durch den Nichtgebrauch der Gaben des heiligen Geistes geschieht ferner: 2) Man macht den Tempel Gottes zu einer Räuberhöhle und zu einem Jahrmakkt. Der Gottestempel in Jerusalem war dazu da, daß man in demselben warten sollte auf den Herrn, der versprochen hatte, zu Seinem Tempel zu kommen. Statt dessen hielten darin die Priester, Rätthe und Schriftgelehrten einen Rath, wie sie Ihn umbrächten (B. 47). Im Tempel mußten Opfer dargebracht werden mit Gebet; statt dessen hielt man im Tempel Viehmarkt, unterm Vorwand, Opferrthiere zu verkaufen (B. 45). Gerade so ging's in der christlichen Kirche. Der Gottesdienst des heiligen Abendmahls hieß Messe; an den Kirchthüren nisteten sich bald Leute ein, welche angeblich die im Gottesdienst nöthigen Speisen, Kerzen u. s. f. verkauften, bald wurde daraus ein großer Markt, und jetzt ist die ganze Christenheit, als Ganzes betrachtet, nur noch eine große Messe mit Handel und Schacher, während sie Gottes Tempel sein soll. — Auch eine Räuberhöhle ist die Christenheit geworden. Denn während es ihre Hauptaufgabe ist, das Kommen des Herrn in Seinem Königreich, und wie Abraham, die Erfüllung der göttlichen Weissagungen zu erwarten; während es die Grundlehre der heiligen Schrift ist: der Gerechte wird leben durch den Glauben (an die Verheißungen Gottes, wie ihn Abraham hatte), so hat man nichts Nöthigeres zu thun, als Diejenigen, welche die Weissagung und den ganzen Heilsplan Gottes verkündigen, für Wölfe zu erklären, welche der Herde nicht verschonen. Seitdem die Christen die Gaben des Geistes und das Warten auf den Herrn verloren und die Herrlichkeit der Welt wie einen Raub an sich gerissen haben, seitdem ist die äußere Weltkirche eine Räuberhöhle geworden.

3) Wie über Jerusalem die Zeit gekommen ist (B. 43), daß es geschleift und zerstört und seine Einwohner getödtet worden sind, weil es die größte Gabe, den Weltheiland und Weltmonarchen Jesus nicht erkannt hatte, und weil es den Tempel aus einem Bethaus zu einer Räuberhöhle gemacht hatte: gerade so wird auch die verweltlichte Kirche, das in der Schrift genannte geistliche Babel, der Zerstörung anheimfallen und mit einem Sturm verworfen werden, weil sie (die ganze Christenheit wie sie äußerlich dasteht), zu einer großen Coalition (Vereinigung) für Beförderung des Handels und der Viehzucht und zu einer Polizeianstalt geworden ist, welche Die-

jenigen unschädlich zu machen sucht, die um die Gaben des heiligen Geistes bitten und Jesum als künftigen Weltmonarchen erwarten.
Amen.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

(19. August 1860.)

Evangelium: Luc. 18, 9—14. Gott sei mir Sünder gnädig.

Epistel: 1. Cor. 15, 1—10. Ich bin der Geringste unter den Aposteln . . .
aber von Gottes Gnade ic.

Lied 523: Vafet will ich dir geben ic.

Diese beiden Texte lehren uns:

- I. Wenn sich Jemand des Bösen enthält, ist er deshalb noch nicht fromm, sondern kann ein Verfolger der Gemeinde sein.
- II. Nur wer von den Gnadengaben Gottes erfüllt ist, der gilt Etwas vor Gott.

I. Wer sich des Bösen enthält, ist deshalb noch nicht fromm und Gott angenehm.

Jesus sagt ein Beispiel. Es ist Einer kein Räuber, keiner der öffentliches Unrecht begeht, kein Ehebrecher; er thut, was die Ordnung verlangt, zahlt, was er soll u. s. f., und deshalb muß nach seiner Meinung Gott mit ihm sehr zufrieden sein, und er giebt sich den Vorzug vor Andern. Dies giebt uns Veranlassung zu zwei Zwischenfragen: a) Wer sind die Leute, welche besser sein wollen als Andere? und b) darf man nicht besser sein wollen als Andere? Man hört öfters die Rede: „diese wollen besser sein als Andere!“ wen meint man? meist zielt man damit auf Diejenigen, welche den Tempel Gottes nicht zu einem Kaufhaus und Theater machen, wie es in der Welt allgemein gebräuchlich ist, d. i. welche die christliche Religion für Wahrheit halten und sich nach ihren Vorschriften wirklich richten wollen. Will z. B. eine Gemeinde eine christliche Ordnung bei sich einführen, die Sonntagsenthelligung nicht dulden u. s. f., so heißt es in den Nachbargemeinden: diese wollen besser sein als wir! Will eine Familie für sich leben, und die dummen und sinnlosen Moden nicht mitmachen, so ist die Welt auch gleich mit dem Spruch da: die wollen frömmere sein als Andere. Sind in einer Werkstätte Gesellen, und Einer will das wüste Leben der Andern nicht mit-

machen, so sucht man ihn mit demselben Spruche zu entmuthigen. Ueberhaupt wer sich nicht mit den Leuten im Irdischen wälzt, sondern nach dem Reiche Gottes strebt, muß jene Rede hören. — Sind aber das im Sinne des Evangeliums die Leute, welche besser sein wollen als Andere? Sind das die Pharisäer, welche den demüthigen Zöllnern gegenübergestellt werden? Das ist nicht möglich; denn dann müßte, wenn am Sonntag Abend 99 Menschen betrunken und einer nüchtern ist, dieser Eine deshalb ein Pharisäer, dagegen die 99 Betrunknen die demüthigen Zöllner sein; die 99 müßten bezüglich ihrer Sonntagsfeier gerechtfertigt bei Gott sein, und nur der Eine wäre verwerflich, weil er sich den Andern nicht gleichstellt. — Ist es denn überhaupt verwerflich, wenn Einer besser sein will als Andere? Ist es denn nicht lobenswerth, wenn Jemand sich hervor-
 thun und auszeichnen will? Bekommt man doch in irdischen Dingen öffentliche Belohnungen und Preise, wenn man den Andern etwas zuvorthut; sollte das in den himmlischen, unvergänglichen Dingen nicht noch mehr der Fall sein? Sagt ja Jesus selbst: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen; sagten doch die Apostel am Pfingstfest: sondert euch ab von dieser ungearteten Menschenmenge! sagt St. Paulus: es laufen Viele um den Kampfspreis, aber nur Einer erlangt ihn; und in der heutigen Epistel sagt er von sich selbst: ich habe mehr gearbeitet, als die andern Apostel alle! Wenn also der Mensch zur Ausübung bringt das Wort: Stellet euch nicht dieser Welt gleich! so will er gewiß anders, besser sein als die Andern, und doch ist er kein Solcher, der nach dem Sinn des heutigen Evangeliums besser sein will als Andere. Es giebt also in der That ein Besserseinkommen als Andere, welches gleich ist dem: Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. — Was ist aber das verwerfliche Besserseinkommen? Sehen wir uns den Pharisäer im Evangelium an, so finden wir, daß er sich nicht durch gute Handlungen und edle Gesinnung ausgezeichnet hat vor der Welt, sondern er beansprucht den Vorrang, weil er nicht gemordet, nicht die Ehe gebrochen und seine Abgaben ordentlich bezahlt hat. Dies thun aber die meisten Menschen, und er konnte also mit seinem Selbstgespräch nicht sagen wollen, daß er sich vor vielen Menschen ausgezeichnet habe, weil er ja eigentlich nur Nichts, gar Nichts gethan hatte. Vielmehr zielte er mit seinen Gedanken auf einige einzelne, ihm bekannte arme Tropfen, welche das Unglück gehabt hatten, grobe Sünden zu begehen, diese tritt er im Geist mit Füßen, sie müssen ihm zum Fußschemel dienen, zu seiner Erhöhung. — Wollen wir also die Frage beantworten: wer sind die, welche besser sein wollen als Andere? so ist zu antworten: das sind die Pharisäer, welche, wenn man von ihrem unchristlichen Wesen spricht, immer gleich sagen: was thun wir denn Böses, wir sind doch Gott sei Dank

keine Räuber, Mörder, wir geben doch Almosen u. s. f., was will man denn noch weiter von uns? und wenn sie einen armen Tropfen gewahr werden, der sein Vermögen verschwendet, oder in grobe Sünden gefallen, oder gar ins Zuchthaus gekommen ist — dann segnen sie sich und meinen: ach, was sind doch das für elende Creaturen — gegen mich!

Wir lernen deshalb aus dem Evangelium: wer sich der groben Sünden enthält und ehrbar lebt, Abgaben und Almosen giebt, ist deshalb noch nicht angenehm vor Gott; denn er hat erst noch gar nichts gethan; und wenn er sich dadurch zu erheben meint, daß er sich einem armen Tropfen, etwa einem Zuchthäusler, gegenüberstellt, und meint, er sei fromm, weil man ihn nicht zum Zuchthaus verurtheilen kann, und verachtet diesen, so muß er wissen, daß dieser, der Zuchthäusler, dem Himmelreich näher steht als er. In der Epistel aber zeigt uns St. Paulus an seinem eigenen Beispiel, daß ein Mensch, der sich für fromm und gerecht hält, weil er sich nicht gegen die Gesetze vergangen hat, dabei in der gesetzlichsten Weise ein Räuber und Mörder sein kann, wie es ihm ging, da er die Gemeinde Gottes als guter Pharisäer blutig verfolgte, und dabei meinte, er thue damit einen Gottesdienst.

II.

Wie wenig ein Mensch sich darauf einbilden kann, daß er kein Räuber u. s. f. sei, oder daß er mitleidig, wohlthätig sei u. s. f., kann Jeder daraus entnehmen, daß die Neigungen sehr verschieden sind, die uns angeboren sind. Man kann an der Schädelbildung eines jeden Menschen ihm sagen, was er für besondere Neigungen habe. Wenn nun einer keine Neigung zum Zorn hat, sondern von Natur sanft und ruhig ist, kann sich's der zum Verdienst anrechnen, wenn er noch Niemand erschlagen oder beschädigt hat? Wer keine Anlage zur Schlaueit hat, kann der stolz sein, daß er noch Niemand betrogen hat? Wer von Natur nicht mit Sinnlichkeit ausgestattet ist, ist es dem ein Ruhm, daß er kein ausschweifender Mensch geworden ist? Nein. Oder wenn Jemand ein gutes Herz hat, und in Folge dessen mitleidig und wohlthätig ist, darf er sich daraus ein Verdienst machen? Oder darf er vielleicht sagen: Gottes Gnade ist es, daß ich nicht bin wie jene, welche sich dem Betrug oder den Ausschweifungen ergeben haben? Uebermals nein, denn nicht Gnade, sondern blos Natur ist es. Denn daß er nicht übertreten hat, weil ihm die Passion dazu fehlte, hilft ihm so wenig zum ewigen Leben, als es Jenen, der übertreten hat, vom Reich Gottes ausschließt, daß er, überwältigt von seiner Natur, übertreten hat. Vielmehr, wenn Jemand, der nicht übertreten hat, Einen wahrnimmt, welcher übertreten hat, darf er nicht denken, Gott sei Dank,

daß ich nicht so bin; sondern er muß sich fürchten und sagen: wahrscheinlich hätte ich noch ärger übertreten, wenn ich die Passion und dazu die Gelegenheit gehabt hätte, wie jener.

Vor Gott sind allein Diejenigen lieb und werth, welche sich von Gott mit Seinen — nicht natürlichen, sondern — himmlischen Gnadengaben erfüllen lassen. Die erste Gnadengabe ist Vergebung der Sünden. Wer sagt: ich danke Gott, daß ich nicht gesündigt habe, der braucht keine Vergebung; und da man ohne Vergebung nicht in das Reich Gottes kommen kann, so ist Derjenige dem Reich Gottes näher, der sich vor der Welt, und grob versündigt hat, denn er braucht Vergebung und hat eine Ursache zum Gnadenthron hinzutreten und um die Gnadengabe der Versöhnung mit Gott im Blut des geopfertem Lammes zu bitten. — Ein Sünder von Natur ist bei Gott mehr in Gnaden als ein Gerechter von Natur: wie ist das möglich? Weil hier von groben Uebertretungen die Rede ist, und es nicht Wahrheit, sondern Lüge ist, wenn Jemand sich für gerecht hält, weil er nicht übertreten hat; denn wir sehen am Beispiel des Pharisäers im Evangelium und des heiligen Paulus in der Epistel, daß die menschliche Natur schon an sich eine Räuber- und Mördernatur ist; denn indem der Mann daran dachte, wie er rein sei von den Uebertretungen, welche jener grobe Sünder begangen, hat er diesen mit Füßen getreten und wie ein Feind und Mörder an seinem Mitbruder gehandelt und damit seine angeborene Natur in ihrer wahren Gestalt gezeigt, daß sie nicht in das Reich Gottes tauche. Und der Apostel Paulus, ehe er bekehrt war, war er zwar ein Gerechter nach dem Gesetz, aber in seiner damaligen Blindheit hielt er die Bekenner Jesu für Uebertreter und wüthete wie ein wildes Thier gegen sie mit Verfolgung und Morden; da zeigte sich seine wahre Natur; auch er hatte eine mörderische Natur. Ein Wolf bleibt ein Wolf, auch wenn er noch kein Schaaf zerrissen hat; und der Mensch ist von Natur ein Räuber, Mörder und Ehebrecher, auch wenn er noch nicht geraubt, gemordet und die Ehe gebrochen hat. Deshalb ist Einer, bei dem die Räubernatur nicht offen an den Tag getreten ist, bei Gott noch nicht deshalb angenehm; hingegen ist Derjenige werth, bei welchem die Natur sich in ihrer wahren Gestalt gezeigt hat, welcher Uebertretungen sich hat zu Schulden kommen lassen, und in Folge dessen zur Erkenntniß seiner Sünden und seiner mörderischen und diebischen Natur gekommen ist, um Versöhnung mit Gott bittet, und die Gnadengabe der Vergebung erlangt.

Das sagt auch die Epistel: die ganze große Arbeit des Apostels in den Ländern Asien, Griechenland, Italien u. s. f. hat nur deshalb Werth vor Gott, weil sie Gottes übernatürliche Gnadengabe ist; weil Gott ihn mit übermenschlichen Gaben des heiligen Geistes beschenkt hatte, in Folge dessen er solches ausrichten konnte, so daß

nicht er, sondern Gottes Gnadengabe arbeitete, die mit ihm war, durch die er auch den auferstandenen Jesus gesehen hatte.

Jer. 9, 23: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit; ein Starker nicht seiner Stärke, ein Reicher nicht seines Reichthums (ein Mensch überhaupt nicht seiner natürlichen Vortheile), sondern (1. Cor. 1, 31) wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn, denn der Herr Jesus (B. 30) ist uns von Gott gemacht (gesetzt) zur Weisheit . . . und zu Allem, was uns vor Gott lieb und werth macht. Amen.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

(26. August 1860.)

Evangelium: Marc. 7, 31 — 37. Sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war &c.

Epistel: 2. Cor. 3, 4 — 11. Daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher uns auch . . . das Amt zu führen &c.

Lied 263: Du Herr bist meine Zuversicht &c.

Im Evangelium wird erzählt, wie man einen Taubstummen brachte, und den Herrn Jesus für ihn bat. Der Herr Jesus nahm ihn von dem Volk heraus beiseits, legte ihm die Finger in die Ohren, machte Speichel und berührte seine Zunge, und sah auf gen Himmel und seufzte: thue dich auf! und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht, so daß die Leute ausriefen: Er macht Alles gut! — In der Epistel ist gesagt, daß die ganze Tauglichkeit zum Guten, namentlich zum Lehren, eine freie Gabe des heiligen Geistes ist, und sich von dem alttestamentlichen Amte wesentlich unterscheidet; wir sind nicht tüchtig, von uns selber etwas Gutes zu denken — geschweige zu reden — sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt des neuen Testaments zu führen. — Wir lernen aus Evangelium und Epistel:

I. Was wir vor Gott tauglich sind, das ist von Gott.

II. Auch die hohe Gabe des geistlichen Amtes kann nur Gott verleihen.

I. Wir sind in Sachen des Reiches Gottes und unserer ewigen Seligkeit zu nichts tüchtig von uns selber; sondern was wir taugen, das ist von Gott.

Der Taubstumme, der weder selbst gehen, noch das Wort Gottes hören, noch beten konnte, den die Leute zu Jesu brachten,

ist der natürliche Mensch. Der unwidergeborne Mensch kann in den Sachen seines ewigen Lebens aus eigenen Kräften ganz und gar nichts verstehen, glauben, annehmen, denken, wollen, sondern ist ganz und gar zum Guten erstorben und verdorben (Conc. Erkl. Art. 2), also daß nicht ein Fünklein geistlicher Kraft vorhanden ist, mit welchem er sich zu Gott wenden, die angebotene Gnade annehmen oder sonst etwas auch nur im Geringsten zu seiner Bekehrung thun könnte. Des Menschen natürlicher Verstand ist so unwissend blind und verkehrt, daß wenn auch die allerverständigsten Leute, und die allergelehrtesten Leute, das Evangelium vom Sohne Gottes und von den Verheißungen der kommenden Herrlichkeit lesen und hören, sie dennoch dasselbe aus ihren eigenen Kräften nicht verstehen und glauben können; sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger verstehen sie es, sondern müssen es für Albernheit und Fabeln halten. 1. Cor. 2, 14: Der natürliche Mensch vernimmt . . . denn es wird geistlich, d. i. nur vom heiligen Geist beurtheilt. Mit sehenden Augen sehen sie es nicht, und mit hörenden Ohren hören sie es nicht. „Wir sind nicht tüchtig etwas zu denken als von uns selber.“ Wie der Mensch, der leiblich todt ist, sich nicht kann aus eigenen Kräften wieder lebendig machen; wie der Taubstumme nicht konnte selber sich hörend und redend machen, ja Jesum nicht einmal bitten konnte aus eigener Kraft, sondern Jesus hat Alles erst in ihm erwecken müssen, weshalb Er auch so besondere Sachen mit ihm vornahm, so kann der Mensch, weil er von Natur todt ist in Beziehung auf seine Seligkeit, nicht aus eigener Macht sich zur Erlangung des ewigen Lebens schicken. „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ „Gott ist es, der in euch wirkt, beides das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen.“ „Welch lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und nach der künftigen Herrlichkeit in ihrem Herzen fühlen, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang des Lebens in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken, und ihnen helfen, daß sie in wahren Glauben bis an ihr Ende beharren.“ So sagt auch der Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.“

Gott macht den Anfang zu unserer Tauglichkeit, indem Er in der Taufe durch den heiligen Geist rechte Erkenntniß Gottes und Glauben anzündet und wirkt (Conc. Erkl. Art. 2). Und (ibid.) nachdem Gott durch Wort und Sakrament (Taufe, Abendmahl und Absolution nach der Apologie) das Werk der Wiedergeburt und Erneuerung in uns angefangen hat, so können und sollen wir, nicht durch natürliche Kraft, sondern durch die uns geschenkte göttliche

Kraft mitwirken, daß wir als Mithelfer (2. Cor. 6, 1) die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen. Darum ist ein großer Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Menschen. Denn alle die so getauft sind, haben Christum angezogen und sind also wahrhaftig wiedergeboren und dadurch frei gemacht. Doch wird (ibid.) die Wiedergeburt in diesem Leben, wo wir nur die Erstlinge des Geistes empfangen, nicht vollkommen, sondern bloß angefangen.

II.

„Gott hat das Predigtamt eingesetzt, und will durch dieses Mittel und nicht anders (ibid.), nämlich durch Sein heiliges Wort, so man dasselbe predigen hört oder lieset und die Sakramente nach Seinem Wort gebrauchet, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, befehren, wiedergebären und heiligen. Diese Predigt sollen nun Alle hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt und das Hören sind des heiligen Geistes Werkzeug, durch welche er das Wollen und das Vollbringen wirket und ein Fünkchen des Glaubens in den Menschen anzündet.“ Der natürliche Mensch verachtet die Predigt; sie ist ihm eine Thorheit; wer die Predigt verachtet und stirbt also, der erlangt keine Barmherzigkeit (ibid.); und da ein solcher Mensch des heiligen Geistes Werkzeug verachtet und nicht hören will, so geschieht ihm nicht Unrecht, wenn der heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsterniß seines Unglaubens stecken und verderben läßt (ibid.), wie geschrieben steht: wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt. Aber das Wollen kommt allein von Gott. (Scheinbar unauflöslliche Widersprüche; denn wenn dem natürlichen Menschen alles Wollen fehlt, und Alles erst Gott wirken muß, und es vor dem Wollen keine causa movens mehr giebt, so liegt das Wollen nicht am Menschen, und kann ihm auch nicht die Verursachung des Nichtwollens beigegeben werden. Was aber Jemand nicht verursacht hat, das hat er auch nicht verschuldet. — Andernfalls, wenn der freie Wille durch die Taufe wieder hergestellt wird, so scheint es thöricht, von dem Mangel des freien Willens viel Wesens zu machen, weil die Taufe jedem ohne Unterschied appliziert wird, und also hiedurch nicht ein Mensch, sondern das ganze Menschengeschlecht eines Landes wiedergeboren ist, und liberum arbitrium zum Guten erlangt hat. Stoff zum Nachdenken!)

Wie aber Gott selbst das Predigtamt gesetzt hat, so setzt Er auch Seine Prediger in das Predigtamt, und macht sie tüchtig, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Also kann ein Prediger des Evangeliums,

und wer sonst ein Amt des neuen Testaments führt, aus seiner eigenen Natur und Anlage, Gelehrsamkeit u. s. f. nichts zur Seligkeit wirken, sondern Gottes Gabe ist es, Gott muß ihn tüchtig machen. Demnach muß auch im Predigtamt unterschieden werden zwischen Natur und Gnade:

a) Was der Prediger von Natur für Gaben hat, die sind nicht wirksam für das Reich Gottes, sondern schädlich, wenn er damit wirken will. Dies ist sehr nothwendig zu wissen für die Christen, welche die Predigt des Evangeliums hören sollen; denn sie werden nicht als Steine und Blöcke ins Himmelreich kommen, sondern als Wiedergeborene, und müssen also wissen, was der Wiedergeburt und dem Reich Gottes nützlich oder schädlich ist.

Unnütz ist das Bemühen eines Predigers, durch guten Vortrag, bloß verstandesmäßig überzeugende Darstellung, geschmückte Redeweise u. dgl. etwas zu wirken; schädlich ist es, wenn er durch diese Dinge um den Beifall der Zuhörer buhlt. Nichts Gefährlicheres als solche Buhlerei der Prediger, welche ihre Predigten wie Schauspielstücke vor dem Spiegel einüben und dann herdekklamiren, um den Beifall der unerfahrenen Menge zu gewinnen. Kame es freilich darauf an, die Massen zu einem Beifallsturm hinzureißen, so man müßte sich vor Allem dahin richten, wie man ihren Beifall gewinnen möchte; und wenn man lauscht zu hören, was die Menschenmassen allenthalben an einem Prediger rühmen, so heißt es immer: der schöne Vortrag, die gute Aussprache, die blühende Diction! Man ist entzückt, man ist gerührt, die Predigt spricht an, sie hat befriedigt; als ob es darauf ankäme, die Leute nur zu befriedigen.

So urtheilen die sogenannten Gebildeten und der rohe Pöbel, jedes in seiner Art. Ich kenne Gegenden, wo die Bauern und Bürger keinem Prediger Beifall geben, der nicht tüchtig schreit und mit den Armen schlägt und agirt; thut er das, so mag er in seiner Predigt sagen was er will, man achtet es nicht, sondern er ist ein tüchtiger Prediger; der kann's, heißt es, der hat eine Aussprache, dem geht's vom Munde! (Daß ein Prediger sich Mühe geben muß, etwaige grobe Fehler im Aeußeren abzulegen [wie Demosthenes] und den Anstand zu bewahren, versteht sich von selbst.) — Es ist aber nicht besser, sondern bloß feiner, wenn die sogenannten Gebildeten es rühmen, was ein Prediger für einen Vortrag habe, wie er eine herrliche Sprache führe, wie er es verstehe, im menschlichen — fleischlichen — Herzen alle Saiten des Gefühls anzurühren, oder wie er treffende, schlagende Beweise beizubringen und den Verstand zu überzeugen wisse. — So urtheilt die Menge, und die falschen Propheten richten sich nach diesem Urtheil; wenn sie die fünf Sinne ihrer Zuhörer kitzeln, wenn sie eine Rührung bei ihnen hervorbringen, dann meinen sie, ihr Amt ausgerichtet zu haben. Da sind die Klöster, das ewige Evangelium.

Leute entzückt über den Prediger und über sich selbst; sie glauben, es sei nun Alles gut, ihr Herz sei im vortrefflichsten Zustande, weil sie in der Predigt haben etwa weinen müssen.

Das ist nun nicht bloß unnütz, sondern schädlich zur Seligkeit, und ein Mißbrauch der Natur. Der Prediger ist nicht gesetzt, um mit seinen Gaben zu glänzen, sondern um mit dem Worte Gottes bald die Herzen, den Geist der Menschen zu zerschlagen, zerschneiden, zermalmen, zerstoßen, bald sie wieder zu verbinden und zu heilen, je nachdem der Geist es wirkt. Jene Schönredner aber führen nicht das Amt des Geistes, sondern des Buchstabens, weil sie durch die Natur wirken, wie im alten Bund am Sinai Gott zum kindischen Volk durch Donnerstimme u. dgl. reden mußte. Aber der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig. Nur die ohne Predigerkünste, allein durch Gottes Wort gewirkten Thränen des Schmerzes über Sünde und Elend, und der Freude über die Vergebung, und des Verlangens nach der künftigen Herrlichkeit sind Gott angenehm.

b) St. Paulus führte das Amt des Geistes durch die von Gott ihm verliehenen übernatürlichen Gnadengaben wirkend, wie es alle Prediger machen müssen, wenn sie für das Reich Gottes wirken wollen. „Wir gehen nicht mit Schalkheit (Schönrednerei) um, fälschen auch nicht Gottes Wort (indem wir es zum Nüchtmittel und falschen Trost machen), sondern mit Offenbarung der Wahrheit.“ „Lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit euch zu verkündigen die göttliche Predigt, mein Wort und meine Predigt war nicht in vernunftmäßigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft.“ „Wovon wir reden, das ist nicht eine Weisheit dieser Welt, sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes . . . welche keiner von den Obersten (die das große Wort führen und den Ton angeben) dieser Welt erkannt hat, denn sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ Die Schönrednerei und das Brüllen mit den natürlichen Begabungen war in Corinth so gut zu Haus wie bei uns, weshalb St. Paulus dagegen eifern mußte. Denn das Predigtamt ist nicht zur Unterhaltung eingesetzt, sondern zur Rettung der Seelen aus der großen Noth, welche allen Menschen bevorsteht, es ist nicht gesetzt, um mit äußeren, natürlichen Mitteln auf den natürlichen Menschen zu wirken, sondern auf eine der Welt verborgene Art, durch die geheime Weisheit Gottes. Diese aber ist so unbeschreiblich erhaben, daß es keinem Prediger, der sie einmal erkannt hat, mehr beikommen kann, solche natürliche Schönheitsmittel bei ihr anzuwenden, welche das Amt, welches mit dem Geist begabt ist, nur verdecken und verunstalten. Die einzige Empfehlung (Lobebrief) für einen Prediger sind die Taubstummen am Geist,

denen Gott durch ihn Gehör und Sprache gegeben, und sie zu lebendigen Gliedern gemacht hat, die Menschen, welche durch sein Amt zum Reich Gottes bekehrt sind. R. 4, B. 6: Gott läßt das Licht (Jesu) aus der Finsterniß (der menschlichen Schwachheit) hervorleuchten. B. 7: Wir haben solchen Schatz in irdenen (unscheinbaren) Gefäßen (Körpern), auf daß (es den Menschen gezeigt werde) die überschwengliche Kraft sei von Gott und nicht von uns. Wir haben (äußerlich) Trübsal und (wirklich) doch keine Angst. Uns ist (dem äußern natürlichen Menschen) bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden (von Menschen) Verfolgung, aber wir werden (von Gott) nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen um allezeit (am äußeren Menschen nicht Glanz und Gaben, sondern) das Sterben des Herrn Jesu: damit (einst) auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Amen.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

(2. September 1860.)

Evangelium: Luc. 10, 23 — 27. (18 — 42.) Selig sind die Augen, die da sehen was ihr . . . Samariter etc.

Epistel: Gal. 3, 15 — 22. Auf daß die Verheißung käme durch den Glauben . . .

Lied 278: Ich schäme mich des Heilands nicht etc.

Beide Texte handeln:

- I. Von der unevangelischen Engherzigkeit.
- II. Von der christlichen Weltherzigkeit und Freiheit.

A. Nach dem Evangelium.

So bestehet nun in der Freiheit, mit der uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen, Gal. 5, 1. (Dieser Spruch bildet den Zusammenhang mit dem nächsten Sonntag.) Wir nehmen das Evangelium mit seinem Zusammenhang (B. 18 — 42). Die ausgesandten Siebenzig waren zurück und sagten von ihren Reisen Bericht mit Freuden; auch die Dämonen seien ihnen unterthan durch Jesu Namen. Jesus sprach hierauf (B. 18): sehet, ich habe euch Macht gegeben zu treten . . . doch darüber freuet . . . aber daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Und es erweiterte sich das Herz Jesu, Er frohlockte

im Geiste und sprach: „Ich preise dich Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du Solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir. Es ist Mir Alles übergeben von Meinem Vater. Und Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater, noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.“ Und Jesus wandte Sich zu Seinen Jüngern und sprach besonders zu ihnen: „Selig sind die Augen, die da sehen was ihr sehet, denn Ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören was ihr höret, und haben es nicht gehört.“ — Der Heiland freut sich über die Weitherzigkeit und Erbarmung Seines himmlischen Vaters, der es beschlossen hat, daß das Reich Gottes nicht eingeschränkt sein soll auf die Gelehrten und Klugen, sondern daß Alle Theil haben, welche im kindlichen Glauben die Verheißungen Gottes annehmen. Kommet her zu mir Alle, so rief Er nun (Matth. 11), die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken; seid nur sanftmüthig und von Herzen demüthig wie Ich, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und abermals (Luc. 6): Selig seid ihr Armen, denn das Königreich Gottes ist euer; selig seid ihr, die ihr hungert, denn ihr sollt satt werden; selig, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen.

Diese Weitherzigkeit des Evangeliums Jesu ärgerte die jüdischen Oberen, Schriftgelehrten und Pharisäer. Es stand einer auf und wollte den, wie er meinte, übergetretenen Strom der Barmherzigkeit und Leutseligkeit des Herrn in sein geordnetes Bette lenken. Das bestehende Gesetz, das jüdische Bekenntniß nach seinem Buchstaben, hielt er für das Bette, in welchem die Leutseligkeit Gottes sich einschränkend dahinfließen müsse. Was muß ich thun, so fragt er, daß ich das ewige Leben ererbe? das hieß so viel als: Meister, was redest du da für ein neues Evangelium, was den Gelehrten u. s. f. verborgen und den Kindern offenbar sein soll? ist nicht unser Gesetz und Herkommen da, über welches wir nicht hinausdürfen, und innerhalb dessen Grenzen wir uns zu halten haben, um selig zu werden? Jesus ließ sich mit dem Menschen liebevoll ins Gespräch ein, und fragte ihn, nahm ihn in die Schule: Wie steht im Gesetz geschrieben? wie liest du (wie heißt die Summe des Gesetzes)? Der Theologe antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Jesus spricht: Du hast gut geantwortet; thue nur das, so wirst du das ewige Leben haben. Jesus zeigt ihm, daß das Wort Gottes ganz weitherzig ist, und daß es nur menschliche Verdrehung ist, wenn sie es zur Beschönigung ihrer Engherzigkeit gebrauchen. Allein der Mensch wollte dennoch Recht haben

und wollte den Strom der Liebe in ein engeres Bette treiben. Wer ist denn mein Nächster? fragte er; d. i. ist denn jeder Mensch mein Nächster? muß denn da nicht eine Grenze gezogen sein? Und wirklich hatte das alte Gesetz, und noch mehr die Satzungen der jüdischen Theologen, solche Schranken gezogen. Ein Heide war gesetzlich nicht für den Nächsten eines Juden angesehen; eben so wenig ein Samariter, welche mit Heiden vermischt waren und dennoch Juden sein wollten, und deshalb von den ächten Juden mit doppeltem Hasse verfolgt wurden. (In unseren gesetzlosen, vom christlichen Gesetz emancipirten Gemeinden ist es schwer deutlich zu machen, was das Gesetz sei, aus dem die Gerechtigkeit, d. i. die Aufnahme in das Reich Gottes nicht komme.) Hier also stand der Theologe auf gesetzlichem Boden, wie er meinte, wenn er die Nächstenliebe auf die Juden eingeschränkt wissen wollte. Um ihn nun aus dem Gewirre seiner Satzungen heraus zum rechten freien Einblick in das Gesetz Gottes zu bringen, legt ihm Jesus einen Fall zur Entscheidung vor. Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, schlugen ihn und gingen davon, und ließen ihn halbtodt liegen. Ein Priester, also ein Gesetzkundiger, kam des Weges, und da er ihn sah, zog er vorüber. Was war seine Ausflucht? Dieser Fall ist mir in meiner Instruktion nicht vorgeschrieben; ich kenne den Menschen nicht, er geht mich nichts an; wer weiß, ob's nicht gar ein Samariter ist. Seht diese Engherzigkeit! sie bemäntelt nur ihre Lieblosigkeit mit dem Vorwand religiöser Schranken; sie will nicht lieben. Dann kam ein Levit, auch ein Gesetzkundiger, der machte es eben so. Zum dritten kam ein Samariter; da der den Verunglückten sah, jammerte ihn sein u. s. f.; er sorgte nicht blos für das Nöthigste, dachte nicht, jezt sollen Andere auch was thun, sondern er nahm sich seiner auch weiter an für die Zukunft, mit ächt evangelischer Liberalität. Nach jüdischer Engherzigkeit wäre er am wenigsten schuldig gewesen, sich um den Verunglückten anzunehmen, denn er mußte ihn für einen Juden, also für seinen Feind halten, weil der Fall im jüdischen Land passirte. Wer hat also in diesem Fall das Gesetz Gottes, den Nächsten zu lieben, erfüllt, der Engherzige oder der Weitherzige? Antwort: der Weitherzige, der in der Weise barmherzig war, wie der Vater im Himmel auch barmherzig ist.

Gleich daran reiht sich noch ein Fall. Jesus war im Hause der drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus eingekehrt. Natürlich war es Ihm nicht darum zu thun, hier recht zu essen und zu trinken; Seine Speise war anderer Art; also war es mit einer einfachen Bewirthung genug. Allein Martha war engherziger Weise, um das Lob einer thätigen und gastfreien Hausfrau zu haben, und wie sie meinte, ihren Beruf zu erfüllen, immerfort in der Küche beschäftigt, unbekümmert darum, daß sie die herrliche Gelegenheit versäumte,

mit dem Heiland der Welt zu sprechen; sie wollte auch noch ihre Schwester Maria, welche zu Jesu Füßen Seinen holdseligen Worten lauschte, zu ihren Hausgeschäften abrufen. Allerdings war es wahr, daß Maria in diesem Augenblick ihr Hausgeschäft versäumte; aber sie dachte mit evangelischer Weitherzigkeit: Kochen und Backen und Waschen kann ich noch genug; meinen Heiland aber werde ich vielleicht nicht mehr oft hören. Und Jesus lobte die Maria, indem Er sagte: Martha . . . das soll nicht von ihr genommen werden. O möchten das beherzigen die Hausfrauen und Jungfrauen, die am Sonntag lieber kochen und waschen und nähen als in die Kirche gehen; alle Handwerker, die lieber ihr Geschäft treiben und meinen, sie versäumen etwas, wenn sie den Gottesdienst besuchen, alle Händler, die während des Sonntags auf den Markt oder zur Handelschaft ausziehen.

B. Nach der Epistel.

Wenn der Vogel aus dem Ei will, so muß die Schale brechen. Das Ei war die jüdische Nationalität. Nachdem das Evangelium darin durch den Weltheiland lebendig geworden, nachdem dieser den Auftrag gegeben: Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium allen Völkern! da mußte die jüdische Nationalität zerbrechen (nur die Schalen müssen zum Denkzeichen liegen bleiben, bis Alles erfüllt ist), und es trat an ihre Stelle, es wurde aus ihr geboren das Israel der neuen Geburt. Das im Gesetz, was bereits erfüllt war, und seine Dienste gethan hatte, z. B. die Thieropfer, der Tempel, die Beschneidung, das Osterlamm u. s. f., blieb als zerbrochene Schale zurück. Da entstand nun ein Streit. Wie damals Mikodemus, zu dem Jesus von der Neugeburt sprach, gemeint hatte, da müsse der Mensch wieder in den Leib seiner Mutter zurück; so meinten jetzt die Juden alten Schlags: das wahre evangelische Israel, welches der heilige Geist nach Jesu Wort aus allen Nationen sammelt, müsse die alten Religionsgesetze der Juden annehmen, welche doch ihre Erfüllung bereits gefunden hatten und dadurch abgebraucht waren; sie meinten, da dem Abraham das Gesetz der Beschneidung von Gott auferlegt war, so könnten auch die Christen nicht anders zu Nachkommen Abrahams gemacht werden, und also nicht anders der dem Abraham und seinen Nachkommen gegebenen Verheißungen theilhaftig werden, als wenn sie die Beschneidung beibehielten. Der ausgebrütete Vogel sollte wieder in seine Schale zurück. Dieselbe Engherzigkeit hat auch heutzutage die sogenannten Christen besessen, welche meinen, um Erbe der dem Abraham und seinen Nachkommen gegebenen Verheißungen (Canaan und Jerusalem betreffend) zu werden, müsse man zur jüdischen Nation gehören!

und also schamlos genug sind, wie Esau ihr Erstgeburtsrecht gering zu achten und die Juden für Erben zu erklären; nicht wissend, daß die Christen durch die Taufe, welche statt der Beschneidung eingetreten ist, zum wahren, leiblichen Volk Israel gemacht sind. — Gegen diese Engherzigkeit kämpft St. Paulus: Habt ihr die herrlichen Gaben des heiligen Geistes als Juden empfangen, oder als getaufte Christen ohne Beschneidung (B. 2 und 5)? Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. So erkennt ihr ja nun, daß die des Glaubens Abrahams sind, das sind Abrahams Kinder. Hieran schließt sich die heutige Epistel: die Verheißung des Erbes (Canaan) ist dem Abraham gegeben, weil er Gott glaubte, was Er ihm versprochen hatte. Wie Abraham, so werden alle Völker dadurch gerecht und Erben des ewigen Lebens im gelobten Lande unter dem Scepter des Messias, daß sie Gottes Verheißungen glauben. Allein und blos durch den Glauben werden sie gerecht, nicht durch das abgebrauchte jüdische Gesetz. Denn die Gerechtigkeit Abrahams war vor dem jüdischen Gesetz da und wird deshalb auch nachher da sein; das jüdische Gesetz war nur zwischen hineingekommen, um offenbar zu machen, was Uebertretung vor Gott sei, damit man um so williger Jesum annehme, der uns vom Gesetz erlöst hat. Wir sind aber als wiedergebournes Israel nicht mehr unter dem Gesetz, sondern auf eine höhere Stufe erhoben; und zwar auf die Stufe, auf welcher bereits der Erzvater Abraham stand, auf die Stufe, da man das versprochene Erbe erlangt durch den Glauben. Allein durch den Glauben an die Erfüllung aller göttlichen Weissagungen werden wir Abrahams Kinder und Erben; allein durch den Glauben, und nicht durch das strengste Halten am Buchstaben des sogenannten Bekenntnisses der Kirche, werden wir gerecht; denn allein durch diesen Glauben (Hab. 2) an die Erfüllung der Verheißungen (was schon erfüllt ist, brauchen wir nicht mehr zu glauben, das wissen wir) empfangen wir (B. 14) den heiligen Geist; und allein durch den heiligen Geist können wir thun und leben wie es Gott gefällt, und Gott aus allen Kräften lieben und den Nächsten wie uns selbst.

C. Was für unsere Verhältnisse besonders zu merken.

1) Wer unter dem Joch der Sünde schmachtet, und nicht frei werden kann, mühselig und beladen ist, der merke B. 22: es ist Alles beschlossen unter die Sünde, damit die Erfüllung der Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum; man kann nicht auf natürliche Art frei werden, sondern nur auf übernatürliche Art, durch das Geschenk des heiligen Geistes. So lange sich Jemand

in seiner Engherzigkeit bewegt, und immer nur mit sich selber kämpft, und auf sich selber sieht, auf seine Sünde, auf sein Elend, so lange bleibt er was er ist. Wenn er aber im Glauben an Gottes unerschöpfliche, und mit feierlichen Worten zugesagte Barmherzigkeit und königlich-göttliche Freigebigkeit und Weitherzigkeit, selber hochherzig und weitherzig alle Sorgen, auch die Sorgen wegen der Uebertretung, auf Gott wirft, und nach dem kommenden Königreich Gottes mit allen Kräften sich ausstreckt, so wird ihm geholfen.

2) Diese christliche evangelische Weitherzigkeit oder Lindigkeit muß kund werden allen Leuten, mit denen uns Gott in Berührung kommen läßt. Alle Menschen sind unsere Nächsten; aber wohl-gemerkt, nicht alle zugleich; wer alle Menschen zugleich mit Liebe umfassen will, wie es Manche im Wein und Taumel wollen, der wird keinen umfassen. Wir dürfen uns nicht sorgen, wer denn wohl unser Nächster sein möge, wo wir ihn suchen sollen, ob hier oder ferne in Afrika u. s. f. Nein! Gott führt uns nach einander bald zu diesen, bald zu jenen, wie Er den Priester, den Leviten und den Samariter nach einander zu dem Verunglückten hingeführt hat. Die ersten zwei gingen vorüber, meinten, der Nächste sei wer weiß wo; der letzte dachte: der ist jetzt mein Nächster, weil Gott mich an ihn zunächst hingeführt hat. So warten viele Christen immer auf den Nächsten, den sie lieben sollen, meinen, wenn er einmal komme, dann wollen sie ihn gewiß lieben wie sich selbst; wenn sie aber nicht engherzig, sondern weitherzig wie Gott wären, so wüßten sie, daß sie mit dem Fuß daran stoßen und darauf treten und ihn doch nicht lieben. Hilf Gott, du barmherziger Samariter über unser ganzes Geschlecht, daß wir unsern Nächsten finden, ehe unsere Reise zu Ende geht und wir in die Herberge kommen! Amen.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(9. September 1860.)

Evangelium: Luc. 17, 11 — 19. Zehn ausfällige Männer.

Epistel: Gal. 5, 16 — 24. Wandelt im Geist . . . Offenbar sind die Werke des Fleisches ic.

Lied 566: Groß wird des Sünders Elend sein ic.

Der vorige Sonntag lehrte: Nachdem Christus euch in die Freiheit und Weitherzigkeit gesetzt hat, so laßt euch nicht wieder in das knechtische engherzige Joch fangen. Heute lehrt uns Evangelium und Epistel:

Daß wir, nachdem Christus uns von dem Joch befreit hat, dem Fleische nicht Raum lassen, sondern Gott die Ehre geben müssen.

Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene Einer dem Andern, Gal. 5, 13. (Dieser Spruch bildet den Zusammenhang mit dem nächsten Sonntag.)

Wir haben 1) das Joch, von dem uns Christus befreit hat, noch weiter zu betrachten. Das nächste Evangelium spricht vom Sorgenjoch, das uns der Mammon auferlegt. Das vorige sprach vom Gesetzesjoch, das dem Menschen wegen der angeborenen Sünde aufgelegt ist. Das heutige spricht vom Joch der Krankheit und des Elends, welches in Folge des Abfalls von Gott über die Menschen gekommen ist; das Evangelium am zweitnächsten Sonntag vom Joch des Todes, von welchem Christus uns befreit hat und uns dadurch zur höchsten Liebe gegen Sich verpflichtet.

Das Joch der Krankheit und des Elends lag schwer auf den zehn aussätzigen Männern. „Der Aussatz war eine besonders im Morgenland herrschende, bisweilen von Gott als außerordentliche Strafe verhängte ansteckende Krankheit, gegen welche kein sicheres Heilmittel bekannt ist; sie greift nicht blos die Haut an, sondern Gelenke und Knochen, verdirbt die Säfte und entstellt den Menschen. Es wurden damit nicht blos Menschen, sondern auch Häuser und Kleider angesteckt. Das Zeichen des Aussatzes am Menschen war die glänzendweiße aufgedunsene Haut. Das Urtheil darüber stand nicht den Aerzten, sondern den Priestern zu, welche den Aussatz besichtigen und den Kranken für rein oder unrein erklären mußten. Der Aussatz wurde den Juden als Strafe der Sünden gedroht, und deshalb konnte man sich durch ein gehorsames, frommes Leben davor hüten (5. Mos. 24, 8, 9), daher war diese Krankheit ein Bild der Sünde.“ Diese Kranken waren von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, sie sammelten sich also in Gesellschaften, um ihr Unglück gemeinschaftlich zu tragen. Da stunden nun zehn solche aussätzige Männer von ferne, und strengten ihre heiseren, klanglosen Stimmen an, zu rufen: Jesu, lieber Herr, erbarme dich unser! Und Jesus sprach: Gehet hin und zeiget euch den Priestern! Und da sie hingingen, wurden sie rein. — Die Krankheiten, und namentlich der Aussatz, sind das am Leibe, was die Sünde an der Seele. Jesus heilet nicht nur den Leib, sondern auch die Seele; beides gehört unzertrennlich zusammen. Er war ein Arzt, der alle Gebrechen am Leibe der Menschen heilte, und auch Seinen Jüngern und Gläubigen die Macht verlieh, Kranke gesund zu machen. Wie Er zuerst die Siebenzig aussandte, sagte Er zu ihnen: „Wo ihr in einen Ort kommt, da sie euch aufnehmen, da esset was euch wird. vorgetragen und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget zu

ihnen: das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.“ Als Er Seine Apostel aussandte in alle Welt, zu predigen das Evangelium aller Creatur, da sagte Er: „Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ So spricht auch St. Paulus (1. Cor. 12) von den Gnadengaben des heiligen Geistes, welche den gläubigen Christen zum Nutzen ihrer Mitmenschen gegeben werden, und nennt unter denselben die Gabe gesund zu machen, und sagt, daß diese Gabe wie auch die andern ein unentbehrliches Glied am Leibe der christlichen Gemeinde sei. Wenn unter uns keine Leute sind, welche diese Gabe haben, so mögen wir nicht sagen, man hat studirte Aerzte, man braucht jene Gabe nicht mehr. Was ist doch die Hülfe der studirten Aerzte oft für eine Stümperei! wie ungewiß! wie wechseln ihre Systeme! Hingegen was wäre der so wichtige Stand der Aerzte, wenn er ein Glied am heiligen Leibe der Gemeinde wäre! Wir wollen lieber erkennen und bekennen, daß es uns am Glauben fehlt; sonst müßten sich auch bei uns die Zeichen finden, von denen Jesus sagt, daß sie begleiten Diejenigen, welche glauben. — Eben so heilt Jesus die Seele von ihrer Krankheit. Er sprach zu den Leuten, die Ihn anriefen: dir sind deine Sünden vergeben. Dann gab Er auch Seinen Jüngern die Macht, Seelen zu heilen: „Welchen Ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ Die Arznei, welche Er braucht, ist Sein Blut, welches vergossen ist zur Vergebung der Sünden.

2) Wenn nun ein Mensch von dem Joche der Krankheit des Leibes und der Seele befreit ist, so soll er dem Fleische nicht Raum geben. „Ihr seid zur Freiheit (von Krankheit und Sünde) berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet“ (R. 13). Wenn Jemand erlöst worden ist, so soll er dafür Gott dankbar sein. Von den zehn aussäßig gewesenem Männern dachten neun nicht mehr an Den, der sie gereinigt hatte, sondern räumten ihr Herz sogleich der Welt ein. Da war ein böser Geist ausgefahren, und acht kehrten zurück. Da bot die Magdalena ein anderes Beispiel, von welcher Er hatte sieben Dämonen ausgetrieben; sie wird nicht mehr von Ihm, nur Er lebte in ihrer Seele. Nur Einer von den Zehn kehrte zurück und preisete Gott mit lauter Stimme. Zu dem sprach Jesus: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! Den Andern ist nur vorübergehend und nur für ihren Körper geholfen gewesen; von ihnen hieß es: der Hund frißt wieder was er gespeiet hat, und das Schwein wälzt sich nach der Schwenne wieder im Kothe.

„Besteht in der Freiheit, womit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen.“ Das Joch des jüdischen Gesetzes ist zwar für uns nicht der Gegenstand, der uns fesseln will; wir sind nicht in diesem Joch geboren, und mußten

nicht aus demselben befreit werden; wir sind in dieser Beziehung in der Freiheit geboren. Aber wir haben auch den Zustand des gesetzlichen Joches durchzumachen, und müssen auch durch Christus davon befreit werden. Dies kann aber Jedem nur die Erfahrung lehren und läßt sich in einer Predigt nicht viel davon sagen. Um so verständlicher für Jedermann ist die Befreiung vom Joch der Sündenschuld und Strafe, welche durch das Evangelium geschieht. Diese kann Jedermann im Hinblick auf das geschlachtete Lamm Gottes und auf die öffentliche Bekanntmachung dieses geschehenen Opfers durch die Apostel und deren Amtsnachfolger ohne alle Bedenken sich aneignen. Und eben so verständlich ist es, wenn Jemand von Gott an seinem Leibe ist gesund gemacht worden. Hier gilt es: sich nicht wieder in das Joch fangen zu lassen, d. i. dem Fleische nicht Raum zu geben; den freigewordenen Raum nicht den Lüsten des Fleisches einzuräumen.

Zwei Gegensätze kämpfen im Menschen: das Fleisch, die niedere Natur, gelüstet wider die höhere Natur, wider den Geist, so daß der Mensch nicht thut was er will (B. 17). Es kommt also darauf an, wer von beiden die Oberhand behält; und dies entscheidet sich darnach, welchem der Mensch Raum giebt. Wer dem Geist Gottes Raum giebt, in dem kommt es mit dem Gelüsten des Fleisches nicht zum Vollbringen; wer aber dem Fleische und den Begierden der niedrigen Natur Raum giebt, in dem kommen die Werke des Fleisches offenbar zum Ausbruch: „Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“

3) Das Mittel, welches wir haben, um dem Fleische nicht Raum zu lassen, ist Wachsamkeit. Wandelt im Geist, fällt nicht heraus aus diesem Wandel. Immer wieder ermahnt uns Jesus und Seine Apostel zur Wachsamkeit; wachet, stehet im Glauben, seid männlich und stark. Die Wachsamkeit besteht darin, daß man seine Gedanken bewacht; denn die Gedanken sind die Wege, auf denen die Begierden des Fleisches eindringen. Diese Wachsamkeit im Geist ist aber etwas Anderes als die Wachsamkeit eines Wächters, der auf Menschen Acht haben muß. Die Wachsamkeit im Geist kommt nicht aus menschlicher, natürlicher Kraft, sondern sie ist das Wohlgefallen an Gott, die Dankbarkeit, das beständige Denken an das, was Christus der Herr für uns am Kreuz gethan hat und was Er in Seiner hehrlichen Zukunft für uns thun wird. Durch diese Dankbarkeit allein wird den fleischlichen Begierden der Zugang versperrt, ja man kann, wenn man von Liebe zu dem Weltheiland erfüllt ist, das Fleisch und seine Lüste, die man von Natur liebt, nehmen und mit kaltem Blute ans Kreuz nageln.

Herr Jesu, stärke doch unser Gedächtniß, daß wir behalten, was du an uns gethan hast und zu thun versprochen hast, daß wir den bösen Gedanken keinen Platz übrig lassen. Amen.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(16. September 1860.)

Evangelium: Matth. 6, 24—34. Niemand kann zwei Herren dienen.

Epistel: Gal. 5, 25 — R. 6, 10. Lasset uns Gutes thun an Jedermann u.

Lied 288: Eins ist Noth, ach herr dies Eine u.

Der vorige Sonntag sagte: Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. Und dabei steht noch: sondern durch die (thätige) Liebe diene Einer dem Andern. Dies Letztere wird in der heutigen Epistel abgehandelt. Evangelium und Epistel aber sagen:

Nachdem uns Gott vom drückenden Joch des Mammon befreit hat, können wir ungestört nach dem Reich Gottes trachten und dabei Gutes thun an Jedermann, am allermeisten aber an den Genossen des Glaubens.

I.

Gott weiß, daß wir nicht zwei Herrn dienen können; Er hat uns deshalb das Joch der bekümmernenden Sorgen um Nahrung, Kleidung und Leben abgenommen. Z. B. eine tüchtige Hausfrau besorgt das Hauswesen, die Küche u. s. f. für sich, damit der Hausherr ungestört seinem Beruf nachgehen kann; denn er kann unmöglich beides zugleich. Eine Gemeinde versorgt die, welche an ihr arbeiten im Wort Gottes und in der Lehre, denn schon Sirach sagt: Wer die Schrift lernen soll, der kann keiner andern Arbeit warten; wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß und die Ochsen mit der Geißel treiben? Er muß denken wie er ackern soll und muß spät und früh den Kühen Futter geben. Und der Tischler und der Zimmermann, und der Schmied und der Töpfer . . . diese alle trösten sich ihres Handwerks, und jeder fleißiget sich, daß er seine Arbeit könne, man kann ihrer nicht entbehren; aber man kann sie nirgend hinschicken, sie können der Aemter auch nicht warten, noch in der Gemeinde (Gottes) regieren. Sie können den Verstand

nicht haben, die Schrift zu lehren, noch das Recht und die Gerechtigkeit zu predigen. Sie können die Sprüche nicht lesen, sondern müssen der zeitlichen Nahrung warten, und denken nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen mögen. . . Wer sich aber darauf geben soll, daß er das Gesetz des Höchsten lerne, der muß die Weisheit der Alten erforschen und in den Propheten studiren. Er muß die Geschichte der berühmten Leute merken und denselben nachdenken, was sie bedeuten und lehren. Er muß die geistlichen Sprüche lernen und in tiefen Reden sich üben (V. 39).

Also hat auch Gott mit den Menschen einen Vertrag gemacht und durch Seinen eingebornen Sohn verkündigen lassen: Es ist nicht möglich, daß ihr Menschen zugleich Gott dient und in irdischen Sorgen steckt; deshalb habe Ich das Sorgen übernommen, daß ihr frei Gott dienen könnt. Darum befehle ich euch: sorget euch nicht was ihr essen, trinken und anziehen werdet; denn Ich sorge, wie ihr sehet, daß Ich für die Vögel unter dem Himmel und für die Blumen des Feldes sorge. Die Vögel und die Blumen ackern nicht, und spinnen nicht, und doch werden sie ernährt; wie vielmehr wird Gott die Menschen ernähren aus freier Hand. Es ist eine Abgötterei, ein Mammonsdienst, eine erbarmungswerthe Sklaverei, wenn wir mit unserer Arbeit uns zu erhalten gedenken. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was trinken? was anziehen? Nach Solchem trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr deß Alles bedürft. Ist's nicht genug, daß Er es weiß? wird Er es nicht geben? wird Er, der den Menschen nach Seinem Bild geschaffen und frei ins Paradies gesetzt hat, ihn verderben lassen? Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen; es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Es ist genug an Gottes Zusage: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. — Somit hat uns Gott das Joch des Mammons, der bekümmern den Sorgen um Nahrung, Kleidung und Leben abgenommen; wie Er uns das Joch des alten jüdischen Gesetzes, dann später das Joch des päpstlichen Gesetzes abgenommen hat; wie Er uns vom Joch der Krankheit und der Sünde und endlich vom Joch des Todes befreit. — Niemand soll denken, ei, das kann ja doch nicht sein, daß ich es in der Welt so gut, so leicht haben dürfte. Sondern man muß Gott beim Wort nehmen, wie Jesus sagt: Wer Mein Wort festhalten wird, der wird den Tod nicht sehen.

II.

Da uns Gott so vom Joch des Mammon befreit hat, so müssen wir uns hüten, daß wir durch diese Freiheit, durch dieses freie,

leichte Leben, nicht dem leichtfertigen Wesen Raum geben, sondern warum hat uns Gott von den Sorgen befreit, warum sorgt Er für uns? Damit wir vor Allem nach dem Königreich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachten. Das ist also unser Beruf im jetzigen Leben, um deswillen uns Gott von der Pflicht für uns selbst zu sorgen, entbunden hat: Nach dem Königreich Gottes und nach der Gerechtigkeit Gottes zu trachten. Was heißt: nach dem Königreich Gottes trachten? Wenn man sagen würde: trachtet nach dem Kaiserthum Rußland, so würde Jedermann wissen, daß das heißt: zieht nach Rußland. Eben so verständlich war es, wenn Jesus sagte: trachtet nach dem himmlischen Reich, nach dem Königreich Gottes; nur daß der Weg nach dem Königreich Gottes nicht mittelst der Durchmessung des Raumes zurückgelegt wird, sondern mittelst Durchmessung der Zeit. Wie man nach Triest geht und setzt sich dort in ein Schiff und fährt auf dem Schiff nach dem Kaiserreich Rußland; so setzt man sich in das Schiff der göttlichen Verheißung und fährt auf dem Strome der Zeit ins Königreich Gottes. Denn das Königreich Gottes ist nicht jetzig, sondern künftig, wie Jesus sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

Es war nicht ein nebelhafter Begriff, sondern die Leute wußten, was der Weltheiland sagte, wenn Er sprach: Trachtet nach dem Königreich Gottes. Jetzt meinen Viele, nach dem Reich Gottes trachten, heiße so viel als nichts Böses thun, in die Kirche gehen und dergleichen. Allein man kann nicht wirklich nach dem Reich Gottes trachten, wenn man keinen Begriff davon hat. Man kann nicht zum Menschen sagen: suche einen Edelstein, wenn jener nicht genau weiß, was ein Edelstein ist. Die Juden aber wußten, was das Königreich Gottes ist; und die Israeliten Gottes (Gal. 6) wissen es jetzt auch noch. Der Erzvater Abraham trachtete nach dem Reich Gottes, indem er nach dem Land trachtete, das ihm Gott zeigte. Der Erzvater Jacob trachtete nach demselben, indem er befahl, seine Gebeine sollten nach Canaan gebracht werden. Mose trachtete nach dem Königreich Gottes, indem er das Volk der Juden darauf hinführte, nach Canaan; die Propheten, indem sie einen kommenden, herrlichen, glücklichen Zustand weissagten: die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien u. s. f. (Jes. 35). „So spricht der Herr: Ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und wieder in ihr Land bringen . . . und mein Knecht David (Messias) soll ihr König sein . . . und sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knechte Jacob gegeben habe, darinnen eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindes- kinder sollen darinnen wohnen ewiglich, und mein Knecht David soll

ewiglich ihr Fürst sein . . . Und Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein" (Ezech. 37). — Nach diesem Königreich sehnte sich Daniel, darum zeigte ihm Gott das Bild von den vier großen Weltreichen, die zuvor kommen müssen, ehe der göttliche König das Reich einnimmt, dessen Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und Sein Königreich hat kein Ende.

Man muß aber nicht blos nach dem Königreich Gottes trachten, sondern auch nach der Gerechtigkeit Gottes. Am Ersteren fehlte es den Juden zu Jesu Zeit keineswegs; sie warteten auf das Reich Gottes, aber am Andern fehlte es; sie meinten, es genüge, daß man zur jüdischen Nation gehöre, weshalb Jesus sagte: wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Königreich Gottes kommen; und wer nicht zum zweitenmal geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 14). — Wie Moses . . . auf daß Alle . . . sondern das ewige Leben haben. Das ist die Gerechtigkeit Gottes (die vor Gott gilt), nach der wir trachten sollen.

III.

Dabei sollen wir Gutes thun Jedermann, am meisten aber den Genossen des Glaubens. Wenn wir von dem Joche der Sorgen des Lebens durch das Vertrauen auf Gott befreit sind, so sollen wir durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, vor Allem nach dem Königreich Gottes trachten und durch die Liebe Einer dem Andern dienen (R. 5, B. 13). Was vom Dienst des Nächsten die heutige Epistel sagt, ist dieses. B. 26: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander uns zu entrüsten und zu hassen. Die Leute, welche nach dem Reich Gottes trachten und also Gefährten auf der gemeinsamen Reise sind, sollen an der Ehre genug haben, daß sie zum Königreich des Königs aller Könige gewürdigt sind. Die Ehre ist ein eitles, vergängliches Ding; man soll nicht geizig damit sein; man soll Andern Ehre anthun, das soll einen nicht reuen, so lange der Mensch nicht dadurch verdorben wird, und so lange es keine Schmeichelei ist; aber man soll nicht aus Ehrgeiz von Andern Ehre verlangen. Die Ehre aber, welche einem von Amtswegen gebührt, als Vater, Mutter, geistlicher oder weltlicher Obrigkeit u. s. f., die muß man verlangen, denn sie dient nicht zum Haß und zur Unordnung, sondern zur Ordnung, Ehrerbietung, Liebe.

R. 6, 1. Liebe Brüder! wenn ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Auch die Leute, die nach dem Königreich Gottes

trachten, verfallen in Fehltritte, wie es auch dem Noah, Abraham, Jacob, Moses, David widerfahren ist. Während nun bei Menschen, die nicht auf der Pilgerreise nach dem erneuten Jerusalem begriffen sind, alle Uebertretungen für nichts geachtet werden, so ist unter denen, die sich für Pilger ausgeben, die Gewohnheit, daß sie an ihren Mitpilgern keine Sünde vergeben, sondern, wie arme Seelen in der Unterwelt immer noch an ihren Lieblingsdingen hängen, so hängen ihre Gedanken immer an den Fehlern und Fehltritten der Mitpilger. Man vergißt ganz, daß die christliche Kirche eine Anstalt ist, Sünden zu vergeben.

B. 9: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; nämlich mit den uns geschenkten leiblichen Gütern. Dies darf aber nicht aus natürlicher Gutmüthigkeit geschehen, sondern in Absicht auf das Reich Gottes, wenn es Lohn haben soll. Wer für vergängliche Dinge, für irdisch gesinnte Menschen und ihre Zwecke (z. B. Denkmale) sein Gutes hingiebt, der wird das ernten, daß seine Gutthat verdirbt (B. 7—8). Wer aber dem heiligen Geist und Seinem Wirken sein Gutes anvertraut, wird das ewige Leben im Reich Gottes davon haben. Darum soll man (B. 6) vor Allem Gutes mittheilen denen, welche das Wort Gottes lehren und predigen; und dann den Genossen des Glaubens, d. i. nicht den Confessionsangehörigen, sondern den Mitpilgern, den Gläubigen an das kommende Reich Gottes, denen, die da glauben an das Einzige, was uns nothwendig ist. Amen.

Am sechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

(23. September 1860.)

Evangelium: Luc. 7, 11—17. Vom Jüngling zu Nain.

Epistel: Eph. 3, 13—21. Dem, der überschwenglich thun kann ic.

Lied 558: Jesus, meine Zuversicht ic.

Christus, der überschwenglich thun kann über unser Bitten und Verstehen, hat uns nicht bloß vom Gesetz, vom Aussatz des Leibes und der Seele und vom Mammonsdiens befreet, sondern auch vom Tode, damit wir nun erfüllt werden von aller möglichen Gottesfülle.

I.

Christus hat uns vom Joch des Todes befreet. Schon im Katechismus lernt man: Ich glaube, daß Jesus Christus . . .

sei mein Herr, der mich verlorenen und verdamnten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Der Teufel ist der, welcher des Todes Gewalt hat. Diese Gewalt ist fürchterlich. Jesus selbst mußte Thränen vergießen, daß der Teufel durch den Tod eine solche Macht ausüben darf, als dieser den Lazarus, den der Herr lieb hatte, aus einem lieben, annehmlichen Freunde zu einem stinkenden, widerwärtigen Leichnam gemacht hatte. An einem Leichnam kann man die Schrecklichkeit des Todes erkennen; es giebt nichts Widerwärtigeres als einen Leichnam. Wenn ein Blatt vom Baum fällt, wenn das Gras abgemäht wird und verdorret, wenn ein Apfel verfault, wenn ein Baum abstirbt, so hat das nichts Widerwärtiges. Wenn aber aus einem lebenden Wesen durch den Tod ein Leichnam gemacht wird, so empfinden wir, wenn wir noch gesunde Nerven haben und nicht ganz abgestumpft sind, einen Schauer, der uns selbst, wenn er lang unterhalten würde, tödten müßte. Was mögen die ersten Eltern beim Anblick der Leiche Abels, ihres Sohnes, und bei der eintretenden Verwesung empfunden haben! wie bitter war es für sie zu schmecken, wie es zugeht, wenn der Mensch zu Erden wird. Im Evangelium wird berichtet, daß der Tod eine Wittve ihres einzigen Sohnes, ihrer einzigen Freude, beraubt habe. Denken wir uns, daß ihr Schmerz, den sie empfand, als Jesus dem Leichenzug begegnete, lange fortgedauert hätte, daß er weder durch Jesu wunderbare Hülfe, noch von der mildernenden Zeit, d. i. von der Schwäche des Gedächtnisses aufgehoben oder gemildert worden, so hätte die Frau an ihrem Schmerze ebenfalls sterben müssen.

Aber hier wird der Tod nur erst den leiblichen Sinnen sichtbar und fühlbar. Der Geist des Menschen kann und soll ihn schon vorher erfassen. Der Tod ist es, der nicht blos die Menschen der Gesellschaft entreißt; nein, er ist es auch, der während ihres ganzen Lebens auf sie lauert, an ihrer Gesundheit nagt, der das Leben und Blühen der Familien und der Nationen zerstört. Welch' eine Aenderung aller Verhältnisse, welcher vollständige Umsturz aller Dinge würde eintreten, wenn der Tod nicht mehr wäre! Unsere jetzigen Verhältnisse sind auf den Tod gebaut, die Menschen sind Raubvögel, Raben, die vom Aase leben. Dort ist eine alte Mutter im Hause; wie sehnsüchtig warten die Scheusale, ihre Kinder, auf ihren Abgang! Dort sind Eltern, sind schon über sechzig alt, haben Kinder mit dreißig; ach, wenn nur die Alten abgingen, es ist doch kaum mehr so zu machen, so könnte man doch die junge Frau ins Haus bringen. Dort ist ein alter Pfründner, der die Unterstützung des Armenfonds oder der Gemeinde genießt; mit dem könnt's unser Herrgott auch am Besten machen, er hat die Gemeinde schon genug gekostet! Je eher Jemand stirbt, desto lieber ist es, ausgenommen, wenn ein Ehemann, der zum Wiederheirathen zu alt ist, die Pflege

und Sorge seiner Frau, oder die Kinder ihre Eltern zu ihrem eigenen, zeitlichen Vortheil noch länger gut brauchen können. Aber sonst je eher je besser. Es gäbe eine schreckliche Verlegenheit, wenn die Menschen nicht mehr sterben würden. Die Menschen leben vom Tod ihrer Mitmenschen. Also sind alle unsere Verhältnisse auf den Tod gebaut, und der Tod steckt in unsern Verhältnissen drin; denn wenn Jemand einem Andern den Tod wünscht, in dem steckt selber der Tod, sonst könnte er nicht Andern den Tod wünschen. So ist's mit den Familien, so mit den Staaten. Da seht nach Italien, wie dort der Tod haust. Nicht der Tod fürs Vaterland, oder für den Glauben, sondern der Tod alles Gewissens, aller Treue, aller Religion, die allgemeine Auflösung aller der Tugenden, durch welche Staaten bestehen können; ein fieberhafter Freiheitschwindel, der nur zu bald einem tödtlichen Jammer Platz machen wird. Sie ist gefallen, ja gefallen Babylon die große, und eine Behausung der Teufel geworden, und ein Behältniß aller unreinen Geister. Und derselbe Tod lauert auch bei uns. Derselben Auflösung gehen auch wir entgegen. Ist denn keine Rettung gegen allen diesen Tod des Leibes, der Familien, der Nationen?

Wie dem Leichenzug im Evangelium, so begegnet Jesus mit Seinem ewig wirkenden Wort im Evangelium dem großen Leichenzug, wo das Leben der Individuen, der Familien und der Staaten zu Grabe getragen wird. Weine nicht! spricht Er zur Wittve. Der Wittve vergleiche ich die Leute, welche den Jammer in sich, in ihren Familien und in dem Staats- und Kirchenleben erkennen und darüber trauern, daß nicht blos der Mann, Jesus, ihr schon lang genommen, sondern auch der einzige Sohn, die einzige Freude, der starke, todesüberwindende, wunderwirkende Glaube gestorben ist, und man ihn heutzutag eben vollends begraben will. Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! so wird Gott den Glauben, den einzig seligmachenden wieder aufwecken, die Wittve wird wieder zur Braut, und der Leichenzug wendet wieder um zur verlassenen Heimath und verwandelt sich in eine Hochzeit. So Jemand mein Wort wird festhalten, ruft Jesus, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

II.

Dem, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen — der Größeres an uns zu thun bereit ist, als unsere kühnsten Bitten sich wagen — der den Tod wegschafft — und Seine Hütte einst bei uns aufschlagen wird, und machen wird, daß kein Tod, noch Leid, noch Wehklagen mehr sein wird — wenn Er König sein wird auf Zion unter den Ältesten in Seiner Herrlichkeit: dem sei Ehre in der Gemeinde in alle Ewigkeiten! (Ep.)

Wir wissen, daß im Anfang der Kirche Christi die Juden behaupteten, wer Erbe der Verheißung sein wolle, müsse sich durch die Beschneidung der jüdischen Nation einverleiben lassen. Zuerst hat St. Paulus im nämlichen Kapitel den Ephesern, die aus Heiden Christen geworden waren, das Geheimniß kund gemacht, welches ihm (B. 3) durch Offenbarung geworden (B. 6), nämlich, daß die Heiden Miterben seien und mit einverleibet, und Mitgenossen der Verheißung, in Christo, durch das Evangelium. Für die Verkündigung dieser Offenbarung wurde St. Paulus von den Juden überall verfolgt, und war diese auch die Ursache, weshalb er nach Rom in Gefangenschaft gekommen war. Deshalb sagt er (B. 13): sie sollten nicht überdrüssig werden seiner, weil es äußerlich trübselig mit ihm aussehe; denn eben um der Heiden willen gegen die exklusiven Juden leide er diese Trübsal. Und er bittet (14) kniebeugend den allmächtigen Vater Jesu Christi (15), der nun über Heiden wie über Juden der rechte Vater ist, sobald sie an Jesus glauben, daß Er (16) den Ephesern Kraft gebe, den Reichthum Seiner Herrlichkeit zu benützen, die ihnen nun feierlich eingeräumte Stellung auszuheuten, starke, todesüberwindende Geistesmenschen zu werden, Gott (17) in sich wohnen zu lassen, sich von Ihm besitzen zu lassen. Ergreifen (18) sollen sie es, was der ganze unermessliche Umfang der göttlichen Liebe gegen uns ist, die Alles übersteigt, was wir uns von ihr vorstellen können, und die bereit ist, uns mit der ganzen Gottesfülle zu erfüllen (19), wenn wir nur glauben. — Nun, liebe Brüder, von uns weiß Keiner, ob er von Juden oder von Heiden aus uralter Zeit abstammt; aber das ist auch ganz einerlei, seitdem das Geheimniß geoffenbart ist, daß die Heiden Miterben sind und mit einverleibet, und daß die Lücken an Davids zerfallener Hütte sollen durch die gläubigen Heiden ausgefüllt werden. Freut euch also, daß ihr durch den Glauben an Jesum wahrhaftig Abrahams Kinder und Erben seid oder werden könnt, und trachtet, daß ihr es lernet, was Gott dem Abraham und seinem Saamen von Anfang an und durch alle Propheten und Apostel versprochen hat. Amen.

Am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(30. September 1860.)

Evangelium: Luc. 14, 1 — 11. Da war ein Mensch vor ihm, der war wasserfüchtig u.

Epistel: Eph. 4, 1—6. Wandelt würdig eurem Beruf . . . mit aller Demuth, Sanftmuth, Geduld u.

Lied 561: Himmelan geht unsere Bahn u.

Das Bewußtsein der göttlichen Würde, zu der uns Christus erhoben hat, macht uns demüthig, sanftmüthig, geduldig und liebevoll, nach dem Beispiel Jesu selbst im Evangelium und St. Pauli in der Epistel.

1) Das Gute, das Göttliche, die Liebe Gottes ist durch Christus und Seine Gaben mit Majestät unter die Menschen getreten. Wir hörten an den vier letzten Sonntagen, wie wir durch die Macht des Herrn vom Gesetz, von Krankheit und Sünde, vom Joch des Mammon und von der Gewalt des Todes befreit worden. Mit einer Macht und Majestät trat Er auf, daß der Ruhm des Sieges über den Tod, nach der Auferweckung des Jünglings zu Nain, weit und breit erscholl; daß Johannes der Täufer aus seinem Gefängniß Ihn fragen ließ, ob Er der kommen sollende Weltmonarch Messias sei, und wenn, warum Er ihn dann nicht auch befreie? — denn so war wohl seine Frage mit gemeint. Mit solcher Macht schritt Jesus unter den Menschen einher, daß ein Pfeiler nach dem andern am Bollwerk des Teufels einstürzte; die Blinden wurden sehend, die Lahmen kamen auf die Beine, die Aussätzigen wurden rein, die Tauben hörten, die Todten stunden auf, und den Armen, den Elenden wurden herrliche Dinge in Aussicht gestellt, von dem herannahenden Königreich Gottes.

So tritt auch Jesus im heutigen Evangelium wieder auf, und heilt einen Wasserfüchtigen. Und St. Paulus redet ebenfalls im Zusammenhang der heutigen Epistel von dem unermesslichen Reichtum der göttlichen Liebe (R. 3, V. 18), und von den göttlichen Gaben, mit denen die Gläubigen beschenkt sind (R. 4, V. 7), und von dem vollkommenen Zustand des ganzen wohlgegliederten Leibes, der Gemeinde Jesu; und daran knüpft er die Ermahnung, daß sie sich im Bewußtsein ihres hohen Berufes und Standes als Erben des kommenden Reiches Gottes und Inhaber der göttlichen Gaben, der Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe befleißigen sollen.

2) Der Liebe Gottes nämlich, je reicher und mächtiger sie auftritt, desto feindseliger treten ihr die Menschen entgegen. Das Evan-

gelium sagt, daß die Juden auf Jesum hielten, gleichsam die Schußwaffe des Mordes auf Ihn hinhielten; denn auch der Wassersüchtige war in der teuflischen Absicht hingestellt worden, und Jesus war von diesen Teufeln zum Essen eingeladen worden am Sabbath, damit sie Ihn veranlassen möchten, am Sabbath eine Heilung, also ein Werk vorzunehmen, um Ihm dann das todeswürdige Verbrechen der Sabbathsentheiligung aufbürden zu können. (Die Krankenheilung geschah durch das Wort Gottes; der Sabbath ist zum Gebrauch des Wortes Gottes da, also war es eine Heiligung, nicht Entheiligung.) Und die Epistel sagt uns, was dem Apostel Paulus widerfahren war dafür, daß er Juden und Heiden die Botschaft vom Reiche Gottes brachte. Ich Gefangener! sagt er. Sie wußten ja, warum er gefangen war.

3) Nun zeigt Jesus im Evangelium und St. Paulus in der Epistel zuerst an ihrem eigenen Beispiel, wie man im Bewußtsein der göttlichen Würde, im Besitz des unermesslichen Reichthums der göttlichen Liebe, den schlangenartigen Anfeindungen der Menschen entgegentreten muß, welche sich gegen die göttliche Liebe erheben; nämlich wie Lämmer, die unter die Wölfe gesandt werden, mit aller Demuth, Sanftmuth, Geduld und Liebe.

Jesus hätte zu den Leuten im Evangelium sagen können: Ihr Schurken, was ladet ihr mich zum Essen ein, mich zu überlisten! Er hätte, wie einst Elias und Moses, sie mit Feuer verbrennen oder von der Erde verschlingen lassen können; Er hätte, wie Elisa an Gehazi that, die Krankheit des vorgestellten Menschen augenblicklich auf die anwesenden Schufte übertragen können. Allein Er that's nicht. Wohl mochte Er wissen, daß an diesen Leuten oder an irgend Einem von ihnen noch Etwas gebessert werden könne: darum läßt Er nicht das Gericht über sie eintreten, sondern Er bleibt bei ihnen, und überzeugt sie von der Schändlichkeit ihres Herzens. Erst zeigt Er ihnen Seine Allwissenheit; denn sie hatten es so eingerichtet, daß Jesus denken solle, der Wassersüchtige gehöre ins Haus; Jesus aber wußte gleich, daß sie ihn absichtlich hergebracht hatten; Er schweigt auch nicht zu dieser Bosheit, sondern ergreift das Wort und fragt sie: Nun! ist es erlaubt am Sabbath einen Kranken gesund zu machen? Verblüfft schweigen sie stille. Und Er griff ihn an und heilte ihn und ließ ihn gehen. Und Er fragte noch einmal: wenn euch am Sabbath ein Vieh in einen Brunnen fällt, zieht ihr es da nicht wieder heraus, oder wartet ihr bis zum nächsten Tag? Natürlich konnte die Bosheit auch dieser Frage nur ein verstocktes, tückisches Schweigen entgegensetzen.

Nachdem Jesus selbst ein Beispiel der Sanftmuth und Geduld, der Demuth und Liebe gegeben, ermahnt Er auch die Anwesenden zu gleicher Tugend. Demuth, Sanftmuth, Geduld, ist im Christenthum die Hauptsache. Jesus bemerkte gleich, daß es an dieser

Hauptsache den Leuten fehle, indem sie sogar beim Essen einander um den vornehmeren oder geringeren Platz ansahen. (Es war in einem vornehmen Hause.) Darum sagte Er . . . (B. 8—11.)

Eben so giebt St. Paulus ein Exempel der Geduld und Sanftmuth; er bricht nicht in Scheltworte aus über die Juden, durch die er in Gefangenschaft gekommen, sondern er sieht seine Gefangenschaft als eine Ehre an, die ihm vom Herrn zuerkannt sei. „Ich Gefangener in dem Herrn!“ Und indem er auf sein eigenes Beispiel hinweist, wie er die Verfolgung und den Haß seiner Feinde aufnimmt, bittet er nun auch seine Gläubigen in Ephesus und in der ganzen Welt, daß sie wandeln mögen mit aller Demuth u. s. f. (B. 2—6.)

4) Laßt uns nun die Anwendung auf uns machen. Wenn man die unbefehrten Menschen zur Demuth und Liebe ermahnt, so ist damit nichts ausgerichtet. Sie verstehen unter Demuth: Niederträchtigkeit, unter Liebe: ein wenig äußere Höflichkeit. Heutzutag machen alle Leute einander freundliche Gesichter. Niemand will den Andern frei heraus der Wahrheit und dem Wort Gottes zu Lieb strafen; Einer schiebt's dem Andern zu; Jeder thut, als wenn er Derjenige nicht wäre, von dem die Strafe ausgeht, sondern als ob hinter ihm Einer stünde, der schuld wäre. „Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Tyrannen und Knechte; und die Falschheit herrschet, die Hinterlist, bei dem feigen Menschengeschlechte.“ Niemand giebt dem Andern eine strafende Ermahnung ins Gesicht, sondern man wartet bis der Andere fort ist; dann geht man zum Dritten und redet über den Andern, und schüttet sein Herz über ihn aus. Sagt Einer zum Andern etwas Böses und Lügenhaftes über einen Dritten, so getraut sich der nicht unters Gesicht ihm zu widerstehen, sondern er macht ein höfliches Gesicht, sagt Ja dazu. Dann aber geht er hin zum Dritten, sagt ihm, was der über ihn gesagt hat, verbietet ihm aber, davon einen Gebrauch zu machen, damit auch dieser nicht im Stande ist, den Verläumder sammt den Klatscher ins Gesicht zur Verantwortung zu ziehen. Das ist die Liebe der Welt, beim rechten Namen genannt Niederträchtigkeit und Hinterlist. — Gegen Leute, von denen man Etwas zu befürchten hat, ist man friedend, man vergiebt sich ihnen gegenüber seine Menschenwürde, wird ein Sklave, und macht dabei die Faust im Sack, denkt: wenn's einmal Gelegenheit giebt, will ich dich bezahlen. Das soll Demuth sein, ist aber Feigheit. Das ist das Wesen der Welt, und deshalb giebt es in ihr weder Freiheit, noch Demuth, noch Liebe.

5) Unser Evangelium und Epistel sagt, wer demüthig sein kann. Jesus konnte es sein, weil Er sich Seiner Majestät auch im tieffsten Leiden bewußt war, und daher stets solche majestätische Handlungen ausüben konnte wie die Krankenheilung im Evangelium, und

wußte, Er werde über Alles erhöht werden. Die Majestät zeigt ihre Macht nicht mit Gewaltthätigkeit und Zwingherrschaft, sondern durch Sanftmuth; denn sie weiß doch, wer sie ist. Es ist schon im weltlichen Regiment so: je höher man hinaufkommt, d. i. je höher stehend die Leute sind, mit denen man zu thun bekommt, je näher sie der Majestät des Königs stehen, desto feiner, demüthiger und sanftmüthiger findet man sie. — Woher kam St. Pauli Demuth in seinem Gefängniß? er wußte, daß er ein Gefangener des Herrn, des Königs aller Könige sei, der ihn zu hoher Würde in Seinem Reich berufen. So bedenkt ein wahrer Christ allezeit, daß er zu königlicher Herrlichkeit berufen sei, und daß auch Fürsten und Könige dieser Welt gegen die künftige Majestät eines zum Königreich Gottes Berufenen nur wie Tropfen sind, die im Eimer bleiben, oder wie Stäublein in der Waage (Jes. 40, 15). Himmelan geht unsere Bahn! Wer das nicht weiß, kann nie sanftmüthig und demüthig sein.

Würdigster Jesu, Ehrenkönig — du suchtest deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering.

Immer sah man dich auf Erden — in Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst dich selbst in keinem Ding.

Herr, solche Demuth lehr — auch uns je mehr und mehr. — stetig üben;
Jesu, hilf du! hilf uns dazu, daß wir demüthig sel'n wie du!

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

(7. Oktober 1860.)

Evangelium: Matth. 22, 34 — 46. Welches ist das vornehmste Gebot . . .
was dünket euch um Christus ic.

Epistel: 1. Cor. 1, 4 — 9. Reich gemacht an aller Lehre . . . unsträflich auf
den Tag unsers ic.

Lied 281: Meinen Jesum laß ich nicht ic.

Wenn wir durch Christus in allen Stücken reich gemacht sind an
Lehre, Erkenntniß und Gaben, so sollen wir uns nicht mit unnützen
Fragen abgeben, sondern den Tag der Offenbarung Jesu Christi
erwarten.

I.

St. Paulus dankt Gott für die Gnade, daß die Gläubigen zu
Corinth reich gemacht seien an aller Lehre und an aller Erkenntniß,
und daß die Predigt bei ihnen sich kräftig erzeigt habe, also daß sie

keinen Mangel haben an irgend einer Gabe. Diese Gaben führt er im K. 12 auf: Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem Andern von der Erkenntniß, dem Andern der Glaube, dem Andern die Gabe gesund zu machen, dem Andern Wunder zu thun, dem Andern Weissagung, dem Andern Geister zu unterscheiden, dem Andern mancherlei Sprachen, wieder Andern die Sprachen auszulegen. Dazu im K. 13 die größte aller Gaben, die sich selbst verläugnende Liebe. Diese Gaben des heiligen Geistes seien der Beweis, daß die Predigt nicht leer und unnütz, sondern kräftig bei ihnen geworden sei. Im Evangelium finden wir auch Leute, die reich sind an Lehre, nämlich die Schriftgelehrten. Allein bei diesen war keine Kraft. Sie benützten ihre Gelehrsamkeit zum Widerstand gegen Christus, und verdarben die Zeit mit unnützen Fragen, wovon wir gleichfalls im Evangelium ein Beispiel finden.

Wie steht es da bei uns? Auch wir können sagen, daß wir reich sind an Lehre. Gelehrt wird bei uns Jahr aus Jahr ein, auf hohen und niedern Schulen und in allen Predigten. Allenthalben finden Prüfungen statt, um zu beweisen, daß man gelehrt sei. Selbst den geringsten und unfähigsten Leuten fehlt es bei uns nicht an hinreichender Lehre. Aber die bedenkliche Frage ist: ob denn die Lehre auch kräftig geworden ist bei uns? Ohne Zweifel bei Manchen; bei Vielen aber nicht, denn es fehlen die Früchte, es fehlt die Bekehrung. Es fehlt schon das zweite Stück, welches St. Paulus aufführt, die Erkenntniß. Wie bei den Juden immer gelehrt wurde, daß der Messias kommen müsse und in der Welt Alles zurechtbringen, und wie die Schriftgelehrten alle Sprüche und Weissagungen von Christo und von Seiner Abstammung recht gut wußten, und es ihnen dabei doch an der Erkenntniß fehlte, so daß sie wohl die Worte hatten, und gelehrte Auslegungen dazu machten, aber den Sinn doch nicht verstanden, und Christum, als Er wirklich kam, nicht erkannten, so daß sie nicht im Stande waren, dem Herrn auf Seine Frage, wessen Sohn eigentlich Christus sei? die richtige Antwort zu geben, obschon die richtige Antwort in ihrer Bibel stand: — so fehlt es auch bei uns nicht an der Kenntniß der Lehre, Gebote und Sprüche, wohl aber an der Erkenntniß. Z. B. alle Menschen sind wenigstens so weit gelehrt, daß sie das Vaterunser können; aber sie haben nicht die Erkenntniß davon. Sie sprechen: Vater unser im Himmel, und denken, der Vater wohne über den Sternen; sie bemühen sich, ihre Gedanken aufwärts zu heben, und haben doch keinen Anhaltspunkt, wissen nicht, daß das Reich der Allmacht, das Licht, da Gott wohnt, nicht weit von uns ist. Sie sprechen: dein Name werde geheiligt, können sich aber höchstens das dabei denken, daß man nicht fluchen und schwören soll; sie erkennen nicht, daß alle sieben Bitten auf das zukünftige Gottesreich abzielen; daß der Name Gottes so viel ist als die Verheißung Gottes, sein Testament,

unter das Er Seinen Namen gesetzt und das Er mit Eiden versiegelt hat; daß also der Name Gottes dann geheiligt d. i. als treu und wahrhaftig erfunden ist, wenn Er Alles hinausgeführt hat, was Er versprochen; daß also die erste Bitte so viel heißt als: erfülle deine Verheißung. — Die Menschen sprechen alle die zweite Bitte: dein Reich komme! aber sie erkennen nicht, daß hier mit deutlichen Worten vom Königreich Gottes auf Erden die Rede ist, von dem Jes. 9 sagt: Auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids und Seinem Königreich, und Ezech. K. 34 und K. 37: Ich will ihr Gott sein, und mein Knecht David soll ihr König sein; und Ps. 2: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion. Während Jesus sie beten heißt um das Kommen des Königreichs, halten sie dafür, daß das Reich schon da sei (2. Tim. 2, 18: welche der Wahrheit gelehrt haben und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen und haben Etlicher Glauben verkehrt), und daß dies Reich in der Ausübung einiger Tugenden und im Gebrauch einiger Trostsprüche bestehe. Da muß das Vaterunser zu einem leeren Geplapper werden. — Sie sprechen: dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel; meinen, das sei ein Ruhefassen, als helfe unsere Mühe, unser Bitten nichts, es gehe doch Alles, wie es Gott beschloßen, und bitten deshalb nichts; sie erkennen nicht, daß diese Bitte den Wunsch ausdrückt, daß der Rathschluß Gottes, der bereits in dem höheren Theil der Welt ausgeführt ist, auch bei uns, auf der unvollendeten Erde, bald gar zur Ausführung kommen möge; daß also die ersten drei Bitten auf das Engste zusammengehören. — Sie sprechen die vierte Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute. Wenn's weit kommt, so wissen sie aus dem Katechismus, was Alles zum täglichen Brod gehört, nämlich nicht bloß Brod und Essen, sondern auch Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, fromm Gemahl, fromm Gesinde, gut Wetter u. s. f. Aber die Hauptsache erkennen sie nicht, daß diese Bitte Alles von Gott verlangt, und alle Sorge auf Gott wirft, damit man nicht zu sorgen braucht auf den andern Morgen und ungestört nach dem Reich Gottes trachten und im ganzen Leben ein dahinwandernder Pilger sein kann. — Bei der fünften Bitte vergessen sie die Worte: wie wir vergeben unsern Schuldigern, und erkennen auch nicht, daß keine Sünde vergeben wird ohne Blutvergießen, nämlich ohne das vergossene Blut Jesu, sondern wollen von Gott Vater Vergebung, ohne durch den Sohn. — Sie sprechen: führe uns nicht in Versuchung, erkennen aber nie die Versuchung, wenn sie wirklich kommt, und wenn dies Gebet wirksam und am Ort wäre. — Sie sagen die siebente Bitte: Erlöse uns vom Uebel oder vom Bösen, haben aber keine Erkenntniß, wie, wo, wann und was der bessere Zustand ist, indem sie die Verheißungen Gottes nicht erkannt haben. Und doch ist es eine Thorheit, um Erlösung von einem Uebel zu bitten, so

lange man nicht weiß, was nachkommt; man muß doch erst versichert sein, daß etwas Besseres kommt. Aber woher will man das wissen, wenn man dem Wort Gottes nicht glaubt? Wer den Zustand dieser Welt für das Reich Gottes hält, der darf wahrlich nicht bitten, daß uns Gott davon erlösen wolle. Nur wer die drei ersten Bitten erkennt, der weiß auch, warum er die drei letzten beten muß. — Wir treffen viel Mangel an Erkenntniß; noch mehr Mangel am Dritten, an dem die Christen zu Corinth keinen Mangel hatten: an Gaben. Natürlichbegabte Menschen giebt es je länger je mehr, und man treibt leider auch von Seite gläubig sich nennender Kirchenglieder schändliche Abgötterei mit dieser Begabung. Desto mehr fehlt es an den versprochenen Gaben des heiligen Geistes. Das wird man am meisten an Krankenbetten inne, und in der Armenpflege. Das sind die Punkte, wo die Wirkung der Religion Christi sich zeigen muß: den Kranken und den Armen muß geholfen werden können, daß sie Glieder am Leibe der Gemeinde sind und am Gottesdienst theilnehmen, sich mit ihren Brüdern in Gott freuen können. Allein in beiden sieht's traurig aus. Was göttliche Gabe ist, das verschmäht man, daran glaubt man nicht, und vertraut nur auf menschliche Kunst der Aerzte, die doch nicht lebendig machen kann . . . das Elend aber unserer Armenpflege ist so allgemein anerkannt, daß ich es nicht zu beweisen brauche.

II.

Dieser herrschende Mangel — nicht an Lehre, sondern — an Erkenntniß und an Gaben ist auch Ursache, daß die Christenheit sich wie jene Pharisäer und Schriftgelehrten im Evangelium mit unnützen Fragen beschäftigt. Theologen, Mediziner, Rechtsgelehrte, Staatspolitiker, Naturforscher, Bücherschreiber, alle beschäftigen sich mit unnützen Fragen. Die Fluth der Wissenschaften ist ins Ungeheure angeschwollen und schwillt noch täglich mehr; wer nicht Wissenschaft treibt, ist ein verachteter Mensch; wer aber Wissenschaft treibt, ist hochgeachtet, wenn er auch das dümmste Zeug zu Tag fördert und nicht den geringsten Nutzen schafft. Dagegen die Gaben Gottes in Christus, die das Christenthum ausmachen, sind gänzlich verachtet, sie sind nicht da, ja sie dürfen nicht da sein, der Glaube an sie ist als Schwärmerei gebrandmarkt. Ein Christenthum ohne Gaben ist wie ein Kaiserthum ohne Land, ein leeres Bild der Phantasie.

Der herannahende Tag des Zornes sollte uns zur Besinnung bringen. Wohl dem Menschen, der in der Zeit gezüchtigt wird von Gott, damit er aus dem Taumel erwacht. Wir sollen durch die Gaben Christi so gestellt sein, daß wir mit Begierde nur warten

(B. 7) auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, wenn Er kommt in Seinem Königreich. Aber durch die unnützen Fragen, mit denen die Menschen sich abgeben, wissen sie von dieser Hauptfrage gar nichts, und kümmern sich nichts darum, und wenn einmal vom Kommen Jesu und Seinem Königreich gepredigt wird, so ist's als wenn der Feind ins Land gefallen wäre. Und doch kommt Alles darauf an, daß uns Jesus als allmächtiger, ewiger König (B. 8) fest behält bis ans Ende, damit wir nicht bestraft und verurtheilt werden müssen an Seinem großen Tag.

Darum wirft Er auch den unnützen Fragern im Evangelium die große Hauptfrage entgegen: was dünket euch um Christus, wessen Sohn ist Er? und sagt ihnen dann auch, warum das die Hauptfrage ist, auf die Alles ankommt: weil (B. 44) keine Ruhe gegeben wird, bis alle Feinde zum Fußschemel des großen Königs gemacht sind (Ps. 110, 1), weil Gott zur Zeit Seines Zornes — am Tag des Zornes — alle anderen Könige zerschmeißen wird (Ps. 110, B. 5), weil Gott dann richten wird unter den Völkern (Europa's), und wird eine große Schlacht thun (bei Mezidbo) und wird zerschmeißen das Haupt über große Lande (B. 6) — den Widerchrist. Er wird sie mit einem eisernen Scepter zer schlagen, wie Löpfe wird Er sie zerschmeißen (Ps. 2, B. 9). Das ist die Ursache, weshalb wir alle unnützen Fragen lassen und den Herrn um das Pfand Seiner Gnade, um Seine Gaben bitten sollen. Amen.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Matth. 9, 1—8. Sie brachten zu Ihm einen Sichtbrüchigen... deine Sünden sind dir vergeben... stehe auf und wandle ic.

Epistel: Eph. 4, 22—32. Zieheth den neuen Menschen an ic.

Lied 218: Mein Jesus ist ein Freund der Seelen ic.

Nachdem Gott solche Macht den Menschen gegeben hat, sollen sie den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist.

I.

Im Evangelium heißt es: „Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.“ Welche Macht hat Gott den Menschen gegeben?

An Leib und Seele gesund zu werden. Des Menschen Sohn hat Macht auf Erden, Sünden zu vergeben. Diese Macht hat Er Seinen Aposteln übertragen, und Allen, die den heiligen Geist haben. Die Sünden sind die Ursachen aller Krankheiten, alles Unwohlseins des Leibes, alles Unfriedens der Seele. Die Sünden sind theils den Menschen bewußt, theils unbewußt. Aber erst, wenn auch die verborgenen, dem Menschen selbst unbewußten Sünden vergeben sind, hat er Frieden. Die bewußten Sünden soll man den Ältesten (Priestern oder Seelsorgern), oder andern Brüdern bekennen, damit sie vergeben werden; die verborgenen Sünden soll man Gott klagen. Gott hat das Sakrament der Vergebung der Sünden eingesetzt, damit man gewiß wisse, daß die Sünden dadurch vergeben sind vor Gott im Himmel. Der Mensch, dem die Sünden vergeben sind, hat die Sünden nicht mehr, der Druck und die Last ist weg, ihm ist wohl, er hat Frieden.

Aber daß auch die andern Menschen wissen, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim.“ „Denn welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle?“ Es ist das Eine so schwer wie das Andere. Wer das Eine kann, der kann sicher auch das Andere. Wer aber nicht sagen kann: Stehe auf und wandle! der kann auch nicht sagen: Dir sind deine Sünden vergeben! Deshalb hat Jesus auch die Macht den Menschen gegeben, die an Seinen Namen glauben, allerlei Seuchen zu heilen, Dämonen auszutreiben, Kranke durch Handauslegung und Salbung mit Del gesund zu machen. — Im Evangelium heißt es: „Da Jesus ihren Glauben sah.“ Wo Er keinen Glauben sah, da konnte Er keine Kranken gesund machen. So ist es heute noch; wo Glaube an das von Jesus eingesetzte Amt des Gesundmachens ist, da findet auch die Gabe und die Kraft statt, so daß die Menschen es sehen, sich verwundern und Gott preisen, und glauben, daß er auch die Sünden vergiebt und einst zum neuen Leben auferweckt.

II.

Im Besitze solcher Wohlthat sollen wir den neuen Menschen anziehen. Hier ist nicht die Rede von der neuen Geburt, die wir ja nicht selbst machen können; auch könnte der alte Adam den neuen nicht anziehen, denn der alte Adam muß sterben. Sondern es heißt: der durch die Gabe des heiligen Geistes neugeborene Mensch soll dann auch äußerlich den neuen Menschen anziehen, d. i. einen, dem neuen Menschen entsprechenden äußeren Lebenswandel führen. Es ist hier vom äußeren Verhalten die Rede, wie auch im

nächsten Evangelium vom hochzeitlichen Kleide. Die Epistel sagt: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ Die Erneuerung des Menschen nach Seele und Leib ist das Werk Gottes und der von ihm gesetzten heiligen Aemter; die Erneuerung des Lebenswandels ist Sache des Menschen, „darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.“ Unwahrheit, Verhalten der Wahrheit, Mangel an Offenheit, falsche Freundlichkeit, leere Versprechungen sind zwar der Welt unentbehrlich, den Kindern Gottes aber eine Schande. „Zürnet,“ wo es nothwendig ist, einmal mit strafendem Eifer aufzutreten, aber „sündigt nicht, lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen,“ gedenket, daß eure Mitmenschen wie ihr selbst schwache Geschöpfe sind und auf Nachsicht Anspruch haben; daher treibt den Eifer nicht zu weit, sonst wird euer Eifer Sünde und macht Schaden; allzu scharf giebt Scharfen. „Gebt auch nicht Raum dem Lästerer.“ Duldet nie, daß in eurer Gegenwart Böses über einen Abwesenden geredet werde, unter dem Vorwande, euch freundlich zu sein. Jacobus sagt: „die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an, wie ein kleines Feuer einen Wald anzündet. Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit; so ist die Zunge unter unsern Gliedern, und besleckt den ganzen Leib, und zündet unsern ganzen Wandel an, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Alle Natur der Thiere, Vögel, Schlangen und Meerwunder werden gezähmt von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödtlichen Gifts.“ Unser Evangelium sagt: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung, und nothwendig, und holdselig zu hören ist.“ Durch faules Geschwätz wird „der heilige Geist betrübt, mit welchem wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung.“ Man sieht hieraus, daß alle diese Regeln des neuen Lebenswandels nur für bekehrte und in der Neugeburt stehende Menschen gegeben sind, welche mit den Gaben des heiligen Geistes bereits versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Hingegen Unbekehrten hilft es nichts, wenn sie auch den Lebenswandel der Bekehrten wie ein Kleid anziehen, ja oft mit noch schönerem Kleide moralisch glänzen als die Bekehrten. Den Ungläubigen Moral predigen, heißt das Meer mit dem Eimer ausschöpfen wollen; es ist verlorne Mühe; so lange der alte Adam noch lebt, kommt Keiner ins Reich Gottes, mag sein äußerer Lebenswandel noch so sehr gleißen. Aber auch die Gläubigen, welche versiegelt sind mit den Gaben des heiligen Geistes, sollen nicht frech sein, und meinen, es sei ihnen Alles erlaubt, sogar lügen, lästern und stehlen; denn sie betrüben den heiligen Geist, der ihnen solche herrliche Gaben der Gesundheit des Leibes und der Seele geschenkt

hat; und nun mißbrauchen sie diese Gesundheit. Solche Frechheit würde zuletzt ein schreckliches Ende nehmen. „Seid aber unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.“

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Matth. 22, 1—14. Vom hochzeitlichen Kleid.

Epistel: Eph. 5, 15—21. Vorsichtig wandelt . . . saust euch nicht voll Weins . . .

Lied 290: O wie selig sind die Seelen ic.

Nachdem Gott uns in sein Königreich eingeladen hat, zur Hochzeit seines Sohnes, so müssen wir auch das hochzeitliche Kleid anhaben.

„Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ Wenn einmal die Hochzeit des Lammes da ist, so wird Niemand mehr hinausgeworfen; was im Evangelium gesagt ist, geht auf die Versammlung der Gäste vor der Hochzeit; das ist die christliche Kirche auf Erden. Aber auch die Hochzeit selber, das Reich Jesu, wird auf Erden sein, wie Luther sagt (H. P. 1. Br.): „Darum soll man das Himmelreich also verstehen lernen, daß es sei hier unten auf Erden, nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Reich.“ Denn mit uns Christen hier auf Erden gehet es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nämlich mit der Seele und Geist, oder nach dem Glauben. Darum wenn du vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben, und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehret, an Christum glaubet, und die heiligen Sakramente in rechtem Brauche hat; daß also auf gut Deutsch das Himmelreich eben so viel heißt, als das Reich Christi, das Reich des Evangeliums und des Glaubens. Und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand wegthue, die noch dazwischen ist, das ist, daß wir sterben, so wird alsdann eitel (lauter) Himmel und Seligkeit sein.“ Es geht aber das, was im Evangelium geschieht, nicht blos auf die Gemeinde Jesu auf Erden, sondern auch auf die Sammlung an dem Ort zwischen Tod und Auferstehung. Die Aussendung der Knechte und das Hereinbringen der Gäste ist die Zeit der Kirche. Daß aber der König hereinkommt, die Gäste zu besehen, ist offenbar der Gerichtstag, theils gleich nach dem Tode,

theils vor oder bei der Auferstehung. Die ausgesandten Knechte sind die Propheten, Apostel, Prediger und Wunderthäter.

Was ist aber das hochzeitliche Kleid?

Das hochzeitliche Kleid ist weder die Befehrung noch die Begnadigung, noch überhaupt die neue Geburt. Denn der Mensch, der hereingebracht ist in die Vorhochzeit an den Tisch Gottes, ist ja schon gerechtfertigt und begnadigt. Es handelt sich hier um etwas Aeußeres, um ein Kleid, d. i. um den Lebenswandel. Das hochzeitliche Kleid ist der Wandel des Befehrten, mit seinen Werken. Man hat immer zu beachten, daß die Evangelien nach Trinitatis zu solchen Leuten reden, welche in den Stand der Jünger Jesu erhoben sind. Die Erhebung in den Gnadenstand ist allein Gottes Werk. Zu unserer Befehrung, Rechtfertigung, Begnadigung, Heiligung und Erneuerung können wir nicht das Mindeste beitragen; da werden wir hereingebracht, ohne unser Zuthun, seien wir vorher böse oder gut gewesen, denn „sie brachten herein Gute und Böse.“ „Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat dargelegt als einen Sündendeckel durch den Glauben in seinem Blut. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes (die vom Gesetz vorgeschriebenen) Werke, allein durch den Glauben.“

Wenn nun der Mensch in diesen Gnadenstand gesetzt ist, an den Tisch des Himmelreichs, so ist er nicht mehr die elende, willenlose Creatur, wie früher im Naturstand, sondern er kann Gutes thun, während er vorher zu jeglichem Guten durchaus untüchtig war. Er kann jetzt das Böse meiden und das Gute thun. Jetzt kann er mit Andern wie St. Paulus wetteifern. Jetzt kann er Gutes thun, damit er seiner Zeit ernten kann, was er hier gesäet hat; jetzt ist es an ihm, sich mit seinen irdischen Gaben einen Schatz im Himmel zu erwerben; jetzt muß er in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, denn Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken, und die Werke der Menschen folgen ihnen nach. Um begnadigt zu werden, um in die Gemeinschaft der Neugeborenen zu kommen, helfen gute Werke und alle Arbeit des Menschen ganz und gar nichts. Aber um nicht wieder hinausgeworfen zu werden, sind gute Werke nöthig, zwar nicht Werke des Gesetzes, vom Gesetz vorgeschriebene Werke, sondern Werke, welche aus dem Glauben an Gottes Wort kommen. Wenn wir gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott. Sollen wir aber dann in der Sünde beharren? Früher hatten wir keinen freien Willen, wir mußten in der Sünde beharren, wie Luther sagt: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren, ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hatt' mich

befessen.“ Die Wassertaufe, die ich als Kind empfing, hatte mich nicht aus diesem Zustand befreit, denn „mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren, ich fiel auch immer tiefer drein.“ So lange du von der Sünde noch beessen bist, in der du geboren bist, so lange bist du nicht gerechtfertigt und begnadigt und hast noch nicht den Frieden mit Gott, so lange stehst du noch draußen und mußt aus allen Kräften bitten und anklopfen, daß dir aufgethan wird. Doch darfst du getrost sein, denn es wird keiner abgewiesen, wer mühselig und sündebeladen zum Gnadenthron kommt. In dieser Hoffnung und in diesem Glauben kannst du schon vor deiner gänzlichen Begnadigung so viel Frieden finden, daß du nicht ganz verzagen mußt. Auch darfst du dich nicht sorgen, als habest du muthwillig gesündigt und die Gnade mit Füßen getreten, wenn du noch von der Sünde beessen, in der du geboren bist. Nur das hast du zu fürchten, daß du ohne Rechtfertigung in deinen Sünden stirbst und ewig verloren gehst durch deine Schuld, weil du nicht geglaubt hast dem Evangelium. Deine Sünde ist, daß du nicht glaubest, darum mußt du immer um Glauben beten, und sprechen: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Aber von diesen handelt das Evangelium nicht; sondern von den Gerechtfertigten, aus der Gewalt der Sünde bereits Erlösten, denen der freie Wille zum Guten gegeben ist. Dürfen diese sündigen? Müssen sie nicht Gutes thun? Das ist das Hochzeitkleid. „Weh den Frechen, welche sprechen, ich bedarf kein Hochzeitkleid.“ So wir muthwillig sündigen, so haben wir hinfort keinen Fürsprecher mehr für unsere Sünden, sondern haben den Feureifer Gottes zu erwarten, der die Widerwärtigen verzehren wird. „Laß uns Gott das Sündenkleid durch des Bundes Blut vermeiden, daß uns die Gerechtigkeit mög als wie ein Rock bekleiden, und wir so vor aller Pein sicher seyn.“

So spricht auch die Epistel von dem Wandel der Heiligen, welche nicht Mitgenossen sein sollen an den Werken der Finsterniß, die von den Kindern des Unglaubens gethan werden. „Sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ „Und lauset euch nicht voll Weines, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen.“ Man muß auch herbeiziehen, was vor und nach der heutigen Epistel steht. „Hurerei, Unreinigkeit, Geiz, laisset nicht von euch gesagt sein, wie den Heiligen zusteht, auch schandbare Worte und Narrenspößen, oder Scherze, welche euch nicht ziemen.“ „Die Weiber seien unterthan ihren Männern. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben.“ „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern, und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn. Ihr Knechte seid gehorsam euren leiblichen

Herren. Und ihr Herren, laßet das Drohen gegen eure Knechte, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist.“ Hieran schließt sich die Epistel vom nächsten Sonntag. — Das ist das hochzeitliche Kleid, oder der dem Gnadenstand entsprechende Wandel mit guten Werken; wer diesen nicht hat, der wird aus dem Gnadenstand wieder hinausgeworfen und kommt nicht ins Himmelreich.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Joh. 4, 47—54. Der Sohn des königlichen Beamten.

Epistel: Eph. 6, 10—17. Ziehet an den Harnisch Gottes.

Lied 409: Befiehl du deine Wege 10.

Der Glaube als Waffenrüstung der Königlichen (der Christen).

Die vier Sonntage vom 20. bis 23. Trinitatis haben es mit königlichen Leuten zu thun; man kann auch den 24. noch dazu rechnen. Wie einst das königliche Heerlager Sauls dem Heer der Philister, so stehen die Mächte des Lichtreiches den Fürsten und Gewaltigen der Finsterniß gegenüber, bis dieser Kampf zur letzten Entscheidung kommt (25—27 n. Tr.). In diesem Kampfe bedarf der Christ einer Waffenrüstung, und diese besteht in der Ausübung der drei geistlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung. Der Glaube schützt wider den Teufel, die Liebe schützt wider die Hölle und die Hoffnung wider die Welt. Hievon wird an diesen drei Sonntagen gehandelt. Heute sehen wir:

Der Glaube, als Waffenrüstung der Diener des himmlischen Königs, schützt gegen die Anläufe des Teufels und seiner Gewaltigen.

Ein königlicher Diener, ein Beamter des Königs Herodes, kam mit seinem ganzen Hause zum Glauben an den König Jesus. Denn Herodes hätte ihm nicht helfen können, als sein Sohn todtkrank dalag und sterben wollte; Jesus aber hatte diesen Sohn durch ein Wort aus der Ferne gesund gemacht. Daher trat der „Königliche“ von nun an in den Dienst des ewigen Königs; er glaubete mit seinem ganzen Hause.

In der Epistel ist gesagt, wie der Glaube als Waffenrüstung gegen das Reich der Finsterniß dient. Wenn wir in den Dienst des himmlischen Königs eingetreten, wenn wir gerechtfertigt sind durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott; aber nicht Frieden mit dem Teufel, mit der Welt und mit unserem Fleisch

und Blut. Im Gegentheil, hier beginnt erst der Kampf. Die Welt liegt im Argen. So lange der starke Gewappnete seinen Ballast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber der Stärkere kommt, so beginnt der Streit. Ja, wenn Jesus bereits aus einem Menschen den bösen Feind ausgetrieben hat, so sucht er wieder umzukehren und sein Besizthum wieder einzunehmen. Das sind die listigen Anläufe des Teufels. Unsere Epistel sagt: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut (mit unsers Gleichen) zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen: mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen ergreifet die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr zu der schlimmen Zeit Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.“ Die mächtigen Engel des Fürsten der Finsterniß sind stets geschäftig uns zu verderben, indem sie uns mit Blendwerk zu betrügen und auf unsere Nerven einzuwirken suchen. Gegen solche geistigen Einflüsse schützt keine irdische Waffe, sondern nur die von Gott verliehene Waffenrüstung. Worin besteht diese? In dem Gürtel der Wahrheit, in dem Brustharnisch der Gerechtigkeit, in den Schuhen, zu treiben das Evangelium des Friedens, in dem Schild des Glaubens, in dem Helm des Heils, in dem Schwert, welches ist das Wort Gottes und im Gebet.

Weil hier von der Waffenrüstung Gottes die Rede ist, so ist unter dem Gürtel der Wahrheit die von Gott geoffenbarte Wahrheit zu verstehen. Der Gürtel mit dem kurzen Panzerrock war der Theil der Rüstung, welcher zuerst angelegt wurde, und dem Krieger eine feste Haltung verlieh. Die von Gott geoffenbarte Wahrheit muß uns so zu Gebote stehen, daß wir uns damit wie mit einem Gürtel und Panzerrock umgürten. Der Krebs oder Brustharnisch der uns zugerechneten und auf uns übertragenen Gerechtigkeit Jesu schützt uns gegen die Stöße und Hiebe des Feindes, womit er unser Herz treffen will. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will sie verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Die unter die Füße gebundenen Sohlen, welche unsere Füße vor tückischen Dornen und Spitzen verwahren, bedeuten das Evangelium des Friedens. „Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel; wenn dir Jemand den Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel; wo dir Jemand das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Segnet, die euch fluchen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ So werden die Hindernisse beseitigt, die uns der Teufel in den Weg wirft. Unser himmlischer Vater weiß uns wohl zu erhalten und zu entschädigen. — Der Schild, mit welchem die mit brennender Materie

angefüllten Pfeile unschädlich gemacht werden, welche der Bösewicht auf uns abschießt, ist der Glaube, das feste Vertrauen auf Gottes Verheißung. Jene Pfeile aber sind namentlich die in uns vom Teufel angezündeten häßlichen bösen Gedanken von Gott und die Zweifel an seiner Güte. — Der Helm, mit welchem das Haupt gegen alle Angriffe gedeckt wird, ist der Heilsplan, die Heilsordnung Gottes, welche sich unser Verstand gründlich aneignen muß, namentlich das prophetische System der Bibel. Das Schwert, welches wir zur Vertheidigung kräftig handhaben müssen, ist ebenfalls nicht fleischlich, sondern das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, mit welchem auch Jesus den Versucher niederschlug. — „Dazu betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes.“

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(4. November 1860.)

Evangelium: Matth. 18, 23—35. Königs Rechnung.

Epistel: Phil. 1, 3—11. Lauter und unanständig auf den Tag Christi ic.

Lied 567: Der unsere Menschheit an sich nahm ic.

Die Liebe als Waffenrüstung der Königlichen wider das Gericht.

Wenn das Gericht Gottes überwunden werden soll, so müssen wir

I.

Unsere ganze Schuld anerkennen. Wie ist es möglich, daß wir eine so ungeheure Schuld gegen Gott haben, wie im Evangelium steht? Der Tag der Rechenschaft wird es klar machen, daß wir schuldig waren, Gott allein zu dienen, was man im Laumel der Arbeit, Sorgen und Lüste des Lebens nicht erkennt. Im Evangelium ist das Beispiel eines Menschen, mit dem Gott noch bei Lebzeiten anfang zu rechnen. Gott darf nur vor uns hintreten, so ist uns die ganze Schuld vor Augen. Da kann man nicht sagen: Die Schuld ist nicht von mir allein, ich hab mein Gut von den Eltern her mit Schulden angetreten. Die Thatsache ist: die Schuld ist da, und es handelt sich um Anerkennung derselben.

Gieb dir also redliche Antwort auf die Frage, ob du deine Schuld erkennst? denn von dieser Anerkennung hängt es ab, ob du Vergebung deiner Schuld erlangen wirst; oder ob du wenigstens den redlichen Willen hast, sie zu erkennen, wenn Gott dir sie zeigt, sie mag so groß sein, als sie will? Zur Erkenntniß der Schuld dient Röm. 1, 16 ff., da heißt es: man schämt sich des Evangeliums von Christus nicht mehr, sobald man erkannt hat, daß es die Kraft ist, die uns rettet; denn es wird Niemand gerettet als durch Glauben und immerfort Glauben. Wenn aber von Rettung die Rede ist, so ist offenbar, daß (B. 18) ein Verderben, ein Zornausbruch im Anzuge ist. Und dieser Zorn wird ausbrechen über die Menschen, welche die Wahrheit von unserer Schuld aufhalten. Um zu dieser Erkenntniß zu kommen, muß man vor Allem (B. 19) eine Kenntniß von Gott, dem König über Alles, und von Seinem Reiche haben; dann wird man die wüste Unordnung erkennen, in welcher die Menschen dahinleben. Ja sie wissen, daß ein Gott ist (21), aber preisen Ihn nicht als Gott und danken Ihm nicht — und so werden sie ganz verfinstert, daß sie ihre Dummheit für Weisheit ansehen (22), und dem Geschöpf dienen statt dem Schöpfer (25). Da nun alle Geschöpfe Nichts sind, Gott Alles in Allem ist, so ist es Unsinn, den Geschöpfen, den Menschen, oder sich selbst gefallen zu wollen, und nicht Gott allein. Beispiel: Es will Einer vom König sich Etwas erbitten; er sieht aber den goldbetreten Bedienten für den König an, bezeugt ihm seine Verehrung u. s. f. Noch blinder ist es, daß die Heiden (B. 23) vor hölzernen u. dergl. Bildern niederfallen und zu ihnen reden, als wären sie Gott. Aber sind wir denn nicht in derselben Blindheit durch den Betrug des Teufels? Wenn ihr etwas thun wollt, fragt ihr denn, ob es Gott gefallen werde? Ihr fragt, ob es dem Mann, der Frau, den Leuten recht sei, ob man nicht darüber bestraft werde. Z. B. der Sonntag ist zum Gottesdienst da, die Kirche ist da für Alle; ihr seid schuldig hereinzugehen, es ist eine große unbezahlbare Schuld, wer die Kirche versäumt, weil hier das Evangelium Gottes verkündigt wird, weil Gott in den Versammlungen gegenwärtig ist, und weil die Kirche die für die ganze Gemeinde gehörige rechtmäßige Versammlung ist. Wer das Abendmahl nicht als den Leib des Herrn unterscheidet, der begeht eine Schuld, durch die er sterben muß (1. Cor. 11), und wer die Predigt vom Reich Gottes und die Gemeinschaft versäumt, ingeleichen. — Laßt euch die heilige Schrift lehren, wer todeswürdige Verbrecher sind (Röm. 1, 29 — 34): die Ungerechten, Hurer, die voll Schalkheit, Geiz, Bosheit, Haß, Mord, Hader, List, Gift, die Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtigen, Ruhmredigen, Schädlichen, den Eltern Ungehorsame (also auch Revolutionäre), Unvernünftigen, Treulosen, Störrigen, Unversöhnlichen, Unbarmherzigen. Jedes unnöthige Wort, das wir sprechen, und

jedes Wort, darin sich eine Schalkheit, eine Bosheit, eine List, Verläumdung, Hoffart, Ruhmredigkeit, Unbarmherzigkeit offenbart, müssen wir in der Rechenschaft verantworten. Jenes unnütze Geschwätz und die sogenannte Unterhaltung in Gesellschaften, jener unnütze Rauch, mit dem die Männer einander anblasen, jenes unnütze Trinken, das nicht zur Nothdurft und Nahrung des Leibes dient, jene unnützen, aufgedunsenen Kleider, jener gefällsüchtige Haarschmuck sind Zeugnisse der Blindheit der Menschen, welche dem Geschöpfe Dienst machen statt dem Schöpfer und ihre Schuld täglich ins Ungeheure vermehren.

II.

Sobald wir diese Schuld erkennen und ihr Dasein verwünschen, so ist uns auch die ganze Schuld erlassen. Wenn ein Mensch durch die leibliche Geburt in die Welt gekommen ist, und ihm die Augen aufgehen, daß er die Welt sieht, dann ist ihm die Welt geschaffen, obschon sie schon in der allgemeinen Welterschöpfung geschaffen war; und so, wenn dir die Augen aufgehen über deine Schuldigkeit gegen Gott, so sind dir deine Schulden erlassen, obschon das Opfer, das Blutvergießen, durch welches aller Menschen Schulden auf einmal bezahlt wurden, schon längst geschehen ist. Du kannst dir dann in ruhiger Zuversicht die Vergebung aneignen, ohne einen methobistischen Bußkampf durchzumachen. Aber im Evangelium steht, daß wir deshalb nicht sicher sein dürfen, sondern immer mit Furcht und Zittern an unsere Errettung denken müssen, denn die ganze Schuld kann wieder auf uns fallen; und wird auf uns fallen, wenn wir nicht vergeben von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Christus predigt uns nicht blos die Buße und Vergebung der Sünden, sondern auch, daß wir das Versäumte und Verschuldete wieder hereinbringen müssen, aber so, daß es nicht über unsere Kräfte geht, wie wir an diesem Evangelium und noch z. B. an dem vom ungerechten Haushalter sehen. Auch an St. Paulus, da Christus von ihm sagt: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und wie Gott Seine Vergebung nicht dadurch kund gethan hat, daß Er etwa still geschwiegen hätte zu unseren Sünden, und den Uebertretern straflos durch die Finger gesehen hätte; sondern Er hat ihnen ihre Uebertretung unter die Augen gestellt, und hat die Bezahlung der einzelnen Schulden vor Aller Augen geschehen lassen durch Jesum: so darf die Vergebung gegen den Bruder nicht nur im Herzen geschehen, sondern es muß damit nach Gottes Ordnung gehandelt werden; sie soll eine that-sächliche Liebeserweisung sein. Das ganze 18. Kap. Matth., aus dem unser Evangelium ist, handelt von den Liebeserweisungen; wie Gott nicht will, daß Jemand von den Gerिंगsten verloren werde,

so sollen wir uns der Mitmenschen annehmen (B. 15), und ihnen ihre Vergehung liebevoll vorhalten und die Vergebung ankündigen, damit der Mitbruder auch es inne und gebessert wird, und damit er auch weiß, seine Sünde sei dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Was hätte es den vier Soldaten, die den Herrn unwissend, als einen Missethäter, weil Ihn die Oberen verurtheilt hatten, ans Kreuz nagelten, was hätte es ihnen geholfen, wenn Er nicht laut vor ihnen und vor vielen Zeugen beurkundet hätte: Vater, vergieb ihnen. Sie hätten sich, wenn sie später zur Erkenntniß des Messias kamen, vor Verzweiflung wie Judas, daß sie sich an dem Monarchen des ewigen Weltreiches mit eigenen Händen vergriffen, das Leben nehmen müssen. Die christliche Kirche ist dazu da, daß diese Verhandlungen vorgenommen und die Sünden vergeben werden. Aber sagt doch, ob das unter euch geschieht? Unsere Christenheit gleicht dem Fels, der die Mäuse unterminiren, die Alles verderben und die man nicht fangen kann. So verderben die Versündigungen Alles, weil sie nicht ans Licht gezogen werden. „Heut zu Tag ist unter dem Böbel ein falsches Evangelium. Luther hat es vorausgesehen, daß er einen Teufel zur vorderen Thüre hinausgejagt, und daß zur hintern Thür sieben andere eingedrungen. Ach was Schaden richtet es an, daß man die Absolution, die Gnade der Vergebung ohne weisen Haushalt an sich reißt. Nothwendig müssen solche Leute in jener Welt ihre Blöße sehen, darben, und ihr Holz, Heu und Stoppeln verbrennen sehen, wenn sie auch als durchs Feuer selig werden.“ (Dettinger.)

Ein Beispiel, wie die Liebe unter den Menschen walten soll, damit sie am Tag der Rechenschaft lauter und ohne Anstoß erfunden werden, bietet nach unserer heutigen Epistel die Gemeinde zu Philippi in Mazedonien, an die St. Paulus schreibt. Er bittet Gott, daß sie an Erfahrung und Erkenntniß wachsen, damit sie in Ausübung der Liebe immer erfinderischer und geschickter werden, und dadurch auch immer geschickter am Tag der Rechenschaft zu bestehen. (Vgl. das Evangelium vom ungerechten Mammon.)

III.

Merkwürdig ist noch, daß es im Evangelium heißt: er wird den Reinigern überantwortet, bis er bezahlt, was er Gott schuldig geworden ist; womit übereinstimmt, was der Heiland in der Bergpredigt sagt: Du wirst nicht aus dem Kerker herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast. Sie werden gepeinigt von einer Ewigkeit zur andern, also durch mehrere, durch viele Ewigkeiten hindurch. Viele ziehen hieraus mit einer gewissen Vorliebe die Lehre, daß endlich die Verdammniß auch der Gottlosesten aufhört. Wir

wollen aber daraus uns vornämlich dies nehmen: der liebe Heiland sagt selbst, daß Er gewisse Menschen, und zwar sehr viele, nach ihrem Tod peinigen lassen werde, und zwar nicht auf einige Jahre, sondern Ewigkeiten lang. So gut der Heiland Sein Wort hält, daß Er unsere, auch die schwersten Sünden, die wir beweinen, vergiebt, wenn auch wir vergeben denen, die sich an uns versündigt haben: so gut hält Er auch Sein Wort, daß Er die Unbarmherzigen der ewigen Pein übergiebt. Man soll an den Worten der Schrift von der ewigen Pein nicht meistern, unter dem Vorwand, man könne sich Gott nicht als Liebe denken, wenn Er Geschöpfe ewig verdammt. Wir müssen uns Gott so denken, wie Er uns vorgestellt ist. Die letzte Offenbarung ist die in Offb. 22, und da heißt es, daß die Hunde draußen sind und keinen Theil haben an der Gottesstadt. Damit müssen wir zufrieden sein, und nur darauf denken, wie wir unsere Seelen erretten. Man hat außerdem auch Beweise erfahren von den gepeinigten Seelen der gottlosen Menschen, welche noch einige Ruhe darin suchen, daß sie lebende Menschen plagen. Diese sollten wenigstens die Atheisten überzeugen, daß der Mensch im Tod nicht aufhört zu sein, sondern daß er gestraft wird. — Denkt euch den Mörder Cain 6000 Jahr dieser Welt gepeinigt, und dies sei Eine Ewigkeit; denkt euch die Fortdauer seiner Strafe durch zehn solche Ewigkeiten: ist das nicht Ursache genug, seine Sünden zu bekennen, das Versöhnungsblut des Gotteslammes anzunehmen und dem Mitbruder zu vergeben und ihn herzlich zu lieben? Gott stärke uns dazu. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Matth. 22, 15—22. Vom Zinsgrotschen.

Epistel: Phil. 3, 17—21. Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen wir auch warten unseres Heilandes Jesu Christi des Herrn.

Lied 568: Herr, ich bin dein Eigenthum u.

Die Hoffnung als Waffenrüstung der Könighchen.

Jesús der ewige König und Weltbeherrscher mit seinen Dienern kämpft im Evangelium mit den Dienern des Königs Herodes und der Obersten unter den Juden. In der Epistel stellt sich gleichfalls der Kampf der Mammonsdiener und Feinde Jesu mit den Jüngern Jesu dar. Von der Welt werden arge und gefährliche Schlingen gelegt, welchen aber die Christen nach Jesu Beispiel dadurch entgehen, daß sie der Welt und ihrem Kaiser oder König lassen, was ihnen gehört, hingegen Gott, dem König der kommenden Welt,

zueignen, was Ihm gehört. Sie beanspruchen in dieser Weltzeit kein Bürgerrecht, wie die Juden thaten, welche immer Lust hatten, sich gegen ihre Oberherren, die Römer, zu empören, aus welcher Gesinnung auch die Frage des heutigen Evangeliums: „ist es recht u. s. f.“, ihren Ursprung hatte; die Christen aber wissen, daß ihr Bürgerrecht (Luther übersetzt: Wandel) im Himmel, d. i. in dem kommenden Gottesreich sein wird. Die Worte Jesu im Evangelium: „Gebt dem Kaiser u. s. f.“, drücken ganz das Nämliche aus, wie das Wort, das Er vor Pilatus sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Diese Welt und jene Welt, Kaiserreich und Gottesreich, sind grundverschieden, durch Tod und Auferstehung getrennt, stehen aber doch in einem, für jedes Kind faßlichen Zusammenhang, der den Glauben und die Hoffnung mächtig stärkt, und den wir daher heute betrachten wollen.

Es gründet sich diese Betrachtung auf die Weissagungen, welche im Buche des Propheten Daniel im 2. und 7. Kapitel enthalten sind, und deren Kenntniß ich voraussetze. Damit aber Niemand meine, daß ich Neuigkeiten aufbringe, oder Ungewisses sage, so will ich die Erklärung Dr. Luthers hersehen, wie er sie in seiner Vorrede zum Buch Daniel geschrieben hat. Sie lautet im Auszug also: „Auf daß die Einfältigen und die so die Historien (Weltgeschichte) nicht wissen noch lesen können, dies Buch St. Daniels doch mögen etlichermaßen vernehmen, will ich mit dieser Vorrede eine kleine Anweisung geben . . .“

Im 2. Kapitel geht Daniels Ehre an, und ursachet sich über des Königs Traum, welchen Daniel aus göttlicher Offenbarung wiederfindet und deutet. Dadurch wird er ein Fürst im ganzen Lande Babel und ein Bischof oder Oberster über alle Geistlichen und Gelehrten . . .

Der Traum aber und das Bild ist im Text durch Daniel selbst klärlich gedeutet, von den vier Königreichen; als da ist das erste der Assyrier oder Babylonier; das andere der Meder und Perser, das dritte des großen Alexanders oder der Griechen, das vierte der Römer. In dieser Deutung und Meinung ist alle Welt einträchtig, und das Werk und die Historien (Weltgeschichte) beweisen es auch gewaltig.

Aber vom römischen Reich redet Daniel am meisten und längsten. Darum müssen wir auch fleißig zuhören. Am Ende, da sich die eisernen Schenkel beginnen zu theilen in die Zehen an Füßen, deutet er drei Stücke vom römischen Reiche.

Das erste ist, daß die Zehen getheilt sind, aber doch gleichwohl den Ursprung von dem eisernen Fuß behalten. Gleichwie im menschlichen Leibe auch die Zehen sich theilen, aber doch gleichwohl aus dem Fuß herwachsen, und zum Fuß gehören; also ist das römische Reich zertrennt, da Hispania, Frankreich, England und andere

Stücke mehr davon gekommen sind. Es ist aber dennoch herausgewachsen und gleich wie eine Pflanze versetzt (wie sie es nennen) translatum von den Griechen auf die Deutschen, also daß dennoch des Eisens Art da ist geblieben; denn es hat noch seine Stände, Aemter, Rechte und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt. Darum spricht er hier: Ob es wohl ein zertrennet Reich sein wird, so soll doch des Eisens Wurzel, Pflanze oder Stamm darinnen sein.

Das andere Stück, daß solche getheilte Rehen ungleich sind, eines Theils Eisen, eines Theils Thon, welches er selbst deutet, daß es solch zertheilt Reich sein, daß es etwa mächtig, etwa schwach sei; das findet sich also. Denn es hat oft manchen weiblichen Kaiser gehabt, als Carolum Magnum, die drei Ottones und dergleichen, die unüberwindlich gewesen sind. Wiederum auch oft schwache und unselige Kaiser, die oft überwunden sind. Das wird aber Alles darum gesagt, daß wir wissen, wie das römische Reich soll das letzte sein, und Niemand soll es zerbrechen ohne allein Christus mit Seinem Reiche. Darum, ob sich gleich viel Könige wider das deutsche Kaiserthum gesetzt, und der Türke auch dawider tobt, und sie alle vielleicht etlichemal eine Schlacht gewinnen mögen, so müssen sie doch solcher eisernen Wurzel und Pflanzen nicht mächtig werden, oder sie gar ausrotten. Es muß bleiben bis an den jüngsten (letzten) Tag (der jetzigen Weltzeit), wie schwach es immer sei . . . und muß also allein durch Gottes Vorsehung seine Stärke und Sieg haben, wenn es sein solle . . .

Im siebenten Kapitel gehen an die Gesichte und Weissagungen von den zukünftigen Königreichen, und sonderlich von dem Reiche Christi, um welches willen alle diese Gesichte geschehen. Und aufs erste, die vier Königreiche, die er droben im 2. Kap. im großen Bilde angezeigt hat, siehet er hier abermal in einer andern Gestalt, nämlich in vier Thieren, aber meist um des vierten Thieres, des römischen Reiches willen, davon er etwas weiter sagen will. Denn unter demselben römischen Reich sollte das größte Ding auf Erden geschehen, nämlich Christus kommen, die Menschen erlösen, und die Welt ihr Ende nehmen.

So ist nun das erste Thier das Königreich zu Assyrien und Babylon, das ist der Löwe mit den zween Adlerflügeln, denn es ist das edelste und beste und (wie droben gesagt) das guldne Königreich gewesen vor allen. Die zween Flügel sind die zween Stücke des Reichs, Assyrien und Babylon. Und ihm wird ein menschlich Herz gegeben und stehet auf seinen Füßen; denn es hat der andern Königreiche keines solchen König gehabt, der so wunderbar (wunderbar) zu Gottes Erkenntniß gekommen sei, auch nicht so viel große, weise, heilige Leute am Hofe gehabt, als dies Königreich.

Das andere Thier, der Bär, ist das Königreich in Persien und Medien, welches hat das vorige zu Babel zerstört und ihm

seine Flügel ausgerauft. Und hat unter seinen Zähnen drei Rippen (das sind drei große lange Zähne), das sind die vornehmsten Könige Cores, Darius und Xerxes, welche das meiste in diesem Königreich gethan und viel Fleisch gefressen, das ist, große Länder gewonnen haben.

Das dritte Thier, der Parthe mit vier Flügeln und vier Köpfen, ist das Königreich des großen Alexanders in Griechenland, aus welchem darnach vier Königreiche geworden sind, wie wir im folgenden Kapitel hören werden.

Das vierte Thier mit den eisernen Zähnen ist nun das recht schuldige, das letzte, nämlich das römische Königreich, mit welchem die (Jetzt-) Welt soll ein Ende haben. Wie denn hier Daniel viel sagt vom jüngsten Gerichte (über den Antichrist), und von dem heiligen Königreich, so nach diesem Königreich folgen soll. Er malet aber dasselbige römische Königreich also, das zum ersten soll zertrennet werden in zehn Königreiche; das sind die zehn Hörner, als: Syria, Aegypten, Asia (Kleinasien), Graecia (Griechenland), Africa, Hispania, Gallia, Italia, Germania, Anglia (England). Und daß ein kleines Horn soll drei Hörner von den vordersten zehn Hörnern abstoßen, das ist der Mahomed oder Türke, der jetzt Aegypten, Asiam und Graeciam hat. Und wie dasselbige kleine Horn soll die Heiligen bestreiten und Christum lästern, welches wir alles erfahren und vor unsern Augen sehen. Denn der Türke hat großen Sieg wider die Christen gehabt, und läugnet doch Christum und hebt seinen Mahomed über Alles, daß wir nun gewißlich nichts zu warten haben, denn des jüngsten Tages; denn der Türke wird nicht mehr Hörner über die drei abstoßen.“ So weit Luther.

Wir sehen, daß Luther und seine Zeit unter dem jüngsten Tag sich das Gericht über den Antichrist und die hernach erfolgende sabbathliche Erneuerung der Erde dachte; unter dem Himmel dachte er sich offenbar das, was wir das Königreich Jesu nennen. Denn er glaubte an das Kommen des fünften Weltreiches, welches an die Stelle der vier ersten treten soll, nachdem der letzte Herrscher des vierten Weltreiches, der sich gegen Gott empört, besiegt sein wird. Er hielt das türkische Reich für den Antichrist und erwartete den jüngsten Tag, d. i. den letzten Tag der jetzigen Zeitperiode und den Anbruch des Reiches Gottes auf Erden für nahe. Doch hatten sich damals von diesen Dingen noch keine genauen Begriffe gebildet. Aus der biblischen Charakteristik des Antichrists geht hervor, daß er ein abgefallener Christ sein muß, und die Zeit hat unterdeß auch gelehrt, daß der Türke nicht der Antichrist sei, wiewohl der Antichrist große Vorliebe für den Türken haben und sich vielleicht mit ihm verbinden wird. So sind auch jetzt die zehn Königreiche nicht mehr ganz dieselben, indem einige der damaligen wegfallen, und einige

neue (Preußen, Scandinavien, Polen) hinzukommen. Bezüglich des Antichrists schwankte man damals zwischen Papst und Türk. Beides ist unrichtig. Für unsern Zweck ist das Wichtigste, daß wir sehen, auch Luther hielt das nach Besiegung des Antichrists und der mit ihm verbundenen zehn Königreiche und Könige und nach dem Ende des vierten Weltreiches eintretende fünfte Weltreich für das Reich Gottes, dessen wir als des Himmels zu warten haben. Jedoch hatte er davon keine klare Vorstellung. Denn während er zu R. 7 sagt: „Das vierte Thier ist das römische Königreich, mit welchem die Welt soll ein Ende haben, wie denn hier Daniel viel sagt vom jüngsten Gericht und von der Heiligen Königreich, so nach diesem Königreich folgen soll,“ so sagt er zu R. 2 von dem Berg und dem herabrollenden Stein, der doch das nämliche bedeutet: „den Berg, davon der Stein ohne Menschenhände gerissen wird, deuten etliche die heilige Jungfrau Maria, von welcher Christus geboren ist, ohne menschlich Zuthun; und ist nicht unchristlich geredet. Es mag aber auch wohl der Berg sein das ganze jüdische Reich, aus welchem Christus gekommen und ihr Fleisch und Blut ist, und doch nun von ihnen gerissen und unter die Heiden gekommen: da ist Er in aller Welt ein Herr worden in allen diesen vier Königreichen, und wird es auch bleiben.“ Diese Erklärung ist offenbar unrichtig, und mit Luthers eigener Erklärung in R. 7. nicht übereinstimmend. In R. 2, V. 44 sagt Daniel: „Zu der Zeit solcher (zehn) Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es wird ewiglich bleiben, wie du denn gesehen hast einen Stein ohne Hände vom Berg herabgerissen, der das Eisen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmet.“ Also ist hier nicht von der Geburt Christi und von der Ausbreitung des Christenthums geweissagt, welche während des vierten Weltreiches geschieht, sondern von dem Ende des vierten Weltreiches, da es in den zehn Rehen zertheilt ist, und vom Kommen des fünften Reiches.

Hier können wir also weder Luther noch Andern folgen, sondern müssen die Spuren verfolgen, welche uns Gott der Herr unterdeß in der Weltgeschichte gezeigt hat. Unsere Nachfolger werden wiederum mehr sehen als wir. Für uns ist es wichtig, daß wir uns daran gewöhnen, das Bekenntniß Jesu immer mehr verdrängt und endlich ganz unterdrückt und die Bekenner ausgerottet zu sehen, damit nicht Menschen, sondern der Herr allein Sein Reich kommen läßt, wenn Er das Gericht in Kraft und Herrlichkeit zum Sieg über Seine Gegner hinausführt zu der Zeit, wo die Menschen verzagen. Darum können wir auch die jetzige Weltzeit nicht ein Reich Christi nennen, sondern müssen nach der Weissagung dabei bleiben, daß wir als rechte Israeliten und Abrahams Kinder im vierten oder römischen

Weltreich im Exile oder in der Zerstreuung und Verbannung leben, und erst dann in Jesu Reich kommen, wenn der Herr einst die Gefangenen Zions erlösen wird.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(18. November 1860.)

Evangelium: Matth. 9, 18—26. Von des Jairus Tochterlein. (Marc. 5, 22—43.)

Epistel: Col. 1, 9—14. Errettet von der . . . und versetzt in das Reich . . .

Lied 563: O Jerusalem, du schöne u.

Wir nahen uns dem Schlusse des Kirchenjahres und wollen den Inhalt der sämtlichen bisherigen Evangelien und Episteln zusammenfassen. In der ersten Hälfte des Jahres mit den drei Hauptfesten ist die Offenbarung Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes betrachtet worden. Am Trinitatisfest wurde gehandelt von der Neugeburt, welche der dreieinige Gott wirkt. In der zweiten Hälfte wird gezeigt, wie der neue Mensch wandeln soll; und zwar wie das wahre Christenthum bestehe: 1) in der richtigen Anwendung der leiblichen Gaben, 1.—9. Trin.; 2) der geistlichen Gaben, 10.—20. Am 21., 22. und 23. war von Handhabung der drei geistlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung die Rede; und heute (24.) wird zum Schluß gezeigt:

Daß wir durch den Glauben schon in diesem Leben in ein ganz neues Wesen versetzt werden.

I.

Die frohe Botschaft von Christus ist eine Kraft Gottes, welche errettet Alle, die daran glauben. Der Glaube ist eine gewisse Vorstellung der Wirkung der göttlichen Kraft aus der oberen Welt, ein herzliches Vertrauen auf die Treue Gottes in Hinsicht Seiner uns gegebenen Versprechungen. Durch unsern Glauben, der stärker ist als alle Naturkräfte, als alle die Kraft der Elektrizität, durch den wir die größten Dinge bewirken, ziehen wir aus dem Leibe Christi, welcher der Mittelpunkt aller göttlichen Kräfte ist, die Kraft an uns, welche uns rettet. Ebr. 11 sagt uns, welche großen Thaten allezeit Diejenigen verrichtet haben, welche die zukünftigen Dinge vor Augen hatten und Gottes Verheißung glaubten, daß Weiber sogar ihre todtten Kinder wieder

lebendig bekommen haben; diese todten Kinder wären von Elias und Elifäus nicht erweckt worden, wenn nicht die Mütter, die Wittwe zu Zarpeth und die Frau zu Sunem durch ihren Glauben an den von den Propheten verkündigten kommenden Messias und an Sein Königreich aus diesen künftigen Leiblichkeiten die Kraft an sich gezogen hätten, welche dann auf die Leiber der Todten ausströmte. Es ist also der Glaube zunächst eine lebendige Vorstellung des Verstandes und eine freudige Zuversicht des Herzens auf die heilende Kraft, die vom Körper des Heilandes ausgeht, denn von diesem aus geht dann erst die Kraft auf die ganze Erde, und macht sie zum Wohnplatz der Seligen. — So stellte sich das blutflüssige Weib im Evangelium die Sache richtig vor: sie dachte, dieser Prophet hat eine vom heiligen Geist mehr als bei allen andern Menschen gesalbte Leiblichkeit, diese ist wie eine Wasserquelle, welche nicht vermindert wird, wenn man noch so viel daraus schöpft, und welche die anstoßenden Wiesen befruchtet, also muß diese Kraft auch auf das Kleid ausgehen, das Er anhat, ich darf also nur den Saum dieses Gewandes berühren, so wird diese Kraft durch meine Hand in meinen Leib strömen und wird mich heilen. Und wie sie glaubte, so geschah es. Das drängende Volk rührte Ihn auch an, aber siehe hier den Unterschied des gläubigen Anrührens! Damit ihr aber der Teufel nicht später weismachen konnte, es sei auch nur natürlich zugegangen, nur ihre Einbildung (was die Leute oft fälschlich Glauben nennen) habe sie gesund gemacht, so hat Jesus sich umgedreht, und hat ihr, die gerne verborgen geblieben wäre, gesagt, daß diese Kraft zwar durch ihren Glauben, aber nicht ohne Seinen Willen von ihm gegangen sei. So konnte sie Jesum nicht für einen todten Götzen halten, wie die Menschen die in der Natur waltende Gotteskraft für einen leblosen Mechanismus halten. — So glaubte auch der Kirchenvorsteher und Schrifterklärer Jairus. Er fiel Jesu zu den Füßen und bat Ihn sehr, und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen, o komm doch und lege deine Hand auf sie, daß sie gesund werde und lebe! und als mittlerweile die Tochter gestorben war, und das ungläubige Volk ihm rathen wollte, doch jetzt den Propheten nicht weiter zu bemühen, da sprach Jairus in felsenfestem Glauben: Herr, meine Tochter ist nun wirklich gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig! Und Jesus sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, glaube nur! und nahm zu sich den Petrus, Jacobus und Johannes; ging in das Haus und trieb hinaus die da weinten und heulten, und die Trauermusikanten, und sprach: das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Die ungläubigen Menschen lachten Ihn aus, Er aber nahm des Kindes Vater und Mutter und die drei Jünger, und ging mit ihnen in das Zimmer, wo die Todte lag; und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Mein Töchterlein, stehe auf! und alsobald

stand sie auf und sprang umher, und sie gaben ihr zu essen. Zu bemerken ist, daß Jesus diese Auferweckung nicht öffentlich gethan hat, sondern nur vor fünf Gläubigen, weil die Andern dazu unfähig waren, und so wird's auch bleiben bis an der Welt Ende. Die Andern draußen mußten denken: ei das ist wahrlich ein Prophet, er hat es doch errathen, daß das Mädchen nur einen tiefen Schlaf gehabt hat. Aber tiefer hinein durften sie nicht sehen, weil sie nicht glaubten. — Diese anziehende Kraft besitzen Alle, welche dem Worte und der Verheißung Gottes glauben; aber auch die ausgehende Kraft (das Zusammentreffen beider Kräfte wirkt das was man Wunder nennt) ist nicht in Jesu allein geblieben, sondern wie sie in sein Kleid ausströmte, so strömte sie in die Apostel aus und in viele gläubige Menschen bis auf den heutigen Tag. Diese Kraft ist wie bei Christus, so auch in den Aposteln und Jüngern u. s. f. eine himmlisch-leibliche, nicht eine geistige; denn der Geist hätte nicht dem Kleide sich mittheilen können. Der Körper des Propheten Elisäus weckte (2. Kön. 13, 21) einen Todten auf, der mit ihm in Berührung kam, da er, Elisäus, schon vermodert war. Der Schweiß der Apostel, der in ihren Kleidern blieb, hatte Kraft, die Kranken zu heilen. Die Gebeine vieler Märtyrer und mit ihrem vermoderten Fleisch vermischte Erde bewirkten Heilung aller möglichen Krankheiten. Davon hat auch der berühmte Arzt Paracelsus (de orig. morb. inv. L. IV. p. 106) die Ursache einleuchtend erklärt. Nur der Betrug (s. g. pia fraus, frommer Betrug, mit dem man die Wahrheit stützen zu müssen glaubte), der von der römischen Geistlichkeit manchmal mit solchen Dingen getrieben wurde, hat der Wahrheit Abbruch gethan. Das war auch nicht schlimmer, als wenn sich protestantische Fromme erbauliche Geschichten erdichten und sie in Bücher drucken lassen, als wenn sie wahr wären und sich wirklich ereignet hätten. Dadurch wird den armen Seelen, welche gerne an die Wunder Gottes glauben würden, der Todesstoß gegeben. Die von den Gläubigen und durch ihre Gebeine geschehenen Wunder kann nur aberwitzige Klugheit in Abrede stellen. Augustinus, dieser erleuchtete Kirchenlehrer, der Bekenner der freien Gnade Gottes in Christo, aus dessen Schriften unser Luther so mächtig erleuchtet wurde, ein von der ganzen christlichen Kirche der Erde als rechtgläubig anerkannter Kirchenlehrer erzählt uns (conf. IX. 7), daß in Mailand im Jahr 386 n. Chr. vom Bischof Ambrosius die Gebeine der mailändischen Märtyrer Protasius und Gervasius in einer schweren Trübsalszeit (Verfolgung durch die, der arianischen Irrlehre ergebenden Kaiserin Justina), nachdem ihr Grab dem Ambrosius von Gott in einem Gesicht gezeigt war, ausgegraben und feierlich in die neuerbaute Kirche gebracht wurden, wo durch ihre Berührung mehrere von bösen Geistern Besessene geheilt, und ein seit vielen Jahren blinder, allgemein bekannter Bürger von Mailand sehend gemacht

wurde (Severus mit Namen, der aus Dankbarkeit gegen Gott in den Dienst der Kirche trat); und daß der Ruf dieser Dinge den Feinden Furcht eingesflößt, und sie vor weiteren Verfolgungen abgehalten habe. Augustinus erzählt das als Augenzeuge.

Wer nicht zuerst die von Christus ausströmende, den Körper heilende Kraft glaubt, der kann noch weniger das Andere glauben: daß durch die Opferung des Fleisches Christi, durch das Fließen Seines Blutes, eine sündentilgende Kraft vorhanden sei, also eine Heilungskraft für das Gewissen, wovon St. Paulus in der heutigen Epistel schreibt: „an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Diese sündentilgende Kraft ist auch eine leibliche Kraft und geht vom geopfertem Leibe Christi aus. Die heilende, sündenvertilgende und auferweckende Kraft Christi ist immer die gleiche. Die anziehende Kraft ist auch da unser Glaube, aber nicht der blinde, sondern der Glaube mit Erkenntniß der Ursachen. Die ausgehende Kraft hat Jesus auch den Aposteln mitgetheilt, indem Er sprach, sie anhauchend: nehmt hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; eben so dem mit Gottes Wort verbundenen Wasser der Taufe.

II.

Durch das Zusammenwirken der anziehenden Glaubenskraft und der von Christus ausgehenden Kraft entsteht das Wunder des neuen Lebens, die Versetzung in ein neues Wesen; wir sind dann, wie die Epistel sagt, tüchtig gemacht zum Erbtheil der Heiligen im Licht, und errettet von der Oberherrschaft der Finsterniß und versetzt in das Reich Jesu. Unter der Herrschaft der Finsterniß hat man Furcht und Angst und Qual; ist man ins Reich Jesu versetzt, so hat man Frieden, das ist der Unterschied; denn im Reich Jesu giebt es keine Schmerzen mehr, keine Anfechtung, keine Sünde, kein böses Gewissen und keinen Tod.

Meine Lieben! wir wissen und verstehen, daß Jairus und sein Weib und seine Tochter durch diese Auferweckung in ein neues Wesen versetzt wurden; wir begreifen auch dem Wortlaut nach, daß es etwas Gutes sein müsse, wenn man nach der Epistel aus der Gewalt und Obermacht der Finsterniß in das Reich des lieben Sohnes Gottes versetzt wird; auch daß man am kommenden Reich Gottes kein Theil hat, wenn man nicht hier in das neue Leben versetzt wird. Auch können wir Alle uns die Frage beantworten, ob wir durch die vom Leib Jesu ausfließende Kraft ins neue Leben versetzt sind (mit der Taufe, die wir ohne unsern Willen empfangen, können wir uns nicht entschuldigen), oder ob wir noch im Schatten des

Todes sitzen. Sind wir ins neue Leben versetzt, so müßte das an den Werken und Früchten offenbar sein. Viele meinen, sie seien hineinversetzt, sind es aber nicht, denn sie sind noch nicht mit dem Anfang fertig, mit der Buße und Erkenntniß der Sünden. Viele aber trachten gar nicht einmal darnach, daß sie ein Wunder Gottes an sich selbst erfahren möchten, weil sie meinen, die Zeit der Wunder habe längst aufgehört.

Es giebt dreierlei Leute: die Einen glauben Nichts von Allem, was Gott geoffenbart hat, und entschuldigen sich damit, sie seien schon zu oft von Menschen betrogen worden, auch bedürften sie keiner Offenbarung, weil sie schon Alles wüßten, was sie brauchen. Die Andern glauben Etwas, aber nicht Alles. Sie glauben die Gebote Gottes nach Mose, und daß wir allzumal Sünder seien und reden es auch der Kirchenlehre nach, daß wir durch Christus Vergebung haben. Aber sie glauben nicht, daß wir hinzutreten dürfen und den Gnadenstuhl, Jesu Leib, selbst berühren, und daß durch Anrührung Seines Kleides der Blutgang still steht, der die besten Lebenskräfte in Sünden verzehrte, sie glauben nicht an den Ausfluß der leiblichen Kräfte Jesu in Wort und Gemeinschaft der Heiligen, im Abendmahl und im Gebet und in Auflegung der Hände, und in den sieben heiligen Aemtern sammt den Gnadengaben des heiligen Geistes. Sie wissen, daß Jesus zu seinen Jüngern gesagt hat, daß denen, die glauben, große Zeichen mitfolgen werden, und daß sie größere Zeichen thun werden als Er selbst gethan. Sie wissen, daß noch in den letzten Zeiten große Wunder geschehen werden nach der Offenbarung; dennoch entschuldigen sie die Machtlosigkeit ihres Glaubens mit der Ausflucht, die Zeit der Geisteskräfte sei vorbei. Sie wissen, daß Jesus das Essen und Trinken Seines Leibes und Blutes eingesetzt hat; sie haben das Kleid nicht bloß, ja den Leib Jesu selbst in Berührung, aber sie glauben nicht, daß eine leibliche Kraft von Ihm ausgeht, alle Gebrechen zu heilen und den Menschen ins neue Wesen zu versetzen. — Die dritte Art glaubt Alles, was der Mund Gottes geredet hat, und ihnen geschieht, wie sie geglaubt haben. Amen.

Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(25. November 1860.)

Evangelium: Matth. 24, 15—28. Vom Gräuel der Verwüstung.

Epistel: 1. Theff. 4, 13—18. und 2. Theff. 1, 3—10. Von Jesu Zukunft.

Lied 559: Ermuntert euch ihr Frommen ic.

Es sind jetzt noch die drei letzten Evangelien des Kirchenjahres übrig; diese handeln von dem Gräuel der Verwüstung, Kommen Jesu und Ende des Weltlaufes jetziger Zeitperiode. Wir haben aber dies Jahr nur 25 Trinitatissonntage, also lassen wir die Evangelien vom 26. und 27. hinüberfallen ins neue Kirchenjahr auf die beiden ersten Adventsonttage, weil diese ja auch von der Ankunft Jesu predigen. Wenn wir die drei letzten Evangelien in dem 24. und 25. Kap. Matth. auffuchen, so sehen wir, daß dieselben versetzt sind, nämlich das 27. kommt vor dem 26. Das hat seinen Grund, aber wir setzen sie in die Ordnung, wie sie der Evangelist selber gesetzt hat, und betrachten heute nach Matth. 24, 15—28 den Gräuel der Verwüstung, das Antichristenthum, welches dem Kommen Jesu vorangeht. Ueber acht Tage nach R. 25, 1—30 die erste Ankunft Jesu zur Sammlung Seiner Auserwählten und Aufrichtung Seines Reiches, also das rechte Adventfest; und am zweiten Advent: das allgemeine Weltgericht (R. 25, 31). Wir handeln heute:

Von der Zeit, welche dem Kommen Jesu vorangeht.

I.

Also die Zeit von den Aposteln bis auf heute, wie haben wir dieselbe anzusehen? Nach R. 24, 1—28 als eine trübselige, immer böser werdende Zeit, welche in gänzliche Auflösung übergehen und mit einem furchtbaren Gericht über die dem Herrn Christus feindlichen Menschen endigen wird. Da soll erstens der prächtige Tempel zu Jerusalem von dem Erdboden weggesetzt werden, damit Niemand sich einbilde, hier sei das Reich Gottes. Dann werden falsche Messias kommen, um die Menschen zu verführen; Krieg und Kriegslärm wird die Welt erfüllen. Ein Volk ums andere wird sich gegen seine von Gott gesetzte Obrigkeit empören. An vielen Orten werden Seuchen, Hungersnoth und Erdbeben sein. Noch viel ärgere Dinge werden kommen. Die Menschen werden die Jünger Jesu in Trübsal überantworten und sie tödten. Wer dem Namen Jesus anhängt, muß bei allen Völkern gehaßt sein. Viele werden abfallen und einander verrathen; falsche Propheten

werden sich erheben und Viele verführen; die Ungerechtigkeit wird immer mehr überhandnehmen und die Liebe erkalten. Dies wird so fortgehen bis ans Ende: denn wer ausharrt bis ans Ende, wird errettet. Vor dem Ende soll noch eine besondere Probezeit kommen. Dies Alles hat sich bewahrheitet bis auf den heutigen Tag, das Leben aller Gläubigen war eine Kette von leiblichen Trübsalen, wie es Jesus vorausgesagt hat; man lese nur die Geschichte aller Heiligen bis auf den heutigen Tag.

Und Angesichts dieser Voraussagung Jesu, Angesichts des Märtyrerbluts, das zu allen Zeiten geflossen ist, giebt es Leute, welche sagen: diese Zeit, welche bisher gewesen ist, das sei die Zeit des Reiches Gottes auf Erden! Diese Zeit, welche dazu immer böser wird, wie Daniel anzeigt, wo es bereits vom Gold aufs Eisen herabgekommen ist, ja wo nicht einmal mehr Eisen ist, sondern Eisen und Thon gemengt, ein Misch-Masch von Christenthum und Heidenthum; diese Zeit soll eine Zeit der Herrschaft Christi sein! Solche Leute müssen entweder einen höchst erbärmlichen Begriff haben von der Majestät Jesu und von der Seligkeit, die Er den Seinen bereitet hat; oder sie gehören nicht zu denen, von welchen der Herr sagt: Selig sind die Leidtragenden, selig sind die Armen, selig sind die Verfolgten, selig sind die hier weinen — denn sie werden lachen. Wenn es hier ein Leid, Armuth, Verfolgung und Weinen giebt, so ist das Reich Christi noch nicht, sondern es ist die von Christus beschriebene Trübsalszeit, welche dem Kommen des Herrn vorangeht, und wo das Reich Gottes gepredigt wird. Wenn's schon da wäre, so müßte man es nicht mehr predigen. Aber so sagen nur die Reichen, die Behaglichen, die Gesunden, die Gelehrten, diese Alle wollen uns von einer Herrlichkeit dieses Lebens reden, zu welcher die Armuth und das Leiden des Heilandes und Seiner wahren Nachfolger einen großen Contrast bilden. Zur Seligkeit kommen wir jawohl schon hier, aber nur im Glauben, der seine ganze Kraft aus der Zukunft schöpft, daß wir Trübsal haben, aber uns doch nicht ängstigen; wir sind wohl selig, aber nur in Hoffnung; halten wir dieses Leben für das Reich Christi, so sind wir die elendesten unter allen Menschen mit unserem Glauben an Christus. Das Reich Gottes ist erst zukünftig; dies ist zu sehen z. B. aus 2. Thess. 1, 5: Gott wird recht richten, und ihr werdet würdig werden zum Reich Gottes.

Ebr. 2, 8: Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm Alles unterthan sei. — Luc. 17, 21: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch,“ eine Stelle, welche gegen unsere Auslegung vom künftigen Reich Gottes benützt wird, wird richtiger übersetzt: „Das Königreich ist mitten unter euch“ (entos hymon). Denn entos heißt im neuen Testament nirgend „inwendig,“ sondern esodem heißt „inwendig“ (Matth. 23, 25; 7, 15), oder eso (Röm. 7, 22;

Eph. 3, 16). — Jesus redet nicht gegen Seine sichtbare, mit gewaltigen Ereignissen verbundene Ankunft in Seiner Königsherrlichkeit, sondern gegen den Unglauben der Pharisäer, welche Ihn, der bereits, wiewohl in niedriger Gestalt, unter sie getreten war, nicht achteten. Uebrigens ist das Reich Gottes wirklich zuerst inwendig in den Herzen, es beginnt mit der Wiedergeburt der Seelen, darum ist es jetzt inwendig in den Menschen und verborgen, es wird aber offenbar werden.

II.

Die letzten paar Jahre, welche der Ankunft Jesu vorangehen, wie werden diese geschildert?

a) Es wird ein Gräuel der Verwüstung stehen an der heiligen Stätte. Das Evangelium verweist uns auf den Propheten Daniel. Da heißt es K. 9: Siebzimal 7 Jahre (Wochen) sind über Jerusalem bestimmt, bis alle Weissagungen erfüllt sein werden. Die ersten 69 mal 7 Jahre gehen bis zum Kreuzestod Christi, wo der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel zerriß und es mit dem Tempel aus war — dann soll für Jerusalem und den Tempel als Wohnung Gottes (was er von Jesu Tod an nicht mehr war, während Jesus vorher den Tempel stets als das Haus Seines Vaters bezeichnet hatte) ein langes Nichtsein kommen; wie durch eine Fluth soll es ein Ende nehmen; ein langer Streit (der Kinder Gottes mit der Welt) soll dann eintreten und bis zum Ende dieses Streites soll Jerusalem wüste bleiben und Nichts sein. Am Ende des Streites aber soll es wieder gebaut werden, und Christus wird da Vielen den Bund stärken Eine Woche lang. Das ist die 70. Woche, die letzten 7 Jahre, welche der Erfüllung der Weissagung und dem Kommen Jesu vorangehen. In diesen wird Christus durch Erfüllung Seiner Verheißung von den großen Zeichen und Wundern, die folgen sollen denen, die da glauben, den Bund stärken, den Er mit den Seinen gemacht hat. Aber mitten in diesen letzten 7 Jahren, nämlich nach $3\frac{1}{2}$ Jahren, wird der tägliche Gottesdienst aufhören, und an der heiligen Stätte wird stehen der Gräuel der Verwüstung und wird eine totale Verwüstung des Heiligthums bleiben bis ans Ende der letzten 7 Jahre. Dies Alles soll geschehen zur Zeit, wenn das vierte Weltreich (alt- und neu-römische) in zehn Königreiche zertheilt ist, und die zehn Bizkönige dieser Länder unter einem großen König stehen, der aber die vordersten dieser Reiche (Spanien, Frankreich, Italien) ganz für sich in Besitz nimmt, und der sich erhebt wider allen Gottesdienst und nur sein eigenes Bild anbeten läßt. Da wird also Jerusalem und der Tempel durch die Juden wieder gebaut werden, der alte jüdische Gottesdienst wird

wieder hergestellt werden, aber nur kurz wird die neue jüdische Herrlichkeit dauern, denn Apollyon wird zu gleicher Zeit dem christlichen Gottesdienst in den zehn Reichen und dem jüdischen Gottesdienst zu Jerusalem ein Ende machen, $3\frac{1}{2}$ Jahre vor dem Kommen des Herrn.

Ist denn jetzt schon Etwas zu sehen von alledem, was da kommen soll? Freilich. Denn diese wichtigen Dinge kommen nicht, ohne daß die Gläubigen vorbereitet sind. Der Verwüstungsgräuel im Heiligthum und das Aufhören des täglichen Speisopfers geschieht nicht auf einmal. Der tägliche Gottesdienst und das tägliche Speisopfer des heiligen Mahles der Communion ist zum Theil schon abgeschafft, eben weil es nicht mehr täglich geschieht, weder in der gemeinschaftlichen Versammlung in der Kirche, noch auch in den Häusern. Die tägliche Messe hätte nicht abgethan werden, sondern sie hätte in der Muttersprache gehalten und dabei dem Volk das heilige Mahl gespendet werden sollen.

Luther, dem neuere Gelehrte folgen, erklärt Dan. 9, 24—27 also: „Mitten in derselben Woche sollte fallen und aufhören das Opfer und Speisopfer. Denn fast über drei Jahre nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Concilium gehalten (Apg. 15, 6) und das Gesetz Moses öffentlich abgethan, und die Heiden, ja auch alle Juden davon freigesprochen . . . Also findet sich's, daß die 70 Wochen sich enden mit dem siebenten Jahr nach Christi Auferstehung.“ Allein es ist unrichtig, unter dem Opfer, was abgethan wird, das Gesetz Moses zu verstehen. Denn Daniel beschreibt das Aufhören des täglichen Opfers in 9, 27 und 12, 11 als den vom Antichrist (also nicht vom Apostelkonzil!) herbeigeführten Gräuel der Verwüstung: „von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgethan und ein Gräuel der Verwüstung dargesezt wird, sind 1290 Tage.“ Es ist also von der Abschaffung des wahren Gottesdienstes durch den Gegenchristus die Rede. Auch wäre nicht abzusehen, wie sieben Jahr nach Christi Auferstehung eine neue Zeitperiode sollte begonnen haben.

Die 70. Jahrwoche Jerusalems fällt ohne Zweifel in die letzte Weltzeit, und ist von der 69. Woche durch die lange Zeit des Nichtseins Jerusalems, d. i. des Wüsteliegens und Zertretenwerdens desselben getrennt. (Diese Sache findet sich anschaulich gemacht in meinem „Königreich Jesu“ Tafel III., dann S. 31. vgl. auch S. 25.)

Der Verderber Apollyon kommt auch erst, wenn seine Vorgänger dagewesen sind, die in seinem Geiste wirken, Treue und Glauben auf Erden vollends ruiniren und so dem Christenthum unter den Nationen das Fundament nehmen. Die Abschaffung des Sonntags war in der französischen Revolution schon einmal da. Die Sammlung der Juden in Jerusalem wird sich bald zeigen; auch der Bau des Tempels. Die Gestaltung der zehn Königreiche ist auch im Werden. Das alte deutsche Reich ist zerfallen in mehrere Theile.

Der Nationalgeist bemächtigt sich der Völker. Frankreich zieht an sich, was ihm nach seiner Meinung und nach Gottes Verhängniß noch gehört als Raub; Italien schließt sich zu Einem Reich zusammen; Spanien und Portugal wird nachfolgen; eben so die drei skandinavischen Reiche; Deutschland ohne Oesterreich und Preußen wird auch einig werden. Und in den türkischen Ländern bereiten sich ebenfalls große Veränderungen vor, durch welche ein griechisches, syrisches, ägyptisches Königreich entstehen kann. Apollyon wird nach 2. Thess. 2 „sich offenbaren durch Wirkung des Teufels mit allerlei lügenhaften (nicht erlogenen, sondern der Lüge, dem Antichristenthum, das den Sohn läugnet, dienenden) Kräften, Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit. Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge.“

b) Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie keine gewesen ist von Anfang der Welt bisher. Die Trübsal, welche die Feinde Jesu bisher Seinen Jüngern angethan, kommt nun über die Feinde selbst. Diese Trübsal heißt die große, wegen ihrer großen Ausdehnung über das ganze römische Reich, da kein Theil verschont wird, da alle möglichen Plagen nunmehr zusammenkommen; es ist die Zeit, welche Johannes der Täufer voraussagte: der Herr hat die Wurfschaukel in der Hand und wird Seine Tenne fegen. Das Vorbild davon sind die ägyptischen Plagen. Offb. 8 ff. sagt uns die Beschaffenheit dieser Gerichte, welche in den letzten Jahren eintreten: Hagel mit Feuer und Blut gemengt; ein brennender Meteorkörper fährt ins Meer, daß ein dritter Theil des Meeres zu Blut wird, und der dritte Theil der Schiffe geht zu Grunde. Ein Stern vom Himmel fällt auf die Ströme und Brunnen des Landes, daß der dritte Theil Menschen von dem Wasser vergiftet wird. Die Sonne, Mond und Sterne werden stundenweis ihr Licht verlieren. Höllische Gestalten werden die Menschen überfallen und sie fünf Monat lang quälen (K. 9, 6). Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden; werden begehren zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen. Man beachte den in Offb. 9, 11 vorkommenden Geisternamen Apollyon! Wieder durch andere Gewalten wird abermals der dritte Theil Menschen getödtet. B. 20: Und blieben noch Leute, die nicht getödtet wurden von diesen Plagen, und auch nicht Buße thaten für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel und die Götzen, die auch nicht Buße thaten für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei. Zuletzt kommen noch die sieben letzten und größten Plagen über die Menschen, die das Malzeichen des Thieres haben und sein Bild anbeten (K. 16, B. 2), während deren die Menschen von teuflischer Wuth zusammengetrieben werden bei Megiddo, um gegen den kommenden Messias zu streiten.

c) Als dann fliehet! Wehe den Schwängern und Säugerinnen zu der Zeit! Bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter! — Wer in der Gemeinschaft mit Jesus steht, der darf diesen Trübsalen entfliehen. Es wird ein Ort angewiesen werden, wie einst das Ländchen Gosen, wo die Gläubigen geborgen sind. Da werden sie sicher sein, wie einst Noah in der Arche, wie Loth in Zoar, wie die Christen aus Jerusalem zu Pella. Jes. 26, 20: Gehe hin mein Volk in deine Kammer, und schließe die Thüre nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick ($3\frac{1}{2}$ Jahr), bis der Zorn vorübergehe. Diese Flucht soll dann erst geschehen, wenn der Gräuel an der heiligen Stätte steht. Ich vermurthe, daß der Rettungsort im asiatischen Süd-Rußland ist, und im nördlichen Kleinasien (Philadelphia z. B. soll auch bewahrt werden vor der großen Versuchungsstunde). Es ist aber mit dieser Flucht nur der letzte Zeitpunkt, die höchste Zeit angedeutet, da man sich noch retten kann; es ist damit nicht ausgeschlossen, daß Andere, welche nicht erst durch die große Noth an die Weissagung erinnert werden, schon vorher gehen; um so mehr, als denen, die bis zum äußersten Termin warten, weh geschehen wird (z. B. den Säugenden u. s. f.). Auch muß doch der Ort erst zubereitet werden von Solchen, die vorangehen. R. 12, 6: Das Weib entfloß in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott, daß sie daselbst ernährt wurde 1260 Tage, d. i. 42 Monate oder $3\frac{1}{2}$ Jahre.

Wenn nun die Tage der großen Trübsal nicht würden verkürzt werden, so würde kein Mensch gerettet. So wenig Noah in der Arche hätte länger aushalten können, als die mitgenommenen Lebensmittel reichten, weshalb um seinetwillen die Zeit der Sündfluth abgekürzt wurde, so wenig könnten die Christen es an dem Zufluchtsort länger als $3\frac{1}{2}$ Jahre aushalten, wenn die Trübsal über die Erde noch länger dauern würde. Denn es wachsen da keine oder nur wenige Nahrungsmittel mehr, und die mitgenommenen oder dort vorhandenen Vorräthe werden wohl gerade nur auf $3\frac{1}{2}$ Jahre ausreichen.

So laßt uns denn Gott bitten, daß wir bewahren das Wort von dem geduldigen Warten auf Jesu Ankunft, damit auch wir bewahrt werden von der großen Versuchungsstunde (Offb. 3, 10.) Amen.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 3 ist wie allenthalben statt Predigt zu lesen Betrachtung.

Seite 10, Zeile 4. Apollhon III. ist kein jetzt (1861) lebender Regent, sondern ein noch zu erwartender. Das jetzt regierende siebente Welthaupt führt fälschlich die Ziffer III. Da vor ihm nur Einer seines Namens und seiner Familie als Welthaupt regiert hat, so gehört ihm im Rathschluß Gottes nicht III., sondern II. Das Weitere steh im Zusatz zur Tabelle über die Offenbarung.

S. 11, Z. 19 v. o. statt Wort: so lies Wort. So.

S. 22, Z. 27 v. o. Mit diesen Worten der heiligen Schrift ist nicht gesagt, daß man keinen Arzt gebrauchen soll.

S. 30, Z. 5 v. o. nach Gott setze unmittelbar.

S. 34, Z. 9 v. u. statt du in deiner Freude lies du und deine Freunde.

S. 39, Z. 18 u. 19 statt Stimme lies Stämme.

S. 39, Z. 19 v. o. st. soll l. sollen.

S. 49, Z. 13 v. o. st. jeder l. ja der.

S. 56, Z. 18 v. o. st. hieran l. hiebon.

S. 58, Z. 17 v. u. st. das l. ihr.

S. 59, Z. 17 v. u. st. mehr l. nahe.

S. 63, Z. 4 v. o. Epistel zu streichen.

S. 63, Z. 5 v. o. nach 32,000 setze wurden.

S. 65, Z. 4 v. u. statt ewig l. fälschlich.

S. 65, Z. 1 v. u. lies Convulsionärs.

S. 66 ist die Ueberschrift nicht vor, sondern nach dem Meinvers zu setzen.

S. 66, Z. 6 v. u. st. stecken l. stachen.

S. 83, Z. 12 v. o. ist nach Wahnsinn zu setzen: u. dergl.

S. 88, Z. 25 v. o. st. Teufel l. Dämonen.

S. 100, Z. 3 u. 4 v. o. streiche leer.

S. 100, Z. 29 v. o. st. 2. Marc. l. 2. Macc.

S. 101, Z. 15 v. o. st. nur l. und.

S. 105, Z. 9 v. u. st. Priester l. Juden.

S. 110, Z. 17 v. u. st. Matth. 18. l. Matth. 18.

S. 112, Z. 8 v. o. st. die Reher l. uns als Reher.

- S. 118, Z. 20 v. u. st. Gottes nur l. Gott dem.
 S. 119, Z. 5 v. u. st. mit l. und.
 S. 119, Z. 15 v. o. st. darum l. dann.
 S. 121, Z. 22 v. u. st. zeigte l. reizte.
 S. 122, Z. 3 v. u. l. herumtrüge.
 S. 126, Z. 2 v. u. st. die l. sind.
 S. 126, Z. 9 v. u. nach daß setze Er.
 S. 126, Z. 2 v. o. ist die ganze Zeile zu streichen.
 S. 140, Z. 7 v. u. st. auch l. euch.
 S. 158, Z. 15 v. u. l. verfaßt.
 S. 158, Z. 10 v. u. st. in Allem l. und in Allen.
 S. 158, Z. 6 v. u. st. Allem l. Allen.
 S. 168, Z. 19 v. o. streiche entweder.
 S. 168, Z. 7 v. o. ist nach zurückkehren folgender Satz einzuschalten: Der Pappi
 ist in unseren Augen nicht mehr und nicht weniger als Pfarrer von Rom.
 S. 170, Z. 21 v. u. setze eigener nach Luthers.
 S. 172 setze nach der Ueberschrift (oben): Vgl. Jesus Sirach K. 44—48.
 S. 172, Z. 8 v. u. st. da l. der.

S. 170. Durch diese Aussprüche der Bekenntnißschriften über das Bischofsamt werden die Befugnisse der jetzt bestehenden sogenannten „Kirchenregimente“ oder Kirchenregierungen nicht angetastet. Der Bestand dieser ist nicht mit dem Bestand der Kirche verwachsen, noch unbedingt zu demselben nothwendig. Ihre Gewalt ist eine territoriale, d. h. sie richtet sich nach den veränderlichen politischen Gränzen und Verhältnissen der Länder. Diese Kirchenregierung kann entweder von Consistorien und Kirchenräthen, oder von Synoden ausgeübt werden. Ihre Gewalt ist weltlich, ihre Befugnisse sind nicht durch die heilige Schrift unmittelbar, sondern durch das Kirchenrecht bestimmt; sie bildet einen Theil der Landesobrigkeit und fordert Gehorsam nach dem Schriftwort: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit“ (Vgl. Tobeneck S. 157). Sie wird theils von Laien, theils von Geistlichen ausgeübt, und besteht aus den königlichen oder herzoglichen u. s. f. Pfarrämtern, Dekanaten, Consistorien, Kirchenräthen u. s. f. Ihre Erlasse gehen im Namen des Königs, Herzogs u. s. f. Sie üben die geistliche Gerichtsbarkeit, die Aufsicht über den Geschäftsgang der kirchlichen Aemter, über Abhaltung der Gottesdienste und des Unterrichts, über die Amtsführung der Geistlichen, über Verwaltung des Kirchenvermögens u. s. f. nach dem bestehenden Kirchenrecht und nach den Symbolen der Kirche.

Zusatz zur Tabelle über die Offenbarung Johannis. (Pfingsten, 7. Betr.)
 Zum 17. Kapitel der Offenbarung St. Johannis. — Das ehebrecherische Weib in Roth gekleidet, ist die von Christus abgefallene Kirche, welche die Herrschaft über die Welt an sich gerissen hat. Im Rath Gottes heißt sie Babylon, weil sie die Gläubigen in Gefangenschaft hält, wie einst das alte Babel die Juden. Sie ist die große Stadt, welche das Regiment hat (zur Zeit des heiligen Johannes) über die Könige auf Erden; das heißt, sie hat ihren Namen von dieser Stadt, sie hat ihren Mittelpunkt in dieser Stadt, ihr Herz, ihr Haupt ist diese Stadt, von dieser geht ihre Macht aus; die Stadt ist auf sieben Hügel gebaut (17, 9). Aus dieser Beschreibung kennt sie Jedermann. Sie verleitet alle Völker zur Hurerei, d. h. nach der Sprache der Propheten, zum Abfall von Gott und Götzendienst mit Heiligen, Schutzpatronen, Bildern, Reliquien und zu abgöttischer Anbetung der Mutter Gottes. Sie hat sich verbunden mit den Königen auf Erden (doch nicht mit Allen ohne Ausnahme). Endlich werden die Mächte auf Erden der Hure überdrüssig, rauben ihren Reichthum, und verbrennen sie mit Feuer. Aber (wie es scheint) aus ihrer Asche steigt der falsche Prophet (19, 20) oder das falsche Lamm (13, 11) herauf, welches die betrogene und von Christus abgewichene Menschheit dem Apollon zuführt.

Zwei hochwichtige Stellen werden von St. Johannes hervorgehoben: 13, 18 und 17, 9. Diese beiden Stellen erklären sich gegenseitig, und geben uns Aufschluß über das Thier. Letzteres ist hier die Gesamtheit der im Daniel K. 2 und K. 7 vorkommenden vier Thiere oder Weltmonarchien, welche hier, wo Daniels drei erste Thiere bereits vorüber sind, nur noch an der Zahl der Häupter kennbar sind. Statt vier Thieren steht hier Ein Thier mit Vier Häuptern, zu denen noch vier hinzukommen, ohne daß ein neues Thier kommt. Ueber die Bedeutung der vier Thiere ist kein Zweifel; auch Luther deutet sie als babylonische, persische, griechische und römische Weltmonarchie (sieh die Betr. vom 23. Sonntag u. Tr.) und sagt, daß das letzte, das römische Reich, bis auf die letzte Zeit der Welt fortbestehe. Das letzte Reich ist das wichtigste; am Anfang desselben, unter dem römischen Kaiser Augustus ward der Messias geboren, und am Ende desselben wird Er Seine Monarchie errichten (Dan. 7, 12—14). Die wichtigsten politischen Ereignisse in diesem vierten Weltreiche sind durch vier neue Häupter bezeichnet. Das vierte Haupt, das altrömische Weltreich, fällt im Jahre 476 n. Chr., und wird durch die Völkerwanderung von der Erde wie weggewischt. Aber wunderbar wird die tödtliche Wunde (13, 3), welche das Thier durch den Verlust seines vierten Kopfes erlitten, wieder heil, und es erscheint das fünfte Haupt, als im Jahr 800 dem König von Deutschland vom Papst die römische Kaiserkrone zu Rom aufgesetzt wird. Hierdurch entsteht das „heilige“ römisch-deutsche Reich. Das fünfte Haupt ist gefallen, als im Jahre 1806 der deutsch-römische Kaiser diese Krone niederlegt („fünfe sind gefallen“ 17, 10). Die Zeit von 1806 an, namentlich 1807, wo Napoleon durch den Frieden von Tilsit den höchsten Gipfel seiner Macht erstiegen, ist die Zeit des sechsten Hauptes. In diese Zeit also sieht sich der Seher (St. Johannes) im Geist versetzt, indem im B. 10 steht: „Einer ist (jetzt).“ Dies ist eine Zeit von höchster Wichtigkeit im Rath Gottes, weil mit ihr die letzte Zeit, die Zeit der drei letzten, kurz auf einander folgenden Häupter beginnt. Dieses sechste Haupt ist auch die Zeit des weißen Pferdes (6, 2).

Die drei letzten Häupter sind aus gleicher Familie und gleichen Namens (B. 11: der achte ist von den Sieben). Die Zahl des achten ist 666. Wenn auch der Text diese Zahl griechisch schreibt, so plagen sich doch die Gelehrten umsonst, wenn sie die Auslegung nach den griechischen Buchstaben machen wollen, welche die Zahlen ausdrücken. Der heilige Geist deutet für unsere Zeit mit den uns (auch den nicht gelehrten Christen) geläufigen Zeichen. Denn in dieser hochwichtigen Sache, wo es sich um rechtzeitiges Erkennen des persönlichen Gegen Christus handelt, giebt Gott keine solchen Zeichen, zu deren Deutung die meisten Christen nicht selbst befähigt wären. Also betrachten wir unser 666. Dieses ist die Zahl des Gegen Christus Apollhon, und zwar nach 13, 17 die Zahl seines Namens, und nach B. 18 die Zahl oder Zählung eines Menschen; also die Zählung des Apollhon als Hauptregenten. Seinem Namen nach ist er der dritte. Als Mensch, unter den Menschen, welche Welthäupter wurden, ist er der achte. Nebucadnezar, Cyrus, Alexander, Augustus, Carl der Große, die Begründer der Weltreiche, sind die fünf ersten Häupter, Napoleon I. ist das sechste Haupt, Napoleon II., der jetzt (1861) regierende, fälschlich der Dritte genannt, ist das siebente, gleichbedeutend mit der Zeit des rothen Pferdes (6, 4). Die Zahl 666, welche 6. 6. 6 zu lesen ist, drückt aus, daß der schreckliche achte Kopf denselben Namen führt, wie die beiden vorhergehenden Häupter. Dies ist sehr einfach dadurch ausgedrückt, daß die Zählung der drei letzten Welthäupter statt 6. 7. 8. lautet 6. 6. 6. Nun beachte man noch, daß dieser 6. III. zuerst als ein einzelnes Haupt des Thieres, bald aber als das Thier selbst erscheint (B. 11: das Thier ist der achte). Also tritt er zuerst als ein solcher Kaiser auf, wie deren schon dagewesen sind; bald aber entfaltet sich in ihm und durch ihn noch einmal die ganze widerchristliche Macht des Thieres (die Weltmacht). Die weltumfassende Monarchie, die im Jahr 476 und dann wiederholt 1806 und 1815 untergegangen ist, erhebt sich noch einmal zum letzten gewaltigsten Versuch, die kommende Monarchie Jesu zu Schanden zu machen, und vereinigt unter Einem Scepter

die zehn Mächte Europa's. Da kommt dann jene Zeit, der zu entfliehen diejenigen ge-
würdigt werden sollen, welche wachsam sind auf die Weissagungen der heiligen Schrift und
auf deren Erfüllung in der Zeit.

(Zu weiterer Kenntniß dieses Gegenstandes verweise ich auf meine beiden Schriften:
1) Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden,
Stuttgart bei Schaber, und 2) Auflösung der geheimen Zahl 666, Lindau,
Rieger'sche Buchhandlung. Diese sind in jeder Buchhandlung, sowie auch bei mir zu
haben.)



